



Plenarprotokoll

50. Sitzung

Donnerstag, 20. Juni 2024

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen der Präsidentin und Geschäftliches	4734	Rolf Wiedenhaupt (AfD)	4742
Vorstandswahlen bei der Fraktion Die Linke	4734	Senatorin Ute Bonde	4744
Dank an Parlamentarischen Geschäftsführer a. D. Steffen Zillich	4734	Ergebnis	4746
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	4734	2 Fragestunde	4746
Nachträglicher Ordnungsruf zur 49. Sitzung für Tuba Bozkurt (GRÜNE) ...	4734	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Worte der Präsidentin zum parlamentarischen Umgang	4734	Tarifvertrag zur Personalbemessung an Kitas und Schulen	4746
1 Aktuelle Stunde	4735	Dr. Claudia Wein (CDU)	4746
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Bürgermeister Stefan Evers	4746
Blitzer statt Raser – Berlin braucht Sicherheit	4735	Dr. Claudia Wein (CDU)	4747
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)		Bürgermeister Stefan Evers	4747
in Verbindung mit		Tobias Schulze (LINKE)	4748
52 Raser-Stopp am Tauentzien!	4735	Senatorin Katharina Günther-Wünsch	4748
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke		Bürgergeldzahlungen an Geflüchtete aus der Ukraine	4748
Drucksache 19/1751		Lars Düsterhöft (SPD)	4748
Antje Kapek (GRÜNE)	4735	Senatorin Cansel Kiziltepe	4748
Johannes Kraft (CDU)	4736	Lars Düsterhöft (SPD)	4749
Kristian Ronneburg (LINKE)	4739	Senatorin Cansel Kiziltepe	4750
Tino Schopf (SPD)	4741	Jian Omar (GRÜNE)	4750
		Senatorin Cansel Kiziltepe	4750
		Voraussetzungen zur Beantragung und Genehmigung für Cannabisanbauclubs	4750
		Vasili Franco (GRÜNE)	4750
		Senatorin Dr. Ina Czyborra	4751
		Vasili Franco (GRÜNE)	4751
		Senatorin Dr. Ina Czyborra	4751
		Carsten Ubbelohde (AfD)	4751
		Staatssekretär Christian Hochgrebe	4751

Stabilisierung der Trinkwassergebühren ..	4752	3.1	Priorität der Fraktion der CDU	4759
Katalin Gennburg (LINKE)	4752	16	Gesetz über die Festsetzung der	
Bürgermeisterin Franziska Giffey	4752		Steuermesszahlen bei der Grundsteuer	
Katalin Gennburg (LINKE)	4753		Berlin (Berliner	
Bürgermeisterin Franziska Giffey	4753		Grundsteuermesszahlengesetz –	
Kristian Ronneburg (LINKE)	4753		BlnGrStMG)	4759
Bürgermeisterin Franziska Giffey	4753		Dringliche Beschlussempfehlung des	
			Hauptausschusses vom 12. Juni 2024	
Auftreten der Polizei bei der Marzahn			Drucksache 19/1760	
Pride	4754		zur Vorlage – zur Beschlussfassung –	
Karsten Woldeit (AfD)	4754		Drucksache 19/1589	
Staatssekretär Christian Hochgrebe	4754		Zweite Lesung	
Karsten Woldeit (AfD)	4754		<u>hierzu:</u>	
Staatssekretär Christian Hochgrebe	4755		Änderungsantrag der Fraktion Bündnis	
Kristian Ronneburg (LINKE)	4755		90/Die Grünen	
Staatssekretär Christian Hochgrebe	4755		Drucksache 19/1589-1	
			<u>und</u>	
Verbot von Fahnenstöcken auf der			Änderungsantrag der Fraktion Die Linke	
EURO-2024-Fanmeile	4755		Drucksache 19/1589-2	
Marc Vallendar (AfD)	4755		Johannes Kraft (CDU)	4760
Staatssekretär Christian Hochgrebe	4755		André Schulze (GRÜNE)	4761
Marc Vallendar (AfD)	4756		Johannes Kraft (CDU)	4762
Staatssekretär Christian Hochgrebe	4756		André Schulze (GRÜNE)	4762
Vasili Franco (GRÜNE)	4756		Martin Matz (SPD)	4762
Staatssekretär Christian Hochgrebe	4756		Sebastian Schlüsselburg (LINKE)	4763
			Dr. Kristin Brinker (AfD)	4764
Einhaltung der Hochschulverträge	4757		Ergebnisse	4765
Martin Trefzer (AfD)	4757	3.2	Priorität der Fraktion der SPD	4765
Senatorin Dr. Ina Czyborra	4757	38	Wasser als Ressource verstehen!	
Martin Trefzer (AfD)	4757		Erweiterung des Auftrags der Berliner	
Senatorin Dr. Ina Czyborra	4758		Wasserbetriebe	4765
Tobias Schulze (LINKE)	4758		Beschlussempfehlung des Ausschusses für	
Senatorin Dr. Ina Czyborra	4758		Wirtschaft, Energie und Betriebe vom	
			3. Juni 2024 und dringliche	
Übernahme von Beschäftigten im			Beschlussempfehlung des Hauptausschusses	
solidarischen Grundeinkommen in den			vom 12. Juni 2024	
öffentlichen Sektor	4758		Drucksache 19/1764	
Tobias Schulze (LINKE)	4758		zum Antrag der Fraktion der CDU und der	
Bürgermeister Stefan Evers	4758		Fraktion der SPD	
Tobias Schulze (LINKE)	4759		Drucksache 19/1492	
Bürgermeister Stefan Evers	4759		Jörg Stroedter (SPD)	4765
Christoph Wapler (GRÜNE)	4759		Katalin Gennburg (LINKE)	4765
Senatorin Cansel Kiziltepe	4759		Jörg Stroedter (SPD)	4766
			Julia Schneider (GRÜNE)	4766
3	Prioritäten		Christian Gräff (CDU)	4767
	4759		Katalin Gennburg (LINKE)	4768
gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung			Frank-Christian Hansel (AfD)	4769
des Abgeordnetenhaus von Berlin			Ergebnis	4770
			Beschlusstext	4835

3.3	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	4770	3.5	Priorität der AfD-Fraktion	4783
51	Berlin hält Wort: Diskriminierungsschutz für LSBTIQ* endlich im Grundgesetz verankern!	4770	47	Menschenleben schützen – neue Prioritäten bei Zuwanderung und innerer Sicherheit setzen	4783
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke			Antrag der AfD-Fraktion	
	Drucksache 19/1750			Drucksache 19/1735	
	Sebastian Walter (GRÜNE)	4770		Karsten Woldeit (AfD)	4783
	Lisa-Bettina Knack (CDU)	4771		Burkard Dregger (CDU)	4784
	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	4772		Niklas Schrader (LINKE)	4784
	Dr. Timur Husein (CDU)	4773		Burkard Dregger (CDU)	4785
	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	4773		Jian Omar (GRÜNE)	4785
	Wiebke Neumann (SPD)	4773		Karsten Woldeit (AfD)	4786
	Frank-Christian Hansel (AfD)	4774		Martin Matz (SPD)	4787
				Niklas Schrader (LINKE)	4788
	Zur Geschäftsordnung	4776		Ergebnis	4789
	Sebastian Walter (GRÜNE)	4776	4	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und Wahl der/des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum von 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln (UntA Neukölln II)	4789
	Heiko Melzer (CDU)	4776		Wahl	
	Ergebnis	4777		Drucksache 19/0909	
3.4	Priorität der Fraktion Die Linke	4777		in Verbindung mit	
29	a) Bundesratsinitiative für die Aussetzung der Schuldenbremse	4777	5	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin	4789
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom 17. Januar 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Mai 2024			Wahl	
	Drucksache 19/1723			Drucksache 19/0915	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			und	
	Drucksache 19/1203		6	Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses	4789
	b) Zurück zur Goldenen Regel – Zukunftsbremse lösen!	4777		Antrag der AfD-Fraktion	
	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Mai 2024			Drucksache 19/0936	
	Drucksache 19/1724			und	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke auf Annahme einer Entschließung		7	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz	4789
	Drucksache 19/1329			Antrag der AfD-Fraktion	
	Sebastian Schlüsselburg (LINKE)	4777		Drucksache 19/1000	
	Christian Goiny (CDU)	4778			
	Steffen Zillich (LINKE)	4779			
	Christian Goiny (CDU)	4779			
	André Schulze (GRÜNE)	4779			
	Sven Heinemann (SPD)	4781			
	Dr. Kristin Brinker (AfD)	4781			
	Ergebnis	4782			

	und		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1606
8	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung 4790		Zweite Lesung
	Wahl Drucksache 19/1008		Ergebnis 4791
	und	15	Gesetz zur Novellierung des Berliner Stiftungsgesetzes sowie zur Änderung der Verwaltungsgebührenordnung 4791
9	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins – Stiftung des öffentlichen Rechts 4790		Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2024 Drucksache 19/1759
	Wahl Drucksache 19/1057		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1386
	und		Zweite Lesung
			Ergebnis 4791
10	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel- Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts . 4790	18	Zweites Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2024/2025 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2024/2025 – 2. NHG 24/25) 4791
	Wahl Drucksache 19/1058		Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2024 Drucksache 19/1762
	und		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1674
11	Wahl eines Mitglieds des Beirats der Berliner Stadtwerke GmbH 4790		Zweite Lesung
	Wahl Drucksache 19/1247		<u>hierzu:</u>
	Ergebnisse 4803		Änderungsantrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1674-1
			Ergebnis 4792
13	Gesetz zur Neufassung des Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeiten 4791	19	Gesetz zur Anpassung personalvertretungsrechtlicher Wahlvorschriften und Schutzvorschriften 4792
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom 5. Juni 2024 Drucksache 19/1736		Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2024 Drucksache 19/1763
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1573		zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD Drucksache 19/1708
	Zweite Lesung		Zweite Lesung
	Ergebnis 4791		Ergebnis 4792
14	Gesetz zum Fünften Medienänderungsstaatsvertrag 4791	20	Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes 4792
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom 5. Juni 2024 Drucksache 19/1737		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1560
			Erste Lesung
			Louis Krüger (GRÜNE) 4792
			Sandra Khalatbari (CDU) 4793
			Franziska Brychey (LINKE) 4794
			Dr. Maja Lasić (SPD) 4794

Thorsten Weiß (AfD)	4795	zum Antrag der Fraktion	
Ergebnis	4796	Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion	
21 Gesetz über die Auflösung der Anstalt des öffentlichen Rechts „Wohnraumversorgung Berlin“	4796	Die Linke	
Antrag der AfD-Fraktion		Drucksache 19/0987	
Drucksache 19/1580		in Verbindung mit	
Erste Lesung		38 A Die Situation von Endometriose- und Adenomyose-Betroffenen in Berlin verbessern	4804
Harald Laatsch (AfD)	4796	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom 19. Juni 2024	
Dr. Ersin Nas (CDU)	4796	Drucksache 19/1771	
Harald Laatsch (AfD)	4797	zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD	
Dr. Ersin Nas (CDU)	4797	Drucksache 19/1692	
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	4798	Ergebnis	4804
Sevim Aydin (SPD)	4798	Beschlusstext	4836
Niklas Schenker (LINKE)	4799	28 Eine Perspektive für die Beschäftigten an Berliner Schulen	4805
Ergebnis	4800	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Mai 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Mai 2024	
24 Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsgesetzes, des Lehrkräftebildungsgesetzes und der Bildungslaufbahnverordnung	4800	Drucksache 19/1722	
Vorlage – zur Beschlussfassung –		zum Antrag der Fraktion Die Linke	
Drucksache 19/1746		Drucksache 19/1009	
Erste Lesung		Franziska Brychey (LINKE)	4805
Sandra Khalatbari (CDU)	4800	Lars Bocian (CDU)	4806
Louis Krüger (GRÜNE)	4801	Louis Krüger (GRÜNE)	4806
Marcel Hopp (SPD)	4801	Marcel Hopp (SPD)	4807
Franziska Brychey (LINKE)	4802	Thorsten Weiß (AfD)	4807
Thorsten Weiß (AfD)	4802	Ergebnis	4808
Ergebnis	4803	33 Kreativwirtschaftsberichterstattung fortschreiben – Bilanz ziehen, Schwerpunkte setzen und Zukunft gestalten	4808
25 Wahl eines Mitglieds des Stiftungsrats der Stiftung Oper in Berlin	4804	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie und Betriebe vom 3. Juni 2024	
Wahl		Drucksache 19/1734	
Drucksache 19/1739		zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD	
Ergebnis	4804	Drucksache 19/1519	
Beschlusstext	4835	Dunja Wolff (SPD)	4808
26 A Wahl eines Mitglieds des Präsidiums des Abgeordnetenhauses	4804	Christoph Wapler (GRÜNE)	4809
Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Christian Gräff (CDU)	4810
Drucksache 19/1765		Christoph Wapler (GRÜNE)	4810
Ergebnis	4804	Christian Gräff (CDU)	4810
Beschlusstext	4835	Damiano Valgolio (LINKE)	4811
27 Die Situation von Endometriose-Betroffenen in Berlin verbessern	4804	Frank-Christian Hansel (AfD)	4811
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege vom 27. Mai 2024			
Drucksache 19/1702			

Ergebnis	4812	Carsten Ubbelohde (AfD)	4824
Beschlusstext	4835	Ergebnis	4825
39 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	4812	55 Deutsch- und Fachsprachkurse zur Unterstützung für Berlins Azubis	4825
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin		Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD	
Drucksache 19/1755		Drucksache 19/1756	
Ergebnis	4812	Sven Meyer (SPD)	4825
43 Eigenständigkeit und Selbstbestimmung bewahren: Sicherung der Persönlichen Assistenz im Arbeitgebermodell	4812	Klara Schedlich (GRÜNE)	4825
Antrag der AfD-Fraktion		Lars Bocian (CDU)	4826
Drucksache 19/1693		Franziska Brychey (LINKE)	4826
Jeannette Auricht (AfD)	4812	Thorsten Weiß (AfD)	4827
Björn Wohler (CDU)	4813	Ergebnis	4828
Catrin Wahlen (GRÜNE)	4814	56 Kiezparkhäuser für lebenswerte und verkehrssichere Kieze	4828
Lars Düsterhöft (SPD)	4814	Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD	
Katina Schubert (LINKE)	4815	Drucksache 19/1757	
Ergebnis	4816	Johannes Kraft (CDU)	4828
49 a) Diskriminierende Bezahlkarte stoppen und gleiche Teilhabe für alle sichern! ...	4816	Oda Hassepaß (GRÜNE)	4829
Antrag der Fraktion Die Linke		Mathias Schulz (SPD)	4829
Drucksache 19/1748		Kristian Ronneburg (LINKE)	4830
b) Keine weitere Diskriminierung von Geflüchteten – Keine Bezahlkarte mit Einschränkungen	4816	Rolf Wiedenhaupt (AfD)	4831
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Ergebnis	4831
Drucksache 19/1754		Anlage 1	
Elif Eralp (LINKE)	4816	Konsensliste	
Katharina Senge (CDU)	4818	12 Wiedereinführung der Fehlbelegungsabgabe II: Gesetz über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen (AFWoG Bln) ..	4832
Jian Omar (GRÜNE)	4819	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 22. April 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 15. Mai 2024	
Orkan Özdemir (SPD)	4819	Drucksache 19/1685	
Gunnar Lindemann (AfD)	4820	zum Antrag der AfD-Fraktion	
Ergebnis	4821	Drucksache 19/1480	
50 Taskforce „Hilfe zur Pflege“	4821	Ergebnis	4832
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke			
Drucksache 19/1749			
Antrag auf Herbeirufung der Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege gemäß § 84 GO Abghs	4821		
Ergebnis	4821		
Silke Gebel (GRÜNE)	4821		
Christian Zander (CDU)	4822		
Elke Breitenbach (LINKE)	4822		
Lars Düsterhöft (SPD)	4823		

- 17 **Gesetz zur Finanzierung politischer Stiftungen und kommunalpolitischer Bildungswerke aus dem Berliner Landeshaushalt (Berliner Stiftungsfinanzierungsgesetz – BlnStiftFinG)** 4832
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 30. Mai 2024 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2024
Drucksache [19/1761](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD
Drucksache [19/1619](#)
Ergebnis 4832
- 22 **Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnraum (Zweckentfremdungsverbot-Gesetz – ZwVbG)** 4832
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1651](#)
Ergebnis 4832
- 23 **Gesetz über Berichtspflichten des Senats gegenüber dem Abgeordnetenhaus von Berlin zu Grundrechtseingriffen im Rahmen der Gefahrenabwehr und Strafverfolgung (Überwachungs-transparenzgesetz)** 4832
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1652](#)
Ergebnis 4832
- 26 **Wahl von 18 Personen zu Mitgliedern des Landesbeirats für psychische Gesundheit und 18 Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Landesbeirats für psychische Gesundheit** 4832
Wahl
Drucksache [19/1758](#)
Ergebnis 4832
- 30 **Pakt mit den sozialen Trägern und den Verbänden der Wohlfahrtspflege schließen – Die soziale Infrastruktur der Stadt auch in Krisenzeiten sichern!** 4832
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Soziales vom 29. Februar 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Mai 2024
Drucksache [19/1725](#)
- zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1411](#)
Ergebnis 4832
- 31 **Vertrauen erhalten – Zusagen einhalten: TV-L Abschluss einschließlich Hauptstadtzulage auch für freie Träger refinanzieren** 4832
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Soziales vom 25. April 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Mai 2024
Drucksache [19/1726](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1498](#)
Ergebnis 4833
- 32 **Tegel öffnen! Notunterkunft TXL für Angebote der Zivilgesellschaft öffnen und Mindeststandards einhalten** 4833
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Frauen und Gleichstellung, Vielfalt und Antidiskriminierung vom 30. Mai 2024
Drucksache [19/1729](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1394](#)
Ergebnis 4833
- 34 **Terrorfinanzierung stoppen! Keine Gelder Deutschlands und der EU mehr für die Palästinensische Autonomiebehörde und die Hamas** 4833
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom 5. Juni 2024
Drucksache [19/1738](#)
zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1369](#)
Ergebnis 4833
- 35 **a) Gleichberechtigung von Auszubildenden mit Studierenden – vergünstigtes Deutschlandticket auch für Azubis einführen** 4833
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Mobilität und Verkehr vom 5. Juni 2024
Drucksache [19/1740](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1561](#)

Ergebnis	4833	42	Wiedereinführung des Funkzellentransparenzsystems – Kein Abbau des Grundrechts auf informationelle Selbstbestimmung	4834
b) Mobilität für Familien sicherstellen – vergünstigtes Deutschlandticket auch für Schüler*innen einführen	4833		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1657	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Mobilität und Verkehr vom 5. Juni 2024 Drucksache 19/1741			Ergebnis	4834
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1640		44	Ein Wohlfahrtsindex für Berlin!	4834
Ergebnis	4833		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1698	
36 Mehr Transparenz auf dem Wohnungsmarkt: ein Mieten-Scan für Berlin	4833	45	Den öffentlichen Raum sozial gestalten – ohne feindliche Architektur	4834
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 10. Juni 2024 Drucksache 19/1744			Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1700	
zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1049		46	Bundesratsinitiative zur Schaffung eines neuen Straftatbestands § 241b StGB „Bedrohung von Zeugen und Gerichtspersonen“	4834
Ergebnis	4833		Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD Drucksache 19/1710	
37 Entwurf des Bebauungsplans 3-65 für eine Teilfläche des Geländes zwischen Heinersdorfer Straße, südlich des Grundstückes Heinersdorfer Straße 14 und nördlich des Schmöckpfuhlgrabens im Bezirk Pankow, Ortsteil Blankenburg .	4833	48	Freiheit und Privatsphäre schützen – Recht auf Bargeld im Grundgesetz verankern	4834
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 10. Juni 2024 Drucksache 19/1745			Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1747	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1704		53	Mieter*innen besser vor Eigenbedarfskündigungen schützen – Bundesratsinitiative für wirkungsvollen Kündigungsschutz, Transparenz und Kontrolle	4834
Ergebnis	4833		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1752	
Beschlusstext	4835		Ergebnis	4834
40 Menschen vor dem Erfrierungstod bewahren: Ganztägige Angebote in der Kältehilfe sicherstellen!	4833	54	Antisemitismus und Diskriminierung an Hochschulen nachhaltig bekämpfen; wirksame Sofortmaßnahmen und langfristige Strategien fördern!	4834
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1499			Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1753	
Ergebnis	4833		Ergebnis	4834
41 „Rainbow Cities Network“ stärken und neue Mitgliedsstädte gewinnen	4833			
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1607				
Ergebnis	4833			

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 25 Wahl eines Mitglieds des Stiftungsrats der
Stiftung Oper in Berlin** 4835

Wahl
Drucksache [19/1739](#)

- 26 A Wahl eines Mitglieds des Präsidiums des
Abgeordnetenhauses** 4835

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen
Drucksache [19/1765](#)

- 33 Kreativwirtschaftsberichterstattung
fortschreiben – Bilanz ziehen,
Schwerpunkte setzen und Zukunft
gestalten** 4835

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wirtschaft, Energie und Betriebe vom
3. Juni 2024
Drucksache [19/1734](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der
Fraktion der SPD
Drucksache [19/1519](#)

- 37 Entwurf des Bebauungsplans 3-65 für eine
Teilfläche des Geländes zwischen
Heinersdorfer Straße, südlich des
Grundstückes Heinersdorfer Straße 14
und nördlich des Schmöckpfehlgrabens
im Bezirk Pankow, Ortsteil Blankenburg** . 4835

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom
10. Juni 2024
Drucksache [19/1745](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1704](#)

- 38 Wasser als Ressource verstehen!
Erweiterung des Auftrags der Berliner
Wasserbetriebe** 4835

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wirtschaft, Energie und Betriebe vom
3. Juni 2024 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
vom 12. Juni 2024
Drucksache [19/1764](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der
Fraktion der SPD
Drucksache [19/1492](#)

- 38 A Die Situation von Endometriose- und
Adenomyose-Betroffenen in Berlin
verbessern** 4836

Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Bundes- und
Europaangelegenheiten, Medien vom
19. Juni 2024
Drucksache [19/1771](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der
Fraktion der SPD
Drucksache [19/1692](#)

Präsidentin Cornelia Seibeld eröffnet die Sitzung um 10.04 Uhr.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 50. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und Medienvertreter sehr herzlich im Berliner Abgeordnetenhaus.

Die Fraktion Die Linke hat in der letzten Woche die Wahl ihres Vorstands durchgeführt. Stellvertretend für den gesamten Vorstand darf ich den Fraktionsvorsitzenden Anne Helm und Tobias Schulze sowie den Parlamentarischen Geschäftsführern Niklas Schrader und Hendrikje Klein sehr herzlich zu ihrer Wahl beziehungsweise Wiederwahl gratulieren. – Auf gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Beim langjährigen Parlamentarischen Geschäftsführer Steffen Zillich möchte ich mich ganz herzlich für die wirklich lange gute Zusammenarbeit bedanken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Als Geschäftliches habe ich Folgendes mitzuteilen: Die Fraktion Die Linke hat ihren Antrag auf Drucksache 19/0996: „Berliner Semesterticket retten!“ zurückgezogen.

Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Berliner Grundsteuer passend und sozial gerecht gestaltet“
- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Berliner Grundsteuer passend und sozial gerecht gestaltet“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Blitzer statt Raser – Berlin braucht Sicherheit“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Blitzer statt Raser – Berlin braucht Sicherheit“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „Weitere 1 300 Millionen Euro – Flüchtlingsbauten werden zum Fass ohne Boden“

Die Fraktionen haben sich auf das Thema der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen verständigt. Somit werde ich gleich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen. Vorgesehen ist die Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 52. Das ist der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke, Drucksache 19/1751: „Raser-Stopp am Tauentzien!“. Die anderen Anträge auf Durchführung

einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann darf ich auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Dringlichkeitsliste verweisen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die dort verzeichneten Vorgänge unter den Tagesordnungspunkten 15 bis 19, 26 A, 38 und 38 A in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass den zuvor genannten Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch zur Dringlichkeitsliste höre ich nicht. Damit ist die dringliche Behandlung dieser Vorgänge beschlossen. Unsere heutige Tagesordnung ist damit so beschlossen.

Auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen – und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Die Konsensliste ist damit angenommen.

Dann darf ich Ihnen noch die Entschuldigungen des Senats mitteilen: Der Regierende Bürgermeister nimmt heute an der Konferenz der Regierungschefinnen und Regierungschefs teil. Frau Senatorin Spranger nimmt an der Innenministerkonferenz teil, und Herr Senator Chialo ist krankheitsbedingt heute abwesend.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, muss ich auf die letzte Plenarsitzung vom 6. Juni 2024 zurückkommen. In der Fragestunde erfolgte, nachdem die Innensenatorin den – ich zitiere – „schrecklichen Tod von Mannheim“ erwähnte, aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Zuruf „Mannheim ist tot?“ – Hierauf wurde seitens der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit Lachen reagiert. Die Abgeordnete Bozkurt hat im Nachgang erklärt, dass der Zwischenruf von ihr stammte. Frau Abgeordnete Bozkurt sowie die Vorsitzenden der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen haben mir gegenüber ausführlich und umfänglich für diese Vorkommnisse um Entschuldigung gebeten!

Frau Abgeordnete Bozkurt! Dieser Zwischenruf zu diesem Zeitpunkt und in dem genannten Zusammenhang mit der Tötung eines Polizisten hat unsere parlamentarische Ordnung schwerwiegend verletzt. Ich erteile Ihnen daher nachträglich einen Ordnungsruf.

Das in dem genannten Zusammenhang erfolgte Lachen von Mitgliedern der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen war ebenfalls ein Verstoß gegen die Würde unseres Hauses, welches ich nachträglich rüge.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich nehme die genannte Situation in der vergangenen Plenarsitzung, aber auch explizit den sich seit Monaten verschärfenden Ton in unserem Haus zum Anlass, an uns alle zu appellieren. Wir sind die demokratisch gewählten Vertreterinnen und Vertreter der Berlinerinnen und Berliner. Das Parlament ist der Ort für kultivierten Streit und das Ringen um

(Präsidentin Cornelia Seibeld)

die besten Lösungen für unsere Stadt. Dazu gehören lebhaft Debatten um Details und Konzepte genauso wie das Besinnen auf das Wesentliche und die Vergegenwärtigung unserer geschichtlichen Wurzeln. Wir tragen zu Recht die Probleme, Sorgen wie Nöte und vor allem die Vielfältigkeit unserer Stadt in dieses Parlament. Das ist unsere Aufgabe. Gleichzeitig wirken wir aber auch mit unserem Tun und unseren Debatten in die Bevölkerung hinein. Wir haben mit unserem Handeln und unserer Sprache also auch eine Vorbildfunktion. Das ist Privileg und Verantwortung zugleich. Lassen Sie uns stets und ständig diesen Prämissen gerecht werden im Sinne der freiheitlichen Demokratie und der Menschen in unserer wunderbaren Stadt. – Vielen Dank!

[Anhaltender allgemeiner Beifall]

Dann rufe ich auf

1fd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Blitzer statt Raser – Berlin braucht Sicherheit

(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

in Verbindung mit

1fd. Nr. 52:

Raser-Stopp am Tauentzien!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der
Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1751](#)

Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier die Kollegin Kapek. – Bitte schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Kein Mensch sollte durch Rücksichtslosigkeit aus dem Leben gerissen werden. Allein im letzten Jahr starben auf Berliner Straße dennoch 33 Menschen. Und das ist nur die Spitze. Zehntausende wurden im Verkehr verletzt, etliche von ihnen sogar schwer. Wir unterstützen deshalb ausdrücklich das Ziel der Koalition in Berlin, die Vision Zero zu erreichen, das heißt null Verkehrstote. Das wären allein in den letzten zehn Jahren 434 Menschen weniger gewesen, die so getötet wurden. Ich bitte Sie eindringlich: Lassen Sie uns gemeinsam das furchtbare und sinnlose Sterben auf Berliner Straßen endlich beenden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Große Hoffnungen weckte deshalb auch der Regierende Bürgermeister, Kai Wegner, als er letztes Jahr versprach, hart daran zu arbeiten, jeden Tag Berlin ein Stück sicherer zu machen. Das Problem ist: Sicher ist Berlin bis heute nicht. Wir diskutieren zwar viel und oft über das Thema Sicherheit, doch wenn Menschen im Verkehr schwer zu Schaden kommen, wird es oft erschreckend still.

Dabei ist der Weg zu einer Vision Zero, einer Vision null Verkehrstote, keine Raketenwissenschaft. Städte wie Helsinki machen es längst vor. Hier wurde beispielsweise seit den Neunzigerjahren durch bauliche Maßnahmen bereits in vielen Jahren diese Vision erfolgreich erreicht. Bremskissen, Kreuzungsumbau, flächendeckendes Tempo 30 als Standard haben die Verkehrssicherheit massiv erhöht, auch weil Fuß- und Radverkehr mehr Platz bekamen und flächendeckend Geschwindigkeitskontrollen eingeführt wurden. So hat nicht nur Helsinki das Ziel erreicht, sondern in gesamt Finnland wurde die Zahl der Verkehrstoten um knapp 30 Prozent gesenkt, und das in nur zehn Jahren.

Berlin hingegen hat gerade einmal 38 stationäre Blitzer. Statt aber die versprochenen 60 neuen Blitzer nun zu errichten, hat die Koalition sich ausgerechnet hier entschieden, ihr Haushaltschaos aufzuräumen, dort, wo sich Investitionen in doppeltem Sinne amortisieren. Das ist nicht nur haushälterischer Blödsinn. Das ist ein gefährliches Spiel mit unserer Sicherheit.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Hierzu ein kleines Rechenbeispiel: Im letzten Jahr generierten die verfügbaren Blitzer in Berlin Einnahmen von rund 30 Millionen Euro. Das sind etwa 250 000 Euro pro Blitzer. Würde man jetzt 60 neue Blitzer aufstellen, könnten also 15 Millionen Euro zusätzliche Einnahmen generiert werden. Und das ist noch konservativ gerechnet.

[Ronald Gläser (AfD): Das ist Abzocke!]

Das ist Geld, das dringend benötigt wird, um Berlin sicher umzubauen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Stattdessen verstauben Dutzende Laserhandmessgeräte in den Schränken. Mobile Blitzer werden im Schnitt weniger als zwei Stunden am Tag eingesetzt. Und dort, wo geblitzt wird, hat dies oft nicht einmal Folgen. Denn alleine im letzten Jahr – in einem Jahr – mussten 50 000 Verkehrsordnungswidrigkeitsverfahren wegen Verjährung eingestellt werden, und das nur, weil die Bußgeldstelle heillos überfordert ist. Das wären im Schnitt pro Verfahren 30 Euro, also insgesamt 1,5 Millionen Euro. 1,5 Millionen Euro sind futsch.

Und die Wahrheit ist doch: Die Wahrscheinlichkeit, auf Berliner Straßen für einen Rotlichtverstoß, Fahren mit überhöhter Geschwindigkeit oder Trunkenheit am Steuer erwischt zu werden, tendiert oft gegen null. Kein

(Antje Kapek)

Wunder, dass viele Leute hier also denken: Kannst du fahren, wie du willst. Merkt doch niemand. – Man könnte also sagen, auf Berliner Straßen herrscht Anarchie. Und das können selbst Sie nicht wollen.

Wo bleiben denn all diejenigen, die auch sonst sofort nach mehr Sicherheit rufen, zum Beispiel indem sie das im Koalitionsvertrag versprochene Verkehrssicherheitsprogramm endlich vorlegen? – Bis heute Fehlanzeige! Stattdessen Schweigen, Schweigen sogar, wenn es um schlimme Unfälle geht, wie beispielsweise vor einigen Monaten in der Leipziger Straße, wo durch grob verantwortungsloses Fehlverhalten eine junge Mutter und ihr vierjähriges Kind ums Leben kamen. Es bleibt erschreckend still. Da hilft es auch wenig, wenn die neue Verkehrssenatorin Bonde in diesem Zusammenhang davon spricht, dass das Auto eine Waffe sei, dieser Erkenntnis dann aber keine Taten folgen. Nein, zu groß ist die Angst, man könnte die sogenannte Freiheit der Autofahrenden durch vermeintliche Verbote einschränken. Nur ist es nicht so, dass die Freiheit des Einzelnen immer genau dort endet, wo sie beginnt, die Freiheit der anderen einzuschränken? Was ist denn mit der Freiheit der jungen Mutter und ihrem vierjährigen Kind? Was ist mit der Freiheit der Oma und ihren Enkeln auf dem Weg nach Hause? Haben sie kein Recht, auch sicher zu Fuß unterwegs zu sein? Wer das selbstgesteckte Ziel einer Vision von null Verkehrstoten erreichen will, der oder die muss Maßnahmen liefern. Bedauern und Appelle reichen hier leider nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Allein in diesem Jahr wurden 23 Menschen im Verkehr getötet. So wurde Anfang Januar eine 89-jährige Fußgängerin in Tegel überfahren. Eine 78-jährige Fußgängerin wurde von einem Auto erfasst und mehrere Meter durch die Luft geschleudert. Am selben Tag wurde ein 85-jähriger Mann von einem Lkw überrollt. Beide verstarben. Und so ging es weiter, und wir haben erst Juni. Wo bleiben denn also bitte schön die Sofortpakete? Wo bleiben die Sicherheitsversprechen? Und wo bleiben die nötigen Gesetzesinitiativen, um diesem Sterben endlich ein Ende zu setzen?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Paris hat hier erkannt, auch gegen alle Widerstände, dass die Verkehrswende nun mal eine Notwendigkeit ist, um die Schwächsten in der Stadt zu schützen. Deshalb hat Paris alleine in drei Jahren 168 Schulstraßen erlassen. Lyon hat in zwei Jahren flächendeckend Tempo 30 eingeführt und damit in nur zwei Jahren die Verkehrstoten um 35 Prozent gesenkt.

Und Berlin macht das genaue Gegenteil. Wir erlassen auf über 30 Hauptverkehrsstraßen jetzt wieder Tempo 50, und das wider jede Vernunft. Denn wir wissen, langsamer fahren schützt Leben. Das Risiko für einen Fußgänger, bei einem Zusammenstoß mit einem Auto bei Tempo 50 ums Leben zu kommen, ist dreimal höher als bei Tem-

po 30. Es geht hier also nicht nur um Luftreinhaltung, sondern es geht schlichtweg um die Sicherheit in Berlin.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Das aktuelle Haushaltschaos wirft die Verkehrssicherheit auch noch in den Bezirken zusätzlich zurück. Sie kürzen massiv bei Kiezblocks, Fahrradabstellanlagen, geschützten Kreuzungen und sogar Jelbi-Stationen und behaupten, es ginge ja nur um grüne Ideologie. – Nein, es geht hier um Sicherheit. Mit diesen Kürzungen brechen Sie Ihr eigenes Versprechen.

Nun noch zum Tauentzien: Hier sind vor zwei Wochen zwei Menschen ums Leben gekommen, nachdem sie gerast waren. Wir wissen nicht erst seitdem, dass Tauentzien und Ku'damm ein Raserhotspot sind, bei dem es regelmäßig zu illegalen Autorennen und Unfällen kommt. Die Polizei nennt es eine Unfallhäufungsstelle. Das zu ignorieren, kostet Leben. Deshalb schlagen wir heute, gemeinsam mit den Linken, ein Maßnahmenbündel vor, um künftig genau dies zu verhindern. Denn wir alle wissen doch: Der einsame Blitzer, den Sie als Reaktion auf den Unfall aufgestellt haben, wird niemanden daran hindern, mit 160 über den Ku'damm zu brettern.

Das sehen zum Glück auch der Kollege Kraft und der Kollege Schopf so, die als Reaktion auf diesen Unfall ebenfalls Gehwegvorstreckungen, Fahrbahnverschwenkungen, Verengungen, wechselseitiges Parken, mehr Blitzer, nächtliche Schwerpunktkontrollen und bauliche Veränderungen am Tauentzien gefordert haben. Wir haben all diese Forderungen in den Antrag mitaufgenommen – einfach, weil sie sinnvoll sind.

Deshalb – und damit komme ich zum Schluss, Frau Präsidentin –: Lassen Sie uns hier bitte an einem Strang ziehen und gemeinsam den Tauentzien sicherer machen! Denn das wäre tatsächlich ein erster Schritt in Richtung einer Vision Zero. Wenn es um Menschenleben geht, dann zählt einfach jeder Schritt, den wir machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Kraft jetzt das Wort.

Johannes Kraft (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Verkehrssicherheit ist der CDU, der Koalition und auch mir persönlich ein wirklich wichtiges Anliegen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(Johannes Kraft)

Da gibt es überhaupt kein Vertun. – Frau Kollegin Kapek! Sie haben es gesagt: Die Vision Zero ist selbstverständlich das Ziel all der Maßnahmen, die wir im Zusammenhang mit der Verkehrssicherheit voranbringen wollen. Wir wollen in Berlin keine Verkehrstoten mehr, denn jeder einzelne Verkehrstote ist einer zu viel. Deshalb haben wir auch eine ganze Menge gemacht.

Sie werden sich erinnern: Im Rahmen der Haushaltsdebatte haben wir Ihnen verschiedene Maßnahmen vorgestellt. Wir haben verschiedene Titel dort auch verstärkt, immer mit dem Fokus auf das Thema Verkehrssicherheit. Wir haben zusammen mit der Senatsverwaltung, mit der Senatorin gesagt, wir müssen die Arbeit der Unfallkommission deutlich stärken. Wir haben gesagt, Ziel ist es, die Verkehrsträger räumlich voneinander zu trennen, die Räume für die Verkehrsträger voneinander zu trennen, um damit für mehr Verkehrssicherheit zu sorgen. Und das Thema Schulwegsicherheit war und ist für uns ein ganz wichtiges Thema. Das gilt aber nicht nur für Schulen, sondern auch für andere Einrichtungen wie Kitas, Pflege- oder Altenheime.

Ich darf auch daran erinnern, dass die Senatsverwaltung sich massiv für die Novelle der Straßenverkehrsordnung und des Straßenverkehrsgesetzes eingesetzt hat. Da geht es nämlich genau darum, die Möglichkeiten zu erweitern, Tempo 30, wenn es um Verkehrssicherheit geht, gerade vor Schulen und Kitas, deutlich zu vereinfachen und damit die Möglichkeit zu geben, dort Tempo 30 anzuordnen.

[Beifall von Dr. Matthias Kollatz (SPD)]

Wir haben mit der Vorgängersensorin das Projekt Lärmblitzer auf den Weg gebracht. Das war ein Pilotprojekt; das lief von Mai bis August 2023. – Mit solchen Maßnahmen, mit der Kombination von vielen Maßnahmen, auch von innovativen Dingen, da bin ich mir sicher, können wir die Verkehrssicherheit, die eben so wichtig ist, voranbringen.

Der Senatsverwaltung ist selbstverständlich vollständig klar, da gibt es auch hier kein Vertun: Verkehrssicherheit und die Verkehrssicherungspflicht sind die oberste gesetzliche Pflicht dieser Behörde. Das nimmt Frau Senatorin Bonde sehr ernst; Sie wird nachher auch noch etwas dazu sagen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie haben das Thema Polizei und Blitzer angesprochen. Ja, im Zuge der notwendigen Sparmaßnahmen sind auch dort Kürzungen erfolgt. Diese Kürzungen sind aber nicht strukturell, sondern hier geht es um zwei Dinge. Erstens müssen die Polizeidienstkräfte, die Sie brauchen, um die Geschwindigkeitsüberwachungsgeräte, Blitzer, egal ob mobil oder stationär oder wie auch immer, zu bedienen, erst mal gefunden werden. Sie haben es völlig richtig beschrieben: Da gibt es eine Menge von Lasermessgerä-

ten, die im Moment nicht eingesetzt werden. Das liegt daran, dass es zu wenig Personal gibt. Das wissen Sie – Sie waren ja auch eine Weile in der Regierungsverantwortung –: Personal und den Polizisten können Sie sich nicht von heute auf morgen backen. – Zweitens, was das Thema stationäre Blitzer angeht: Hier wurde Geld eingespart im Jahr 2024 – über 2025 und 2026 reden wir noch –, weil es zu Verzögerungen bei der Umsetzung kam.

Jetzt kommen wir aber mal zu dem konkreten Anlass; das haben Sie auch besprochen. Das ist der wirklich schwere und bedauerliche Unfall – es ist ja nicht der erste – am Kurfürstendamm beziehungsweise am Tauentzien. Wodurch ist das passiert? – Das war grob fahrlässiges, grob verkehrswidriges und vorsätzliches Verhalten. Solche Menschen, die mit 160 oder 180 durch die Stadt fahren, werden Sie mit Tempo-30- und mit Tempo-50-Schildern nicht daran hindern, dieses illegale, vorsätzliche Tun, übrigens mit Tötungsabsicht, zu unterlassen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Florian Dörstelmann (SPD)
und Jörg Stroedter (SPD)]

Deshalb werden verkehrsbehördliche und bauliche Maßnahmen die Probleme, die wir haben – in der Analyse sind wir da völlig beieinander –, nicht vollständig lösen können.

Ich darf mal auf eines hinweisen: Für die Überwachung – das ist einer der zentralen Punkte, und auch da sind wir uns einig – ist nicht die Senatsverkehrsverwaltung zuständig, sondern das fällt in den Bereich der Innenverwaltung. Das spielt aber gar keine Rolle; über Zuständigkeiten will ich gar nicht reden, denn das Thema Verkehrssicherheit ist wirklich wichtig.

Frau Kapek! Ich würde mir eines wünschen, und ich würde Sie herzlich darum bitten, denn wir sind uns in der Sache einig: Dieses Thema darf kein Ort für Polemik, Polarisierung und eine weitere Spaltung dieser Stadt sein. Wir müssen zusammen daran arbeiten, dass sich die Verkehrssicherheit erhöht.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich darf Sie bitten, nicht immer so bisschen, zumindest zwischen den Zeilen, den Eindruck zu erwecken: Es sind immer nur die Autofahrer, und alle Autofahrer, die in dieser Stadt unterwegs sind, sind Rowdys. – Es stimmt schlicht nicht. Natürlich gibt es Menschen, die sich so verhalten, wie die, die diese schweren Unfälle verursachen, aber es gibt auch viele Menschen, viele Autofahrer in dieser Stadt, die sich an Recht und Gesetz halten,

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Das ist ein Pappkamerad!]
die Tempo 30 fahren, wenn dort Tempo 30 steht,

(Johannes Kraft)

[Tobias Schulze (LINKE): Daran hat
auch niemand gezweifelt!]

die – vielen Dank! – sich einfach an Recht und Gesetz halten.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Werner Graf (GRÜNE)]

Aber das Thema ist zu wichtig, und deshalb setzen wir uns gern mit dem Antrag, den Sie vorgelegt haben, auseinander. Fangen wir mal an mit Ihrer Kernforderung, diesen Bereich, diesen Streckenabschnitt aus dem Hauptstraßennetz herauszunehmen: Für diese Einstufung ist die Senatsverwaltung für Verkehr zuständig; das ist völlig richtig. Die Basis ist die Richtlinie für integrierte Netzgestaltung, und die sagt, dass man bei Straßen, die im übergeordneten Straßenverkehrsnetz sind, natürlich eine Verbindungsfunktion herstellen muss. Man kann nicht einfach – das gilt für Bundesstraßen ganz genauso –, Sie können nicht einfach sagen: Wir nehmen einen Abschnitt aus diesem Netz raus –, denn Sie müssen immer nachweisen, dass es keine schädlichen Wirkungen in anderen Straßen gibt. Das betrifft Emissionen und die Verkehrssicherheit, aber auch Lärm und verschiedene andere Dinge. Ganz so einfach ist es also nicht.

Was Sie nicht adressiert haben, ist: Die Strecke Tauentzien und Kurfürstendamm ist Teil des ÖPNV-Vorrangnetzes. Wollen Sie ernsthaft, dass die Busse dort im Stau stehen oder sich dann eine andere Route suchen müssen, weil sie dort nicht mehr durchkommen? – Das, glaube ich, kann nicht Ihr Ernst sein.

Dann schreiben Sie auf, Sie wollen in Abstimmung mit der BVG einen Pop-up-Radweg machen. – Ich sage mal so: Ein Pop-up-Radweg wird nicht gegen Raser helfen. Insofern hat das eine mit dem anderen nichts zu tun. Und es wird zu Konflikten mit der Leistungsfähigkeit der Buslinien kommen.

Völlig einig sind wir uns in der Frage der Verkehrsüberwachung. Egal ob stationär oder mobil, egal ob Lasermessgerät oder Radarmessgerät, es ist völlig egal, wir müssen dafür sorgen und die Polizei in die Lage versetzen, dass der Verkehr und die Regelwidrigkeiten im Verkehr verstärkt überwacht werden. – An dieser Stelle möchte ich übrigens mal einen ganz herzlichen Dank sagen, denn das geht viel zu häufig unter, gerade in solchen Diskussionen: Einen herzlichen Dank an die vielen Polizistinnen und Polizisten in dieser Stadt, die sich jeden Tag darum kümmern, dass möglichst wenig Unfälle passieren!

[Allgemeiner Beifall]

Dann kommen wir mal zu den Einzelmaßnahmen, die Sie vorschlagen. Darüber können wir trefflich diskutieren, und das werden wir im Mobilitätsausschuss auch tun. Insofern danke für den Hinweis! – Wie gesagt, über eini-

ge Dinge haben wir auch nachgedacht; damit haben sich auch die Bezirksverordnetenversammlung und die CDU-Fraktion in Charlottenburg-Wilmersdorf beschäftigt. Aber: Für viele dieser Einzelmaßnahmen braucht es eben keine Herabstufung dieser Straßen. Das betrifft beispielsweise die Ab- oder Neuordnung von Parkanlagen, also Parkständen, Radverkehrsanlagen, Mittelinseln, Lichtsignalanlagen, aber auch Gehwegvorstreckungen. All das sind Dinge, da muss man dieses scharfe Schwert der Herabstufung, das im Zweifel dazu führt, dass man in angrenzenden Straßen und Wohngebieten zusätzlichen Durchgangsverkehr hat, dann eben nicht einsetzen. Ich darf auch darauf hinweisen, dass sich, wenn wir einzelne Straßen tatsächlich so umbauen, dass dort keine Raserei mehr stattfindet, diejenigen, die das vorsätzlich und möglicherweise mit Tötungsabsicht tun, davon nicht beeindrucken lassen werden. Die suchen sich dann einfach eine andere Straße. Das heißt, was wir immer auch im Kopf haben müssen, ist die Frage der Verlagerung und der Verdrängung.

Jetzt lassen Sie mich das vielleicht noch mal zusammenfassen. Mit dem Ziel Vision Zero – null Verkehrstote in dieser Stadt – sind wir uns völlig einig, und da müssen wir auch wirklich zusammenarbeiten. Damit meine ich nicht nur die Kolleginnen und Kollegen in diesem Haus, sondern damit meine ich insbesondere auch den Bezirksstadtrat in Charlottenburg-Wilmersdorf, der da aus meiner Sicht keine wirklich rühmliche Rolle spielt. Ich würde mir wirklich wünschen, dass da ein konstruktiver Dialog mit der Senatsverwaltung und auch mit uns stattfindet, denn dann kann man gemeinsam Lösungen finden.

Wir sollten bitte gemeinsam daran arbeiten – wir als Koalition tun es, da sind auch gerade Anträge in Vorbereitung –, über innovative Lösungen nachzudenken, beispielsweise, ich habe es vorhin gesagt, beim Thema Lärmblitzer. Da gibt es noch einige datenschutzrechtliche Dinge zu klären. Die Ergebnisse der Studie dieses Pilotprojekts liegen inzwischen fast vollständig vor, und ich kann Ihnen sagen: Die wirken, denn wenn jemand mit viel Lärm durch die Stadt fährt, dann fährt er im Zweifel auch deutlich zu schnell.

Wenn es uns gelingt, durch eine Bundesratsinitiative – darauf wird es vermutlich hinauslaufen müssen, denn das bedarf gesetzlicher Änderungen – zusätzlich solche Messeinrichtungen zu errichten, dann wird es auch viel schwieriger, unbeobachtet und unbemerkt durch diese Stadt zu rasen.

Wir brauchen bauliche Maßnahmen. Das sagte ich schon, und zwar nicht nur in der Relation Tauentzien und Kurfürstendamm, sondern auch an anderer Stelle, denn es gibt ja auch viele andere Häufungspunkte, wenn es um Unfälle geht. Das alles können wir gerne besprechen.

(Johannes Kraft)

Aber noch mal die herzliche Bitte: Das Thema Verkehrssicherheit und Verkehrstote ist viel zu wichtig, um den einen Verkehrsteilnehmer gegen den anderen auszuspielen. Es ist viel zu wichtig, um zu versuchen, sich damit parteipolitisch zu profilieren, deshalb noch mal das herzliche Angebot der Koalition und der CDU zu einem konstruktiven Dialog der verschiedenen Ebenen im Mobilitätsausschuss. Dann finden wir mit Sicherheit auch eine Lösung, um dafür zu sorgen, dass wir die Vision Zero in absehbarer Zeit erreichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Ronneburg das Wort.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heute die Aktuelle Stunde zum Thema des tödlichen Unfalls am Tauentzien vor einigen Wochen. Ich möchte zu Beginn, weil ja bereits zwei Rednerinnen gesprochen haben, erst einmal auf das Gesagte eingehen.

Herr Kollege Kraft! Bei aller Wertschätzung für die fachliche Arbeit – ich komme noch einmal auf die Details Ihrer Ausführungen zurück –, was ich hier nicht stehen lassen möchte, ist, dass wir in Berlin im parlamentarischen Raum keine Diskussionen mehr darüber führen dürfen, wie wir die Verkehrssicherheit für die Berlinerinnen und Berliner optimal ausgestalten. Ich finde, der Redebeitrag der Kollegin Kapek war ausgewogen, und er hat noch einmal deutlich gemacht, mit welcher Ernsthaftigkeit sich alle Fraktionen darum bemühen müssen, den legitimen Sicherheitsinteressen der Berlinerinnen und Berliner gerecht zu werden. Das müssen wir immer konkret diskutieren, Herr Kraft, und das ist auch an die CDU gerichtet: Da dürfen Sie hier nicht versuchen, sich hinter bestimmten Formulierungen zu verstecken, wonach diese Debatten sozusagen nicht statthaft wären. Wir sind hier ganz ernsthaft in der Diskussion, und das hat auch der Eingangsbeitrag gezeigt. Insofern sollten Sie sich hier nicht vor der Kritik verstecken.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Das hat auch nichts mit gegeneinander ausspielen zu tun, sondern es geht hier um ganz konkrete Fälle, die Frau Kapek auch aufgelistet hat. Wir könnten die in dieser Debatte, wo es um ganz konkrete Schicksale geht, noch lange zitieren. Hinter jedem Opfer stecken Familienangehörige und Freunde, die die Opfer betrauern. Das alles darf uns nicht kaltlassen. Ich unterstelle das auch gar nicht, aber ich warne davor, dass wir diese Debatten im Parlament nicht mehr führen können.

Deswegen lassen Sie mich zu Beginn darauf konzentrieren, was wir am Tauentzien und am Kurfürstendamm konkret im Rahmen der Verkehrssicherheitslage machen wollen. Ich darf eingangs noch einmal sagen: Es ist gut, wenn die jetzige Koalition am Ziel der Vision Zero festhält, denn das war noch vor wenigen Jahren keine Selbstverständlichkeit.

Wir haben das Mobilitätsgesetz mit der SPD, den Grünen und den Linken verabschiedet, und wir haben auch ganz konkrete Maßnahmen aufgelistet, die jede Senatsverwaltung, jede Senatorin, jeden Senator, der hier in Verantwortung ist, dazu verpflichtet, mit entsprechenden Maßnahmen aus den Fachabteilungen zu prüfen, welche Verbesserungen, welche Änderungen an entsprechenden Straßenabschnitten und Knotenpunkten umgesetzt werden müssen, um hier künftig zu vermeiden, dass es zu Unfällen mit Personenschäden kommt. Das ist ein großer Fortschritt, und das würden wir als Gesellschaft nicht schaffen, wenn wir nicht darüber reden, wenn wir im Ausschuss keine Menschen und Verbände anhören würden, die uns ihre Fachexpertise dazu mit auf den Weg geben.

Insofern sollten wir doch bitte als Konsens unterstreichen: Die Vision Zero muss weiterhin das Kriterium sein, an dem wir unsere Maßnahmen im ordnungsrechtlichen und im baulichen Bereich messen. Da darf es erst mal keine Verbote von Vorschlägen geben, sondern hier muss mit offenem Visier um die besten Argumente für die Verkehrssicherheit gerungen werden. Das sollte doch heute auch Ergebnis dieser Diskussion sein.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Herr Kraft hat es benannt, und das haben wir ja auch noch mal in diesem Antrag deutlich gemacht: Tempo-30-Schilder allein bringen natürlich nichts. Wir müssen strukturell an die Themen herangehen. Da sind wir einerseits auf den Faktor Mensch angewiesen – dazu komme ich gleich auch noch einmal –, aber zunächst zum Thema Baulichkeiten, denn wir müssen auch immer ganz konkret schauen: Wie sind die Verantwortlichkeiten, wo gibt es Vorschläge, und wie lassen sich diese am besten umsetzen?

Herr Kraft! Für den Bereich Kurfürstendamm und Tauentzien haben wir Ihnen einige Vorschläge unterbreitet. Ehrlich gesagt, bauen Sie hier einen ziemlichen Pappkameraden auf, wenn Sie sich jetzt daran aufhängen, wie die Herabstufung der Straßen funktionieren soll, denn Sie haben doch eigentlich am Ende Ihrer Rede Gemeinsamkeiten benannt. Nicht ohne Grund versuchen wir, hier mit Ihnen in den Diskurs einzutreten. Sie selbst haben gegenüber der Presseöffentlichkeit gesagt, dass Sie sich durchaus nicht nur bauliche Maßnahmen vorstellen können. Sie haben auch konkrete Beispiele genannt. Da vermisste ich jetzt ehrlicherweise auch Ihre konkrete Aussage dazu – auch gerichtet an das Senatshandeln –, was jetzt hier zu

(Kristian Ronneburg)

tun ist, auch gemeinsam mit dem Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf.

Ich will etwas einbringen, das mich schon etwas sprachlos zurücklässt, da hier wieder – es tut mir leid – Behörden-Pingpong gespielt wird. Herr Kraft hat ausgemacht, dass der Bezirksstadtrat der Grünen in Charlottenburg-Wilmersdorf, ich will nicht sagen der Schuldige wäre, aber dass sich an ihn Kritik richten würde. Andererseits sagt Senatorin Bonde – sie kann das natürlich gerne später noch in der Runde korrigieren –, dass seitens der Senatsverkehrsverwaltung eigentlich gar keine Maßnahmen zu treffen seien. Das sei eigentlich alles Ordnungsrecht und gehöre alles in die Innenverwaltung. Irgendetwas kann ja nur stimmen. Sie müssen sich jetzt auch einig werden, denn in Charlottenburg-Wilmersdorf sind Sie eine Zählgemeinschaft, CDU und Grüne. Daran hat die Linke Sie unlängst erinnert. Da haben Sie bereits als Bezirksverordnetenversammlung viele Maßnahmen gemeinsam verabschiedet in der BVV Charlottenburg-Wilmersdorf. Sie werden daran erinnert, und dann sagen Sie: Moment, nein, wir sind dafür nicht zuständig, das ist die Senatsverkehrsverwaltung.

Das zeigt mal wieder wie unter einem Brennglas, in was für einer verfahrenen Situation wir in diesem Land Berlin durch Unfähigkeit, Behörden-Pingpong und das Wegschieben von Verantwortung sind.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Machen Sie bitte! Lassen Sie bitte diese Fragen hier raus. Sie sind an der Macht, oder zumindest hat es den Anschein. Reden Sie doch bitte mal miteinander, anstatt hier über die Presse, die BVV und das Abgeordnetenhaus miteinander Pingpong zu spielen!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Das bringt mich auch noch mal zu dem Punkt, dass Sie hier an der Stelle keine wirklich guten Vorschläge machen, obwohl eigentlich schon viele technische Lösungen auf den Weg gebracht worden sind. Das wundert mich etwas bei der CDU-Fraktion, da Sie auch immer wieder auf das Thema Technologie und Fortschritt setzen. Das ist ja auch unbenommen. Das hat auch seine Vorteile. Insofern wundert es mich doch, warum hier keiner im Saal hinterfragt, ob diese Aussagen denn eigentlich so stimmen können, nach dem Motto: Na ja, wenn wir am Ku'damm/Taentzien Schwellen einrichten würden, dann wäre das furchtbar, weil dann keine Rettungsfahrzeuge und keine Busse und so weiter mehr durchkämen. – Dann ist die Rede von den sogenannten Moabiter Kissen. Wir kennen das alle, möglicherweise als Autofahrerinnen und Autofahrer. Das ist sehr unangenehm, wenn man über einen Huckel fährt. Das führt natürlich dazu, dass abgebremst wird, ansonsten kann ein ganz schöner Schaden entstehen.

Das ist jetzt quasi das Argument dafür – das habe ich auch aus der Debatte im Innenausschuss herausgehört –,

dass das mit den Bremsschwellen alles nicht gehe. Das wundert mich, weil es solche technischen Systeme gibt, die das ausschließen. Es gibt beispielsweise ein System, das sich Actibump nennt. Sie können relativ schadensfrei über diese Schwellen fahren, denn es sind schon andere auf die Idee gekommen, dass Rettungskräfte und Busse damit ein Problem hätten. Was passiert? – Man stellt eigentlich eine herkömmliche Radarfalle auf und verbaut im Boden Stahlplatten. Wenn das Signal kommt, dass zu schnell gefahren wird, dann senkt sich diese Stahlplatte um einige Zentimeter ab, sodass dann der Raser einen stärkeren Schlag spürt. Es besteht keine Verletzungsgefahr. Das ist ein durchaus intelligentes Mittel, um dafür zu sorgen, dass die Menschen vom Gaspedal runtergehen. Der Clou daran ist, dass diese Systeme sogar erkennen können, um welches Fahrzeug es sich handelt, um ein Rettungsfahrzeug beispielsweise oder einen Bus. Diese werden dann davon nicht erfasst, die dürfen einfach weiterfahren, aber wenn ein Privathalter mit seinem Fahrzeug vorbeikommt und die Geschwindigkeit bei Weitem überschreitet, dann schlägt das System an, und dann merkt es auch der Fahrer oder die Fahrerin. Also bitte, wir sind eigentlich nicht Ihre Politikberatungsabteilung an der Stelle!

[Zuruf von Olaf Schenk (CDU)]

Bitte prüfen Sie doch mal, ob es nicht solche Systeme gibt, die Ihren Anforderungen gerecht werden!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Lassen Sie mich zuletzt beim Thema Blitzer und Haushalt etwas sagen: Das ist alles richtig, ich will nur mal hinzufügen, was auch Frau Kapek gesagt hat. Ich könnte jetzt sagen: versprochen, gebrochen. – Es wurden mal auch von der Innensenatorin stadtweit 83 stationäre Blitzer bis 2026 versprochen. Da wird in der Hinsicht nichts passieren. Das wäre ja mehr als eine Verdopplung. Aber wo kämen wir hin? Die Kritik der Polizeigewerkschaften am Zustand der Bußgeldstelle scheint Sie als Koalition auch nicht sonderlich zu interessieren, eigentlich das Thema, dem Sie sich widmen sollten. Wir hören eigentlich nur Kritik daraus, auch an den schleppenden Personalverfahren. Sie wären gut beraten, wenn Sie einen Schwerpunkt darauf setzen würden, die Bußgeldstelle fit zu machen. Wir sehen da aber jetzt eigentlich keine weiteren Aktivitäten. Es wäre gut, wenn Sie es trotzdem machen würden.

Lassen Sie mich vielleicht noch einmal einen Satz zu Tempo 30 sagen, Luftreinhalteplan – auch da kann ich nur an die Koalition appellieren –: Warten Sie bitte ab, was sich bei der StVO ändert. Fangen Sie nicht an, plötzlich diese angekündigten Erhöhungen an einigen Straßenabschnitten auf Tempo 50 umzusetzen. Wenn Sie es ernst meinen und sich so doll für Tempo 30 im Rahmen der Länder einsetzen, dass die Kommunen mehr Möglichkeiten bekommen, dann können Sie jetzt auch noch abwarten, bis die StVO geändert wird. Hoffentlich kommt dann am Ende raus, dass Sie Tempo 30 einfacher umsetzen

(Kristian Ronneburg)

können, und dann können Sie diese Tempo-30-Beschränkungen auf diesen Straßen auch lassen.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Insofern denke ich, dass die Koalition noch einiges vor der Brust hat, wenn es um das Thema Verkehrssicherheit geht.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Sie müssten bitte wirklich zum Schluss kommen!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Wie gesagt, unser Service ist erst mal kostenlose öffentliche Politikberatung, und ich freue mich auf die weiteren Debatten. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Matthias Kollatz (SPD)
und Linda Vierecke (SPD)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Schopf das Wort.

Tino Schopf (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zwei Menschen sind bei dem Unglück am Tauentzien ums Leben gekommen. Alleinrennen ist der Begriff, der uns in der Berichterstattung seitdem immer wieder begegnet. Ein Rennen gegen sich selbst, mit der Absicht, im Stadtverkehr eine höchstmögliche Geschwindigkeit zu erreichen. Wie gefährlich diese Profilierungsfahrten, dieser Profilierungsdrang, sind, zeigt uns der jüngste Unfall auf besonders dramatische Weise. Nachdem bereits 2016 ein Mensch bei einem illegalen Straßenrennen in der City West ums Leben kam und 2020 zwei Menschen schwer verletzt wurden, ist es wichtig und auch richtig, dass wir heute dieses Thema aufgreifen und darüber sprechen, wie wir zu mehr Sicherheit auf Berlins Straßen beitragen können.

Ein Instrument hierfür ist der Ausbau der Geschwindigkeitsmessungen durch die Polizei und die dafür erforderliche technische Infrastruktur. Wenn es um Raserei auf Berliner Straßen geht, tauchen Tauentzien und Ku'damm immer wieder auf. Bei der Polizei ist die Strecke als Unfallhäufungspunkt und als beliebter Verlauf für Profilierungsfahrten bekannt. Blitzer erscheinen als beste Lösung des Problems, aber in der Vergangenheit wurde auch

Kritik laut, weil diese und andere Messgeräte zumeist nur wenige Minuten am Tag im Einsatz sind. Die Polizei begründet dies damit, dass für den Einsatz entsprechendes Bedien- und Kontrollpersonal benötigt wird. Gleichzeitig muss sie die Einsätze personell priorisieren. Mehr noch, Verkehrsordnungswidrigkeiten verjähren vor Erlass eines Bußgeldbescheides bereits nach drei Monaten. Im letzten Jahr war das in Berlin bei rund 27 500 Geschwindigkeitsüberschreitungen der Fall.

Allein damit, mehr Technik auf die Straße zu stellen, ist es also nicht getan. Es braucht auch die entsprechenden personellen Ressourcen bei der Polizei. Blitzer sind eine Methode, aber sie sind kein Allheilmittel gegen das Rasen und Rennen auf den Straßen. Aber ja, es ist ärgerlich, dass sich durch die PMA in diesem Bereich der Kauf von drei Messanhängern verzögert. Wir sprechen heute aber auch über mögliche bauliche Maßnahmen, die das Rasen erschweren und die Verkehrssicherheit steigern sollen. Im Koalitionsvertrag haben wir uns deutlich zum Grundsatz der Vision Zero bekannt und wollen die Verkehrssicherheit gerade an Gefahrenschwerpunkten deutlich erhöhen und dabei alle Verkehrsteilnehmer in den Blick nehmen.

In Ihrem Antrag, Frau Kapek, schlagen Sie eine Ausweitung der Geschwindigkeitsmessungen sowie der Schwerpunktkontrollen der Polizei vor. Das ist richtig, und entsprechend habe ich mich für meine Fraktion im Hinblick auf die jüngsten Ereignisse geäußert. Wichtig ist, und das haben Sie in der Begründung treffend formuliert, dass nun die bestmöglichen Maßnahmen zu prüfen sind. Hier sind sowohl die Verkehrs- als auch die Innenverwaltung gefragt. Bauliche Maßnahmen müssen mit polizeilichen Maßnahmen Hand in Hand gehen.

Dabei muss uns allen klar sein: Verwaltungsspingpong führt zu Stillstand, und das darf in der jetzigen Situation nicht passieren. Nicht zwischen den beteiligten Senatsverwaltungen und auch nicht zwischen Senat und den Bezirken. Erlauben Sie mir an dieser Stelle den Appell: Leute, setzt euch endlich zusammen!

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Bei der Erhöhung der Verkehrssicherheit müssen alle Verkehrsteilnehmer berücksichtigt werden. Vergessen wir daher nicht den Fußverkehr. Unsere Ampeln müssen durchgängig und mit ausreichenden Grünphasen eine komplette Überquerung der Straße ermöglichen. Das gilt insbesondere für ältere und mobilitätseingeschränkte Menschen. Niemand soll auf der Mittelinsel stranden. Zur Erhöhung der Verkehrssicherheit trägt auch der Umstieg auf den ÖPNV bei. Der braucht Vorrang. Wenn Bus und Straßenbahn rollen, dann verzichtet man auch gerne auf das Auto, und wenn unsere Busse und Bahnen dann auch noch sauberer werden, steigert das zusätzlich das Sicherheitsempfinden und macht einen Umstieg auf den ÖPNV wahrscheinlicher. Das Pilotprojekt Reinigungsstreife auf

(Tino Schopf)

der U 8 hat das ja zuletzt widerspiegelt. Im Bereich der Verkehrssicherheit wirken alle Maßnahmen gemeinsam. Aus diesem Grund sollten wir das auch ganzheitlich betrachten.

Der Kollege Kraft und ich haben uns nach dem Unfall im Namen unserer Fraktionen bereits öffentlich geäußert und uns für die entsprechenden Instrumente offen gezeigt. Diesen muss aber zwingend eine entsprechende Prüfung vorangehen, welche die konkreten Auswirkungen solcher Eingriffe ermittelt, so zum Beispiel die verkehrlichen Konsequenzen für die angrenzenden Wohnquartiere. Das dürfen wir nicht vergessen und aus dem Blick verlieren. Auch müssen die Voraussetzungen für den ÖPNV sowie für den Einsatz der Rettungsfahrzeuge von Polizei und Feuerwehr gewahrt bleiben.

Frau Kapek! Sie sehen, dass wir uns beim Ziel durchaus einig sind, aber über den Weg dorthin sollten wir uns allerdings noch einmal austauschen. Lassen Sie uns deshalb gerne im Ausschuss über diese Fragen und die mögliche Ausgestaltung der Maßnahmen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit am Tauentzien, am Ku'damm, am Breitscheidplatz sprechen.

Bei allen Debatten um die richtigen Maßnahmen möchte ich zum Abschluss eines unterstreichen: Berlin ist nicht der Lausitzring. Wer sein Fahrzeug nutzt, um sich auf unseren Straßen zu profilieren, zu rasen und Rennen zu fahren und dabei das eigene Leben und das Leben anderer Menschen gefährdet, der muss dafür die ganze Härte des Gesetzes spüren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege Schopf! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Wiedenhaupt jetzt das Wort.

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Autorennraser, Poser, Jugendliche, die mit 500-PS-Autos mit 200 Kilometern pro Stunde durch die Stadt fahren – das sind keine Verkehrsteilnehmer. Es sind potenzielle Mörder, die ihre Autos als Waffen benutzen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Deshalb müssen wir uns über strafrechtliche Maßnahmen, über Präventionsmaßnahmen und Ordnungsmaßnahmen unterhalten, denn dieses Problem ist virulent. Gerade gestern hat der Senat auf meine Schriftliche Anfrage ausgeführt, dass 2023 593 illegale Straßenrennen in Berlin stattgefunden haben. Und das sind nur die offiziellen Zahlen; die Dunkelziffer wird wesentlich größer sein,

weil die Rennen nur durch Zufallsfeststellungen erkennbar waren. Das heißt: Wir haben ein enormes Problem, und in der Vergangenheit konnten keine effektiven Erfolge erzielt werden, denn laut eigener Auskunft der Senatsverkehrsverwaltung waren es halt regelmäßig nur Zufallsfeststellungen.

Insofern, liebe Frau Kollegin Kapek, auch wenn Sie jetzt wieder aufheulen: Die Grünen haben doch in der letzten Legislaturperiode zwei Verkehrssenatorinnen gestellt. Sie haben in der Koalition die Innensenatorin gehabt. Warum haben Sie das Problem nicht angepackt?

[Beifall bei der AfD]

Eine zweite Zahl ist interessant: Die zweite Zahl zeigt nämlich, dass der Antrag der Kollegen der Grünen, der mit dieser Aktuellen Stunde zum Thema „Raser-Stopp am Tauentzien“ verbunden ist, ein reiner Schaufensterantrag ist, denn diese 593 Rennen fanden an 308 unterschiedlichen Örtlichkeiten im gesamten Stadtgebiet statt. Das heißt: Eine Fokussierung auf den Ku'damm und die Tauentzienstraße ist einfach fachlich falsch.

In dieser Aktuellen Stunde geht es aber nicht nur um illegale Autorennen, sondern auch generell um Raser und Blitzer. Deshalb möchte ich diesen allgemeinen Bereich einmal beleuchten. Am Montag haben wir neue Zahlen erhalten; eine erste Auswertung des mobilen Blitzers auf der Mittellinsel der Tauentzienstraße. In zwölf Tagen hat dieser Blitzer 42 000 Autos kontrolliert; 26 Fahrzeuge sind mehr als 30 Stundenkilometer zu schnell gefahren. Das ist eine Quote von 0,06 Prozent.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Das hat doch wieder einmal gezeigt, dass wir kein Raserproblem mit Blitzern lösen können. Das, werte Kollegen der Grünen, haben Sie im letzten Jahr auch von der Polizei gehört, die im Verkehrsausschuss ausgeführt hat, dass nur 2 Prozent der Unfälle durch erhöhte Geschwindigkeit passiert sind.

[Tobias Schulze (LINKE): Da wird nachts gerast!
Tagsüber ist da Stau!]

Die anderen Unfälle sind durch unangemessene Geschwindigkeit passiert. Das heißt: Wenn ich auf einer Straße fahre und es hat gerade geregnet und die Straße ist glatt, dann mag da ein Tempolimit von 30 Stundenkilometer stehen, dann muss ich aber eventuell nur 10 Stundenkilometer fahren. Das heißt insofern: Nein, wir brauchen keine neuen Verkehrsblitzer, wir brauchen deutlich mehr Verkehrssicherheit durch begleitende Maßnahmen, und es ist falsch, im Haushalt nicht ausreichend Mittel für Jugendverkehrsschulen bereitzustellen. Es ist wichtig, dass wir bei der Führerscheinausbildung noch stärker die Bedeutung des § 1 StVO erklären, dass eine Teilnahme am Straßenverkehr nämlich ständige Vorsicht und gegenseitige Rücksicht erfordert.

(Rolf Wiedenhaupt)

Wir müssen auch Überquerungen wie Zebrastreifen besser schützen, aber nicht durch Schwellen, denn wir wissen, dass die Schwellen Krankenwagen oder Bussen erhebliche Probleme bereiten und Schäden an Fahrzeugen verursachen. Wir haben inzwischen aber eine fortschreitende Technik. Wir haben 3D-Zebrastreifen, also Zebrastreifen, die zwar keine Schwelle haben, bei denen man aber beim Heranfahen denkt, man fährt über eine Erhöhung. Insofern können wir diese Überquerungen auch ohne die schädlichen Auswirkungen sicherer gestalten.

Wir müssen auch mehr Beleuchtungspunkte, mehr Klarheit auf die Straße bringen und die Schulwege besser sichern. Dazu werden wir als AfD in der nächsten Sitzung einen umfassenden Antrag einbringen. Die Marginalisierung der Grünen in dieser Aktuellen Stunde – mehr Blitzer führen zu weniger Rasen und mehr Verkehrssicherheit – ist nicht nur eine Verkürzung des Problems, sondern schlichtweg eine Falschdarstellung.

[Beifall bei der AfD]

Lassen Sie mich noch tiefer in den Antrag hineingehen. Die von Ihnen vorgeschlagenen baulichen Veränderungen im übergeordneten Straßenverkehrsnetz – dazu gehört die Tauentzienstraße – wie Einengungen, Schwellen et cetera würden ein bewusst verkehrswidriges Verhalten nicht verhindern, sondern nur Busse, Rettungsfahrzeuge und die Feuerwehr behindern. Seien wir doch mal ehrlich, liebe Grüne: Was Sie eigentlich wollen, ist, den Autoverkehr zu behindern.

[Beifall bei der AfD]

Das haben wir gerade gestern wieder erlebt. Die Kollegin Hassepaß hat im Verkehrsausschuss erklärt, dass die wichtigste Ost-West-Verbindung, die Straße des 17. Juni, verkehrsberuhigt und zu einer Fußgängerzone werden soll. Parallel soll dann auch noch der Straßenzug Kurfürstendamm/Tauentzienstraße/Kleiststraße zur Fußgängerzone werden. Dann haben Sie Ihr Bullerbü, aber die Mobilität durch die City wäre in dieser Stadt kaputt,

[Harald Laatsch (AfD): Und gefährlich!]

und die Menschen, die aus der ganzen Welt in die City kommen wollen, werden dann vielleicht noch einen Spielplatz erleben.

[Tobias Schulze (LINKE): Klar, die kommen ja auch mit dem Auto!]

Lassen Sie mich aber noch einmal zum Thema der illegalen Autorennen zurückkommen. Ich hatte vorhin schon die aktuellen Zahlen genannt, die zeigen, dass Ihr Ansatz zur Tauentzienstraße faktisch einfach falsch ist, weil im Jahr 2023 eben 308 unterschiedliche Örtlichkeiten in der ganzen Stadt benutzt worden sind. Deshalb müssen wir das Problem bei der Wurzel anpacken, und das Phänomen ist doch eigentlich, dass jugendliche Fahrer, meist mit Migrationshintergrund, an 500 PS starke Boliden herankommen und sie nutzen können.

[Elif Eralp (LINKE): Egal, welches Thema,

es ist immer das Gleiche!]

Das müssen wir unterbinden.

Wenn Sie die Darstellung des rbb aus dem Jahr 2022, die übrigens wirklich nachlesenswert ist, gelesen oder gehört hätten, wüssten Sie, dass die Vermieter dieser Autos in großem Maße im Clannilieu zu finden sind. Es sind illegale Vermieter mit Strohfirnen, mit angeblichen Geschäftsführern, die irgendwo in Rumänien leben und von nichts wissen. Es ist ein Geschäftsmodell im Clannilieu, durch die Anschaffung solcher Fahrzeuge Geld zu waschen, und das müssen wir verhindern!

[Beifall bei der AfD]

Deshalb müssen wir Finanzämter, Ordnungsämter und die Gewerbeaufsicht einsetzen, um diese Vermieter und damit auch diese Fahrzeuge vom Markt zu nehmen. Wir müssen auch eine Vermietpraxis bei seriösen Vermietern unterbinden, nämlich dass Oma und Opa, Mutter und Vater kommen und solche Fahrzeuge mieten, damit ihr 18-jähriger Sohn es zum Posen auf der Straße benutzen kann. Hier müssen wir die Fahrzeuge stringenter einzeln, den offiziellen Mietern die Führerscheine wegnehmen und die seriösen Vermieter sensibilisieren, denn wer bewusst Fahrzeuge für illegale Autorennen zur Verfügung stellt, macht sich der Beihilfe eines Tötungsversuchs oder einer Tötungstat schuldig. Das muss verhindert werden.

[Beifall bei der AfD]

Die Schwerpunktkontrollen müssen intensiviert werden, und – das ist vorhin schon einmal angesprochen worden – wir müssen das neue Phänomen in den Mittelpunkt rücken, dass Autorennen immer öfter nicht nach dem Motto „Auto gegen Auto“ stattfinden, sondern nur noch mit einem Auto, in dem der Fahrer seinen Mitinsassen zeigen will, wie geil und wie toll er ist.

Zusammenfassend: Illegale Autorennen stellen ein Problem in Berlin dar, das über Jahre nicht angefasst worden ist. Im Gegenteil zum Antrag der Grünen müssen wir aber nicht eine wichtige Einkaufs- und Hauptverkehrsstraße beruhigen, sondern das gesamte Maßnahmenbündel durchführen. Beim Thema Verkehrssicherheit helfen keine 1 000 zusätzlichen Blitzer, die wir irgendwo hinstellen, sondern wir müssen die von mir genannten Maßnahmen umsetzen, um eine wirkliche Erhöhung der Verkehrssicherheit zu erreichen.

Liebe Grüne: Bitte keine Schaufensteranträge mehr, sondern verkehrssichere Mobilität in unserer Stadt! Das hilft uns allen weiter. – Danke!

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Für den Senat spricht nun die Senatorin für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt. – Bitte schön, Frau Senatorin Bonde!

Senatorin Ute Bonde (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Vorneweg: Es ist mir ein ganz wichtiges Anliegen, klar und deutlich zu sagen: Jeder, der gegen gefährliche Raserei auf Berliner Straßen ist, hat in mir eine sehr starke Verbündete, und ich bin offen für Vorschläge und Ideen, die uns in unserem gemeinsamen Engagement gegen dieses respektlose Verhalten voranbringen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Leider zeigt sich immer wieder, dass vorsätzlichen Verstößen gegen alle Grundregeln des Straßenverkehrs und damit des menschlichen Miteinanders nur bedingt durch straßenverkehrsbehördliche Maßnahmen entgegengewirkt werden kann. Menschen benutzen Autos einfach als Waffen. Auch eine technische Ausweitung der Verkehrsüberwachung, die, wie Sie alle wissen, nicht in der Zuständigkeit meiner Behörde liegt, ist ein gangbarer Weg, stößt aber bei mutwilligem, aggressivem Verhalten im Straßenverkehr ebenfalls an ihre Grenzen. – An dieser Stelle möchte ich meinen ausdrücklichen Dank an alle Berliner Polizistinnen und Polizisten richten, die Tag für Tag auch für mehr Sicherheit auf unseren Straßen unterwegs sind. Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Beifall von Kristian Ronneburg (LINKE)
und Dr. Kristin Brinker (AfD)]

Lassen Sie uns gemeinsam, und das unterstützt durch alle Bürgerinnen und Bürger Berlins, Lösungen finden und gemeinsame Lösungen finden. Straßen so zu verändern, dass ihr Befahren drastisch verlangsamt wird, kann keine generelle Lösung sein. Vergleiche mit Städten, die wesentlich kleiner sind als Berlin, und die Einführung von Tempo-30-Zonen stadtweit kann auch keine Lösung sein, weil diese Städte nicht mit Berlin vergleichbar sind. Wir dürfen nicht Äpfel mit Birnen vergleichen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der AfD –
Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Gegen die Maßnahmen, Poller oder andere Behinderungen auf dem Tauentzien zu errichten, sprechen sachliche und fachliche Aspekte. Der Schwerlastverkehr würde sonst in andere Straßen ausweichen, in die er einfach nicht gehört. Der ÖPNV, den wir beschleunigen wollen, würde ausgebremst. Und natürlich müssen wir Rettungsgassen für Feuerwehr und Rettungswagen lassen, damit

Verletzte und Brände schnell gerettet beziehungsweise gelöscht werden können. Es wäre doch auch ein völlig falscher Ansatz, wegen einiger rücksichtsloser Raser, denen es völlig egal ist, ob sie mit 100 Kilometern die Stunde durch eine Dreißiger- oder eine Fünfigerzone fahren, für alle anderen den Verkehrsfluss zu hindern.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Raed Saleh (SPD) –
Katina Schubert (LINKE): Wo hindern denn
Blitzer den Verkehrsfluss?]

Außerdem würde eine bauliche Veränderung nur zu einer Verdrängung von Verkehr wie auch der Raserfahrten führen, in diesem Fall wahrscheinlich zur Budapester Straße, zur Martin-Luther-Straße oder zur Lietzenburger Straße.

[Vasili Franco (GRÜNE): Man kann
einfach nichts machen! –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Ich möchte die heutige Gelegenheit aber auch nutzen, um Ihnen einige Punkte meiner Verkehrspolitik zu erläutern. Für mich geht es ganz wesentlich und ganz wörtlich, aber auch im übertragenen Sinn darum zu verbinden – Orte und Menschen per ÖPNV, Fahrrad, zu Fuß und ja, auch mit dem Auto, über Straßen und/oder Schienenwege; verbinden eben. Darunter verstehen ich und all meine engagierten Kolleginnen und Kollegen der Senatsverwaltung einen Stadtverkehr mit Respekt füreinander und mit gegenseitigem Verständnis der jeweils gewählten Mobilitätsformen.

Die Berliner Verkehrs- und Umweltverwaltung ist ohne Frage ein ganz besonderes Biotop,

[Heiterkeit]

in dem die Themen Mobilität und Klimaschutz, die uns alle jeden Tag unmittelbar betreffen, in einem Ressort gebündelt sind und somit politisch und gesellschaftlich mit- und nicht gegeneinander agieren. Wir agieren gemeinsam, und das müssen wir auch in die Stadtgesellschaft hineinbringen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Lassen Sie uns das gemeinsam als große Chance sehen und im Miteinander, egal, ob wir mit Bus, Bahn, Fahrrad, zu Fuß oder motorisiert unterwegs sind, Wege und Lösungen für die bestmögliche klimaschonende Mobilität unserer Stadt finden! Ich bin der festen Überzeugung, dass wir alle in unserem täglichen Mobilitätsbedürfnis viel mehr gemeinsame als trennende Interessen haben. Genau hier setzt Politik an – Politik, so wie ich sie verstehe und im Sinne aller Berlinerinnen und Berliner verwirklichen werde; eine Verkehrs- und Umweltpolitik, die alle in den Blick nimmt und zugleich Grenzen setzt, innerhalb derer sich individuelle Bedürfnisse austarieren müssen. Ich bin also dagegen, das Autofahren drastisch

(Senatorin Ute Bonde)

zu verteuern, weil wir damit vor allem die Menschen treffen würden, die auf ihr Auto angewiesen sind und es sich plötzlich dann nicht mehr leisten könnten.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Gemeinsam mit der BVG und dem VBB arbeiten wir an einem Mobilitätskonzept 2035 für Berlin, das dafür sorgen soll, dass sich die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, aber auch Wirtschaftsverkehre möglichst ihren Mobilitätsbedürfnissen entsprechend durch Berlin bewegen können, und dies natürlich immer mit der ganz klaren Prämisse: Je attraktiver, leichter zugänglich, barrierefreier und den täglichen Bedürfnissen entsprechender wir den ÖPNV und die geteilte Mobilität gestalten, umso mehr Menschen erkennen für sich selbst und von sich aus – und das ist das Entscheidende: von sich aus –, dass sie kein eigenes Auto mehr benötigen.

Ganz ohne Frage fällt hier dem ÖPNV eine tragende Rolle zu. Aktuell befinden sich 12 Straßenbahnvorhaben in der Planung. Bei der U-3-Verlängerung von Krumme Lange zum Mexikoplatz und bei der Tramverlängerung der M 10 zur Jungfernheide wollen wir in den beiden kommenden Jahren so gut mit den Planungen vorankommen, dass wir noch in dieser Legislaturperiode den Spatenstich vornehmen können.

Eine vorausschauende Verkehrspolitik hat aber auch immer Weichen für kommende Generationen gestellt – und jetzt gucke ich mal kurz nach links –: Wir müssen heute also die sprichwörtlichen Bäume pflanzen, damit unsere Kinder und Kindeskinde deren Früchte und ihren Schatten genießen können. Aber natürlich gibt es auch vieles zu tun, was ganz unmittelbar positive Effekte in der Gegenwart erzielt. Der Weg, den die BVG neuerdings für mehr Sicherheit und Sauberkeit beschreitet, ist der richtige und bekommt meine volle Unterstützung,

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

denn nur ein attraktiver ÖPNV entfaltet die Wirkung, dass Menschen sich bereit erklären, auf diesen umzusteigen und damit Systemeinsteiger zu werden.

Indem wir den Verkehr in Berlin sicherer gestalten, nähern wir uns der Vision Zero. Denn nur eine Zahl von Verkehrstoten wäre in Berlin akzeptabel, und das sind null Verkehrstote.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Oft lohnt sich aber auch der Blick über den Tellerrand. In Madrid hat man gute Erfahrungen mit der temporären Sperrung von Autofahrspuren auf der Autobahn sammeln können, die morgens in Richtung Zentrum und im Feierabendverkehr heraus aus der Stadt von Bussen genutzt werden. Ich möchte hier nicht sagen, dass ich vorhabe, dies einzuführen, aber wir müssen uns das anschauen –

was machen andere Städte? –, denn wir müssen das Rad nicht immer neu erfinden.

Für unser Ziel, bis spätestens 2045 Berlin klimaneutral zu gestalten, brauchen wir natürlich auch mehr und sicherere Radwege und die selbstverständliche Einbeziehung der zu Fuß zurückzulegenden Wege.

[Beifall von Oda Hassepaß (GRÜNE)
und Andreas Otto (GRÜNE)]

Das alles ist in Zeiten knapper Kassen eine gewaltige Herausforderung. So spielen bei jeder unserer Entscheidungen immer auch die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Interessen der wachsenden Stadt und ihrer Menschen eine bedeutende Rolle, wobei ich mich immer der Ausgewogenheit verpflichtet fühle. Nicht alles, was im Verkehrsbereich wünschenswert wäre, können wir bei der aktuellen Kassenlage finanzieren. Und wenn das Geld fehlt, das wissen wir auch aus dem privaten Bereich, dann ist besondere Kreativität gefragt und – ich habe es schon erwähnt – der Blick über den symbolischen Gartenzaun in andere Metropolen muss gewagt werden, und zwar nicht, um einfach nachzumachen, was andere machen, sondern um zu erfahren, warum und was dort anders funktioniert, und natürlich durchaus kritisch zu er- und hinterfragen, ob dies überhaupt zu uns passt oder warum es eben nicht zu uns und zu Berlin passt.

So sehe ich beispielsweise ein Potenzial in Public Private Partnership,

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

und dies nicht zwingend im klassischen Sinne der Definition von Public Private Partnership gemeint.

[Anne Helm (LINKE): Das ist jetzt die Antwort?]

Wenn man sich anschaut, dass Tesla in Brandenburg den Schienenverkehr zur eigenen Fabrik bezahlt, dann ist dies ganz ohne Frage eine Win-win-Situation, und dies gerade in der heutigen Zeit des Arbeitskräftemangels, weil es ja auch im Interesse der Firmen ist, begehrten Fachkräften, die sie gewinnen und halten wollen, eine gute Verbindung zum und vom Arbeitsplatz zu ermöglichen. Lassen Sie uns also offen sein für ein partnerschaftliches Miteinander, von dem beide Seiten und wir alle, insbesondere die Berlinerinnen und Berliner, profitieren!

[Anne Helm (LINKE): Welches private Unternehmen soll jetzt den ÖPNV in Berlin ausbauen?
Gibt es da schon Vorschläge?]

Es von vornherein auszuschließen, ist meiner Ansicht nach ein Fehler, fatal und vermessen. Das große Ziel bleibt, Verkehrs- und Umweltpolitik so zu gestalten, dass sie dem gesellschaftlichen Miteinander Rechnung tragen. Lassen Sie uns alle gemeinsam und miteinander optimistisch und engagiert die umweltfreundliche und mobile Zukunft unserer Stadt für uns, unsere Kinder und Kindeskinde gestalten!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sebahat Atli (SPD), Florian
Dörstelmann (SPD) und Jörg Stroedter (SPD)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/1751: „Raser-Stopp am Tauentzien!“ wird die Überweisung an den Ausschuss für Mobilität und Verkehr vorgeschlagen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

Bevor wir zur Fragestunde kommen, freue ich mich sehr, heute Schülerinnen und Schüler der Berliner Polizeiakademie begrüßen zu können. Herzlich willkommen im Berliner Abgeordnetenhaus!

[Allgemeiner Beifall]

Vielen Dank für Ihr Engagement und alles Gute für Ihre weitere Ausbildung!

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen kurz und ohne Begründung gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen; sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein. Ansonsten werde ich die Fragen zurückweisen. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu sowie eine weitere Zusatzfrage, die auch von einem weiteren Mitglied des Hauses gestellt werden kann. Ich darf noch mal darauf hinweisen, dass man erst einen Satz der Antwort abwarten müsste, bevor man sich für die Nachfrage eindrücken darf. Alle davor würden wir hier lösen. Für die CDU-Fraktion startet die Kollegin Wein. – Bitte schön!

Dr. Claudia Wein (CDU):

Aktuell werden Kitas und Schulen bestreikt mit der Forderung, das Land solle mit den Gewerkschaften einen Tarifvertrag zur Personalbemessung an Kitas und Schulen schließen. Wie beurteilt der Senat diese Forderung unter tarifrechtlichen Gesichtspunkten?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Senator Evers, bitte schön!

**Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für
Finanzen):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Dr. Wein! Unter tarifrechtlichen Gesichtspunkten – das sind ja noch nicht die fachlichen – lässt sich die Forderung der Gewerkschaften und insbesondere auch aktuell von Verdi relativ deutlich klassifizieren. Es geht darum, dass die Gewerkschaften den Abschluss eines Tarifvertrags über die Personalbemessung an Kitas anstreben. Im Fall der GEW ging es ja auch schon einige Male um die Schulen. Sie haben nun gefragt, wie wir es tarifrechtlich, nicht fachlich, bewerten; trotzdem seien mir einige fachliche Einordnungen gestattet. Wenn die Bildungssenatorin nicht aktiv widerspricht, glaube ich, da für den gesamten Senat sprechen zu können.

Natürlich teilen wir das Ziel, und das nicht nur im Senat, sondern, glaube ich, auch hier im Haus parteiübergreifend, möglichst gute, qualitativ und quantitativ hinreichende Beschulungsangebote und Betreuungsangebote in den Schulen und Kitas sicherzustellen und dafür im Rahmen des Machbaren und Möglichen die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Soweit ich weiß, gibt es darüber auch sehr regelmäßig Austausch zwischen den Beteiligten über die fachlich notwendigen und erfüllbaren Standards im Bereich von Kita und Schule.

Hier geht es aber ausdrücklich um etwas anderes, um mehr. Es geht um den Abschluss eines Tarifvertrags. Die Beschäftigten unserer landeseigenen Kitas und natürlich auch die Lehrkräfte unserer Schulen in Landesträgerschaft sind Beschäftigte des Landes Berlin und unterfallen damit dem Tarifvertrag der Länder. Für den Arbeitgeberverband ist das die Tarifgemeinschaft der Länder, die ihn verhandelt, und auf der Gewerkschaftsseite dann unser jeweiliges Gegenüber. Sie alle erinnern sich noch: Es gab gerade erst einen Tarifabschluss, das war im vergangenen Dezember. Im Moment laufen ja auch noch Verhandlungen über die redaktionelle Endfassung dieser Tarifverträge. Ich will für das Land Berlin sehr deutlich sagen: Wir werden in dieser Frage nicht aus der Tarifgemeinschaft der Länder ausbrechen.

[Beifall bei der CDU]

Die Tarifgemeinschaft ist der Ort, an den diese Verhandlungen gehören. Nicht nur ich bin irritiert darüber, dass, gerade während wir noch über den letzten Tarifabschluss in seiner Konkretisierung verhandeln, hier in Berlin die Forderung erhoben wird, individuelle Tarifverträge zur Personalbemessung abzuschließen. Ich kann sagen: Wir haben das in der Tarifgemeinschaft verschiedentlich vorgetragen, mehrere Male. Es wurde regelmäßig von der Mitgliederversammlung abgelehnt, dass hier die Tariflandschaft zersplittert, dass hier einzelne Länder Sonderwege gehen. Insofern kann ich nur sagen: Die Forderung gehört an den Adressaten Tarifgemeinschaft der Länder gerichtet, gehört in den Zusammenhang der regulären Tarifverhandlungen gestellt. Das steht den Gewerk-

(Bürgermeister Stefan Evers)

schaften auch vollkommen frei. Dort wird dann darüber verhandelt, und die nächsten Tarifverhandlungen kommen bestimmt.

Aber noch einmal: Ich werde nicht dieses inzwischen gesicherte Gut der Mitgliedschaft Berlins in der TdL – – Die war nicht zu jedem Zeitpunkt selbstverständlich, und jedem hier im Haus steht vor Augen, was ein Satzungsverstoß Berlins innerhalb der TdL bedeutet, was ein Ausschluss aus der TdL bedeutet, übrigens auch schnell für die Beschäftigten bedeuten kann; das darf man auch nicht vergessen. Es gab ja Zeiten, in denen Berlin nicht Mitglied einer Tarifgemeinschaft war. Es gab Zeiten, in denen das Land Berlin für sich allein verhandelt hat. Ich glaube, Thilo Sarrazin fühlte sich außerhalb einer Tarifgemeinschaft seinerzeit sehr wohl, als es darum ging, Tarifverhandlungen nach Haushaltslage zu machen.

[Rolf Wiedenhaupt (AfD): Guter Mann!]

Ich glaube, die Vergleichbarkeit der Beschäftigungsbedingungen und der Bezahlungsbedingungen innerhalb der TdL ist eine wichtige Errungenschaft. Dort gilt: gleicher Lohn für gleiche Arbeit, und dort gilt eben auch, dass innerhalb von Fragen der Personalbemessung zu verhandeln ist, gegebenenfalls Ergebnisse zu erreichen sind, die dann für alle Mitglieder der Tarifgemeinschaft und der Tarifpartnerschaft Verbindlichkeit haben. Das ist jedenfalls Interesse des Senats in dieser tarifrechtlichen und tarifpolitischen Hinsicht.

Noch einmal: Ich bin mindestens irritiert, und nicht nur ich, über dieses tarifpolitische Ziel der Gewerkschaften. Die Kolleginnen und Kollegen dort wissen es eigentlich besser und das schon lange. Und man muss sehr deutlich sagen: Was wir aktuell erleben, sind Sinnlosstreiks auf dem Rücken von Kindern und Eltern. Das mag ja unter tarifpolitischen Gesichtspunkten einzelner Gewerkschaftsfunktionäre,

[Zuruf von der LINKEN]

die ein Interesse an der Zersplitterung der Tariflandschaft haben, einen Sinn ergeben, für die Betroffenen ergibt es keinen Sinn, und auch aus unserer Sicht, der Sicht Berlins, ist das ausdrücklich der Fall.

[Beifall bei der CDU]

Übrigens erhält Berlin damit seine Position aufrecht. Die ist nicht neu. Schon der Vorgängersenat hat diese Haltung vertreten. Und auch wenn ich nicht in allen Punkten die Haltung des Vorgängersenats für vertretenswert halte, in diesem Punkt tue ich das ausdrücklich. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die erste Nachfrage geht an die Kollegin Dr. Wein. – Bitte schön!

Dr. Claudia Wein (CDU):

Danke! – In Berlin gibt es ja nun nicht nur Kitaplätze bei den Kitas in den städtischen Einrichtungen. Es gibt ja auch noch andere Träger. Wie beurteilt der Senat die Situation dort? – Danke!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator, bitte schön!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank! – Zunächst einmal gilt auch hier Tarifautonomie. Insofern wird man sich, bezogen auf andere Träger, jeweils anschauen müssen: Wie ist die tarifliche Situation? In welchen Einigungen und Verabredungen stehen die jeweiligen Träger? Viele orientieren sich am TdL, und dorthin strahlt natürlich auch eine Verständigung innerhalb der TdL aus.

Um es mal sehr deutlich zu sagen: Der letzte Abschluss, den die TdL erreicht hat, hat ja gerade für den Erziehungsbereich eine historische Dimension, jedenfalls wenn es um die Entwicklung der Bezüge, der Gehälter unserer Beschäftigten geht. Wir reden ja nicht nur von einer prozentualen Steigerung von 5,5 Prozent ab dem kommenden Jahr, wir reden ja auch von einem Sockelbetrag von 200 Euro, der noch in diesem Jahr greift. Wir reden von weiteren Zulagen, insbesondere der SuE-Zulage, die in diesem Bereich einen Schwerpunkt setzt.

Übrigens ist ein besonderes Verhandlungsanliegen Berlins in diesem Bereich, deutlich zu machen, dass wir den Beschäftigten, den Erzieherinnen und Erziehern besondere Wertschätzung, in dem Fall auch monetär besondere Wertschätzung, trotz angespannter Haushaltslage entgegenbringen. Es war keine leichte Verhandlungsposition für das Land Berlin, dass es gleichzeitig in Zeiten der Haushaltskonsolidierung darauf achten muss, wie es jeden Euro ausgeben kann, nämlich nur einmal. Hier einen Schwerpunkt zu setzen, war uns als Berlin ein Anliegen. Es führt dazu, dass im Einzelfall eine Mindesttarifsteigerung von 340 Euro pro Monat stattfindet, also in dem Fall Besoldungs-, oder ich sage mal Bezahlungserhöhungen pro Monat stattfindet, aber teilweise eben noch deutlich darüber hinaus. Auch das führt mich zu dem Ergebnis, dass der Tarifabschluss, der erreicht wurde, einer ist, der sich auch sehr stark an den Interessen von Erzieherinnen und Erziehern orientiert.

Aber noch einmal: Natürlich ist täglich daran zu arbeiten, dass die fachlichen Rahmenbedingungen, unter denen gearbeitet wird, im Rahmen des Möglichen verbessert werden. Dafür gibt es auch die fachlich Zuständigen im Senat. Dafür bin ich allerdings außerhalb des Tarifbereichs nicht der richtige Ansprechpartner. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Und die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Schulze. – Bitte schön!

Tobias Schulze (LINKE):

Herr Senator! Sie haben die Formulierung vom „Sinnlosstreik“ gerade sogar noch mal wiederholt. Ich finde das entschuldigungswürdig.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Aber ich will noch mal nachfragen, wenn Sie den Kolleginnen hier ins Gesicht sagen, dass sie umsonst und für die falschen Ziele streiken: Was tut der Senat denn konkret, um die von den streikenden Erzieherinnen geforderten Entlastungsmaßnahmen umzusetzen?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Günther-Wünsch, bitte schön!

Senatorin Katharina Günther-Wünsch
(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Kollege! Wie ich es auch in der Vergangenheit bereits gesagt habe: Wir sind zum einen zu jedem Zeitpunkt gesprächsbereit, allen Gewerkschaften gegenüber, Verdi wie GEW. Einige haben das Angebot angenommen, andere nicht. Wir haben erste Maßnahmen bereits ergriffen, zum Beispiel mit dem KiTa-Qualitätsgesetz, in dem wir Themen wie die Kitasozialarbeit, die Digitalisierung, die Sprachstandserhebungen, all das, was bisher mit wahnsinnig viel Bürokratie, analogen Verfahren verbunden war, entlastet haben. Mit der Kitasozialarbeit gehen wir in die aufsuchende und unterstützende Elternarbeit. Sie wissen, dass wir ebenso beim Kita-Chancenjahr weitere Unterstützungssysteme wie das System der Stadtteilmütter kiezorientiert und an bestimmten Schwerpunkten ausgerichtet weiter ausbauen.

[Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Das, was momentan auch die Forderung ist – ich hatte das auch schon sehr deutlich im Bildungsausschuss gesagt –, nämlich den Betreuungsschlüssel zu ändern, würde bedeuten, dass das System, was aktuell schon unter akutem Fachkräftemangel leidet, einfach weil uns der Nachwuchs fehlt – – Das ist keine Frage der Attraktivität gerade im monetären System. Der Finanzsenator hat deutlich gemacht, dass es da einen deutlichen Aufwuchs nicht nur mit der jetzigen und letzten Tarifverhandlung, sondern auch mit der vorliegenden Tarifverhandlung gegeben hat, weil es was mit Wertschätzung und mit Anerkennung insbesondere dieses verantwortungsvollen Berufs zu tun hat. Aber diese Forderung, die aktuell im Raum steht, bedeutet oder würde bedeuten: 2 500 zusätz-

liche Erzieherinnen beziehungsweise Erzieher. Darauf haben wir aktuell, auch die Gewerkschaft auf meine Nachfrage hin, keine befriedigende Antwort.

Das, was uns alle eint –

[Anne Helm (LINKE): Die Menschen werden weggehen, wenn sie nicht entlastet werden!]

– lassen Sie mich doch gern erst mal ausreden, Sie waren ja letzte Woche bei mir und auch die Vertreter von Verdi, wir haben darüber gesprochen –, ist, dass wir Entlastung brauchen, insbesondere von Aufgaben, die nicht originär bei Erzieherinnen und Erziehern liegen. Deswegen hatte ich gerade die Systematik der Bürokratie angesprochen.

Dinge, die wir aber alle wollen, wie zum Beispiel die Sprachstandsfeststellung, die digitalisiert werden muss, um dort wirklich im Sinne der Kinder gute Arbeit zu leisten, aber Erzieherinnen und Erzieher damit nicht weiter zu belasten, haben wir modellhaft angefangen. Das Projekt bauen wir aus. Das bringen wir auch in den nächsten Wochen und Jahren in die Fläche. Da sind wir dran. Das wird auch sehr begrüßt. Und alles andere werden wir auch, gerade wenn es um konkrete Entlastungsmaßnahmen vor Ort geht, mit den Gewerkschaften, so sie denn wollen, weiter besprechen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Und die nächste Frage geht an die SPD-Fraktion und da an den Kollegen Düsterhöft. – Bitte schön!

Lars Düsterhöft (SPD):

Haben Sie vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Wie bewertet die Senatsverwaltung die Ausgabe von Bürgergeld an die Geflüchteten aus der Ukraine, insbesondere die geforderte Streichung der Mittel für Männer im wehrpflichtigen Alter?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Kiziltepe, bitte schön!

Senatorin Cansel Kiziltepe (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Abgeordneter, für die Frage! Der Überfall Russlands auf die Ukraine im Jahr 2022 hat in Deutschland, aber auch in Europa eine pragmatische und solidarische Lösung gefordert. Deshalb hat die Europäische Union damals entschieden, die Massenzustrom-Richtlinie zu aktivieren, nach der Geflüchtete aus der Ukraine kein Asylverfahren

(Senatorin Cansel Kiziltepe)

durchlaufen müssen. Ich halte diese humanitäre Antwort auf den russischen Angriffskrieg auch heute für richtig. Es ist außerdem nicht an den deutschen oder europäischen Behörden zu entscheiden, welcher ukrainische Mann wehrfähig ist oder nicht.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Das Bürgergeld an dieser Kategorie festzumachen, halte ich für völlig daneben.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Herrn Stübgen empfehle ich zudem die Lektüre unseres Grundgesetzes.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Ich zitiere – mit der Erlaubnis der Präsidentin – aus Artikel 4 das Grundgesetzes:

„Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden“.

Das steht dort drin.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Es war und ist unser Ziel, den Geflüchteten aus der Ukraine, die zu uns gekommen sind, in unserem Land Zuflucht gesucht haben, natürlich auch in unsere Gesellschaft zu integrieren, in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Daran halten wir natürlich auch fest. Aber im Vergleich zu den Niederlanden, zu Polen oder anderen Ländern halten wir auch an einer nachhaltigen Integration dieser Menschen in den Arbeitsmarkt und in unsere Gesellschaft fest. Wir wollen nicht die Fehler machen, die wir bei den sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern gemacht haben, sondern wir wollen hier eine gelingende Integration erreichen.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN –

Thorsten Weiß (AfD): Wollen Sie jetzt die Gastarbeiter mit den Flüchtlingen aus der Ukraine vergleichen?]

Es gilt auch bei den Ukrainerinnen und Ukrainern, dass mit Abschluss der Integrationskurse –– Wie gesagt, das Ziel ist, eine Arbeitsmarktintegration zu erreichen. Deshalb haben wir auch den Job-Turbo auf der Bundesebene sehr begrüßt und begleiten das sehr intensiv. Das will ich auch sagen. Als Arbeitssenatorin ist es mir aber wichtig, dass diese Menschen natürlich auch weiterhin die Sprache erlernen, nicht in prekären Arbeitsbedingungen landen und ihre ausländischen Berufsabschlüsse anerkannt werden. Und das begleiten wir.

Wir haben hier in Berlin dafür gesorgt, dass die Ukrainerinnen und Ukrainer, die arbeiten, die Sprache berufsleitend weiter erwerben können. Wir sorgen zusammen mit den Jobcentern in Berlin dafür, dass auch Weiterqua-

lifizierungen möglich sind. Und wir wollen auch gemeinsam mit den anderen Bundesländern – das ist heute übrigens auch Thema auf der Konferenz der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten – ausländische Abschlüsse schneller anerkennen. An all dem arbeiten wir. Wie für alle Bürgerinnen und Bürger in Deutschland gilt auch für Ukrainerinnen und Ukrainer im Bürgergeld, Beschäftigungsmöglichkeiten anzunehmen.

Herr Abgeordneter, wenn wir uns die jüngsten Arbeitsmarktzahlen anschauen, die die Bundesagentur für Arbeit in dieser Woche vorgelegt hat, sehen wir, dass das Arbeitskräfteniveau in Deutschland nur aufgrund von ausländischen Beschäftigten gehalten werden konnte. Das bedeutet konkret, hätten wir diese Menschen nicht, würde das Arbeitskräfteniveau sinken. Das würde wiederum bedeuten, dass wir unseren Wohlstand nicht halten können.

[Zuruf von Thorsten Weiß (AfD)]

340 000 zusätzliche Menschen ohne deutschen Pass arbeiten heute im Vergleich zum letzten Jahr in sozialversicherungspflichtigen Jobs in Deutschland. Auch die Ukrainerinnen und Ukrainer leisten einen guten Beitrag, und der wird in den kommenden Monaten auch größer. Das braucht ein bisschen Zeit. Die Vergleiche zu 2015 und 2016 zeigen, dass die Menschen, die aus Syrien zu uns gekommen sind, heute sehr gut in den Arbeitsmarkt integriert sind.

[Zuruf von der AfD: Märchenstunde!]

Und daran arbeiten wir weiter. – Danke!

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die erste Nachfrage geht an den Kollegen Düsterhöft. – Bitte schön!

Lars Düsterhöft (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Senatorin, für die Ausführungen! Die Frage ist ja, wenn man das jetzt mal durchexerzieren würde, man würde tatsächlich die ukrainischen Geflüchteten nicht mehr bei den Jobcentern ansiedeln, was würde sich denn durch eine Umwandlung des Status der Geflüchteten aus der Ukraine verändern?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Cansel Kiziltepe (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Danke für diese Frage! Eine Umwandlung des Status der hier schutzsuchenden Ukrainerinnen und Ukrainer vom Bürgergeld zum Asylbewerberleistungsgesetz würde bedeuten, dass wir den engen Kontakt zu den Jobcentern – – Ich hatte ja die Argumente genannt, wie wir diese Menschen begleiten, damit wir eine nachhaltige Integration erreichen. Das heißt, durch den Statuswechsel würde dieser enge Kontakt nicht mehr bestehen. Darüber hinaus will ich bemerken, dass das Asylbewerberleistungsgesetz keine Arbeitsvermittlung kennt, sondern Arbeitsverbote. Das heißt, das Ziel, die Menschen in Arbeit zu bringen, würde somit komplett verbaut werden. Insofern ist das kein sinnvoller Vorschlag, den Herr Stübgen und Herr Djir-Sarai machen. Es ist eigentlich ziemlich sinnbefreit. Es ist Stimmungsmache.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Wenn wir wollen, dass die Ukrainerinnen und Ukrainer Arbeit aufnehmen, dann sind sie im Bürgergeld gut aufgehoben. Wir begleiten das sehr eng. Unser Ziel ist eine nachhaltige Arbeitsmarktintegration. Darüber hinaus war die Lösung aufgrund der Massenzustromrichtlinie, dass die Menschen kein Asylverfahren durchlaufen müssen, deswegen Asylbewerberleistungsgesetz nein, sondern Bürgergeld. Dort wurde das bundesseitig verortet. Die Kosten trägt der Bund in diesem Bereich. Der Statuswechsel würde auch bedeuten, ehrlich gesagt, dass die Länder und Kommunen hier noch mehr zu den finanziellen Ressourcen beitragen müssten. Auch das wäre aus Sicht der Bundesländer nicht gut, zumal wir auch im Rahmen der Konferenz der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten immer wieder betonen, dass sich der Bund noch stärker an den finanziellen Kosten der Unterbringung und Integration beteiligen muss. Insofern ist mein Appell: Bedenken Sie bei Forderungen, die in den politischen Raum gestellt werden, welche Konsequenzen das mittel- und langfristig hat! – Danke!

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Omar. – Bitte schön!

Jian Omar (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Senatorin, für die Ausführungen! Nun hat die vereinfachte Aufnahme der Kriegsgeflüchteten aus der Ukraine gezeigt, dass es sinnvoll und auch integrativ ist. Wie stehen Sie zu der Forderung, dass auch andere Kriegsgeflüchtete wie die ukrainischen Geflüchteten mit verein-

fachten Verfahren aufgenommen werden, damit man dieses Zweiklassensystem endlich abschafft?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Cansel Kiziltepe (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Abgeordneter, für diese Frage! Diese Entscheidung, die Massenzustromrichtlinie zu aktivieren, ist eine Entscheidung, die in der Europäischen Union getroffen wurde, weshalb Ukrainerinnen und Ukrainer auch Anspruch auf das Bürgergeld haben. Mit dieser Entscheidung wollte man natürlich – nach diesem plötzlichen Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine und der Flucht von Millionen von Menschen, Sie wissen, wie viele Millionen Menschen in die Europäische Union gekommen sind – auch die Kommunen und Länder von dem entstehenden Verwaltungsaufwand entlasten. Deshalb war das eine richtige Entscheidung, weil diese Kapazitäten auch nicht vorhanden sind.

Sie sprechen die Asylbegehrenden an, die im Rahmen des Asylbewerberleistungsgesetzes ein Asylverfahren durchlaufen müssen. Das ist eigentlich der übliche Weg, den Asylsuchende bei uns auch suchen. Die aktuelle Regelung der Massenzustromrichtlinie ist so, dass das eine Entscheidung der Europäischen Union angesichts dieses Angriffs auf die Ukraine war. Diese Entscheidung, das so zu machen, wurde im Übrigen auch jüngst bis zum Jahr 2026 verlängert. Also das ist europäisches Gesetz. Das heißt, wir könnten das in Deutschland auch rechtlich gar nicht ändern. Insofern funktioniert die Forderung, die Ukrainerinnen und Ukrainer in das Asylrecht zu verschieben, auch rechtlich gar nicht. – Danke!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Franco jetzt das Wort.

Vasili Franco (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage: Bis wann wird der Senat die Zuständigkeiten und die Ausgestaltung der Voraussetzungen zur Beantragung und Genehmigung für Cannabisanbauclubs beschließen und öffentlich bekanntmachen?

[Zuruf von der AfD: Andere Sorgen
haben Sie wohl nicht!]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Dr. Czyborra, bitte schön!

Senatorin Dr. Ina Czyborra (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

Vielen Dank für diese Frage! – Wir haben ja in der Suchtpolitik einen Paradigmenwechsel. Es geht um die Entkriminalisierung des Besitzes und Konsums von Cannabis für Erwachsene, die Schaffung legaler Bezugsquellen und Maßnahmen zur Suchtprävention und Frühintervention. Wir haben jetzt einen ersten Entwurf einer Rechtsverordnung. Der liegt vor und soll am 27. Juni ressortübergreifend auf Ebene der Staatssekretärinnen und Staatssekretäre diskutiert werden. Wir haben noch eine zusätzliche Arbeitsgemeinschaft mit Trägern und Projekten der Suchtprävention und Suchthilfe geplant. In diesem Zusammenhang werden die weitergehenden Fragen, auch des Anbaus und der Kontrolle, selbstverständlich von uns zeitnah umgesetzt und die entsprechenden Aufgaben im Senat definiert und verteilt. – Vielen Dank!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Franco. – Bitte schön!

Vasili Franco (GRÜNE):

Vielen Dank! – Sie wissen ja sicherlich, dass in § 33 Absatz 2 des Konsumcannabisgesetzes steht, dass die Länder sicherstellen müssen, dass die Aufgaben nach diesem Gesetz ordnungsgemäß wahrgenommen werden können. Das Gesetz gilt für die Anbauclubs ab dem 1. Juli. Wenn Sie sagen, die Staatssekretäre treffen sich am 27. Juni, stellen Sie dann sicher, dass das Gesetz ab dem 1. Juli umgesetzt werden kann?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dr. Ina Czyborra (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

Wir hatten ja hier eine sehr kurze Frist. Das ist von den Bundesländern auch entsprechend kritisiert worden, dass die Umsetzung dieses Gesetzes tatsächlich sehr ambitioniert ist und dass es hier unter Umständen zu Umsetzungsdefiziten aufgrund dieser extrem kurzen Zeitschiene kommen wird. Das Land Berlin hat mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln daran gearbeitet, dieses Gesetz zeitnah umzusetzen, und wie gesagt, wir haben hier den Entwurf einer Rechtsverordnung. Wir werden schnellstmöglich mit allen Beteiligten – und das sind ja sehr viele Beteiligte, weil es hier ja tatsächlich ressortübergreifende Fragen gibt: unter Beteiligung natürlich meiner Verwaltung, des Verbraucherschutzes, der Innenbehörde, der Justiz und der Jugendbehörde und der Bezirke, das sind ja

alles involvierte Verwaltungen, Bezirke, wie gesagt, auch wir – all diese Umsetzungsfragen klären, so schnell es nur geht.

Es ist aber eben auch ein komplexes Thema, und selbstverständlich hat es Gespräche mit Bezirksstadträtinnen und -räten, den bezirklichen Ordnungsämtern gegeben, aber wir haben es hier gerade bei der Kontrolle von Anbau eben auch mit Aufgaben im Verbraucherschutz zu tun. Das ist ein komplexes Thema. Wir haben es so schnell wie möglich auf den Weg gebracht. Wir sind da gut im Prozess und werden, wie gesagt, noch in diesem Monat zu entsprechenden Vorschlägen kommen, die auch in den Senat eingebracht werden können, sodass Berlin handlungsfähig ist.

Wir wollten aber auch vermeiden, dass es starke Unterschiede in der Umsetzung gibt mit anderen Bundesländern, insbesondere mit dem Nachbarbundesland. Das sind alles umfangreiche Abstimmungen, die nötig sind, und, wie gesagt, wir haben das mit großer Energie vorangetrieben und stimmen uns auf Hochtouren ab, sodass wir denken, dass wir als Land Berlin hier gut in der Zeit liegen bei der Umsetzung des Gesetzes.

[Vasili Franco (GRÜNE): Aber nicht zum 1. Juli! Das ist doch das Problem!]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Abgeordneter Ubbelohde! Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Wir haben vorhin über Verkehrssicherheit gesprochen, und zwar sehr ausgiebig, und wir wissen, dass Cannabis nach der Einnahme und nach dem – in Anführungszeichen – Genuss

[Zuruf von der LINKEN –
Unruhe bei der LINKEN]

viele Tage nachwirkt. Ich frage den Senat: Welche Handreichung, welche Maßnahmen sieht er für die Polizei vor, um bei entsprechenden Kontrollen, bei Verkehrsdelikten Cannabis nachzuweisen, um dann entsprechende Verkehrssünder auch zu disziplinieren?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Staatssekretär Hochgrebe! Bitte schön!

Staatssekretär Christian Hochgrebe (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich danke Ihnen für die Nachfrage. In der Tat ist es ja so, dass die THC-Grenzwerte im Bereich der Verkehrsüberwachung, der Verkehrssicherheit eine wesentliche Rolle spielen. Auch

(Staatssekretär Christian Hochgrebe)

das ist übrigens bundesrechtlich bereits normiert. Der Bundestag hat die entsprechende Rechtsetzung bereits vorgenommen, die auf dem Weg in den Bundesrat ist.

Aus Sicht der Verkehrssicherheitsbehörden, insbesondere der Polizeien aller Länder, wäre es hier begrüßenswert, die Grenzwerte niedrig zu halten. Das befindet sich aber gegenwärtig sowohl im Land Berlin als auch insgesamt zwischen den Ländern noch in der finalen Abstimmung. Insofern ist die Arbeit da noch nicht ganz vollbracht, aber es ist natürlich insgesamt sicherzustellen, dass hier die entsprechenden Kontrollmöglichkeiten und Überwachungsmöglichkeiten geschaffen werden und die dann entsprechend auch gewahrt und eingehalten werden können.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär!

Dann geht die nächste Frage an die Linksfraktion und da die Kollegin Gennburg. – Bitte schön!

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Wie beabsichtigt der Senat, die Trinkwassergebühren in Berlin zu stabilisieren, wie vor einem Jahr vollmundig durch die Fraktionsvorsitzenden von CDU und SPD angekündigt, sowie gleichzeitig die Investitionsfähigkeit der Berliner Wasserbetriebe sicherzustellen und sein Versprechen gegenüber den Berlinerinnen und Berlinern einzuhalten?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Giffey! Bitte schön!

Bürgermeisterin Franziska Giffey (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Das Versprechen, das gegeben wurde, steht zu keinem Zeitpunkt in Frage. Es gibt eine klare Vereinbarung für die Stabilität der Wassergebühren in den Jahren 2024, 2025 und 2026. Das haben wir zugesagt. Das haben wir im Aufsichtsrat mit den Berliner Wasserbetrieben ganz klar erörtert, und so ist die Wirtschaftsplanung der Wasserbetriebe auch aufgestellt.

Wir haben in diesem und im nächsten Jahr vor, das Investitionsvolumen noch einmal zu erhöhen. Das Investitionsvolumen ist im letzten Jahr in Höhe von 37 Prozent des Umsatzes erfolgt. Das heißt, es wird in das Berliner Wassernetz, das in Berlin zu den größten in Europa gehört, mit einer Länge, die in etwa der Entfernung von hier bis Neuseeland entspricht, investiert und es werden in den

nächsten beiden Jahren über 600 Millionen Euro im Jahr investiert werden. Das heißt, wir haben hier eine Größenordnung von über einer Million Euro Investitionsvolumen pro Tag.

Dennoch ist klar, und das haben wir auch von Anfang an immer wieder gesagt, dass es für die Zeit nach 2026 eine Perspektive geben muss, die auch diese weiteren Investitionen, die dann in unser Netz erforderlich sind, ermöglichen wird. Deshalb geht es darum – das ist verabredet, und das ist auch im Hauptausschuss im Übrigen schon mitgeteilt –, dass wir für 2027, für die Zeit nach 2027 moderate Erhöhungen vorsehen werden müssen. Wie hoch die sind, das steht im Moment noch nicht fest. Das sind alles Prognosewerte, und es sind Werte, die verhandelt und diskutiert werden müssen, auch mit den Wasserbetrieben, auch mit denjenigen, die in den Fraktionen dafür Verantwortung tragen.

Wir haben auch schon im Hauptausschuss thematisiert, dass es einen Arbeitsprozess geben soll. Es ist bereits eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die dafür Vorschläge erarbeitet, und natürlich sind es kommunizierende Röhren. Es ist so, dass das Budget, das wir investieren wollen und müssen – in ein stabiles Wassernetz, in eine stabile, qualitätsvolle Wasserversorgung der Berlinerinnen und Berliner und aber auch in den Erhalt und den Bestand der Netze, auch für neue Entwicklungen, was Klärwerke, was zusätzliche Wasserwerkskapazitäten angeht – in Zukunft nötig sein wird. Wir haben eine Verantwortung, nicht nur für die gute Trinkwasserversorgung, sondern auch für eine gute Abwasserentsorgung und zum Dritten auch für ein gutes Regenwassermanagement einzutreten.

Diese drei Aspekte werden in den kommenden Jahren massive zusätzliche Investitionen bedeuten. Wir müssen in Verantwortung für unser Landesunternehmen handeln, und deswegen ist es so wichtig, sich eben auch zu fragen: Wie wird dieses Landesunternehmen zukünftig auf gute finanzielle Beine gestellt, auf der einen Seite, und wie sichern wir aber auch bezahlbare, verträgliche Wasserpreise für die Berlinerinnen und Berliner?

Das Versprechen, das gegeben worden ist – 2024 und 2025 und 2026 keine Erhöhung – halten wir, das haben wir versprochen, und es ist Gegenstand der Wirtschaftsplanung der Wasserbetriebe. Aber wir haben auch immer gesagt, dazu stehe ich auch als Aufsichtsratsvorsitzende, dass wir für die Zeit ab 2027 in einem gemeinsamen Prozess darüber sprechen müssen, wie auch die zukünftigen Investitionen, die nötig sind, finanziert werden können, und das bedeutet, dass wir eben auch darüber sprechen müssen, wie die Einnahmeseite ab 2027 aussieht. Dass das immer ein Balanceakt, immer ein Abwägungsprozess ist zwischen dem, was leistbar ist, und dem, was notwendig ist, ist völlig klar. Insofern sind wir am Anfang eines Prozesses, aber auch an einem Punkt, der sagt: für drei Jahre, 2024, 2025, 2026, Sicherheit für die

(Bürgermeisterin Franziska Giffey)

Berlinerinnen und Berliner –, und diese Koalition hält ihr Versprechen, und so ist die Arbeit, die wir auch im Moment leisten, gestaltet. – Vielen Dank!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die erste Nachfrage an die Kollegin Gennburg. – Bitte schön!

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Senatorin! Wir als Linke finden ja, dass die Wasserverteilung eine soziale Frage ist, und deswegen frage ich Sie jetzt noch mal: Warum stellt der Senat bis heute keine Transparenz über den gigantischen und saugünstigen Wasserverbrauch von privaten Großabnehmern und Wirtschaftsbetrieben her, wie andere Bundesländer es ja beispielsweise tun, um eine ehrliche Debatte über die Wasserverbräuche mit den Berlinerinnen und Berlinern führen zu können?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin! Bitte schön!

Bürgermeisterin Franziska Giffey (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Ich will hier an dieser Stelle noch einmal betonen, dass für alle Berlinerinnen und Berliner, und dazu zähle ich auch unsere Unternehmen, unsere Wirtschaft, gilt, dass das Wasser, das notwendig ist, verfügbar ist.

Ich finde an dieser Stelle eine Diskussion, die quasi den Unternehmen unserer Stadt, die Arbeit schaffen, die Wohlstand schaffen, unterstellt, dass sie hier zu Unrecht an günstige Wasserpreise kommen, nicht in Ordnung, Frau Abgeordnete,

[Beifall von Melanie Kühnemann-Grunow (SPD) –
Beifall bei der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

sondern es muss ja darum gehen, dass für alle Berlinerinnen und Berliner, auch für unsere Betriebe – für die kleinen Handwerksbetriebe, auch für die großen Betriebe, die einen Wasserverbrauch haben, egal, ob es unsere Krankenhäuser sind oder ob es Unternehmen sind, die hier zum Wachstum beitragen – der Wasserbedarf, der da ist, gut gedeckt wird, dass er bezahlbar ist, und das sollte für alle gelten.

[Hendrikje Klein (LINKE): Das spricht nicht gegen Transparenz!]

Deswegen war es ja so wichtig, dass die Wasserbetriebe rekommunalisiert worden sind, dass wir über viele Jahre die Gebühren auch konstant gehalten haben, sie gesenkt haben und sie konstant halten konnten, und es muss auch weiter unser Anspruch sein, dass die Wassergebühren hier in Berlin im Verhältnis, auch im bundesweiten Ver-

gleich, im unteren Drittel liegen. Denn das tun sie, und das sollte sowohl für die Bürgerinnen und Bürger als auch für unsere Betriebe in dieser Stadt gelten.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Insofern ist es ein Anspruch an uns alle, dass wir eine gute Wasserversorgung, aber eben auch Bezahlbarkeit für alle Akteure, die hier auf das Wasser angewiesen sind, ermöglichen. – Vielen Dank!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Ronneburg. – Bitte schön!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich möchte gerne insofern etwas zuspitzen und zum Thema Bezahlbarkeit noch mal die Frage an den Senat stellen: Wird der Senat auf die angekündigte Erhöhung der Wassergebühren für Kleinverbraucherinnen und Kleinverbraucher verzichten und die Mengengebühr von derzeit netto 1,694 Euro und brutto 1,813 Euro pro Kubikmeter beibehalten, dabei aber alle rechtlichen Möglichkeiten prüfen, für Großabnehmer und Wirtschaftsbetriebe eine höhere Mengengebühr sowie ein Oberflächenwasserentnahmeentgelt zu erheben?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Bürgermeisterin Franziska Giffey (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe schon betont, dass wir eine Arbeitsgruppe gegründet haben. Das war auch eine Beschlussfassung des Aufsichtsrats in Absprache mit dem Vorstand des Unternehmens. Es ist eine Arbeitsgruppe, die sich genau mit diesen Fragen beschäftigen soll.

Ich will auch noch mal an dieser Stelle deutlich machen: Es ist nicht so, dass wir über eine Veränderung bei den Gebühren morgen oder übermorgen sprechen. Wir haben noch Zeit. Aber wir müssen uns langfristig darauf vorbereiten seriös, vernünftig, sodass das funktioniert. Wir werden in 2024, 2025 und 2026 die Gebühren stabil halten und dann darüber sprechen, in welcher Art und Weise man verträglich, sowohl verantwortungsvoll für das Unternehmen, aber vor allen Dingen für die Bezahlbarkeit für die Berlinerinnen und Berliner hier an dieser Stelle eine Veränderung vornehmen kann.

Alle Zahlen, die da im Moment im Raum stehen und diskutiert werden, sind nicht endgültig, sondern es geht darum, dass es jetzt einen Arbeitsprozess gibt. Den haben wir aufgesetzt. Es muss auch einen sicherlich politischen Diskussionsprozess dazu geben. Aber meine Verant-

(Bürgermeisterin Franziska Giffey)

wortung ist es auch, dass wir die notwendigen Investitionen in unser Wassernetz tätigen, damit wir eben nicht mit Rohrbrüchen, mit Schadensfällen, mit Überschwemmungen zu tun haben. Auf der anderen Seite müssen wir eben auch so handeln, dass das Unternehmen langfristig auch handlungsfähig bleibt und eine gute wirtschaftliche Tätigkeit vollziehen kann. Darum muss es gehen. Da einen Ausgleich zu finden, da auch einen guten Prozess zu finden, der für alle nachvollziehbar ist, das ist unser Ziel.

Die Tatsache, dass wir jetzt schon damit beginnen, zeigt, dass wir verantwortungsvoll damit umgehen. Ich könnte auch sagen: Na ja, die nächsten drei Jahre sind ja erst mal safe; da müssen wir uns nicht kümmern. Aber das ist nicht in Ordnung. Wir müssen uns darum kümmern. Wir müssen eine mittel- und langfristige Perspektive für unser wichtiges Landesunternehmen, die Berliner Wasserbetriebe, ermöglichen. Darum geht es. Deswegen fangen wir jetzt mit dem Arbeitsprozess an, und da werden diese Fragen, die Sie gestellt haben, auch eine Rolle spielen.

Ich bin aber nicht der Meinung, dass wir am Beginn des Prozesses schon das Ergebnis verkünden sollten. Deshalb bitte ich Sie um etwas Geduld. Das wird auch in den Ausschüssen eine Rolle spielen. Wir werden auf jeden Fall natürlich auch das Parlament auf dem Laufenden halten. – Vielen Dank!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Dann geht die Frage für die AfD-Fraktion an den Abgeordneten Woldeit. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Bei der Parade Marzahn Pride am vergangenen Samstag gab es auch einen Info-stand der Berliner Polizei. Da gab es ein Einsatzfahrzeug, das wurde geschmückt mit der Progress-Pride-Flagge, Regenbogenflaggen und Ähnlichem.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es wurden Fotos gemacht mit Polizeibeamten, mit Fetisch-Menschen. Die wurden über die offiziellen Kanäle der Berliner Polizei kommuniziert. Daher frage ich den Senat: Wie vertragen sich dieser Auftritt der Berliner Polizei vor Ort und die Selbstdarstellung in den sozialen Medien mit der gebotenen Neutralität der Polizei als staatliches Vollstreckungsorgan?

[Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Staatssekretär Hochgrebe, bitte schön!

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Herr Abgeordneter!
Ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Sehr gut!]

Staatssekretär Christian Hochgrebe (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! – Recht herzlichen Dank für die Frage! In der Tat vertrete ich die Auffassung, dass hier vielleicht einige Dinge durcheinandergeraten sind in der Fragestellung. Zum einen ist es so, dass wir uns im Vorfeld der Europameisterschaft gemeinsam mit der Polizei Berlin, übrigens auch gemeinsam und in Abstimmung mit den Polizeibehörden der übrigen Bundesländer, Gedanken darüber gemacht haben, wie sich die Polizei während der Durchführung eines sportlichen Großereignisses in Deutschland verhält.

Wir haben gemeinsam festgelegt, dass wir als Garant und als neutraler Garant für die öffentliche Sicherheit und Ordnung in Berlin – natürlich gilt das Gleiche auch in den anderen Städten – darauf verzichten wollen, Polizeifahrzeuge oder auch Polizeidienststellen mit entsprechender Beflaggung zu versehen, weil wir eben neutraler Garant der öffentlichen Sicherheit und Ordnung sind und Sie sich ja durchaus auch vorstellen können, dass ein Polizeifahrzeug, das etwa an der Fanmeile eingesetzt ist, dann auch mal zu einem Einsatz gerufen wird, bei dem gerade die Neutralität der Polizei Berlin noch mehr im Fokus steht als das vielleicht auf der Fanmeile der Fall ist.

Das Setzen der Regenbogenflagge hat allerdings damit erst mal überhaupt nichts zu tun, sondern die Regenbogenflagge ist ein Zeichen dessen, dass das Land Berlin ein Land der Vielfalt ist.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Diesen Grundsätzen ist natürlich auch die Polizei Berlin verpflichtet. Die Regenbogenflagge ist, anders als nationalstaatliche Symbole, eben keine hoheitliche Flagge. Sie gilt weltweit – und nicht nur in Berlin – als Zeichen für Toleranz, als Zeichen der Akzeptanz von Vielfalt aller Lebensformen und steht damit eben gerade der Neutralität nicht entgegen. – Vielen Dank!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Die erste Nachfrage geht an den Abgeordneten Woldeit. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank für die Antwort! Sie haben es angesprochen. Ich rede übrigens nicht nur von der Regenbogenfahne; ich rede von der Progress-Pride-Flag, und die ist ganz klar ein politisches Symbol. Können Sie nachvollziehen, Herr Staatssekretär, dass es in der Tat dann ein gewisses

(Karsten Woldeit)

Missverständnis gibt, dass Schwarz-Rot-Gold, was übrigens die Bundesinnenministerin klar gestattet hat, hier in Berlin verboten ist und gleichzeitig mit politischen Symbolen die Neutralitätspflicht der Berliner Polizei aus den Hebeln genommen wird?

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Staatssekretär, bitte schön!

Staatssekretär Christian Hochgrebe (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Vielen Dank für die Nachfrage! In der Tat gibt es in der LSBGTIQ+-Community mehrere Fahnen, die als anerkannte und weltweit anerkannte – ich wiederhole das gern erneut – nichthoheitliche Symbole Transparenz und Toleranz und Vielfalt widerspiegeln. Dazu gehört neben der von mir bereits in Bezug genommenen Regenbogenfahne auch die Progress-Pride-Flag, die wir auch entsprechend so vorsehen. Sie wissen möglicherweise, dass die Zuständigkeit für die Beflaggung von Dienstgebäuden auch in der Zuständigkeit der Senatsverwaltung für Inneres und Sport liegt. Insofern stellen wir typischerweise das Setzen der Regenbogenfahne mit der Progress-Pride-Flag alternativ frei.

Ich will aber erneut wiederholen, dass die Regenbogenfahne – das Gleiche gilt für die Progress-Pride-Flag – eben keine hoheitliche Flagge ist und deswegen in keiner Weise zu verbinden ist mit dem Setzen staatlicher Symbole, staatlicher Flaggen und insofern nach meiner Auffassung – ich sagte das eingangs bereits – hier möglicherweise zwei Dinge etwas vermischt werden.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN –

Carsten Ubbelohde (AfD): Schwarz-Rot-Gold
ist bunt genug!]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Dann geht die zweite Nachfrage an den Kollegen Ronneburg. – Bitte schön!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank. Frau Präsidentin! – Ich möchte einfach die Gelegenheit nutzen, den Senat zu fragen, ob er meine Auffassung teilt, dass die AfD diese Frage einfach nur stellt, weil es ihnen ein Dorn im Auge ist, dass es in einem Bezirk, wo es eine große russischsprachige Community gibt, auch Menschen gibt, die sich für gleiche Rechte, Inklusivität, Liebe einsetzen und insofern dem Weltbild der AfD widersprechen, und ob der Senat dann den Marzahnerinnen und Marzahnern sowie den Hellersdorfer-

rinnen und Hellersdorfern die Möglichkeit gibt, im nächsten Jahr gemeinsam zu feiern und ob wir nächstes Jahr dann den Regierenden Bürgermeister bei der Pride in Marzahn begrüßen dürfen.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Staatssekretär, bitte schön!

Staatssekretär Christian Hochgrebe (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Vielen herzlichen Dank für die Nachfrage! Die Art und Weise, wie das Parlament die Kontrolle der Exekutive durchführt, obliegt nicht der Bewertung des Senats. – Vielen Dank!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Die Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen in freiem Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorherigen eingegangenen Meldungen werden wir hier nicht erfassen, und Sie bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass alle die Gelegenheit hatten, sich einzudrücken und stoppe die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Dann darf ich die vordersten vier Namen verlesen. Das sind der Abgeordnete Vallendar, der Abgeordnete Trefzer, der Kollege Schulze und der Kollege Luhmann. Wir starten mit dem Abgeordneten Vallendar.

Marc Vallendar (AfD):

Vielen Dank! – Aus welchem Grund gelten Fahnenstöcke neuerdings als derart gefährliche Gegenstände, dass sie auf der Fanmeile am Brandenburger Tor verboten wurden mit der Folge, dass das viel fotografierte schwarz-rot-goldene Fahnenmeer der WM 2006 in diesem Jahr leider keine Wiederholung findet?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Das beantwortet Staatssekretär Hochgrebe offensichtlich.

[Zuruf von der LINKEN: Heul' doch!]

Staatssekretär Christian Hochgrebe (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Europameisterschaft ist in vollen Touren, und das Land Berlin richtet sechs Spiele aus. Wir haben

(Staatssekretär Christian Hochgrebe)

gestern Abend sehen können, dass sich die deutsche Nationalmannschaft für das Achtelfinale qualifiziert hat,

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Rolf Wiedenhaupt (AfD) –
Zuruf von der CDU: Bravo!]

und entgegen sehr intensiver Kritik, die auch im Vorfeld an der Ausrichtung der EURO 2024 in Berlin vorgetragen worden ist, zeigt sich bereits nach knapp einer Woche, dass die Fanmeile am Brandenburger Tor, das Fan Village am Reichstag ein von den Berlinerinnen und Berlinern gut angenommener Bereich ist, der sehr intensiv angenommen wird, wo ausgelassen gefeiert wird und die Spiele beobachtet werden.

[Zuruf von Harald Laatsch (AfD)]

Diesem Interesse der Berlinerinnen und Berliner, ein ausgelassenes Fußballfest in Berlin zu feiern, stehen die Sicherheitsinteressen aller gegenüber, die in Einklang zu bringen sind. Unter diesem Eindruck wurden gemeinsam mit dem Veranstalter, der Kulturprojekte Berlin GmbH, und der Polizei Berlin die entsprechenden Maßnahmen in intensiver und kleinteiliger Vorbereitung abgesprochen, die unter anderem dazu führen, dass sowohl die Fan Zone als auch das Fan Village eingefriedete Bereiche sind, an denen Einlass- und Personenkontrollen stattfinden und in denen selbstverständlich, insofern verwundert mich diese Frage etwas, gefährliche Gegenstände nicht mitgeführt werden dürfen. – Vielen Dank!

[Beifall von Vasili Franco (GRÜNE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Vallendar! Möchten Sie nachfragen? – Bitte schön!

Marc Vallendar (AfD):

Inwiefern hat sich die Sicherheitslage in Deutschland seit 2006 und den Fanfestivals davor verändert, dass jetzt erstmalig diese Regelung für die Fanmeile vor dem Brandenburger Tor getroffen wurde, und wie viele Vorfälle sind dem Senat bekannt, wo Fahnenstöcke als Waffen eingesetzt wurden?

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Eine Frage darf gestellt werden. – Herr Staatssekretär Hochgrebe! Sie dürfen sich aussuchen, welche Sie beantworten. – Bitte schön!

Staatssekretär Christian Hochgrebe (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Herzlichen Dank für die Nachfrage! Wem entgangen ist, dass sich seit 2006 die Sicherheitslage nicht

nur im Land Berlin, sondern insgesamt massiv verändert hat,

[Beifall von Kurt Wansner (CDU) –
Zurufe von der AfD: Ah! –
Zuruf von Harald Laatsch (AfD)]

der hat möglicherweise nicht die internationale Pressebeurichterstattung verfolgt.

Wir hatten seit 2006 eine Vielzahl von sicherheitsrelevanten Vorfällen, nicht nur im Zusammenhang mit Großereignissen, nicht nur im Zusammenhang mit sportlichen Großereignissen. Ich erinnere gern an das, was in Paris passiert ist, während im Übrigen die deutsche Nationalmannschaft dort gespielt hat. Insofern wiederhole ich gern erneut, was ich eingangs schon betont habe: Dem Interesse aller, was wir uns alle wünschen, ein ausgelassenes Fußballfest zu feiern, am Brandenburger Tor, auf dem Fan Village am Reichstag und bei allen Public Viewings ausgelassen zu feiern, steht insgesamt das Sicherheitsinteresse aller Berlinerinnen und Berliner, der Besucher, der Touristen des Landes Berlin entgegen, und insofern haben wir hier, wie ich finde, eine sehr ausgewogene Regelung getroffen, die all diese Interessen gleichermaßen berücksichtigt und in einen guten Einklang und Ausgleich miteinander bringt. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die zweite Nachfrage geht an die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, und zwar an den Kollegen Franco. – Bitte schön!

Vasili Franco (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Sind dem Senat Fälle bekannt, in denen eine psychosoziale Notfallversorgung für Menschen notwendig wurde, weil sie nicht mit Fahnenstange auf die Fan Zone durften, oder hatten auch alle so Grund zur Freude?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege Hochgrebe, bitte schön!

Staatssekretär Christian Hochgrebe (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich danke vielmals für die Nachfrage! In der Tat ist es so, dass die psychosoziale Notfallversorgung in Berlin sehr weit vorangeschritten ist. Sie wissen, Herr Abgeordneter Franco, dass wir mit unserem PSNV-Gesetz republikweit Vorreiter sind, und insofern darf ich mir erlauben, die Gelegenheit zu nutzen, mich ausdrücklich darüber zu freuen, dass es gelungen ist, Herrn Pfarrer Münster zum PSNV-Beauftragten zu ernennen, übrigens,

(Staatssekretär Christian Hochgrebe)

bevor die EM begonnen hat. Insofern gilt mein herzlicher Dank Herrn Münster, dass er diese verantwortungsvolle Aufgabe insgesamt in der psychosozialen Notfallversorgung wahrnimmt, und allen beteiligten Verwaltungen, dass das noch gelungen ist.

[Burkard Dregger (CDU): Bravo!]

Unabhängig von der Art der eingesetzten Waffe arbeiten sowohl der Veranstalter als auch die Polizei Berlin ganz intensiv Hand in Hand und übergreifend daran, entsprechende Vorfälle im Bereich der befriedeten Fan Zones, ich sagte das eingangs bereits, und des Fan Village zu vermeiden, sodass es nicht zu dem Erfordernis kommt, hier das PSNV-Gesetz des Landes Berlin aktivieren zu müssen oder eine entsprechende Einsatznachsorge zu betreiben. Sollte das im Einzelfall notwendig sein, haben wir die erforderlichen Voraussetzungen nicht nur in gesetzlicher Art und Weise, sondern auch mit den Strukturen, die unter der Leitung von Herrn Münster eingerichtet worden sind, geschaffen, um hier schnell und effizient handlungsfähig zu sein. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die nächste Frage geht an den Abgeordneten Trefzer, an die AfD-Fraktion. – Bitte, Herr Trefzer!

Martin Trefzer (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage geht zu den Hochschulverträgen des Landes Berlin. Nachdem in den letzten Tagen führende Vertreter der Koalition die Geltung der Hochschulverträge infrage gestellt haben, zum Beispiel Herr Saleh hat es getan, und an den Hochschulen blankes Entsetzen darüber herrscht, frage ich den Senat: Gilt für die Hochschulverträge bis 2028 *pacta sunt servanda*? Können Sie ausschließen, dass der Senat von sich aus versucht, die Hochschulverträge zu revidieren?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Frau Senatorin Dr. Czyborra, bitte!

Senatorin Dr. Ina Czyborra (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

Ich glaube, dass hier ein – wie soll man sagen – Fehler in der Wahrnehmung oder in der Interpretation dessen liegt, was Herr Saleh gesagt hat. Er hat in keiner Weise gesagt, dass diese Verträge gekündigt werden, sondern er hat auf ihre große Bedeutung für 50 000 Beschäftigte im Land Berlin hingewiesen, also mittelbar Beschäftigte des Landes, die durch diese Hochschulverträge abgesichert sind. Er hat gesagt, dass es vielleicht dem Land Berlin nicht auf Dauer gelingen wird, 5 Prozent Aufwuchs für die nächsten Jahre zu generieren. Das war auch niemals ein Versprechen. Diese Hochschulverträge gelten für fünf Jahre. So habe ich das verstanden.

Selbstverständlich wissen alle Ressorts in dieser Stadt von den Herausforderungen unseres Landeshaushalts, und selbstverständlich werden wir, das habe ich auch so gesagt, dafür Sorge tragen, dass unser exzellenter Wissenschaftsstandort erhalten bleibt, dass wir weiterhin zum Beispiel dafür sorgen können, dass im Gesundheitscluster 34 Milliarden Euro umgesetzt werden, dass wir weiterhin sehr erfolgreich Forschungsgelder einwerben können, und dass wir diesen Ast, auf dem das Land Berlin und seine Zukunft sitzen, nicht absägen. Das wissen auch die Hochschulen.

Nichtsdestotrotz ist es zum Beispiel im Bereich des Bauens geboten, effizienter vorzugehen, tatsächlich zu sehen, wie wir günstiger bauen können, wie wir schneller bestimmte Sanierungsbedarfe umsetzen können und auch, wie wir effizient mit Flächen umgehen können. Selbstverständlich ist es eine permanente Aufgabe zu gucken, wie Hochschulen mit dem Geld, das ihnen zur Verfügung gestellt wird, möglichst effizient umgehen, um damit ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten und zu steigern.

Wir wissen alle, dass wir in Berlin einen großen Fachkräftemangel haben, dass wir an den Hochschulen Juristinnen und Juristen, Rechtspflegerinnen und Rechtspfleger durchaus auch für die Polizei ausbilden, dass wir Pflegekräfte ausbilden, Medizinerinnen und Mediziner, Ingenieurinnen und Ingenieure, also viele Menschen, die dieses Land dringend braucht. Wir wissen, dass es für die Fachkräftesicherung in einem Land, das auf einen hohen Anteil an akademisch gebildeten Menschen angewiesen ist, weil wir von Wissen, von Innovation abhängen, absolut notwendig ist, das entsprechend abzusichern. Aber natürlich, ich sagte es schon, müssen wir gemeinsam mit den Hochschulen immer gucken, wie wir mit jedem Euro bestmöglich umgehen, und das ist ein Prozess, in dem wir sind.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Abgeordneter Trefzer! Möchten Sie nachfragen? – Bitte schön!

Martin Trefzer (AfD):

Vielen Dank! – Die jährliche Steigerungsrate von 5 Prozent ist bis 2028 vereinbart. Wer das infrage stellt, stellt diesen Vertrag infrage und nicht etwas, das darüber hinausgeht.

Für 2025 soll jedes Senatsressort weitere Sparvorschläge in Höhe von 10 Prozent des Etats vorlegen. Welchen Anteil daran werden die Universitäten zu tragen haben, Frau Dr. Czyborra?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Frau Senatorin Dr. Czyborra, bitte schön!

Senatorin Dr. Ina Czyborra (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

Wie Sie der Presse entnehmen konnten und auch vielen Äußerungen in diesem Haus, sind Koalition und Senat in einem intensiven Prozess darüber, zunächst festzustellen, wie hoch die Einsparnotwendigkeiten im Landeshaushalt sind, und zweitens, wie diese Einsparnotwendigkeiten so erbracht werden können, dass kein Schaden an der Zukunft Berlins entsteht. In diesem Prozess sind wir. Es gab eine Aufforderung, in den Ressorts nach Potenzialen zu gucken, der wir uns selbstverständlich stellen. Aber bislang befinden wir uns noch in der politischen Debatte, wie wir insgesamt mit diesen Erfordernissen für den Berliner Landeshaushalt umgehen. Deswegen gibt es hier keinerlei Alarmnotwendigkeiten im Bereich der Wissenschaft.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Schulze von der Linksfraktion. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Tobias Schulze (LINKE):

Danke schön! – Diese 10 Prozent wären etwa 280 bis 320 Millionen Euro. Uns eint, dass wir die Zukunft der Hochschulen sichern wollen. Sie haben angekündigt, zur Entlastung eine Infrastrukturgesellschaft im Hochschulbereich gründen zu wollen, die dann möglicherweise auch Kredite aufnehmen kann, um den Sanierungsstau abzubauen.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Sie müssten eine Frage anschließen.

Tobias Schulze (LINKE):

Wie konkret sind die Pläne, und wann wollen Sie die der Öffentlichkeit und den Hochschulen vorstellen? – Danke schön!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte sehr, Frau Senatorin Dr. Czyborra!

Senatorin Dr. Ina Czyborra (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

An der Konkretisierung dieses Vorhabens arbeiten die Finanzverwaltung und mein Haus intensiv. Wir werden es vorstellen, sobald wir eine entsprechende Reife erlangt haben. – Herr Evers lächelt fröhlich und freundlich. – Wir sind guter Dinge, dass es uns in absehbarer Zeit gelingen wird, hier einen guten Plan vorzulegen.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur nächsten Frage, und die geht gesetzt an den Kollegen Schulze.

Tobias Schulze (LINKE):

Danke schön! – Wir haben derzeit knapp 800 Beschäftigte im solidarischen Grundeinkommen. Deren Verträge laufen jetzt im Juli aus, und dann haben die Anspruch auf eine Übernahme in den öffentlichen Sektor. Deswegen frage ich, wie viele Stellen schon gemeldet worden sind, auf die entsprechende Beschäftigte im solidarischen Grundeinkommen dann angestellt werden können.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte sehr, Herr Senator Evers!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank! – Diese Koalition hat ja manches schwierige Erbe angetreten. Die Grundkonzeption des solidarischen Grundeinkommens gehört dazu. Denn die Hoffnung – das geht ja aus Ihrer Fragestellung hervor –, dass es gelingt, innerhalb des Projektzeitraums alle dort Beschäftigten in ein Beschäftigungsverhältnis außerhalb des öffentlichen Dienstes zu vermitteln, wird sich mutmaßlich so nicht erfüllen. Damit steht der Senat als Ganzes, damit steht die Berliner Verwaltung als Ganzes natürlich vor der Herausforderung, diesen Beschäftigten eine Anschlussperspektive im öffentlichen Dienst anzubieten. Darüber müssen wir im Senat und übrigens auch über den Senat hinaus mit unseren Bezirken intensiv diskutieren.

Wir sind jetzt gerade in der Vorbereitung. Es ist ja nicht so, dass das von einem Tag auf den anderen in der vollen Zahl zur Geltung käme, sondern es sind jetzt die ersten Kontingente. Ich kann sagen, dass das erste Kontingent über Verabredungen im Landesverwaltungsamt direkt und ohne die Schaffung zusätzlicher Stellen eine Anschlussverwendung finden wird. Aber angesichts der Gesamtzahl und der unerfüllten Hoffnungen, die im Rahmen dieses Projekts zu beklagen sind, werden wir, glaube ich, nicht umhin kommen, uns als Senat und als Berliner Verwaltung einer Gesamtverantwortung zu stellen. Darüber werden wir wie stets eine interne Verständigung erreichen, bevor wir sie dann auch verbindlich im Parlament bekannt geben können. Aber noch einmal: Da das in zeitlich gestaffelter Art und Weise stattfindet und nicht auf einen Schlag, haben wir dafür auch eine entsprechende Vorbereitungszeit. – Vielen herzlichen Dank!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann frage ich den Kollegen Schulze, ob er nachfragen möchte. Das ist der Fall. – Bitte sehr!

Tobias Schulze (LINKE):

Danke schön! – Vielleicht wäre es gut gewesen, nicht erst im Februar mit der Suche nach den Stellen im öffentlichen Sektor und bei den Eigenbetrieben und Bezirksämtern anzufangen. Was passiert, wenn für Betroffene jetzt keine Stelle da ist? Kommen die dann möglicherweise in den Stellenpool und werden vergütet, ohne dass sie eine Beschäftigung haben?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte sehr, Herr Senator Evers!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank! – Für Spekulationen fühle ich mich nicht zuständig.

[Niklas Schrader (LINKE): Gut vorbereitet seid ihr!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann geht die zweite Nachfrage an den Kollegen Wapler von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Christoph Wapler (GRÜNE):

Vielen Dank! – Wie bewertet der Senat in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass das solidarische Grundeinkommen im Haushalt 3 Millionen Euro Kürzungen zur Auflösung der pauschalen Minderausgabe erbringen muss?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte sehr, Frau Senatorin!

Senatorin Cansel Kiziltepe (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Abgeordneter, für die Frage! Um die anfängliche Verwirrung aufzulösen: Ich bin für die inhaltliche Seite des solidarischen Grundeinkommens zuständig, und mein Kollege Stefan Evers ist für die Weiterbeschäftigung, die Anschlussverwendungen als Finanzsenator und als Zuständiger für das Personal hier in Berlin zuständig.

Wir haben das solidarische Grundeinkommen 2019 als Projekt in Berlin eingeführt, um langzeitarbeitslosen Menschen eine Möglichkeit zu geben, sich im öffentlichen Beschäftigungssektor, im sogenannten dritten Arbeitsmarkt, weiterzuqualifizieren. Dieses Programm war auf fünf Jahre angelegt. Das heißt, es endet nächstes Jahr. Wir haben in diesem Jahr ungefähr eine zweistellige Zahl an Menschen, die in Beschäftigung gegangen sind. Im nächsten Jahr wird eher der größere Batzen kommen. Wir

haben diesen Menschen aber auch gesagt, dass sie eine Weiterbeschäftigungsgarantie haben werden. Daran arbeiten wir, und daran arbeitet auch der Finanzsenator. Es gab dazu auch eine Abfrage in den verschiedenen Verwaltungen, in den Bezirken, wo mögliche Bedarfe sind.

Was Ihre Frage zur Auflösung der pauschalen Minderausgabe angeht: Wir gehen davon aus, dass wir diese Mittel aufgrund des Auslaufens des solidarischen Grundeinkommens nicht brauchen werden. Sollte das nicht der Fall sein, werden wir das natürlich intern klären. – Danke!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 16

Gesetz über die Festsetzung der Steuermesszahlen bei der Grundsteuer Berlin (Berliner Grundsteuermesszahlengesetz – BlnGrStMG)

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2024
Drucksache [19/1760](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1589](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1589-1](#)

und

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1589-2](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 3 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. Widerspruch höre ich dazu nicht. In der Beratung beginnt jetzt die Fraktion der CDU, und zwar mit dem Kollegen Kraft. – Bitte sehr!

Johannes Kraft (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Ich möchte dieses Thema – diese Drucksachen klingen doch recht sperrig – mit einem Dank beginnen, und zwar mit einem besonderen Dank an die Senatsverwaltung und auch an den zuständigen Senator Stefan Evers. Denn Berlin ist, seitdem wir die Regierung übernommen haben, deutlich weiter als andere Bundesländer. Die Berliner Finanzämter haben 848 000 Bescheide ausgestellt. Das sind 97,8 Prozent. Das ist wirklich eine stolze Leistung. Insofern gilt der Dank nicht nur der Senatsverwaltung, sondern auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Finanzämter.

[Beifall bei der CDU]

Warum müssen wir darüber reden? – Das Bundesverfassungsgericht hat 2019 eine Entscheidung getroffen, in der gesagt wurde: Die Grundsteuer muss grundsätzlich neu geregelt werden. – Dann gab es verschiedene Varianten, nach welchen Modellen man das tun konnte. Die rot-rot-grüne Vorgängerregierung hat sich für das sehr komplizierte Bundesmodell, das auf Olaf Scholz zurückgeht, entschieden. Die Kommunikation, die bis dato erfolgt ist, hat bei vielen Menschen, Mieterinnen und Mietern, aber auch bei den Eigentümern für große Verunsicherung gesorgt. Denn es war absehbar, dass eine erhebliche Mehrbelastung insbesondere für Mieterinnen und Mieter und Eigentümer östlich des Brandenburger Tores anstehen würde.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Das ist leider immer noch so!]

Es betrifft jeden Wohnraum. Das müssen wir noch einmal ganz deutlich sagen. Es sind nicht nur Eigentümer, sondern auch Mieterinnen und Mieter betroffen.

Erschwerend kommt noch hinzu: Der Bemessungszeitpunkt war 2022. Das war genau der Zeitraum, wo die Immobilienpreise in Berlin besonders hoch waren. Auch das hat dazu geführt, dass es große Verunsicherungen gab. Allen, die eine Grundsteuererklärung machen mussten, ist die Komplexität dieses Modells und der Aufwand dafür klar. Das ist nicht nur bei der Grundsteuererklärung so, sondern schon das Gesetz klingt unheimlich kompliziert, nämlich „Gesetz über die Festsetzung der Steuermesszahlen bei der Grundsteuer Berlin (Berliner Grundsteuermesszahlengesetz)“. Das klingt erst mal sehr abstrakt, betrifft aber, wie ich vorhin gesagt habe, jeden. Was wir versucht haben, was auch insbesondere dank der Senatsfinanzverwaltung gelungen ist, ist, dieses Modell möglichst transparent, einfach und gerecht auszugestalten.

Berlin hat insofern als einziges Bundesland, das sowohl im Osten als auch im ehemaligen Westteil liegt, von der Länderöffnungsklausel Gebrauch gemacht und hat sich dazu entschieden, die Steuermesszahlen anzupassen, denn

die Vorgaben des Bundes waren nicht adäquat für unsere Stadt Berlin.

Unser Ansatz, der Ansatz der Koalition war: Wohnen darf nicht teurer werden. Deshalb mussten wir diese Steuermesszahlen anpassen, und wir haben dafür gesorgt, dass das Aufkommen an der Grundsteuer – 860 Millionen Euro jedes Jahr – für den Bereich Wohnen nicht steigen wird. Dafür, wie gesagt, musste man die Messzahlen anpassen.

Die Senatsfinanzverwaltung hat uns vorgeschlagen – und wir waren sehr einverstanden damit –, die Nutzungen durch Wohnen, die im Ertragswertverfahren ermittelt wurden, auf 0,31 Promille festzulegen und alles, was Nichtwohn- und unbebaute Grundstücke sind, auf 0,45 Promille. Das ist ein deutlicher Unterschied zu dem, was der Bund vorgeschlagen hat.

Der zweite wirklich entscheidende Punkt ist: Wir haben gesagt, wir senken den Grundsteuerhebesatz, und zwar von 810 auf 470 Prozent.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Um die Aufkommensneutralität zu gewährleisten!]

Das ist fast eine Halbierung. Denn wir als Koalition haben Wort gehalten und haben gesagt: Wir werden zu keiner steuerlichen Mehrbelastung, zu keinen Mehreinnahmen im Bereich der Grundsteuer – – also die Grundsteuer heranziehen, weil wir eben wollen, dass Wohnen in Berlin bezahlbar bleibt.

[Beifall bei der CDU]

Auch das ist ein wichtiger Punkt: Wir haben gesagt, wir schreiben eine Härtefallregelung ins Gesetz. Auch das ist keine Selbstverständlichkeit. Diejenigen, die nicht in der Lage sind, die Grundsteuer auch weiterhin zu bezahlen, weil es für sie existenzgefährdend ist, haben die Möglichkeit, einen Antrag zu stellen und dann über verschiedene Instrumente wie Stundung und andere Dinge auch eine Reduzierung der Grundsteuer zu erlangen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Eine Stundung ist keine Reduzierung!]

– Ja, Herr Kollege Schlüsselburg, eine Stundung ist keine Reduzierung, aber auch die Reduzierung, also der Erlass von Teilen der Grundsteuer, auch das steht so im Gesetz. Wir können das alles auch ganz furchtbar auseinanderdröseln. Mit Blick auf die Redezeit und die Komplexität des Themas ist es allerdings ein bisschen schwierig. Deshalb versuche ich, mich auf die wesentlichen Dinge zu beschränken.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Ich will mal ein paar Beispiele machen: So ein durchschnittliches Einfamilienhaus, Baujahr 1990, also das Grundstück oder das Einfamilienhaus, muss jetzt 655 Euro statt wie ursprünglich 1 129 Euro an Grundsteuer bezahlen. Das ist eine Ersparnis von 42 Prozent.

(Johannes Kraft)

Dasselbe gilt für Mietwohnungen. Ich habe es vorhin gesagt. Eine durchschnittliche Mietwohnung, 70 Quadratmeter, hat eine Ersparnis von 30 Euro im Monat. Übrigens: Diese 30 Euro können umgelegt werden, das sind 360 Euro im Jahr.

Jetzt muss ich ganz schnell machen. Die Änderungsanträge: Sie schlagen die Spreizung vor. Das alles wird nichts bringen, sondern wird im Zweifel zu einer Mehrbelastung von 150 000 bis 200 000 gemischtgenutzten Grundstücken führen. Und – das ist auch ein wichtiger Punkt –: Wir als Koalition denken sehr intensiv über die Änderung der Grundsteuer C nach, denn damit kann man Spekulationen vermeiden, baureife Grundstücke auch einer Entwicklung zuführen. Auch das adressiert wieder das Problem des fehlenden Wohnraums. Dazu braucht es ein Kataster, erstellt durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen; daran arbeiten wir gerade.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Johannes Kraft (CDU):

Ich bin sofort fertig. – Sie sehen, das Thema ist komplex. Zusammenfassend: Wir stehen für Gerechtigkeit. Wir entlasten die Berliner. Wir denken auch an die Schwachen. Wir wollen Wohnungen schaffen und Spekulationen beenden. Und wir halten unsere Versprechen. Insofern darf ich Sie herzlich bitten, dieser Vorlage zuzustimmen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann folgt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Schulze.

André Schulze (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Diese Grundsteuerreform beschäftigt die Berlinerinnen und Berliner, unsere Finanzämter und das Abgeordnetenhaus nun schon eine ganze Weile. Als das Bundesverfassungsgericht 2018 urteilte, dass die Grundsteuer reformiert werden müsste, machten sich die beiden Vorgängersenate ans Werk. Rot-Rot-Grün arbeitete an einer aufkommensneutralen und sozial ausgewogenen Reform und brachte zugleich eine Bundesratsinitiative ein, um Mieterinnen und Mieter gänzlich von der Grundsteuer zu befreien.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Die CDU hingegen, damals noch in der Opposition, fuhr seit dem ersten Tag eine plumpe Kampagne gegen diese Reform. Statt konstruktiver Parlamentsarbeit schürten die

Abgeordneten Wegner, Evers und – Herr Kraft hat das heute hier schön vorgeführt – auch Kraft mit Fantasie-rechnungen Ängste bei den Menschen. Denn auch die Vorgängerregierung hatte zu jeder Zeit vor, den Hebesatz zu senken, auch wenn Sie das hier anders darstellen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Zurufe von der CDU]

Ich empfehle Ihnen nur, den Koalitionsvertrag der rot-grün-roten Regierung von 2021 zu lesen. Sie haben hier eine selbsterfüllende Prophezeiung der Angstmache betrieben. Statt aufzuklären, spalteten Sie die Stadt: Innenstadt gegen Außenbezirke, Ost gegen West. Ihre eigenen Gesetzentwürfe im Jahr 2022 waren sozial unausgewogen und gingen in wesentlichen Teilen zulasten der Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt. Heute ist die CDU in Regierungsverantwortung und hat Vernunft angenommen. Mit dem rot-grün-roten Staffelstab in der Hand läuft der schwarz-rote Senat auf die Zielgerade zu und hat den Hebesatz, wie vom Vorgängersanat geplant, aufkommensneutral im heute noch zu beschließenden Nachtrags-haushalt gesenkt und schlägt hier die Anpassung der Messzahl vor.

Ende gut, alles gut, könnte man meinen. Doch der natürliche Feind des Guten ist das Bessere. Darum haben wir als Grünenfraktion Wege gesucht und auch gefunden, Mieterinnen und Mieter und auch Wohneigentümerinnen und -eigentümer im Rahmen der Grundsteuerreform finanziell stärker zu entlasten. Denn durch die Grundsteuerreform entstehen in Berlin zusätzliche Einnahmen in Höhe von knapp 35 Millionen Euro aus unbebauten Grundstücken. Mit diesem Geld könnte das Land Mieterinnen und Mieter und selbst nutzende Eigentümerinnen und Eigentümer gezielt entlasten. Im Hauptausschuss hat sich die Koalition bewusst dagegen entschieden. Sie folgt nicht den Positivbeispielen aus Sachsen und dem Saarland, Mieterinnen und Mieter und selbst nutzende Wohneigentümerinnen und -eigentümer im Rahmen dieser Reform stärker zu begünstigen. CDU und SPD lassen die zusätzlichen Einnahmen lieber den Nichtwohngrundstücken zugutekommen. Darum legen wir heute auch dem Plenum unseren Grünen-Änderungsantrag vor. – Und ja, Herr Kraft, in diesen Nichtwohngrundstücken sind in gemischtgenutzten Grundstücken auch 150 000 Wohnungen enthalten. Aber der Rest der knapp 2 Millionen Wohnungen in Berlin ist eben im Bereich Wohnen enthalten.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage Ihres Abgeordnetenkollegen Kraft zulassen möchten.

André Schulze (GRÜNE):

Bitte schön!

Johannes Kraft (CDU):

Vielen Dank, Herr Kollege Schulze! Weil Sie gerade gesagt haben, die CDU, und das finde ich ja sehr lobenswert, hätte jetzt einen vernünftigen Weg gefunden, mit der Grundsteuerreform und der Umsetzung umzugehen, darf ich Sie fragen, ob Sie die Drucksache 19/0634 vom 8. November 2022 mit dem Betreff „Grundsteuer für Berlin passend und sozial gerecht gestalten – Berliner Grundsteuergesetz“, ob Sie diesen Gesetzesantrag kennen, der übrigens von der CDU-Fraktion kommt und der nichts anderes fordert als das, was jetzt gemacht wird.

André Schulze (GRÜNE):

Ich kenne diesen Gesetzesantrag und habe seinerzeit auch dazu geredet. Wenn ich ihn richtig in Erinnerung habe, war das genau der, in dem Sie eine Staffelung der Grundsteuererhebung nach Höhe des Einkommens, des Grundstückswerts vorgesehen haben im Bereich Wohnen und in dem Sie eine einseitige Verschiebung zugunsten von Einfamilien- und Zweifamilienhäusern und eben nicht zugunsten von Mietwohnhäusern vorgenommen haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Hört, hört!]

Heute können Sie zwischen zwei Alternativen wählen: dem Ursprungsantrag der Koalition, der die Steuerbelastung im Bereich Wohnen unverändert hoch lässt, und unserem Grünenvorschlag, Mieterinnen und Mieter steuerlich stärker zu begünstigen, indem wir die Steuermesszahlen zugunsten von Wohngrundstücken weiter anpassen, als es der Senatsentwurf vorschlägt. Die bisherigen Steuerbeiträge für Mietwohngrundstücke von knapp 250 Millionen Euro könnten so im Jahr 2025 insgesamt auf 190 Millionen Euro gesenkt werden. Dies würde Mieterinnen und Mieter bei der Grundsteuer um ein gutes Viertel des Beitrags entlasten. Und das ist es doch, worum es hier in erster Linie geht: Nicht Steuerrecht oder Finanzmathematik, es geht um Gerechtigkeit und um Wohnen als die soziale Frage unserer Zeit.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ein Dach über dem Kopf und bezahlbare Mieten sind ein Grundbedürfnis. Die hohen Mieten müssen deshalb auch durch wirksame Kontrollen und gezielte Eingriffe in den profitorientierten Wohnungsmarkt abgesenkt werden. Leider spielt diese Koalition wohnungs- und mietenpolitisch bisher sowieso eher in der Kreisliga. Ein paar Ankündigungen hier, ein paar Schaufensteranträge da. Milienschutz: Hier stellen Sie sich seit Monaten tot. Vergesellschaftung großer Wohnungsunternehmen: Verschleppen Sie nach bestem Wissen und Gewissen. Zweckentfremdung: Hier lassen Sie die Bezirke hängen. Auch bei der Umlagefähigkeit der Grundsteuer ist nichts von Ihnen zu hören. Liebe CDU, liebe SPD! Mieterinnen- und mieterfreundliche Politik sieht anders aus.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wann immer wir über Steuern sprechen, sprechen wir auch über Gerechtigkeit, und solange Vermieterinnen und Vermieter ihre Grundsteuer als Teil der Nebenkosten auf ihre Mieterinnen und Mieter umlegen können, bleibt die Grundsteuer sozial unausgewogen und finanziell ungerecht. – Liebe Koalition! Heute ist ein guter Tag, gemeinsam Millionen Berliner Mieterinnen und Mieter bei den steigenden Nebenkosten finanziell zu entlasten. Machen wir es doch einfach!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die SPD-Fraktion folgt der Abgeordnete Matz.

Martin Matz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Anders, als im Bundesgesetz vorgesehen – da gab es Sätze für die Grundsteuermesszahlen von 0,31 Promille für Wohngrundstücke und von 0,34 Promille für Nichtwohngrundstücke –, nehmen wir mit diesem Gesetz eine deutlichere Spreizung zwischen diesen beiden Grundstücksarten vor, nämlich von 0,31 zu 0,45 Promille. Jetzt haben wir heute dazu noch einen Änderungsvorschlag der Grünen gehört, und deswegen will ich auf den gleich eingehen, auch weil es uns als SPD grundsätzlich gar nicht so unsympathisch wäre, diese Spreizung auch noch auf 0,28 und 0,51 zu erweitern. Da kann man sich auch andere Zahlen vorstellen, 0,27 und 0,53.

Wir haben solche Zahlen auch tatsächlich diskutiert, aber es gibt auch ein Argument dafür, dass man es am Ende nicht so machen sollte oder zumindest jetzt nicht so machen sollte. In dem Moment, in dem diese Reform durchgeführt wird, führen die vom Senat gewählten Sätze im Zusammenspiel mit dem gewählten Hebesatz dazu, dass die Belastung des Wohnsektors und des Nichtwohnsektors insgesamt in der Summe gegenüber der Situation vor der Reform genau gleich bleiben.

Es ist auch ein wichtiger Punkt, erst einmal für die Verlässlichkeit des Versprechens zu sagen: Es wird hier zwar zu einer Reform kommen, die auch zu individuell unterschiedlichen Zahlbeträgen führen wird, aber in der Summe wollen wir dafür sorgen, dass es aufkommensneutral bleibt und dass der Wohnsektor und der Nichtwohnsektor jeweils nicht mehr belastet werden.

Das ist auch deswegen wichtig, weil wir leider damit rechnen müssen, dass natürlich – und das ist ja auch richtig so in einem Rechtsstaat – diese Regelung auch noch mal zu einer gerichtlichen Überprüfung führen kann, dass es also diverse Verfahren geben kann. Dann ist es ein gewichtiges Argument zu sagen, wir haben zwar an den Messzahlen gearbeitet, wir haben aber so daran gearbeitet, dass sich am Ende nicht die Belastung der jeweiligen Sektoren verschiebt. Das, was wir in dem Entwurf un-

(Martin Matz)

verändert drin haben, ist zumindest ganz klar, dass eine Mehrbelastung von Wohngrundstücken, wie sie bei der Anwendung des bundesgesetzlichen Vorschlages stattgefunden hätte, so nicht stattfindet. Das war für uns ein wichtiges Ziel.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Jetzt kommt noch etwas anderes: Wir haben jetzt auch die Möglichkeit, in Berlin eine Grundsteuer C für unbebaute, baureife Grundstücke einzuführen. Diese Möglichkeit ist bundesrechtlich eröffnet. Andere Länder, zum Beispiel Hamburg, sehen auch vor, das zu machen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE):
Wir arbeiten noch daran!]

Es fehlt leider noch ein bisschen an den Voraussetzungen, denn die Finanzbehörden können natürlich nicht aus sich selbst heraus wissen, welche unbebauten Grundstücke als baureif anzusehen sind. Das heißt, hier muss daran gearbeitet werden, die Voraussetzungen zu schaffen, um die tatsächliche Besteuerung auch korrekt feststellen zu können.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE):
Warum dauert das so lange?]

Insgesamt ist es jedenfalls so, dass in Berlin zu viele Grundstücke, für die es ein Baurecht gibt, das dann nicht umgesetzt wird, zu lange liegenbleiben. Die Gründe dafür mögen unterschiedlich sein, aber einer davon ist sicherlich auch die Spekulation mit baureifen Grundstücken.

Deswegen würden wir mit der Einführung der Grundsteuer C einen wichtigen Beitrag leisten und dafür sorgen, dass es auch etwas kostet, wenn man das baureife Grundstück rumliegen lässt. Daher wollen wir die Grundsteuer C ermöglichen und die Voraussetzungen dafür schaffen, indem man dann auch sagen kann, welches Grundstück baureif ist und unter diese Regelung fällt, sodass die Finanzbehörden das dann auch entsprechend machen können. Jedenfalls haben wir auch zwischen den Koalitionsfraktionen sehr weit fortgeschritten diskutiert, dass auch diese Initiative noch kommen wird.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Aber auch jetzt kann man schon feststellen: Wir schaffen eine unter den Bedingungen des verfassungsrechtlich erforderlichen und bundesgesetzlich eingeleiteten Reformverfahrens wirklich gerechte Umsetzung für Berlin, obwohl wir nicht vermeiden können – das gehört zur Ehrlichkeit weiter dazu –, dass es bei der Grundsteuer individuell für Einzelne zu einer Mehrbelastung und für andere zu einer Minderbelastung kommen kann. Aber es gibt in der Summe für das Wohnen in Berlin eine Aufkommensneutralität der Berliner Grundsteuer, und es gibt eine Härtefallregelung. Damit ist es unter dem Strich tatsächlich eine gute Reform. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Linksfraktion folgt der Kollege Schlüsselburg.

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Martin Matz! Ich habe mit Freude gehört, dass ihr den Bereich Grundsteuer C hier auch zu einer Beschlussvorlage bringen wollt. Ich hoffe, das findet noch in diesem Jahr statt, damit es rechtzeitig zum 1. Januar in Kraft treten kann.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Nachdem das Bundesverfassungsgericht die Bewertungsregeln zur Grundsteuer 2018 für verfassungswidrig erklärt hat, haben Bund und Länder, also die jeweils regierenden Parteien – und zwar von den Linken bis zur CDU, lieber Herr Kraft! – zwei Versprechen abgegeben. Erstens, wir werden die Grundsteuer verfassungskonform ausgestalten. Zweitens, wir werden sie aufkommensneutral ausgestalten, also die Steuerzahler in Summe nicht mehr besteuern als bisher. Das ist keine Selbstverständlichkeit, denn mit einem bundesweiten Gesamtaufkommen von immerhin 15 Milliarden Euro und in Berlin circa 800 Millionen Euro jährlich ist die Grundsteuer für die finanziell gebeutelten Gemeinden schlicht und einfach eine unverzichtbare Einnahmequelle.

Ob das erste Versprechen, also die Verfassungskonformität, eingehalten wurde, haben nicht wir in den Landesparlamenten zu entscheiden, sondern letztlich das Bundesverfassungsgericht. Die strategische Prozessführung der Eigentümerlobby zu dieser Frage ist ja bereits angelaufen, und es wäre sinnlos, an dieser Stelle darüber zu spekulieren. Wir haben also davon auszugehen, dass die neue Grundsteuer verfassungsgemäß ist, solange nicht etwas anderes festgestellt wird.

Was wir aber entscheiden und ausgestalten können, ist das Versprechen der Aufkommensneutralität. Dieses Versprechen löst das vorliegende Gesetz über die Messzahlen dem Grunde nach ein. Der Teufel wird aber in den Einzelfällen liegen. Uns sind viele Fälle, insbesondere aus den Siedlungsgebieten in Ostberlin, bekannt, bei denen es bis zu einer Verdoppelung der Steuerlast kommen könnte. Auch in Westberlin, in ehemaliger Mauerzone, gibt es Fälle mit signifikanten Steigerungen.

Herr Kraft! Für diese Härtefälle müssen wir im Gesetzesvollzug neben den bundesgesetzlichen Möglichkeiten soziale Lösungen finden. Deswegen schlagen wir Ihnen als Linksfraktion heute vor, die Härtefallklausel durch das rechtssichere Regelbeispiel des WBS-180-Kriteriums zu ergänzen. Was bedeutet das konkret? – Wer eine Verdoppelung der Grundsteuer erfährt und zugleich, zum Beispiel, als Zweipersonenhaushalt ein Jahreseinkommen von 32 400 Euro hat, wäre ein Härtefall. So hätten wir beides: Flexibilität in den Finanzämtern für die Einzel-

(Sebastian Schlüsselburg)

fälle, aber eben auch ein Regelbeispiel mit zwei rechtssicheren Kriterien, die der Gesetzgeber selbst regelt.

Ich bitte Sie, stimmen Sie dieser Ergänzung zu! Sie hilft uns, und sie schneidet uns nichts ab.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Eine Ungerechtigkeit bleibt aber leider auch bei der neuen Grundsteuer bestehen. Nach wie vor erlaubt der Bundesgesetzgeber die Umlage der Grundsteuer auf die Mieterinnen und Mieter. Wir Linke sagen dazu ganz deutlich: Nein!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Eigentum verpflichtet. Wer Mieterträge mit seinem Eigentum erzielt, der muss auch die Grundbesitzsteuern zahlen und darf diese nicht auf die Mieterinnen und Mieter abwälzen.

Liebe SPD und liebe Grüne, lasst uns dazu eine neue Bundesratsinitiative hier im Haus beschließen. Die Mehrheit dafür steht! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat nun die Abgeordnete Dr. Brinker das Wort.

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Neufestsetzung der Grundsteuer sorgt seit dem richtungsweisenden Urteil zur Verfassungswidrigkeit tatsächlich weiter für Wirbel, denn es gibt aktuell ein neues Urteil des Bundesfinanzhofs, das erhebliche Zweifel an der Form der geplanten Grundsteuerreform hegt.

Jeder Immobilieneigentümer kennt inzwischen die Bescheide des Finanzamts, in denen der Wert der Immobilie als Grundlage für die kommenden Bescheide festgesetzt wurde. In Berlin wurde zum Beispiel eine fiktive Miete festgelegt, die in den seltensten Fällen der Realität entspricht, oft sogar erheblich über dem Berliner Mietspiegel liegt und damit sogar rechtswidrig wäre.

[Rolf Wiedenhaupt (AfD): Unerhört!]

Das soll wiederum Grundlage der Festsetzung der neuen Grundsteuer sein. Die Befürchtung liegt zu Recht nahe, dass sich damit auch die Grundsteuer erhöhen wird. Ein Ehepaar aus Rheinland-Pfalz hat nun gegen die aus ihrer Sicht überhöhte Wertfestsetzung des Finanzamts geklagt und Recht bekommen. In der Konsequenz heißt das deutschlandweit und auch für Berlin: Es ist nach wie vor nicht ausgeschlossen, dass das neue Grundsteuergesetz verfassungswidrig ist.

[Beifall bei der AfD –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE):
Das hat der BFH nicht gesagt!]

– Es ist aber nicht ausgeschlossen. Die bereits anhängigen Musterklagen laufen nämlich weiter. Es besteht die Gefahr, dass eine zusätzliche Klagewelle auf die Gerichte zurollt, wenn immer mehr Immobilieneigentümer die Wertfestsetzung ihrer Immobilien in Zweifel ziehen, und das werden sie tun. Es gibt Hunderttausende Widersprüche, die jetzt schon vorliegen.

Hinzu kommt, dass die Festsetzung der Werte durch die Finanzämter in eine Zeit fiel, als die Immobilienpreise in Deutschland aufgrund der Negativzinspolitik auf einem absoluten Höchststand waren und sich der Markt aktuell wieder normalisiert. Wenn wir heute hier über die Messbeträge in Berlin abstimmen, wird die gesamte Konstruktion der Grundsteuerfestsetzung noch wackliger, als sie es eh schon ist. Auch diese Messbeträge basieren bekanntlich auf Annahmen.

Die Frage bleibt: Taugt die vorliegende Absenkung des Hebesatzes und der Steuermesszahl, die der Senat vorgelegt hat, wirklich dazu, eine Mehrbelastung der Bürger auszuschließen, wie vollmundig als Ziel verkündet worden ist? – Wir sagen ganz klar nein! Die Belastungen werden steigen, das kann man auch berechnen, vor allem für Eigentümer von Wohnungen, Einfamilien- und Zweifamilienhäusern. Diejenigen, die für das Alter vorgesorgt haben, werden hiermit weiter bestraft. Bestraft werden voraussichtlich auch die Mieter im Ostteil der Stadt, die die ganze Wahrheit erst mit ihrer Betriebskostenabrechnung im Jahr 2026 in Händen halten werden und das in einer Situation, wo die zweite Miete, die Betriebskosten und Nebenkosten in Berlin, jetzt schon im bundesweiten Vergleich zu den höchsten gehört.

Fassen wir also noch einmal zusammen: Die neue Steuer, trotz abgesenkten Hebesatzes und niedrigeren Steuermesszahlen, bleibt ungerecht, benachteiligt Wohnungseigentümer, ist voraussichtlich in Teilen weiter verfassungswidrig und wird – so prognostizieren es zumindest viele Experten, sowohl Steuerexperten als auch Juristen – wieder keinen Bestand haben. Die AfD fordert deshalb schon seit Längerem: Schaffen wir diese ungerechte Steuer endlich ab!

[Beifall bei der AfD –
Rolf Wiedenhaupt (AfD): Genau! –
Zuruf von Maik Penn (CDU)]

Genau das wäre ein perfekter Konjunkturmotor für unsere Stadt. Wir jedenfalls werden diesem Gesetzesentwurf, so wie er hier vorliegt, keine Zustimmung erteilen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Das heißt, dass wir jetzt zu den Abstimmungen kommen. Zunächst erfolgt die Abstimmung über die beiden Änderungsanträge, die Ihnen als Tischvorlage vorliegen.

Wer den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 19/1589-1 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen der CDU, SPD und AfD. Wer enthält sich, pro forma? – Das ist niemand. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Dann kommen wir jetzt zum Änderungsantrag der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/1589-2. Wer diesen Änderungsantrag annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind wiederum die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen der CDU, SPD und AfD. Damit ist auch dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 19/1589 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1760 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und SPD. Wer stimmt dagegen? – Das ist die AfD-Fraktion. Wer enthält sich? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke und ein fraktionsloser Abgeordneter. Damit ist die Gesetzesvorlage angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 38

Wasser als Ressource verstehen! Erweiterung des Auftrags der Berliner Wasserbetriebe

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie und Betriebe vom 3. Juni 2024 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2024

Drucksache [19/1764](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1492](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD, und zwar mit dem Abgeordneten Stroedter.

Jörg Stroedter (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Prognosen sprechen eine klare Sprache: Wasserknappheit wird uns künftig auch in der Region Berlin-Brandenburg erheblich betreffen. Die Vorsorge und Sicherung der Wasserressourcen wird ein immer wichtigeres Ziel. Um auch grenzüberschreitend die Wassersicherheit zu gewährleisten, müssen wir über Ländergrenzen hinweg zusammenarbeiten. Ich sage einmal eine Zahl: 2 bis 3 Milliarden Menschen sind bereits heute weltweit mindestens für einen Monat im Jahr von Wasserknappheit betroffen. Eine erschreckende Situation! Auch in Berlin ist Wasser ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Deshalb müssen wir, auch vor dem Hintergrund der wachsenden Stadt und um Klimawandelfolgen abzuwenden, Berlin mit weiteren Schritten für den Klimawandel vorbereiten und klimaresilient neu aufstellen.

Dabei spielt die Wasserversorgung für Berlin eine entscheidende Rolle. Wir wollen nicht nur die Trinkwasserversorgung für die Zukunft auf sehr hohem Qualitätsniveau weiter absichern, sondern auch stabile Preise in Berlin bewahren. Das will ich heute sehr deutlich sagen: Preiserhöhungen ab 2027 stehen hier überhaupt noch nicht zur Debatte, schon gar nicht in der Höhe. Ich will auch sagen, dass ich das Verhalten der Wasserbetriebe ausdrücklich als unklug bezeichnen möchte, dass man eine Debatte in 2024 über eine mögliche Preiserhöhung in 2027 führt.

Im Gegenteil brauchen wir einen insgesamt nachhaltigen Umgang mit der Ressource Wasser und ein grundlegendes Umdenken. Die Preise halten wir bei gleichbleibend sehr hoher Qualität bis mindestens 2026 für die Berlinerinnen und Berliner stabil. Alles andere werden wir zu gegebener Zeit entscheiden.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Gennburg aus der Linksfraktion zulassen möchten.

Jörg Stroedter (SPD):

Sehr gerne!

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank, Herr Kollege! In der heutigen Fragestunde habe ich Frau Giffey dazu befragt, und sie hat sehr klar gesagt: Ohne die Wasserpreiserhöhung und die Gebührenerhöhung wird es nicht gehen. – Sie hat sich sehr klar dafür ausgesprochen. Jetzt haben Sie die Aussage der Senatorin gewissermaßen kassiert und das als „unklug“ bezeichnet. Inwiefern sehen Sie da einen Widerspruch? Kann man sich darauf verlassen, dass die SPD-Fraktion hier noch einmal korrigierend eingreifen wird?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Das waren wieder einmal zwei Fragen. Sie dürfen sich eine aussuchen – na ja, Sie dürfen eigentlich machen, was Sie wollen.

[Heiterkeit bei der SPD und der AfD]

Jörg Stroedter (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Die SPD-Fraktion ist in der Frage sehr klar positioniert. Ich sehe auch keinen Unterschied zu der Senatorin. Das Verhalten der Wasserbetriebe, zu diesem Zeitpunkt diese Debatte zu führen und eine solche Zahl in den Raum zu setzen, ist unklug und wird von meiner Fraktion eindeutig abgelehnt.

[Beifall bei der SPD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Interessant!
Das werden wir uns merken!]

Die Preise halten wir also bei sehr hoher Qualität mindestens bis 2026 stabil. Alles Weitere werden wir dann diskutieren.

Immer neue Wetterextreme verändern das Stadtklima. Wir erleben erhebliche Starkregenereignisse im Wechsel mit langanhaltender starker Hitze. Erst vor wenigen Tagen konnte man ein solches Starkregenereignis wieder miterleben. Hitzestress stellt eine Gefahr für Leib und Leben der Berlinerinnen und Berliner dar und ist auch für die Stadtnatur und Straßenbäume existenzgefährdend. Deshalb wollen wir einen Paradigmenwechsel bei der Wasserwirtschaft und führen in Berlin eine vollumfängliche Kreislaufwasserwirtschaft ein. Der Klimawandel ist im vollen Gange, und auch mit der Erweiterung des Auftrags der Berliner Wasserbetriebe werden wir diese Voraussetzungen annehmen.

Die Berliner Wasserbetriebe sind für ihre wasserwirtschaftliche sehr hohe Kompetenz international anerkannt und beachtet und werden deshalb in der Lage sein, eine vollumfängliche Kreislaufwasserwirtschaft einzuführen und nachhaltig zu betreiben. Rund 250 Millionen Kubikmeter geklärtes Wasser werden jedes Jahr von den Wasserbetrieben gereinigt in die Flüsse eingeleitet. Bisher gelangt davon nur ein kleiner Teil ins Grundwasser. Der überwiegende Teil verlässt Berlin über die Flüsse. Das wollen und müssen wir ändern. Wir wollen, dass künftig möglichst das gesamte gereinigte Wasser in der Stadt verbleibt. Diese 250 Millionen Kubikmeter Wasser brauchen wir zum Auffüllen der Grundwasserstände und für unsere Stadtnatur und Kleingewässer. Das Wasser im Metropolenraum zu verwenden und nicht über die Flüsse verschwinden zu lassen, wird eine neue Qualität in der Wasserwirtschaft bringen.

Durch eine vollumfängliche Kreislaufwasserwirtschaft erhalten wir die grünen Lungen Berlins, kämpfen gegen die Überhitzung der Stadträume, bauen Berlin zur

Schwammstadt aus und verbessern nachhaltig die Lebensqualität der Berlinerinnen und Berliner. Wir wollen die Umkehr der Wasserwirtschaft auch für die Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie nutzen, um sicherzustellen, dass wir bis zum Jahr 2027 alle Anstrengungen unternehmen, um die Berliner Gewässer in einen guten Zustand zu bringen. Neben dem Erhalt der Berliner Kleingewässer stärken wir so auch den Artenschutz in Berlin und tragen so zum Erhalt guter Lebensbedingungen für alle in der Stadt bei. Das ist oberstes Ziel unserer Klimaresilienzagenda.

Der Senat ist deshalb nun aufgefordert, rasch zu prüfen, mit welchen rechtlichen Mitteln der Auftrag der Berliner Wasserbetriebe erweitert werden kann, damit wir die gesetzlichen Anpassungen schnell vollziehen können. Das hat hohe Priorität. Wir hoffen, dass wir da sehr bald eine Lösung vom Senat präsentiert bekommen. Deshalb bitten wir Sie alle, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Abgeordnete Schneider das Wort.

Julia Schneider (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Menschen zu Hause vor den Bildschirmen! Wir sprechen über ein sehr wichtiges Thema, nämlich über Wasser, und über die Erweiterung des Auftrags der Berliner Wasserbetriebe. Das ist auch ein sehr wichtiges Thema – sogar so wichtig, dass es auch in den Richtlinien der Regierungspolitik festgeschrieben steht. Ich darf – mit Erlaubnis des Präsidenten – zitieren:

„Der Senat will den Auftrag der Berliner Wasserbetriebe für ein vollumfängliches Wassermanagement in der Metropolregion erweitern, um neue Wege in der Stützung des Landschaftswasserhaushaltes und beim Erhalt der Kleingewässer und des Stadtgrüns zu gehen.“

Das heißt: Der Senat hat sich schon darauf verständigt, diesen Prüfauftrag, den Sie jetzt noch einmal als Antrag verfasst haben, nicht nur durchzuführen, sondern dann auch wirklich in Handlungen umzusetzen. Das begrüßen wir sehr, denn auch wir als Grünenfraktion sind der Meinung, dass der Auftrag der Berliner Wasserbetriebe zu einem vollumfänglichen Wassermanagement führen muss.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das ist also der Konsens. Ich wundere mich schon etwas, dass wir diesen Antrag, der – wie gerade dargestellt – inhaltlich nichts Neues ist und nichts hinzufügt, zum zweiten Mal als Priorität hier im Plenum besprechen. Das

(Julia Schneider)

hat ja inzwischen System. Das hatten wir bei der Rederunde davor auch schon. Vielleicht verfolgen nicht alle Menschen jede Debatte hier, das mag sein, aber wir, die hier beruflich sitzen – wir sind hier beruflich unterwegs, hoffe ich –, sollten doch auch inhaltlich vorwärtsbringende Debatten führen und nicht immer wieder dasselbe wiederholen. Ich habe mich gefragt, ob ich im Plenarprotokoll vom letzten Mal wörtlich mitlesen könnte.

Es gab aber einige Neuigkeiten. Vor drei Tagen gab es immerhin ein Starkregenereignis. Ich bin jetzt wieder hier – letztes Mal hat hier Silke Gebel gesprochen; ich war in Elternzeit. Ich spreche hier aus der umweltpolitischen Perspektive, aus der – wie gesagt – ganz klar ist, dass das Wasser- und Regenwassermanagement verstärkt von den Wasserbetrieben angegangen werden soll. Wir brauchen eine Kreislaufwirtschaft, auch beim Wasser. Wir können uns nicht mehr leisten, dass Wasser die Stadt verlässt. Jeder Tropfen zählt. Da will ich jetzt aber gar nicht wiederholen, was Herr Stroedter eben gesagt hat, sondern einmal auf die Frage kommen, was in diesem Antrag eigentlich fehlt.

Das ist – wie häufiger – die Gretchenfrage, nämlich die Frage, wie wir das eigentlich finanzieren wollen. Ich höre es auch im Umweltausschuss immer wieder: Wir wollen gern eine Schwammstadt, wir wollen gern entsiegeln. Gleichzeitig wollen wir einen Wald bebauen. Wir wollen das eine, aber machen das andere. Wir wollen gern ein vollumfängliches Wassermanagement, aber wir wissen noch nicht genau, welche Finanzen wir dafür in die Hand nehmen. Wir wissen auch gar nicht, welches Gesetz wir dafür ändern müssen, ob es da um den Unternehmensvertrag oder um das Betriebe-Gesetz geht. – Ich habe mir den Wirtschaftsausschuss genau angehört und habe dort auch Frau Giffey vernommen, die gesagt hat, dass man dort zunächst viele gesetzliche Änderungen vollbringen müsste, beispielsweise im Betriebe-Gesetz.

Da würde ich gern – und ich finde, es ist Ihre Aufgabe – eine Positionierung der Koalitionsfraktionen haben und keinen Prüfauftrag, was man alles so machen könnte. Sie müssen hier politisch entscheiden, in welche Richtung es weitergehen soll. Da möchte ich Sie sehr ermuntern – und ich hoffe, dazu haben wir dann auch mindestens zweimal Prioritäten und Rederunden hier im Plenum –, diese Debatten dann auch wirklich zu führen und sich auch festzulegen, wie das, was Sie sich wünschen, umgesetzt werden soll. Luftschlösser und Vorstellungen, die dann im Haushalt nicht aufgehen, haben wir leider in der letzten Zeit sehr häufig erlebt.

So kann das nicht weitergehen. Das wird dem Thema Wassermanagement auch nicht gerecht. Wir können uns keine Stadt leisten, die austrocknet – nur, weil Sie sich politisch nicht einig werden können, wie das alles zu finanzieren ist. Deswegen: nur Mut!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann geht es weiter, und zwar mit der CDU-Fraktion und dem Abgeordneten Gräff. – Bitte schön!

Christian Gräff (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Dass Sie andere Prioritäten haben, ist mir schon klar. Ich erinnere mich noch sehr gut an die letzte Legislaturperiode. Da gab es ein halbes Dutzend Anfragen. Da gab es auch Kollegen der Grünen in Marzahn-Hellersdorf und Treptow-Köpenick, die über das, was beispielsweise in der Wublitz passiert, total unglücklich waren, weil sie überhaupt keine Gewässerpflege unter ihren grünen Senatorinnen vorgenommen haben. Insofern ist Reden halten immer schön, machen wäre aber noch besser. Das gilt für alles. Ich glaube, auch das lehrt uns die Europawahl: Machen ist besser als reden!

[Beifall bei der CDU]

Dann komme ich auf unseren Antrag zurück. Es ist auch, glaube ich, ein vollkommen normales Verfahren, dass man einen Antrag, nachdem er im Ausschuss gewesen ist, hier im Plenum wieder aufruft. Insofern ist das völlig legitim; ich glaube, der Kollege von der SPD hat dazu schon vieles gesagt.

Ich möchte auf zwei Punkte ganz besonders eingehen. Ja, in der Tat haben wir den Wasserbetrieben die Aufgabe gegeben, mal die To-dos aufzulisten: Was müssen wir denn alles ändern? –, und ich glaube, das ist vor dem Hintergrund von eben nicht größer werdenden finanziellen und personellen Ressourcen auch angebracht. Man kann sich sein Wolkenkuckucksheim ja selbst denken, aber die Ressourcen werden weder finanziell noch personell größer, auch bei den Berliner Wasserbetrieben nicht. Das ist absurd zu behaupten. Es ist normal, sich die Frage zu stellen: Wie machen wir das eigentlich?

Wir sind uns im Ziel einig, dass eine vollumfängliche Kreislaufwirtschaft bei den Wasserbetrieben Sinn macht. Wir müssen uns aber fragen, wie wir das organisieren und strukturieren, was die Wasserbetriebe tun können und was wir auch für gesetzliche Rahmenbedingungen dafür schaffen müssen. Insofern finde ich den Auftrag vollkommen legitim. Dann können wir sagen, wie wir es machen, und dann können wir auch sagen, welche Mittel wir in den nächsten Haushalten zur Verfügung stellen müssen – nach einer Abwägung und mit einer klaren Prioritätensetzung.

Ich möchte noch eine Sache hinzufügen, die in diesem Rahmen für mich eine ganz wichtige Rolle spielt. Wir sind ja dabei, darüber zu sprechen, wie wir das energie- und wasserwirtschaftliche Zielbild des Landes Berlin überhaupt aufstellen. Wir diskutieren darüber, ob wir

(Christian Gräff)

Teile der GASAG erwerben. Wir haben die Berliner Fernwärme erworben, mit riesigen Herausforderungen. Ich fand es total spannend – Sie sind ja im Wirtschaftsausschuss beim Thema Energie zumindest diese Woche nicht dabei gewesen –, dass diejenigen, gerade aus der Grünenfraktion, die immer gesagt haben: Ihr müsst unbedingt die Berliner Fernwärme kaufen, es gibt gar keine andere Möglichkeit! –, jetzt unabhängig davon, wie man dazu steht, dann gesagt haben: Na ja, da sehen wir jetzt aber große Herausforderungen! Da wissen wir jetzt aber auch nicht, ob das für alle Nutzerinnen und Nutzer sinnvoll ist! – Das war ja eine ganz schräge Diskussion, nachdem Sie uns viele Jahre erzählt haben, dass wir das unbedingt kaufen müssen.

[Zuruf von Andreas Otto (GRÜNE)]

Ich möchte aber auf eines hinweisen: Wir erwarten von diesem Senat schon – und ich glaube, da spreche ich auch für beide Koalitionsfraktionen –, dass wir ein energie- und auch wasserwirtschaftliches Zielbild haben, mit dem wir beschreiben, wer wann was macht und auch steuert. Diese Dinge, die wir auch den Berliner Wasserbetrieben mit auf den Weg geben wollen, sind nämlich kein Selbstzweck. Wer steuert das im Land Berlin eigentlich? – Auch die Wasserbetriebe wollen und sollen einen großen Anteil am Thema erneuerbare Energien in Berlin haben, beispielsweise auch beim Thema Wärmeezeugung und Fernwärme. Da gibt es ja spannende technologische Dinge.

Insofern ist es aus meiner Sicht auch Aufgabe und Inhalt dieses Antrags und der nächsten Monate – für den Senat und für die Unternehmen –, das in diesem Jahr, in diesem Herbst zu einem gesamtwirtschaftlichen Zielbild zu bringen und sich darüber Gedanken zu machen. Das ist jedenfalls uns als CDU-Fraktion noch einmal besonders wichtig.

Ich betone auch noch einmal den Koalitionsvertrag: Am Ende des Tages muss es für alle Menschen draußen bezahlbar sein. Die Berlinerinnen und Berliner müssen das bezahlen. Ich habe es immer wieder erwähnt, dass ich vor wenigen Tagen bei einer Kollegin bei einer Veranstaltung in Lichtenberg war, wo wir massiv in die Fernwärme investiert haben – was wir an anderer Stelle noch müssen –, und wo sich die Fernwärmepreise für diejenigen, die sich angeschlossen haben, verdreifacht haben. Insofern müssen wir uns bei jeder Maßnahme, glaube ich, sehr gut überlegen, in welche Technologie wir investieren, und dass es am Ende des Tages für alle Berlinerinnen und Berliner bezahlbar sein muss.

Ich habe an der Stelle schon erwähnt, dass wir beispielsweise auch bei den Wasserbetrieben große Herausforderungen haben. Wir brauchen nach wie vor Investitionen. Wir haben immer noch nicht – das muss man sich ja mal vorstellen in der deutschen Hauptstadt – alle Haushalte ans Abwasserkanalisationssystem angeschlossen. Es gibt immer noch mehrere Tausend Haushalte, die das nicht

haben in Berlin. Insofern sind die Herausforderungen groß, und anders als die Grünen machen wir uns sehr gründlich darüber Gedanken und werden das gemeinsam dann auch bestimmen, wenn das vom Senat und von den Wasserbetrieben zurückkommt, und werden das miteinander beraten. Bezahlbar muss es am Ende für die Berlinerinnen und Berliner sein. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mathias Schulz (SPD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Linksfraktion spricht die Kollegin Gennburg.

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden heute über den Vorschlag der CDU- und SPD-Fraktionen zur Erweiterung des Auftrags der Berliner Wasserbetriebe. Es wurde jetzt in der Debatte ja schon dargestellt, dass es auch zum Teil reichlich unverfänglich klingt. Ich möchte trotzdem sagen, dass darin viele Fragen ungeklärt sind. Auch wenn Sie diesen Antrag in der Kürze vorlegen, muss man einfach sagen, dass der tatsächlich in ein paar Richtungen so offen ist, dass ich mir dazu auch im Fachausschuss natürlich noch eine vertiefte Debatte gewünscht habe.

Zur Erläuterung vorab: Der Auftrag der Wasserbetriebe endet eben mit dem Wasser, das herausfließt aus der Abwasserbehandlung in Berlin. Der Auftrag ist damit eben zu Ende bei den stehenden und Fließgewässern, und wir wissen, wie es diesen Gewässern geht, nämlich nicht sehr gut nach mindestens dem letzten Jahrhundert der krassen Industrieproduktion, auch in der Stadt, und natürlich auch den ganzen Umweltgiften, die heute noch in sie hineinfließen.

Bei den Fließgewässern und den stehenden Gewässern beginnen die Auflagen der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie. Gemäß dieser müssen bis 2027 die Gewässer der EU in einem guten Zustand sein. Das wird in Berlin nicht gelingen, das wissen wir seit Jahren. Kein einziges Oberflächengewässer in Berlin ist in einem guten ökologischen und chemischen Zustand. Das ist sehr traurig und schlecht. Die Lösung des Problems ist bekannt. Der BUND schreibt dazu – mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich –:

„Die Gründe sind vielfältig: Die Politik stellt beispielsweise nicht die dafür notwendigen finanziellen und personellen Ressourcen zur Verfügung und schützt Gewässerufer, die im Sinne des Gewässerschutzes entwickelt werden müssten, nicht grundsätzlich vor Bebauung. Zudem gibt es große Abstimmungsprobleme zwischen den Senats-Abteilungen Wasserwirtschaft und Tiefbau, wo-

(Katalin Gennburg)

durch bauliche Planungen in aufwendigen Verfahren festhängen. Aber auch zwischen den Abteilungen Wasserwirtschaft und Naturschutz ist man sich bei den Zielen und der Ausgestaltung der Maßnahmen oft nicht einig. Ein großes Problem ist zudem die sog. Gewässerunterhaltung – also die Pflege von Gewässern – die auch ohne Wasserrahmenrichtlinie regelmäßig durchgeführt werden muss.“

In Berlin ist es ja so: Wir sind das Venedig des Nordens. Da kann man sich also vorstellen, wie schwierig die Situation ist.

Der Europäische Gerichtshof sprach 2015 sein Urteil zur Auslegung der Wasserrahmenrichtlinie. Der EuGH hat entschieden, dass die Umweltziele dieser Wasserrahmenrichtlinie nicht nur programmatische Verpflichtungen der Mitgliedsstaaten darstellen, sondern für jedes Vorhaben verbindlich sind. Danach führt die Verschlechterung eines Oberflächenwasserkörpers zwingend zur Untersagung eines Vorhabens, und im Einklang mit dem Generalanwalt qualifizierte der EuGH die Umweltziele nicht nur als unverbindliche Verpflichtung der Mitgliedsstaaten. Also: Alle wissen, es drohen ab 2027 saftige EU-Vertragsstrafen für das Land Berlin – und das in einem ungefähr dreistelligen Millionenbetrag – dafür, dass das Land Berlin seine Hausaufgaben nicht gemacht hat.

Der Strohalm des Senats ist nun eine Subfirma der Berliner Wasserbetriebe, die es richten soll. Diese Kapazitäten müssten jedoch erst aufgebaut werden, sie stünden vor 2027 gar nicht zur Verfügung. Dazu der Hinweis: Wasser- und Bodenverbände sind andernorts als einheitliches Wassermanagement in einem Verband organisiert. Es geht um die Frage der unternehmerischen Ausrichtung der Wasserbetriebe. Die Umweltfrage außerhalb der Trinkwassergewinnung und der Klärung des Wassers sollte öffentlich in der Hand des Landes Berlin, vertreten durch die für Umwelt zuständige Senatsverwaltung, bleiben. Das ist unsere ganz klare Ansage als Linke.

[Beifall bei der LINKEN]

Das Delegieren – kleiner Exkurs – an Unternehmen wie bei den Grünflächen an die Grün Berlin GmbH oder die Stiftung Naturschutz als Ersatz für ein Landesamt hat eben Folgen. In der Politikfolgenabschätzung ist das Ziel, nicht nur beabsichtigte Auswirkungen zu erfassen, sondern auch mögliche Nebenfolgen und unerwünschte Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft zu erfassen, und darüber diskutieren wir als Linke. Herr Freymark konnte mir im Ausschuss nicht klar sagen, dass diese nicht im Raum stünden. Es gab keine Antwort auf diese Fragen.

Deswegen: Berlin droht mit der Ausweitung des Geschäftsbereichs der Berliner Wasserbetriebe ein Dienstleistungsauftrag an die Wasserbetriebe, der in ein Subunternehmen unterausgegliedert wird, das früher oder später

auch privatisiert werden könnte. Oder es wird als hundertprozentiges Landesunternehmen quasi nach betriebswirtschaftlichen Kriterien intransparent für Parlament und Öffentlichkeit geführt, so wie bei der Grün Berlin. Das steht in dem Antrag nicht klar drin, und deswegen können wir ihm nicht zustimmen und werden uns enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die AfD-Fraktion folgt der Abgeordnete Hansel.

Frank-Christian Hansel (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Themaverfehlung der Linken und ihren Hass auf die Grün Berlin GmbH nehmen wir zur Kenntnis; spielt aber keine weitere Rolle. In Berlin, hier in diesem Haus sind wir uns völlig einig, dass die Wasserbetriebe diesen Auftrag bekommen. Die Wasserbetriebe in Richtung eines vollumfänglichen Wassermanagements in dieser Metropolregion hinzubekommen, ist eine reine und politisch unbestrittene Selbstverständlichkeit.

Ich frage mich daher schon, liebe Genossen, warum Sie das hier machen. Sie haben drei Reden, Sie bringen das hier – eine politisch letztlich völlig klare Entscheidung, die einstimmig erfolgt, wenn wir mal die Enthaltung, die ja Einstimmigkeit impliziert, ausnehmen. Da frage ich mich, haben Sie keine Themen mehr? Sind Sie politisch so ermattet und ermüdet, dass Sie quasi Selbstverständlichkeiten hier zu Anträgen bringen? Das finde ich schon sehr bedauerlich.

[Beifall bei der AfD]

Es besteht Einigkeit in der Frage des Berliner Wassers und allem, was da kommt; und da wird sicher der Auftrag erfolgen, das wird alles sehr gut laufen, da bin ich ganz sicher. Auch die Expertise, von der Kollege Stroedter gesprochen hat, ist da. Da gibt es Einigkeit.

Wo wir uns nicht einig würden, ist Folgendes: Wie die Wasserbetriebe verlautet haben – wir haben es gehört –, kommen die 8 Prozent Erhöhung ab 2027; was Kollege Stroedter gerade wieder kassiert hat – auch interessant. Die Preise werden wohl steigen. Dabei geht es um erhöhte Investitionen für neue Speicher und Rückhaltebecken, für Regenwasserinvestitionen in Richtung Schwammstadt und Erneuerung verschlissener Leitungsstruktur. Das alles muss sein. So weit, so gut.

Da vieles davon allerdings auch jetzt schon mit hohen Investitionen aus den laufenden Einnahmen finanziert wird, werden wir ganz genau hinschauen, was genau mit der avisierten Erhöhung der Preise finanziert wird. Was nämlich nicht ginge und wogegen wir ganz klar angehen

(Frank-Christian Hansel)

werden, wäre eine verdeckte Mittelverwendung zur Finanzierung von Maßnahmen Ihres Klimarettungsfahrplans, bei dem Ihnen das Bundesverfassungsgericht – Gott sei Dank, sage ich für unsere Seite – einen Strich durch die Rechnung gemacht hat. Eine Quersubventionierung oder Eigenkapitalmittelvergabe zum Beispiel an die Wassertochter Berliner Stadtwerke für staatliche Förderungen von Solarstrom oder die anders nicht vom Kernhaushalt finanzierbare Errichtung von Windkraftanlagen wird es mit uns nicht geben.

[Beifall bei der AfD]

Wir passen da ganz genau auf, und das ist, liebe Kollegen, ein Versprechen. – Danke!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 19/1492 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion Die Linke – die Annahme. Wer den Antrag also gemäß der Beschlussempfehlungen auf Drucksache 19/1764 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die AfD-Fraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Linksfraktion ist der Antrag damit angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 51

Berlin hält Wort: Diskriminierungsschutz für LSBTIQ* endlich im Grundgesetz verankern!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1750](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, und zwar mit dem Kollegen Walter. – Bitte schön!

Sebastian Walter (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

„Meine feste Zusage für diesen Berliner Senat ist: Wir wollen den Artikel 3 des Grundgesetzes ändern. Da muss die sexuelle Identität mit rein. Das ist mein Versprechen.“

Diese Zusage hat der Regierende Bürgermeister vor einem Jahr der queeren Community gegeben. Und was hat er seitdem dafür getan? – Nichts. Wie viel war dieses Versprechen wert? – Nichts. Durch den Druck des Berli-

ner CSD-Vereins hat der Regierende Bürgermeister nun dieses Versprechen erneut wiederholt, doch ganz ehrlich: Diese Politik der Ankündigungen reicht nicht mehr aus. Wie viel Zeit soll denn noch verstreichen?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir fordern den Regierenden Bürgermeister, wir fordern den gesamten Senat auf, nun endlich die Bundesratsinitiative zu beschließen und auf den Weg zu bringen, und zwar bis zum CSD am 27. Juli, damit der Diskriminierungsschutz von LSBTIQ ins Grundgesetz kommt.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Machbar ist es. Eine Vorlage der Senatsverwaltung für Antidiskriminierung scheint ja nun vorzuliegen; wahrscheinlich eine Blaupause der rot-rot-grünen Initiative von 2018. Der Text ist ja auch nach sechs Jahren leider immer noch richtig – eine Bundesratsinitiative, die damals am Widerstand der CDU gescheitert ist.

Es ist im Übrigen nicht nur legitim, sondern auch die Pflicht der queeren Community, nachzufragen und zu kritisieren, ob politische Zusagen und Versprechen eingehalten werden. Dem Berliner CSD e. V. ist insofern für seinen Vorstoß ausdrücklich zu danken.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Was hingegen gar nicht geht, ist, wenn der Senat zivilgesellschaftliche Organisationen für ihr Engagement zu rechtweist und damit Aktivistinnen, die sich tagtäglich gegen Queerfeindlichkeit und Hass stemmen, trifft. Nein, lieber Senat, die Bundesratsinitiative zur Erweiterung von Artikel 3 Grundgesetz einzufordern ist keine Erpressung. Es ist eine Selbstverständlichkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es ist leider nicht das erste Mal, dass die queere Community schlechte Erfahrungen mit der Ankündigungspolitik des Regierenden Bürgermeisters gemacht hat, wenn es um queere Anliegen auf Bundesebene geht. Der Kollege Lederer hat darauf auch schon öffentlich hingewiesen. Auch das Versprechen, sich im Bund für das Selbstbestimmungsgesetz einzusetzen, war nicht viel wert, im Gegenteil: großes Schweigen des Regierenden Bürgermeisters, als die CDU auf Bundesebene gegen das Gesetz hart polemisierte und Transfeindlichkeit mit befeuerte. Da hätte ich mir nicht nur ein klares Zeichen vom Regierenden Bürgermeister gewünscht, sondern es hätte aus Berlin für das Selbstbestimmungsgesetz und zur Verteidigung der Rechte von Transmenschen eine klare Stellungnahme gebraucht, wie ebenfalls im schwarz-roten Koalitionsvertrag angekündigt.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

(Sebastian Walter)

Queerpolitik ist nicht nur Regenbogenanstecker am Jackett, und Regenbogenhauptstadt ist nicht nur Party. Es ist die harte Auseinandersetzung mit Diskriminierung und Ausgrenzung, es ist der tägliche Kampf gegen Vorurteile und Hass, und die Gewalt gegen LSBTIQ nimmt weiter zu. Hier ist Solidarität nicht gratis, hier ist die Regenbogenhauptstadt nicht gratis, sondern sie kostet etwas; im Zweifel, dass auch dann Wort gehalten wird, wenn es eben nicht einfach ist. Und genau wegen dieser Entwicklung ist die Ergänzung des Artikels 3 Grundgesetz um das Merkmal der sexuellen Identität, oder noch besser der sexuellen und geschlechtlichen Identität, so wichtig. Gerade in diesen Zeiten des grassierenden Rechtsrucks ist das eine notwendige Schutzgarantie für queere Menschen vor Diskriminierung.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Und die Zeit drängt, auch da hat der CSD e. V. recht. Aktuell sind die demokratischen Mehrheiten für eine Grundgesetzänderung noch vorhanden. Umso wichtiger ist es, dass jetzt der gemeinsame Vorstoß aus Berlin kommt.

Damit ist es aber nicht getan. Auch die weiteren Forderungen des CSD-Vereins sind ja wichtig. Ja, es ist richtig, dass der Runde Tisch „Schutz vor queerfeindlicher Hasskriminalität“ eingerichtet wurde. Dessen Ergebnisse, so haben wir es im Ausschuss erfahren, werden aber frühestens Ende 2025 dem Senat vorliegen. Dabei gibt es an vielen Stellen eben kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem, wenn es um Queerfeindlichkeit geht. Konkret heißt das: Es braucht Antigewaltarbeit in der ganzen Stadt, und zwar jetzt, und es braucht einen deutlichen Ausbau der queeren Präventions- und Aufklärungsarbeit für alle Schulen, auch jetzt. Diskriminierungsschutz ins Grundgesetz und Diskriminierungsschutz in ganz Berlin – daran werden wir den Senat, daran werden wir den Regierenden Bürgermeister messen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die CDU-Fraktion folgt die Kollegin Knack.

Lisa-Bettina Knack (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Walter! Sie wissen, ich schätze Sie sehr, aber um ehrlich zu sein, fehlen mir so ein bisschen die Worte für diesen Antrag. Ich habe schon öffentlich gesagt, dass ich die Forderung des CSD ziemlich irritierend finde und auch ziemlich anmaßend. Ich weiß, Sie haben gerade etwas anderes gesagt, aber ich finde, es ist irgendwo Erpressung. Dass nun die Opposition auf diesen Zug aufspringt, lässt auch ein bisschen Ratlosigkeit bei mir zurück. Der Regierende Bürgermeister hat natürlich

versprochen, dass er sich dafür einsetzen wird. Er hat auch gesagt, dass er es gerne begleiten möchte. Es steht auch im Koalitionsvertrag, auf jeden Fall. Da haben Sie recht. Es steht auch in den Richtlinien der Regierungspolitik. Auch da haben Sie recht.

Aber – und da kommt es jetzt – manche Sachen brauchen auch einfach gute Vorbereitung. Wir haben es ja 2018 gesehen, und wir werden das höchstwahrscheinlich einfach besser machen wollen. Wir möchten nicht, dass es noch mal scheitert. Wir möchten nicht, dass es noch mal zu einer Ablehnung kommt. Dementsprechend arbeiten wir ruhig und konzentriert daran, dass diese Bundratsinitiative auf jeden Fall Erfolg haben wird.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Alexander Freier-Winterwerb (SPD),
Wiebke Neumann (SPD) und Sven Meyer (SPD)]

Es ist für manche vielleicht schwer zu glauben, dass man auch ruhig und kontrolliert arbeiten kann. Zur Forderung im Antrag – ich zitiere –, das „vernehmbar“ zu begleiten – was meinen Sie mit „vernehmbar“? Ist es denn wirklich so wichtig, dass man öffentlich die ganze Zeit einfach nur rumpoltert und sagt: Wir müssen das tun, wir müssen das tun! – ? – Nein, wir möchten es – wie gesagt; ich wiederhole mich – sehr gerne ordentlich machen. Dementsprechend sind wir dabei, Gespräche zu führen, wie Kai Wegner es auch schon gesagt hat. Wir sind dabei, Absprachen zu treffen. Wir sind dabei, alles auszustimmen. Gerade bei dem Thema ist es auch wichtig, ein besonderes Fingerspitzengefühl zu haben. Das müssten Sie eigentlich wissen. Dementsprechend ist auch das, formuliert in dem Antrag, einfach nicht unsere Position.

Ich würde Sie auch gerne daran erinnern, dass auch wir als CDU-geführte Koalition doch schon einiges gemacht haben; Sie haben es erwähnt. Die Landesstrategie, die entwickelt werden soll, kann man auch nicht einfach aus dem Boden stampfen. Natürlich muss es vorbereitet werden. Dass nicht alles perfekt läuft, da gibt Ihnen wahrscheinlich jeder recht. Aber um zu schauen, wo wirklich das Umsetzungsproblem ist, wie man sie besser vernetzen kann, wie man die Arbeit effektiver gestalten kann, dafür braucht es manchmal auch ein bisschen Vorbereitungszeit, den Austausch, den Diskurs. Dementsprechend gibt es diesen Runde Tisch „Schutz vor queerfeindlicher Hasskriminalität“. Wir haben die IGSV erweitert, um auch da queere Belange weiterhin in die Öffentlichkeit zu tragen, in die Trägerlandschaft, in die Schulen, in die Vereine; überall dorthin, wo es notwendig ist, um den queeren Menschen einfach Sicherheit und Akzeptanz zu geben.

Und, was auch immer gerne von der Opposition suggeriert wird, wir haben noch nicht mal gekürzt. Wir haben noch nicht mal queere Projekte gekürzt. Auch das hat gut funktioniert, auch mit einem CDU-geführten Senat, mit einer CDU-Koalition. Auch das war nicht der Fall, was uns immer wieder vorgeworfen wird, wo wir immer

(Lisa-Bettina Knack)

wieder hören müssen, wir sind nicht solidarisch, wir sind nicht da für queere Menschen. Das stimmt einfach nicht.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aus diesen ganzen Gründen können wir als CDU-Fraktion diesen Antrag einfach nur ablehnen. Wir machen das schon, wir sind auf dem Weg, und dementsprechend ist es ein Schaufensterantrag, der einfach überhaupt keinen Mehrwert hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann folgt für die Linksfraktion der Kollege Dr. Lederer.

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Welt des Grundgesetzes war für queere Menschen lange Zeit eine Welt der Verfolgung und Gewalt.

„Für die Homosexuellen ist das Dritte Reich noch nicht zu Ende,“

[Zuruf von der AfD: Ooh!]

bilanzierte der jüdisch-deutsche Historiker Hans-Joachim Schoeps 1963, und noch 1957 hatte das Bundesverfassungsgericht geurteilt, § 175 Strafgesetzbuch alter Fassung sei mit der Menschenwürde vereinbar, ja, zum Schutz der Jugend und der Moral sogar erforderlich.

Die Debatte um den Schutz der sexuellen Orientierung im Grundgesetz ist inzwischen ebenfalls alt. Schon der Verfassungsentwurf des Runden Tisches der DDR vor 34 Jahren enthielt ihn. Geschehen ist bis heute: nichts. Vielleicht auch, weil viele zwischenzeitlich den falschen Eindruck hatten, das Problem queerfeindlichen Hasses und der rechtlichen Ungleichbehandlung würde sich so oder so bald von selbst erledigen. Aber nichts da: Sobald es um gleiche Rechte für Queers geht, erhebt sich heutzutage ein kulturkämpferischer Sturm der Entrüstung. Reaktionäre erfinden Gefährdungen für Kinder und Jugendliche, wittern den Zusammenbruch der Gesellschaft und klingen dabei wie fundamentalistische Evangelikale und Mullahs. Egal ob Homoehe, Mehrelternschaft, Stiefkindadoption und Selbstbestimmungsgesetz, es sind immer dieselben Parolen. Die abscheulichsten Angriffe kommen heute von der AfD und anderen rechtsradikalen und verfassungsfeindlichen Parteien. Aber immer ist es beileibe nicht nur der rechte Rand, der queerfeindlich auffällt. Noch vor kurzem witzelte die früher CDU-Chefin Kramp-Karrenbauer über Intersexuelle und setzte die Ehe für alle mit Inzest und Polygamie gleich. Die CSU-München wollte Lesungen von Dragqueens für Kinder verbieten.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist richtig!]

Eine prominent besetzte CSU-Delegation besuchte und lobte den Gouverneur von Florida, Ron DeSantis, der sich dem Kampf gegen sexuelle und geschlechtliche Minderheiten verschrieben hat. Ein CDU-Stadtrat in Plauen nannte Homosexualität eine Krankheit. Der Abgeordnete Timur Husein aus diesem Haus besteht, genau wie der PGF der CDU/CSU-Fraktion, Thorsten Frei, darauf, trans- und intersexuelle Menschen die Existenzberechtigung abzusprechen.

[Zuruf von der LINKEN: Pfui!]

Und nun fordert der Berliner CSD den Regierenden Bürgermeister auf, sein Versprechen zur Ergänzung von Artikel 3 um das Merkmal der sexuellen Orientierung endlich einzulösen.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Abgeordneter Dr. Lederer, darf ich Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Husein zulassen möchten?

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Nein!

[Zurufe von der CDU]

Beim vergangenen CSD ist Wegner ausgepöfht worden, nachdem Teile der Berliner Union queerfeindliche Hetze Julian Reichelt mit Pressefreiheit verteidigt haben. Der CSD Berlin steht mit seiner Forderung an Kai Wegner nicht allein. Das Bündnis „Grundgesetz für alle“ wird von nahezu allen großen queeren Verbänden getragen, auch von der LSU. Wenn die Berliner CDU bei Artikel 3 jetzt endlich mal einlenken würde, wäre das das blanke Minimum. Es täuscht nicht darüber hinweg, dass dieser Senat queerpolitisch wenig Substantielles vorweisen kann. Und selbst die Ergänzung des Artikel 3 Grundgesetz um das Merkmal sexuelle Orientierung wäre ja nicht mal besonders fortschrittlich. Es fehlt dann immer noch das Merkmal der geschlechtlichen Identität. Das wäre eigentlich nötig, um Karlsruhes Rechtsprechung zu fokussieren.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ja, es ist schön, dass unser Senat immer dabei ist, wenn Pride-Flaggen gehisst, Regenbogentorten angeschnitten, Galas zur Selbstfeier der Regenbogenhauptstadt abgehalten werden. Das ist nicht nichts. Noch vor einem Vierteljahrhundert haben die CDU-Innensenatoren Werthebach und Schönbohm hart gegen die Regenbogenfahnen gekämpft. Ich erinnere mich gut. Aber es ist 2024 deutlich zu wenig, sich in der Buntheit und Vielfalt Berlins zu sonnen und auf CSDs Sonntagsreden zu halten. Man muss auch mal den Rücken gerade machen. Das will der Regierende offenbar nicht. Seine Erklärung Rot-Rot-Grün hätte mit seiner Bundesratsinitiative – Zitat –

„gezeigt, wie man es nicht macht“

(Dr. Klaus Lederer)

– ist grotesker Schabernack. Die Initiative scheiterte damals an der Blockade der unionsgeführten Bundesländer. Die CDU befindet sich seit Jahrzehnten auf queerpolitischer Geisterfahrt. Einige Beispiele habe ich genannt. Jetzt auf Linke und Grüne zu zeigen, ist Ablenkung von der eigenen Feigheit.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Heiko Melzer (CDU): Für eine Geisterfahrt der Linken
bleibt nicht die Zeit!]

Der Regierende müsste in seinem eigenen Laden um Haltung kämpfen, aber das kriegt er offenbar nicht hin. Also bleibt nur beleidigtes Gezänk: Haltet den Dieb! Er hat mein Messer im Rücken!

Liebe Lisa Knack! Mit dem Herumpoltern ist es so eine Sache. Ich bin auch nicht für Herumpoltern um jeden Preis. Aber gerade der Regierende Bürgermeister kriegt Herumpoltern jederzeit hin, wenn er sich davon politischen Mehrwert verspricht, egal, ob er zuständig ist oder nicht.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Wenigstens in der Frage könnte er mal den Rücken gerade machen. Er hat doch die Backen auf dem letzten CSD dick gemacht, nicht Grüne und Linke.

Also: Stimmen Sie jetzt unserem Antrag zu! Das ist das Mindeste. Und kämpfen Sie dafür, dass der Hass auf queere Menschen auch in Ihren Reihen sofort Widerspruch erfährt und nicht klammheimliche Freude und offenen Beifall aus taktischem Kalkül. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Heiko Melzer (CDU): Unfassbar!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann hat der Kollege Husein das Wort für eine Zwischenbemerkung.

Dr. Timur Husein (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Kollege! Danke für die kontroverse Zwischenbemerkung, welche meine Person und meine Äußerung anbelangt, die ich natürlich von mir weise, auch von meiner Partei und meiner Fraktion. Es ist eine biologische Tatsache, dass es nur zwei Geschlechter gibt.

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Anne Helm (LINKE): Keine Ahnung von Biologie!]

Das bedeutet natürlich nicht – – Man sieht, Sie sind auf Kriegsfuß mit der Biologie, aber das erledigt sich ja bald. Sobald die nächsten Wahlen anstehen, müssen wir uns das nicht mehr anhören.

[Elif Eralp (LINKE): Unfassbar!]

Jedenfalls ist es eine biologische Tatsache, dass es zwei Geschlechter gibt, und es gibt sicherlich viele Variationen dazwischen,

[Zurufe von Katrin Schmidberger (GRÜNE) und
Louis Krüger (GRÜNE)]

aber mir daraus zu unterstellen, dass ich die Existenzberechtigung von Menschen verneine, ist einfach nur plump und eine dreiste Lüge, aber auch nichts Neues von Ihrer Seite. Insofern stehe ich darüber. Die Zwischenintervention ist nur für die Öffentlichkeit, damit hier kein falscher Eindruck entsteht.

[Anne Helm (LINKE): Das haben Sie
deutlich dargestellt!]

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, für Ihre Kultur der Diskussion. Schade, dass Sie die Worte unserer Präsidentin vorhin nicht mitgenommen haben. Wir können uns streiten, aber bleiben Sie doch ein bisschen sachlich. Aber ich weiß, das ist bei Ihnen vergebene Hoffnung. Ab demnächst müssen wir uns mit Ihnen nicht mehr auseinandersetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Anne Helm (LINKE): Erbärmlich! Vielleicht brauchen
Sie mal Biologieunterricht!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann frage ich den Kollegen Dr. Lederer, ob er antworten möchte. – Das ist offensichtlich der Fall. – Bitte sehr, Herr Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt ja diesen schönen Spruch: „Hättest du geschwiegen, wärst du Philosoph geblieben“. Herr Husein! Selten hat jemand mit seiner Rede so bestätigt, was ihm vorher um die Ohren gehauen worden ist. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Und dann folgt für die SPD-Fraktion die Kollegin Neumann. Die Kollegin lässt keine Zwischenfragen zu, für das Protokoll. – Bitte sehr, Frau Neumann!

Wiebke Neumann (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal gut, dass wir über das vorliegende Thema sprechen, die Ergänzung des Artikel 3 des Grundgesetzes, denn ich glaube, das ist für die meisten hier im Raum – also quasi alle so ab hier – ein gemeinsames Anliegen.

(Wiebke Neumann)

[Beifall von Elif Eralp (LINKE) –
Anne Helm (LINKE): Ganz eindeutig nicht!]

Ich finde es gut, wenn wir nachher auch noch dazu kommen, dass wir das in den Ausschüssen gründlicher besprechen und vorbereiten.

Wir haben hier vor wenigen Wochen in diesem Raum 75 Jahre Grundgesetz gefeiert. Da gab es diese schöne Miniausgabe. Und wir feiern das Grundgesetz auch, weil es das Wertegerüst und die Grundlage unserer Demokratie ist. Heute sprechen wir über eine wichtige und längst überfällige Ergänzung dieses Grundgesetzes: Die Ergänzung des Artikel 3 Absatz 3 um das Merkmal der sexuellen Identität.

Ich bin froh, dass auch diese Koalition im Koalitionsvertrag eindeutig vereinbart hat, dass sich Berlin auf der Bundesebene für diese Ergänzung einsetzen wird. Wir sind also schon dran. Ich bin auch froh, dass die Vorbereitungen dafür schon laufen. Senatorin Cansel Kiziltepe und ihr Haus arbeiten seit Monaten an einem Entwurf für eine Bundesratsinitiative, und dafür möchte ich Ihnen herzlich danken.

Wir diskutieren diese Grundgesetzänderung heute auch vor einer historischen Verantwortung. Als vor 75 Jahren die Mütter und Väter des Grundgesetzes den Artikel 3 formuliert haben, taten sie dies auch unter dem Eindruck und als Konsequenz der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik. Das Grundgesetz war die demokratische Antwort auf undemokratisches Unrecht. Doch in Teilen setzte sie auch Unrecht fort. Homosexuelle und Menschen mit Behinderungen blieben damals außen vor bei Artikel 3, bei der Gleichheit vor dem Gesetz. Für das Diskriminierungsverbot aufgrund von Behinderungen haben wir dieses Versäumnis bereits geheilt; 1994 wurde die Ergänzung aufgenommen. Für queere Menschen steht dieses Anerkennen und dieser Schutz im Grundgesetz aber noch aus. Die damals noch junge Bundesrepublik setzte das Unrecht gegenüber homosexuellen Menschen sogar noch lange und furchtbar fort. Der Paragraph 175 wurde schon angesprochen, erst in den Neunzigerjahren endgültig aufgehoben, und über die Aufarbeitung müssen wir natürlich heute noch sprechen.

Hätte es der Zusatz der sexuellen Identität bereits 1949 in unser Grundgesetz geschafft, wäre viel Leid, viel Unrecht vielen Menschen erspart geblieben.

Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Aber unser Land hat sich weiterentwickelt. Heute gibt es sie, die breite Unterstützung in der Bevölkerung, in den demokratischen Parteien, eine laute und sichtbare Zivilgesellschaft, die das einfordert, was selbstverständlich sein sollte: Dass die Gleichheit vor dem Gesetz auch unabhängig der sexuellen Identität garantiert ist, ohne Wenn und Aber. Und die Weiterentwicklung des Arti-

kels 3 ist möglich. Das hat auch schon die Ergänzung um das Merkmal Behinderung gezeigt. Das zeigen uns auch andere Länder. Die Niederlande haben gerade erst ihren Artikel 1 – ist es dort – der Verfassung entsprechend ergänzt. Und Europa ist mit der Europäischen Grundrechtecharta da sowieso bereits. Auch unsere Bundesländer gehen da voran, Berlin natürlich wie immer eine Vorreiterin.

Diese Artikel und Ergänzungen in Verfassungen sind auch wichtige Signale in die Gesellschaft hinein. Sie beschreiben, welche Werte für uns unverhandelbar sind und welche Werte wir schützen wollen. Das ist in den aktuellen Zeiten – das wurde auch schon angesprochen – wichtiger denn je.

Wir haben hier an verschiedenen Stellen schon darüber geredet, wie wir unsere Demokratie wehrhaft machen und vor Angriffen schützen. Diese Ergänzung ist für mich ein Teil davon. Wir müssen diese Schutzlücke im Diskriminierungsverbot als Garantie für die Zukunft schließen, vor allem auch unabhängig von Tagespolitik.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Die antragstellenden Fraktionen Grüne und Linke wissen aus eigener Erfahrung gut, Änderungen des Grundgesetzes geschehen nicht von heute auf morgen. Sie geschehen auch nicht schneller aufgrund von Oppositionsanträgen.

[Zuruf von der LINKEN: Ach was!]

Der Hinweis sei mir erlaubt, es gibt hohe Hürden für Verfassungsänderungen. Es gibt bereits gescheiterte Versuche, das wurde hier beschrieben.

[Zuruf von der LINKEN: Wie lange
dauert es denn noch?]

Und es braucht eine gute Vorbereitung. Deshalb sind wir schon dran, das ist gut. Und deshalb gibt es auch die Überweisung an die Ausschüsse, denn das ist diesem Thema auch angemessen. Gründlichkeit, das richtige politische Gespür und Timing und ein gemeinsames Wirken der demokratischen Fraktionen hier im Raum können dazu beitragen, dass es uns hoffentlich bald gelingt, dass wir diese überfällige Ergänzung in Artikel 3 des Grundgesetzes, diesem für uns so elementaren Büchlein, verankern können. Das gelingt nur gemeinsam und gründlich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann folgt für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Hansel.

Frank-Christian Hansel (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe demokratische Kollegen meiner Fraktion!

(Frank-Christian Hansel)

[Heiko Melzer (CDU): Was ist denn mit den undemokratischen Mitgliedern Ihrer Fraktion?]

Liebe Kollegen der Brandmauerspezialdemokraten und -demokratinnen! Liebe Berliner, egal wen Sie lieben! Das sexuelle Geschlecht in unser Grundgesetz reinschreiben zu wollen, ist eine Ver- und Missachtung unserer Verfassung. Die Menschenwürde ist in Artikel 1 unseres Grundgesetzes klar geregelt und umfasst alle Menschen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder Identität.

[Torsten Schneider (SPD): Dann können wir ja Artikel 3 streichen!]

– Herr Schneider, halten Sie den Mund!

[Torsten Schneider (SPD): Das sagen Sie mir bestimmt nicht!]

Und dies stellt sicher, dass Schwule, Lesben, Transpersonen und andere queere Personen in ihrer Würde diskriminierungsfrei mit Verfassungsrang geschützt sind.

[Beifall bei der AfD]

Die Absätze 2 und 3 verbieten es grundsätzlich, Menschen anhand der Merkmale Geschlecht, Abstammung, aus rassistischen Gründen, wegen der Sprache, Heimat und Herkunft, dem Glauben, religiöser oder politischer Anschauungen sowie einer Behinderung zu benachteiligen. Wir sind alle Menschen, ich als Schwuler und Sie als Hetero,

[Torsten Schneider (SPD): Woher wollen Sie das denn wissen?]

wir sind hier alle diskriminierungsfrei geschützt, Herr Schneider, auch wenn Sie das nicht wahrhaben wollen.

[Beifall bei der AfD]

In Deutschland gibt es bereits erhebliche rechtliche Fortschritte und Schutzmechanismen für Lesben und Schwule und wie auch immer sexuell Orientierte. Die Einführung der Ehe für alle und weitergehender Gesetze für Transpersonen belegen, dass von einer rechtlichen Benachteiligung keine Rede sein kann, im Gegenteil. Vielmehr ist es gerade die medial völlig überzogene Überdehnung des Diskriminierungsnarrativs von Ihrer und der queeren Verbandsfunktionärsseite, die in der Gesellschaft und auch unter Schwulen und Lesben selbst zunehmend zu Unverständnis und Unbehagen führt,

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

weil wir eben spüren, Herr Schatz, das meine ich auch selbst, dass je weiter diese hohle, wie eine Monstranz vor sich hergetragene Diskriminierungsgefahr getrieben wird, die Lebenswirklichkeit von homosexuellen Frauen und Männern tatsächlich aus dem Blick gerät, nämlich dass aus einer ganz anderen Ecke die wirkliche Gefahr für schwul-lesbische Lebensweise kommt.

[Beifall bei der AfD –
Katina Schubert (LINKE): Aus Ihrer!]

Weder in Ihrer Begründung noch in der Stellungnahme des Lesben- und Schwulenverbandes zum entsprechenden Bundestagesgesetzentwurf wird die tatsächlich für die Community reale Gefahr muslimischer Homophobie einmal nur erwähnt, was belegt, dass es den Initiatoren letztendlich überhaupt nicht darum geht, mehr Sicherheit für die Betroffenen zu erreichen, sondern nur darum, die identitäre Genderideologie in Verfassungsrang zu bekommen.

[Beifall bei der AfD]

Die dämliche Begründung Ihres Antrags, die sexuelle Orientierung müsse jetzt in die Verfassung, weil die AfD Wahlen gewinnt, ist dermaßen lächerlich und peinlich, dass es schon wehtut. Ihr dummes Geschwätz von der rechten Gefahr für die Community ist abwegig.

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Wo sind denn bitte die rechten Schlägertrupps, die hier massenweise oder einzeln die Schwulenclubs verkloppen? Wo sind die bitte? Ja, es gibt vereinzelt noch offene Intoleranz aus Ignoranz, und das ist auch nicht zu tolerieren, auch feindliche Übergriffe, das will niemand wegleugnen.

[Zurufe von der LINKEN]

Das ist nicht zu legitimieren, aber Ihren Popanz, den Sie da aufbauen, den gibt es nicht.

[Katina Schubert (LINKE): Wie mit dem Klimawandel, den gibt's ja auch nicht!]

Und das wissen auch die Schwulen und Lesben, die uns übrigens überproportional wählen, wie auch die Jugend heute, das müssen Sie doch mal zur Kenntnis nehmen,

[Beifall bei der AfD]

weil sie anders als die im links-grünen Vorfeld sozialisierten Verbandsfunktionäre die Realität erkennen.

[Zurufe von der LINKEN]

Sie tun das nicht mehr.

[Beifall bei der AfD]

Es ist doch so, dass es kaum einen anderen Ort auf der Welt gibt, wo man als Schwuler, Lesbe oder Transperson besser und sicherer leben kann als in Berlin oder Köln oder Hamburg, also hier in Deutschland. Schauen Sie sich mal in der Welt um! In Brasilien zum Beispiel, ich weiß, wovon ich da rede, sind tödliche Übergriffe und Diskriminierungen an der Tagesordnung. Da werden Schwule und Lesben noch umgebracht, in den Selbstmord getrieben, von ihren Familien verstoßen und von den Eltern enterbt. Das gibt es da alles. Das gibt es hier nicht mehr, und zwar seit Jahren Gott sei Dank nicht mehr.

[Beifall bei der AfD]

(Frank-Christian Hansel)

Das liegt übrigens in Lateinamerika, hier bin ich mit dem Kollegen Lederer einig, an teils dominierenden bibelfundamentalistischen, evangelikalischen Strömungen, die bei der Bewertung der Homosexualität nicht weniger extremistisch sind wie der Islam. Und da sind wir schon beim Thema, das Sie alle verdrängen wollen beziehungsweise müssen, weil es nicht in Ihr Weltbild passt. Schauen Sie nach Afrika, in den Nahen, Mittleren und Fernen Osten, dann sind wir ganz schnell bei der importierten Homophobie bei uns! Glauben Sie im Ernst, irgendeine homophobe Belästigung oder ein Schlag aus dieser Ecke würde unterbleiben, nur weil Sie die Verfassung ändern,

[Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

die von einem Großteil der in den Jahren seit 2015 hier Hereingelassenen überhaupt gar nicht respektiert wird und auch nicht von einem nicht unerheblichen Teil längst Deutscher mit arabisch-türkischem Migrationshintergrund, die nichts gegen die Durchsetzung der Scharia in Deutschland hätten? Sie kennen die Umfragen, wollen sie aber nicht zur Kenntnis nehmen.

Statt einer unnötigen Verfassungsänderung muss der Fokus auf der Bekämpfung importierter homophober Einstellungen liegen, und das heißt realpolitisch ganz klar, ob Sie es nun hören wollen oder nicht, ob Ihnen das passt oder nicht: Grenzen kontrollieren, Einreisen kontrollieren, Einreisen verweigern, wo nötig, wie es jetzt während der EURO 2024 ganz gut zu klappen scheint, und Abschieben, wenn die bereits, auf welchem Weg auch immer, hier Hereingekommen unsere Gesetze und die grundgesetzlich garantierte Menschenwürde, die Schwule, Lesben, Transpersonen und alle Gott sei Dank mit einschließt, nicht respektieren können oder wollen. So einfach ist das.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann schließe ich die Aussprache über den Antrag. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die sofortige Abstimmung über den Antrag beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen dagegen die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Integration, Frauen und Gleichstellung, Vielfalt und Antidiskriminierung. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat um die Erteilung des Wortes zur Begründung ihres Antrags auf sofortige Abstimmung gebeten. Damit hat der Kollege Walter zur Geschäftsordnung das Wort. – Bitte schön!

Sebastian Walter (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! CDU und SPD wollen heute die sofortige Abstimmung über den Antrag von Grünen und Linken für eine Bundesratsinitiative zum Schutz von LSBTIQ im

Grundgesetz verhindern, und das ist insofern unverständlich, weil auch gerade in der Aussprache sehr deutlich geworden ist, dass die Positionen bei allen Fraktionen sehr klar sind. Im Hinblick darauf ist eine Diskussion in den Ausschüssen offensichtlich hinfällig, mir wäre zumindest nicht klar, was wir da noch diskutieren sollten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Angesichts der Dringlichkeit des Anliegens kann das nur als weitere Verzögerung verstanden werden. Wenn Sie gegen den Antrag von Linken und Grünen sind, weil Sie etwa der Auffassung sind, dass es ihn beispielsweise nicht brauchen sollte, dann bitte ich das hier heute auch erst recht zu dokumentieren. Ich habe heute aber unter den demokratischen Fraktionen des Hauses doch ziemlich viel Zustimmung für diese Bundesratsinitiative herausgehört, und das ist gut.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Na ja!]

– Mit Fragezeichen! – Aber ich glaube, es wäre eine Mehrheit heute hier. Klar ist auch allen, das habe ich auch herausgehört, dass der Senat jetzt am Zug ist. Das fordern wir in dieser Initiative in unserem Antrag auch. Insofern möchte ich die Hoffnung nicht aufgeben und dafür werben, dass wir heute im Pride-Month ein gemeinsames Zeichen aus diesem Parlament senden.

[Zuruf von der AfD: „Stolzmonat“ heißt das!]

Deswegen würde ich noch mal dafür werben wollen, dass wir heute eine sofortige Abstimmung durchführen können und natürlich dass dieser Antrag unterstützt wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann hat der Abgeordnete Melzer von der CDU-Fraktion um die Erteilung des Wortes für die Gegenrede gebeten. – Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen beantragen, wie im Übrigen auch vom Haus vorgeschlagen und in den vorbereitenden Sitzungen dieser Plenarsitzung diskutiert, die Überweisung in einen Fachausschuss und in den Ausschuss für Bundesangelegenheiten. Die inhaltlichen Argumente sind jetzt hier erstmalig ausgetauscht worden. Sie haben auch, Herr Kollege Walter, auf die Redebeiträge der Koalitionsfraktionen, sowohl der CDU als auch der SPD, hingewiesen. Insofern geht es jetzt nicht um den Inhalt, sondern um formale Fragen.

Wir haben hier im Haus zum Beispiel die Regel, dass der für Bundesangelegenheiten zuständige Ausschuss über Bundesratsinitiativen immer zu beraten hat.

(Heiko Melzer)

[Zuruf von der LINKEN: Eine blödsinnige Regel!]

Das hat dieser Ausschuss festgelegt, unter Führung eines grünen Abgeordneten,

[Torsten Schneider (SPD): Auf Antrag der Grünen! –
Zuruf von der LINKEN: Eine blödsinnige Regel!]

und deswegen wollen wir das gerne auch machen.

Wir haben auch die parlamentarische Regel – –

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ich denke, ihr habt einen Koalitionsvertrag!]

– „Im Koalitionsvertrag“ bedeutet ja nicht, Herr Kollege Lederer, dass man nicht mehr anständig miteinander umgehen muss. Das war vielleicht zu Ihren Zeiten so, aber nicht zu unseren. –

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ihr habt Richtlinien der Regierungspolitik!]

Also: Wir haben ein Prozedere im Haus. Der Ausschuss für Bundesangelegenheiten kümmert sich um Bundesratsinitiativen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Scheiß auf die Richtlinien der Regierungspolitik!]

Jetzt werden Sie sogar mit Ihrem Antrag wollen, dass die Verfassung, dass das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland geändert wird. Mit Verlaub, das kann man wollen, das kann man auch machen, aber da gilt eben das, was hier inhaltlich gesagt wurde: Gründlichkeit, Seriosität, mit anderen sprechen geht vor Schnelligkeit und Aktionismus.

[Carsten Schatz (LINKE): Verhinderungstaktik! Sie wollen sich nicht entscheiden!]

Insofern ist, Ihren Antrag hier sofort abzustimmen, ohne in den Ausschüssen, die dafür ursächlich zuständig sind, zu diskutieren, am Ende nur eins, das haben Sie ja auch in Ihrer Rede, Herr Walter gesagt; am Ende bleibt: schnellstmöglich ein Zeichen zu setzen, Aktion zu betreiben, aber eben nicht in der Sache voranzukommen.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Die Koalition sagt gemäß Koalitionsvertrag und Richtlinien der Regierungspolitik: Wir machen das gründlich, und wir machen es mit anderen gemeinsam, und insofern beraten wir es dann auch in den Ausschüssen, da, wo es hingehört. –

[Anne Helm (LINKE): Dann im Fachausschuss!]

Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann weise ich den Kollegen Dr. Lederer der Form halber noch mal darauf hin, dass Wörter, die mit „Sch“ anfangen und auf „-eiß“ enden, unparlamentarisch sind

[Zuruf von der LINKEN: Schokoladeneis?]

und lasse dann gemäß § 68 der Geschäftsordnung zunächst über den Überweisungsantrag abstimmen. Wer den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/1750 an die genannten Ausschüsse überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die SPD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen, Linksfraktion und AfD-Fraktion. Dann frage ich der Form halber, wer sich enthält. – Das ist der fraktionslose Abgeordnete. Damit ist die Überweisung beschlossen, und eine Abstimmung über den Antrag erfolgt heute nicht.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 29

a) Bundesratsinitiative für die Aussetzung der Schuldenbremse

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom 17. Januar 2024 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Mai 2024
Drucksache [19/1723](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1203](#)

b) Zurück zur Goldenen Regel – Zukunftsbremse lösen!

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Mai 2024
Drucksache [19/1724](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [19/1329](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke und das mit dem Abgeordneten Schlüsselburg.

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Die Schuldenbremse ist eine Zukunftsbremse und muss mindestens angepasst werden oder ganz verschwinden.

[Beifall bei der LINKEN]

Warum? – Es gibt kurzfristige, mittelfristige und langfristige negative Auswirkungen dieser Schuldenbremse.

(Sebastian Schlüsselburg)

Kurzfristig hat sich die Schuldenbremse insbesondere nach der Corona- und der Energiekrise als echte Wachstumsbremse erwiesen. Die USA konnten im vergangenen Jahr ein Wirtschaftswachstum von 2,5 Prozent verzeichnen. Im Jahr 2022 waren es 1,9 Prozent. Dieses Wirtschaftswachstum basiert auf dem „Inflation Reduction Act“, und dieser beinhaltet unter anderem ein auch schuldenfinanziertes Investitionsprogramm in Höhe von insgesamt 369 Milliarden Dollar.

Im Gegensatz dazu schrumpfte und stagnierte die deutsche Wirtschaft, weil dem durch die Inflation bedingten Einbruch des privaten Konsums nicht mit staatlichen Investitionen gegengesteuert wurde. Und warum nicht? – Wegen der Schuldenbremse!

Mittelfristig ist die Schuldenbremse eine Modernisierungsbremse. Das bereits angesprochene Investitionsprogramm in den USA erfolgt nicht nach dem Gießkannenprinzip. Ganz gezielt wird in die Modernisierung der Infrastruktur und der Wirtschaft mit dem Ziel der Dekarbonisierung und der Anpassung an die Auswirkungen des Klimawandels investiert. Verbunden wird dies mit einer Förderung gewerkschaftlich organisierter Arbeitsstätten.

Und in Deutschland? – Nichts! Während in den USA der Strukturwandel so für viele Menschen zu einer positiven Erfahrung wird, erscheint er vielen Menschen in Deutschland leider als Bedrohung. Warum? – Wegen der Schuldenbremse!

Schließlich ist die Schuldenbremse langfristig eine Bremse für nachhaltige Haushaltspolitik. Selbst wenn wir die eben angesprochenen, in Deutschland aktuell nicht wirklich stattfindenden Modernisierungsprozesse mal außer Acht lassen, beruht die Schuldenbremse auf der zentralen Leerstelle der Kameralistik: In den öffentlichen Haushalten wird der Verschleiß der öffentlichen Infrastruktur nicht ausgewiesen. Alleine bei den in Baulast des Landes befindlichen Brücken beträgt der aktuelle Sanierungsstau über 1 Milliarde Euro, und wir alle wissen, dass wir es nicht aus dem Kernhaushalt leisten können, das zu sanieren.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Zugespißt könnte man auch sagen, die Schuldenbremse ist im kameralistischen Haushalt Bilanzbetrug. Denn neben den Schulden, die in den öffentlichen Haushalten stehen, gibt es eben noch die notwendigen, aber eben nicht erfolgten Investitionen in die Infrastruktur.

Laut einer Studie des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung der Hans-Böckler-Stiftung und des Instituts der deutschen Wirtschaft – wahrlich keine linken Thinktanks unserer Partei – beläuft sich der zusätzliche Investitionsbedarf bundesweit hier in den nächsten zehn Jahren auf rund 350 Milliarden Euro.

[Steffen Zillich (LINKE): Hört, hört!]

Und jeder weiß: Je länger man Reparaturen und notwendige Investitionen hinauszögert, desto teurer wird es am Ende – aktuell 8 Prozent Baukostensteigerung, alleine inflationsbedingt.

Insofern planen die Dogmatiker der Schuldenbremse, zukünftigen Generationen nichts anderes zu hinterlassen als einen abgewirtschafteten Staat, eine herabgewirtschaftete Infrastruktur. Dieser Aspekt der Generationengerechtigkeit wird von den Dogmatikern der Schuldenbremse verschwiegen, und es ist eine Sünde an der Zukunft, an unseren Kindern.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Inzwischen haben es ja auch alle bis auf ein paar völlig verbohrt Betonköpfe verstanden, dass die Schuldenbremse ein historischer Fehler gigantischen Ausmaßes war. Selbst unserer Regierenden Bürgermeister hat das anscheinend verstanden und hier ja auch schon mal gesagt. Aber bei der heutigen Ministerpräsidentenkonferenz wird wieder einmal statt über tragfähige strukturelle Lösungen für diese Probleme lieber zum x-ten Mal über Scheinlösungen wie zum Beispiel Abschiebung debattiert.

Darum fordere ich Sie auf: Stimmen Sie unserem Antrag zu, damit wir endlich die wirklichen Probleme in diesem Land nachhaltig angehen können und damit wir Investitionen tätigen können, die nicht nur für die Zukunft wichtig sind, sondern die auch den sozialen Zusammenhalt unseres Landes wiederherstellen, und wir Hass und Hetze dadurch eine Absage erteilen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe von Steffen Zillich (LINKE)
und Heiko Melzer (CDU)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann folgt für die CDU-Fraktion der Kollege Goiny.

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat ist es natürlich so, dass auch die Finanzpolitik und die Haushaltspolitik sich den Gegebenheiten der Zeiten anpassen muss. Das führte damals auch dazu, dass wir die Schuldenbremse in Deutschland eingeführt haben, weil man eben damals gesehen hat, dass der Umgang mit öffentlichen Finanzen in öffentlichen Haushalten eben ohne Schuldenbremse nicht richtig funktioniert hat und auch nicht zu wirklich sparsamem und richtigem Wirtschaften geführt hat.

(Christian Goiny)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Elif Eralp (LINKE): Das war
damals schon falsch!]

Richtig ist hier aber auch, dass wir seit der Coronapandemie und den Veränderungen in der Welt, die wir seitdem haben, auch gemerkt haben, dass auf die öffentlichen Haushalte und auf die Finanzen der Kommunen, der Länder und des Bundes erheblicher Druck lastet.

Sicherlich hätten wir die geltende Schuldenbremse in Erkenntnis unserer heutigen Situation vielleicht damals so nicht formuliert.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Insofern ist die Debatte natürlich richtig, wie man eine Schuldenbremse sachgerecht weiterentwickeln kann. Aber eines ist und bleibt für die CDU-Fraktion auch klar: Ein Zurück zu der Situation, wie sie früher war, wird es mit uns nicht geben.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Im Übrigen ist es auch so – jetzt kommen wir mal zur politischen Bewertung des Ganzen –, dass ich es aus Oppositionssicht natürlich verstehe, dass man mit so einem Antrag kommt. – Ich winke mal zurück, Herr Kollege.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Nein!

[Lachen bei der LINKEN]

Das gibt mir aber die Gelegenheit, jetzt zu unterbrechen und zu fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des winkenden Kollegen Herrn Zillich aus der Linksfraktion zulassen möchten?

[Katalin Gennburg (LINKE): Ich winke auch!]

Christian Goiny (CDU):

Ja! Eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich lasse ich zu, aber wenn hier alle winken, dann wird das, glaube ich, zu viel Gewinke.

Steffen Zillich (LINKE):

Vielen Dank, Herr Kollege Goiny! Widersprechen Sie denn insoweit dem Regierenden Bürgermeister, der sich ja genau auf die Goldene Regel als Reformziel einer Veränderung der Schuldenbremsenregel bezogen hat?

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Vasili Franco (GRÜNE) und
André Schulze (GRÜNE)]

Christian Goiny (CDU):

Ich glaube, der Regierende Bürgermeister hat,

[Zuruf von der AfD: Keine Ahnung!]

wie immer, wenn er sich zu Dingen von Relevanz äußert, recht. Es kommt leider zu selten vor, dass Sie ihm auch recht geben. Insofern ist das genau das, was ich eben gesagt habe. Es ist – jetzt komme ich zu meinem Vortrag zurück – natürlich so, dass es aus Oppositionssicht sinnvoll ist, solche Forderungen aufzustellen,

[Tobias Schulze (LINKE): Sie können
ja heute zustimmen!]

aber politisch ist das so natürlich nicht sinnvoll. Denn ich glaube, wir werden eine Reform und eine Veränderung der Schuldenbremse wie auch anderer Fragen der Finanzverfassung in unserem Land nur in einem seriösen Gespräch und der Verabredung zwischen allen Bundesländern und Ministerpräsidenten hinbekommen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Genau!]

Es ist weltfremd – das gab es unter Ihrer Regierungszeit auch nicht –, dass so ein gravierendes Thema jetzt auf Initiative von zwei Oppositionsfraktionen hier im Parlament beschlossen wird.

[Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

Sie müssen ja als neuer Vorsitzender auch mal was dazwischenrufen, das verstehe ich. Also, wenn es Ihnen denn ernst gewesen wäre, Herr neugewählter Kollege – Glückwunsch an dieser Stelle, auch noch von mir –, dann wäre es natürlich so gewesen, dass Sie hier versucht hätten, interfraktionell einen mehrheitsfähigen Text zu formulieren, wie wir das an anderer Stelle auch machen.

[Tobias Schulze (LINKE): Kriegen wir sofort hin!
Ziehen wir zurück!]

Das haben Sie natürlich nicht gemacht, weil es Ihnen hier ein Stück weit auch um die politische Show geht. Ich glaube, dafür ist das Thema in der Tat nicht geeignet. Seien Sie gewiss, dass die CDU und die Koalition sachgerecht und seriös an der Haushalts- und Finanzpolitik und an der Weiterentwicklung der dafür erforderlichen Rahmenbedingungen weiterarbeiten wird. Aber dafür brauchen wir Ihre Anträge nicht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann folgt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und das mit dem Kollegen Schulze. – Bitte schön!

André Schulze (GRÜNE):

Herr Kollege Goiny! Die Kollegen von der Linksfraktion haben es schon angedeutet: Wir stehen jederzeit für weitere Gespräche bereit. Wir haben noch eine Plenarsitzung,

(André Schulze)

dann können wir bei der nächsten Plenarsitzung auch sofort abstimmen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von Christian Goiny (CDU)]

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich das Wort „Schuldenbremse“ lese, dann denke ich nicht an Paragraphen oder das Bruttoinlandsprodukt. Ich denke zuallererst an marode Kitas, Schulen und Universitäten, an fehlende Wohnungen, an Naturkatastrophen.

Seitdem CDU und SPD die sogenannte Schuldenbremse vor mittlerweile 15 Jahren ins Grundgesetz geschrieben haben, verdoppelten sich die Investitionsrückstände im Bund, in den Ländern und den Kommunen. Seitdem konnten etliche Schwimmbäder nicht saniert, Schulen nicht gebaut und Brücken nicht erneuert werden. Das spüren die Menschen jeden Tag aufs Neue. Wenn ich das Wort „Schuldenbremse“ lese, dann frage ich mich: Können wir uns diesen Dogmatismus weiter erlauben, während die Welt um uns in multiplen Krisen auseinanderfliegt?

Die deutsche Schuldenbremse stand von Beginn an in der Kritik. Lange standen sich dabei zwei große Lager gegenüber, die einen waren dafür, die anderen strikt dagegen. Heute, etliche Krisen und Naturkatastrophen später, lautet die Frage: Zukunftsinvestitionen oder Zukunftsbremse? Reform oder Stillstand? Das DIW und Wirtschaftsweise, OECD und Bundesbank, Gewerkschaften, große Wirtschaftsverbände und der Deutsche Städtetag sie alle – das sind nur wenige Beispiele – sprechen sich für mehr Zukunftsinvestitionen und eine Reform der Schuldenbremse aus. Sie bilden das Reformlager.

In dem anderen Lager stehen die Bremser, die Ewiggestrigen, die Unbelehrbaren. Da steht die CDU. Da stehen Sie, liebe CDU, einsam und allein an der Seite des Bundesfinanzministers und seiner irrlichternden FDP. Dabei hatte sich der Regierende Bürgermeister bereits Mitte letzten Jahres klar positioniert. Er hat Friedrich Merz öffentlich widersprochen, vollmundig eine Reform der Schuldenbremse gefordert. Passiert ist seitdem nichts. Alle demokratischen Fraktionen stimmten in der Anhörung im Hauptausschuss zu, dass die Schuldenbremse auf die eine oder andere Art reformiert werden müsste. Aber auch daraus folgte nichts. Herr Goiny! So ein eigener Entwurf wäre da auch mal eine Idee gewesen, aber weder kam

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

noch gab es Zustimmung zu unseren Anträgen oder irgendeine Form von Änderungswünschen. Da kam nichts, wie so oft bei dieser Koalition. Dabei ist die SPD-Fraktion für eine Reform. Ihr Vorsitzender hat es erklärt. Die Absichtserklärung des CDU-Vorsitzenden und Regierenden Bürgermeisters sowie seines Finanzsenators sind bekannt. Bremsst am Ende etwa mal wieder die

CDU-Fraktion ihren Regierungschef aus? Herr Gräff nannte es vorhin: Machen ist besser als reden. Dann fangen Sie doch endlich mal an zu machen, liebe CDU.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Der Staat muss jetzt in die Zukunft investieren, in grüne Technologien, grüne Mobilität, in grüne Jobs, aber auch in bezahlbare Wohnungen, in moderne Bildungseinrichtungen, digitale Infrastruktur und unsere Krankenhäuser – kurz: in eine funktionierende Stadt und einen gesunden Planeten. Für eine Reform der Schuldenregeln ist eine Grundgesetzänderung mit einer Zweidrittelmehrheit erforderlich, aber leider spielt der CDU-Bundesvorsitzende Fundamentalopposition, denn die CDU hat für alle Probleme nur eine Lösung: Nach unten treten, bei denjenigen kürzen, die ohnehin schon wenig haben, zum Beispiel bei Familien, die auf das Bürgergeld angewiesen sind. Wer nichts hat, dem wird genommen. Und der Regierende Bürgermeister spielt dieses Spiel mit. Das ist sozial-, haushalts- und staatspolitisch unverantwortlich.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von Alexander Herrmann (CDU)]

Aber auch auf die Sozialdemokratie ist kein Verlass. Die Führungsschwäche des Kanzlers wird im Kontext des Bundeshaushalts besonders deutlich. Statt seinen Finanzminister endlich einmal zur Ordnung zu rufen, lässt der SPD-Kanzler den grünen Koalitionspartner und die SPD-Bundestagsfraktion im Regen stehen. Selbst die Konjunkturkomponente wird nicht angefasst. Sie könnte mit einfacher Mehrheit reformiert werden und sofort mehrere Milliarden Euro bereitstellen. Es lässt sich bei diesem Thema schwer sagen, wer lethargischer ist: Bundeskanzler Scholz oder der Regierende Bürgermeister Wegner.

Doch diese Lethargie kommt Bund und Länder teuer zu stehen. Allein beim Bundeshaushalt 2025 drohen massive Kürzungen bei Demokratie- und Entwicklungsprojekten, im Sozialbereich und Klimaschutz. Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister, sehr geehrter Herr Finanzsenator! Zeitungsinterviews ersetzen keine Politik. Ihre angekündigte Bundesratsinitiative für eine Reform der Schuldenbremse hat auch nach sieben Monaten weder das Abgeordnetenhaus noch den Bundesrat erreicht. Sie droht zu einem weiteren leeren Versprechen dieses Senats zu werden. Für eine Reform der Schuldenbremse gibt es im Abgeordnetenhaus eine breite demokratische Mehrheit. Auch im Bundesrat wächst sie stetig an, länder- und koalitionsübergreifend. Jetzt ist die Zeit zu handeln und mehr zu bieten als leere Versprechungen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann folgt für die SPD-Fraktion der Kollege Heinemann.

Sven Heinemann (SPD):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich glaube, man kann mit dem Blick auf Investitionen festhalten, dass die Schuldenbremse eine historische Fehlentscheidung für Deutschland war und dass wir schnellstmöglich eine Reform der Schuldenbremse brauchen, denn wir brauchen schuldenfinanzierte Investitionen.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Das sehen wir hier in Berlin, das sehen wir aber in allen Bereichen Deutschlands. Deswegen ist es umso besser, je schneller Herr Merz seine taktische Blockadehaltung aufgibt und wir zu einer Reform der Schuldenbremse kommen. Deswegen sind sich auch hier die Koalitionspartner und die Opposition einig, dass das die beste Lösung auch für Berlin wäre, wenn wir hier schnell zu einer Reform kommen würden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Aber die Zeichen sehen anders aus, und ich bin skeptisch, ob wir sie nach der Bundestagswahl sehen. Deswegen müssen wir mit der Schuldenbremse, solange sie in Kraft ist, umgehen, und das versuchen wir als Koalition jetzt auch in diesen Zeiten, indem wir den Haushalt konsolidieren, aber klar auch weiterhin auf Investitionen setzen.

Ich bin der Opposition dankbar, Herrn Schlüsselburg, aber auch Herrn Schulze, dass diese Runde jetzt nicht platt dazu genutzt wurde, zu sagen, was die Koalition im Bereich der Investitionen alles nicht tut, denn das wäre jetzt auch zu einfach und zu billig gewesen,

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

auch für mich, um dann darauf zu antworten und zu sagen, was Verfehlungen in den vergangenen Jahren waren. Es ist aber sicher auch zu einfach zu sagen, Herr Schulze, dass CDU und SPD an der Einführung der Schuldenbremse jetzt die alleinige Verantwortung tragen. Es gab auch damals genug grüne Irrlichter, genauso wie es die bei allen Parteien gab, die das vehement wollten

[Steffen Zillich (LINKE): Nee, nee, nee!]

und zu mehr Haushaltsdisziplin darüber kommen wollten. Ich denke, dass diese einseitigen Schuldzuweisungen uns jetzt hier und heute nicht weiter bringen. Deswegen ist es auch richtig, dass die Ampelkoalition im Bund das in ihren Koalitionsvertrag reingeschrieben hat, dass es diese Reform braucht, und das ist auch richtig.

Ich will das noch mal für Berlin für meinen Bereich verdeutlichen, den ich im Hauptausschuss vertrete, und auch Frau Bonde als neue Senatorin wird hier darauf angewiesen sein. Wenn wir sehen, was wir allein mit i2030 an Investitionen in den ÖPNV vornehmen wollen oder was es an Investitionsrückständen bei der BVG gibt, dann werden wir die Reform der Schuldenbremse brauchen,

weil es völlig ausgeschlossen ist, dass das über irgendeinen Haushalt abzubauen ist. Genauso das Ziel, Berlin vor 2045 klimaneutral zu machen. 85 Prozent der öffentlichen Gebäude müssen angefasst werden. Das wird natürlich nicht über die normalen Haushalte stattfinden. Seit Jahrzehnten investieren wir in Polizeiwachen, in Feuerwachen 30 Millionen Euro. Auch das spottet jeder Realität, und deswegen werden wir außerhalb der Haushalte massiv investieren müssen, und das wird nur funktionieren, wenn wir die Schuldenbremse reformieren, weil uns das Bundesverfassungsgericht auch so harte Auflagen gemacht hat und das Sondervermögen eben nicht kommen kann, so wie wir uns das vorgestellt haben als Koalition, so wie es sich aber auch jede andere Koalition hier vorgestellt hatte. Wenn man die Herausforderungen sieht, egal, ob sie bei der sozialen Infrastruktur sind, ob sie in der Wissenschaft sind, ob sie im Verkehrsbereich sind, ob sie mit Blick auf den Klimaschutz sind und und und, dann werden wir diese Reform brauchen. Berlin spricht hier auch mit einheitlicher Stimme.

Ich bin hier auch dem Regierenden Bürgermeister dankbar, dass er seinem CDU-Chef klar gesagt hat, wie er das sieht, aber Herr Merz ist noch nicht überzeugt, und dann hoffen wir mal, dass das gelingt.

Die Investitionen brauchen wir auf jeden Fall, und auch wenn Deutschland jetzt bei der Europameisterschaft sehr guten Fußball spielt, die Infrastruktur ist längst nicht in dem Zustand wie die Nationalmannschaft Fußball spielt, und das sehen auch alle Gäste, die zurzeit nach Deutschland kommen. Wenn man in andere europäische Länder guckt, da ist die Infrastruktur in einem besseren Zustand, und auch das sollte uns doch allen Anlass geben, dafür zu sorgen, dass auch Deutschland, was die Infrastruktur angeht, auch wieder Europameister wird, wie hoffentlich die Nationalmannschaft in drei Wochen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN –
Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion erhält die Abgeordnete Dr. Brinker das Wort.

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir diskutieren hier seit geraumer Zeit über die Aussetzung der Schuldenbremse. Wir alle wissen auch, dass Deutschlands Infrastruktur mehr als marode ist. Denken Sie nur an den gigantischen Sanierungsbedarf bei Brücken, Straßen und öffentlichen Gebäuden. Der Sanierungstau in Berlin ist inzwischen so hoch, dass sich kein Berliner Senat traut, den tatsächlichen Sanierungsbedarf auf Heller und Pfennig zu ermitteln. Wir alle wissen also, dass wir investieren müssen. Aber braucht es dazu

(Dr. Kristin Brinker)

wirklich die Aussetzung der Schuldenbremse? Aussetzung der Schuldenbremse heißt Neuverschuldung in Milliardenhöhe für politische Wunschprojekte, nicht für reale Investitionen.

[Beifall bei der AfD]

Politische Wunschprojekte sind immer Wunschprojekte der jetzigen Regierung, und beim nächsten Regierungswechsel wiederholen wir das Spiel und setzen die Schuldenbremse wieder aus für die nächsten politischen Wunschprojekte. Sie sehen, das kann nicht der richtige Weg sein.

Der richtige Weg wäre ein anderer: Bringen Sie vor allem Ihr Ausgabenniveau zuerst mit der Einnahmerealität in Einklang. Die aktuelle Haushaltsdebatte bietet eine gute Grundlage dafür, genau hinzuschauen, wo Prioritäten zu setzen sind.

[Tobias Schulze (LINKE): Vorschläge!]

Es kann nicht sein, dass die Staatsausgaben von Jahr zu Jahr größer werden und die steigenden Steuereinnahmen nie ausreichend sind.

Entwickeln Sie lieber eine wirklich langfristige Strategie, eine Gesamtreform, wie staatliches Handeln und seine Finanzierung auf sichere Füße gestellt werden kann. Immer neue Schulden bei der bereits jetzt höchsten Verschuldung des Landes Berlin aller Zeiten können definitiv nicht der richtige Weg sein.

[Beifall bei der AfD]

Gerade Sie als linke und grüne Koalitionspartner haben doch in den letzten Jahren die Chance vertan, für eine ausreichende Konsolidierung, einen langfristigen Plan zu sorgen. Ob das jetzt mit der SPD an der Seite der CDU gelingt, das wage ich, ehrlich gesagt, auch zu bezweifeln.

Bitte verabschieden Sie sich von dem Mythos, die Schuldenbremse sei eine Investitionsbremse. Die Faktenlage ist definitiv eine andere. Wir investieren mit der Schuldenbremse deutlich mehr als vor der Inkraftsetzung dieser Schuldenregel, und wenn Sie zurück zur sogenannten Goldenen Regel wollen, sollte Ihnen auch klar sein, auch diese Goldene Regel hat schlicht nicht funktioniert. Deswegen macht dieser Antrag hier keinen Sinn.

Sie machen es sich mit Ihren Anträgen viel zu leicht. Wenn Sie die Schuldenbremse anfassen wollen, müssen Sie sich tatsächlich mehr Mühe geben. Definieren Sie doch erst einmal, was tatsächlich nachhaltige Investitionen sind. Definieren Sie doch erst mal, was tatsächlich generationengerechte Investitionen sind. Den nachfolgenden Generationen einen Berg Schulden, einen Berg Zinsen mit entsprechenden Zinsverpflichtungen hinterlassen? Die nachfolgenden Generationen geradezu fesseln mit alten Verpflichtungen, ohne Chance auf eigene Entscheidungsfreiheit? Oder wollen Sie, dass zukünftige

Generationen überhaupt nicht mehr in der Lage sind, ihren Zinsverpflichtungen nachzukommen?

Wenn Deutschland immer mehr Zahlungsverpflichtungen gegenüber ausländischen Investoren hat, und es sind oft ausländische Investoren, und diese irgendwann nicht mehr bezahlen kann, wird es immer schwieriger, den Tanker Deutschland wieder auf Kurs zu bringen. Wir erleben doch gerade, wozu gravierende politische Fehlentscheidungen führen. Deutschland verliert zuhauf Industrieansiedlungen. Immer mehr Unternehmen wandern ab aus Deutschland. Warum? – Weil die Standortbedingungen in Deutschland immer schlechter im Vergleich zu anderen Ländern werden. Dazu gehören die extrem hohe Steuer- und Abgabenlast, die überbordende Bürokratie, die fehlende Digitalisierung, fehlende Fachkräfte. Das sind hausgemachte Probleme aufgrund politischer Fehlentscheidungen bisheriger Regierungspolitik aller Parteien von links bis zur CDU.

[Beifall bei der AfD]

Diese Fehlentscheidungen haben natürlich Auswirkungen auf die Einnahmen- und Ausgabensituation öffentlicher Haushalte. Bevor Sie alle wieder nach einer Aufhebung oder Aussetzung der Schuldenbremse rufen, machen Sie doch lieber erst die nötigen Hausaufgaben.

[Zuruf von Sebastian Scheel (LINKE)]

Ermitteln Sie den tatsächlichen Erhaltungs- und Investitionsbedarf. Das fordern wir seit Jahren. Setzen Sie danach die richtigen vernünftigen Prioritäten. Lösen Sie bürokratischen Unsinn auf. Sorgen Sie dafür, dass Kinder in unseren Schulen wieder das nötige Handwerkszeug lernen, um vernünftig zu guten Fachkräften ausgebildet zu werden, und geben Sie vor allen Dingen auch unseren Unternehmen die nötige unternehmerische Freiheit. Lösen Sie die vielen bürokratischen Fesseln. Dann braucht es nämlich weder die Aussetzung der Schuldenbremse noch eine Goldene Regel zu uferlosen Fehlinvestitionen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zu den Abstimmungen. Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 19/1203 „Bundesratsinitiative für die Aussetzung der Schuldenbremse“ empfehlen die Ausschüsse gemäß den Beschlussempfehlungen auf Drucksache 19/1723 mehrheitlich – gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtdatum. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke sowie Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen der SPD, der CDU und der AfD sowie ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour)

enthält sich? – Das ist ein fraktionsloser Abgeordneter. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zu dem Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/1329 „Zurück zur Goldenen Regel – Zukunftsbremse lösen!“ empfiehlt der Hauptausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1724 mehrheitlich – gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke – die Ablehnung. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen der SPD, der CDU und der AfD sowie ein fraktionsloser Abgeordneter.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Enthält sich jemand? Habe ich jemanden übersehen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag abgelehnt. – Vielen Dank!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 47

**Menschenleben schützen – neue Prioritäten bei
Zuwanderung und innerer Sicherheit setzen**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1735](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Woldeit, Sie haben das Wort.

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen Abgeordnete! Wir hatten vor 14 Tagen in der letzten Plenarsitzung vier Besuchergruppen der Berliner Polizei hier zu Gast. Dafür bin ich vorab erst einmal dankbar. Alle Besuchergruppen, mit denen ich gesprochen habe, haben mich gefragt, warum man nicht das Thema „Mannheim, Messerattacken, Innere Sicherheit“ prominent im Plenum debattiert. Ich musste zu allen sagen: Wir wollen das. Wir haben einen Antrag mit Dringlichkeit eingebracht. Die CDU hat mit ihrem parlamentarischen Geschäftsführer dafür gesorgt, dass der Dringlichkeit nicht entsprochen wird. Dementsprechend fand das Thema nicht statt. – Und das Ganze war in einer Phase, wo wir einen islamischen Terroranschlag auf Herrn Stürzenberger als Islamkritiker hatten und in der Folge die fürchterliche Ermordung von Rouven Laur. – Meine Damen und Herren Kollegen von der CDU, damit haben Sie sich keinen Gefallen getan. Sie sollten überdenken, ob das eine gute Idee von Ihnen war, ganz ehrlich.

[Beifall bei der AfD]

Frau Katrin Göring-Eckardt von den Grünen wird zu Beginn der Flüchtlingskrise 2015 mit den Worten zitiert: Unser Land wird sich verändern. Unser Land wird jünger werden. Unser Land wird bunter werden. Und ja, unser Land wird religiöser werden, und darauf freue ich mich. – Katrin Göring-Eckardt, Bündnis 90/Die Grünen!

Unser Land hat sich verändert seit 2015. Und wissen Sie, wie es sich verändert hat? – Wir haben den tragischen Tod, die tragische Ermordung von Rouven Laur, einem Polizisten. Aber jeden Tag werden Messerattacken verübt, und das Ganze in einer Situation der Vermehrung seit 2015, wo einem die Worte fehlen. Ich fasse es mal ganz kurz zusammen: Wir haben heute den 20. Juni. Ich gehe zurück auf den 19. Juni: Zwei Menschen sitzen auf einer Parkbank in Siegen. Auf einmal zieht einer ein Messer und sticht dem anderen in den Rücken. Ich gehe auf den 18. Juni: Ein Mann wurde lebensgefährlich durch eine Messerattacke in Langenfeld verletzt. Ebenfalls am 18. Juni: Jemand wird in Siegen in den Rücken gestochen. 18. Juni: Ein Mann sticht zwei Betreuerinnen in Düsseldorf nieder. 18. Juni: Ein Mann mit Messer bedroht am Bahnhof Menschen. 18. Juni: Mehrere Polizisten werden von einem Mann mit Messern bedroht. 17. Juni: Ein Mann mit Messer ist in der Innenstadt von Augsburg unterwegs. 17. Juni: lebensgefährliche Verletzungen in Frankfurt am Main im Bahnhofsviertel. Allein am 17. Juni gab es noch vier weitere Vorfälle. Merken Sie was? – Ich zitiere heute von gestern und vorgestern. Das sind drei Tage.

Jetzt komme ich mal zu den Zahlen insgesamt, damit Sie die Tragweite erkennen: Wir reden von 13 800 offiziellen Messerattacken in einem einzigen Jahr, und die Zahlen sind noch beschönigt. Ich erkläre Ihnen, warum. Weil das vollendete Taten mit einer Stichwaffe sind. Was nicht in der Statistik aufgenommen wird, sind die Bedrohungsdelikte, zum Beispiel Bedrohungen mit einem Messer bei einer Vergewaltigung, Bedrohungen im Rahmen von Raubtaten. Wenn wir das Ganze bereinigen, sind wir bei über 20 000 Messerangriffen im Jahr. Das sind über 50 am Tag. Und das sollten auch Sie von den Linken und Grünen begreifen.

[Beifall bei der AfD]

Es stellt sich die Frage, wie man der Situation Herr werden kann. Wie kriegen wir das in den Griff? Wir brauchen – Punkt 1 – eine bessere Ausstattung für unsere Berliner Polizei. Wir alle kennen den beschämenden Umstand – Ja, es gibt diese Stichwesten. Aber da gibt es drei Kategorien. Die Innenpolitiker sollten das wissen. Herr Dregger weiß es. Ob Herr Schrader und Herr Franco das wissen, weiß ich nicht. Es ist so, dass die Polizisten mitunter zu irgendwelchen Shops gehen und sich die Kategorie-3-Westen selber kaufen, aus ihrer eigenen Tasche. Das ist beschämend.

(Karsten Woldeit)

Punkt 2: Ja, wir brauchen Abschiebungen. Wir brauchen Remigration. Der Täter von Mannheim hätte gar nicht mehr in Deutschland sein dürfen.

[Beifall bei der AfD –

Tobias Schulze (LINKE): Sie haben ja dementiert, dass Sie für Remigration sind, aber jetzt bestätigen Sie es! –

Zuruf von Vasili Franco (GRÜNE)]

Dass das auch möglich ist, zeigt die Beantwortung meiner Schriftlichen Anfrage, die gestern öffentlich geworden ist. Gibt es eine massive Maßnahme, wie man dem auch Herr werden kann? – Ja, die gibt es: Grenzsicherung. Wir haben im Rahmen der EURO 2024 Grenzsicherung mit einem erheblichen Aufwand mit 22 000 Polizisten der Bundespolizei. Was hat eine einzige Woche gebracht? – 1 400 unerlaubte Einreisen wurden festgestellt. Es gab 900 Zurückweisungen, und 173 Haftbefehle wurden vollstreckt. Grenzsicherung hilft. Grenzsicherung schafft Sicherheit. Grenzsicherung hilft, dass Menschen sicherer leben können und nicht getötet werden. Noch mal: Wir fordern das seit 2015 vehement, immer wieder. Wir brauchen Grenzsicherung nicht nur zur EM, bei irgendeinem G-7- oder G-20-Gipfel. Wir brauchen sie immer, 365 Tage im Jahr. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Dregger das Wort. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es gibt kaum ein Land auf der Welt, das in den letzten Jahren mehr geleistet hat für politisch Verfolgte und Kriegsflüchtlinge als Deutschland. In den Jahren seit 2014 waren es etwa 2,9 Millionen Menschen, die Asyl beantragt und um Schutz nachgesucht haben. Hinzu kamen bislang etwa 1,2 Millionen Ukrainer, die vor dem verbrecherischen Angriffskrieg Russlands geflohen sind. Alle haben Unterkunft, Versorgung und eine rechtsstaatliche Entscheidung über ihre Schutzgesuche erhalten. Für die Integration der Schutzbedürftigen, der Schutzberechtigten ist Enormes geleistet worden. Diese ungeheure Leistung ist durch den unermüdlichen Einsatz nicht nur unserer staatlichen Organe, sondern auch vieler Ehrenamtlicher möglich geworden. Das war eine beachtliche humanitäre Leistung, und wir sollten sie uns von niemand schlechtmachen lassen.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Florian Dörstelmann (SPD)
und Martin Matz (SPD)]

Gerade weil unser Land großartige Humanität gezeigt hat, können wir offen über Wege debattieren, um die mit dem Flüchtlingsschutz einhergehenden Belastungen sub-

stanziell zu reduzieren, ohne den Flüchtlingsschutz aufzugeben. Die Menschen in unserem Land verlangen danach. Wir müssen uns kein schlechtes Gewissen einreden lassen. Wer sich dieser Debatte verweigert, ist realitätsfern, gefährdet den Zusammenhalt und die Stabilität unseres Landes und muss sich nicht wundern, dass er bei Wahlen in unserem Land abgestraft wird.

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Zur Wahrheit gehört auch, dass nicht jeder, der in unserem Land Schutz sucht, friedlich gesinnt ist. Schwerste Verbrechen von Einzelnen gefährden die Akzeptanz des Flüchtlingsschutzes insgesamt. Deshalb sollte es gerade für die aufrichtigen Befürworter des Flüchtlingsschutzes relevant sein, und sie sollten es als ihre eigene Pflicht begreifen, ausländische Schwerkriminelle ausnahmslos außer Landes zu befördern.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der AfD –

Ronald Gläser (AfD): Fangen Sie doch damit an!]

Diese Erkenntnis hat jetzt auch den Bundeskanzler und die Bundesinnenministerin erreicht. Wir dürfen zu Recht Ergebnisse von dort erwarten, denn die Stabilität unseres Landes hängt im Wesentlichen nicht von Worten, sondern von Taten ab.

[Karsten Woldeit (AfD): Ganz genau!]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schrader?

Burkard Dregger (CDU):

Bitte schön!

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Bitte schön, Herr Kollege!

Niklas Schrader (LINKE):

Vielen Dank, Herr Dregger! Ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern: Die AfD hat mal in einem anderen Bundesland nach Vornamen von Tatverdächtigen, die mit einem Messer vorgegangen sind, gefragt

[Zuruf von der AfD: Auch in Berlin! –

Weiterer Zuruf von der AfD: Wir auch!]

– in Berlin wird das ja zu Recht nicht gemacht –, und die häufigsten Namen, die dort herauskamen, waren Michael, Daniel und Andreas. Deswegen frage ich Sie: Warum erzählen Sie denn hier diese Geschichte, warum reproduzieren Sie diese Geschichte, dass Migration in allererster Linie ein Sicherheitsproblem ist,

[Heiko Melzer (CDU): Hat er doch nicht gesagt! –

Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

(Niklas Schrader)

und helfen dabei der Argumentation der Rechten, Herr Dregger?

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Burkard Dregger (CDU):

Herr Kollege Schrader! Sie haben, wenn Sie mir gut zugehört haben,

[Heiko Melzer (CDU): Hätten!]

mit Sicherheit wahrnehmen können, dass ich nicht überzogen habe. Aber ich bin nicht bereit, bestehende Probleme zu ignorieren. Wir müssen uns mit den Problemen, die bestehen, auch beschäftigen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Harald Laatsch (AfD)
und Martin Trefzer (AfD) –
Zuruf von Niklas Schrader (LINKE)]

Durch Äußerungen wie Ihre, die wir wiederholt hören, passiert genau das, was in unserem Land momentan zu beobachten ist: eine gesellschaftliche Spaltung, weil ein größerer, wachsender Teil der Bevölkerung das Gefühl bekommt, dass politisch Verantwortliche wie Sie die Realität nicht mehr erkennen und nicht bereit sind, an dieser Realität zu arbeiten, um sie zu verbessern. Und das wird mit uns nicht möglich sein.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Elke Breitenbach (LINKE): Das ist dummes Zeug!
Sie spalten diese Gesellschaft!]

Für die Koalition auf der Berliner Landesebene aus CDU und SPD darf ich festhalten, dass sie dieses Messen an Taten immer besser besteht. Die Zahl der Rückführungen von Ausreisepflichtigen ist im letzten Jahr im Vergleich zum Vorjahr wesentlich gesteigert worden. Die Zahl der freiwilligen Ausreisen ist von 8 910 im Jahr 2022 auf 13 813 im Jahr 2023 gesteigert worden. Das ist ein Plus von 55 Prozent. Die Zahl der zwangsweisen Rückführungen ist im letzten Jahr ebenso substanziell erhöht worden, und zwar von 897 im Jahr 2022 auf 1 370 im Jahr 2023. Das ist eine Steigerung von 53 Prozent. Die Zahl der Ausreisepflichtigen in Berlin ist dadurch von 18 399 Anfang 2023 um 15 Prozent auf etwa 15 500 Anfang 2024 gesunken. Es werden also in etwa so viele Ausreisepflichtige zur Ausreise veranlasst, wie neue Ausreisepflichtigen entstehen. Das ist ein guter Anfang, und das muss konsequent so weitergehen.

[Beifall bei der CDU]

Auch auf der europäischen Ebene sind jetzt Entscheidungen gefällt worden, die die Belastungen aller europäischen Staaten durch offensichtlich aussichtslose Asyl-anträge aus sicheren Herkunftsstaaten reduzieren werden. Der Europäische Rat, die Europäische Kommission und das Europäische Parlament haben kürzlich eine Asylrechtsreform verabschiedet. Diese Reform hat zum Ziel,

die Antragsteller aus sicheren Herkunftsstaaten an den EU-Außengrenzen durch rechtsstaatliche Verfahren auf Schutzbedürftigkeit zu prüfen und nur einreisen zu lassen, wenn der Schutzbedarf besteht. Ich begrüße das nachdrücklich, und ich möchte nicht verschweigen, dass ausgerechnet die AfD diese wegweisenden Regelungen bei der Abstimmung im Europäischen Parlament abgelehnt hat und sich zugleich mit keinem einzigen konstruktiven und eigenen Vorschlag in die langjährige Debatte eingebracht hat. Das halte ich für verräterisch. Ich finde es schlimm. Es ist reine Stimmungsmache ohne konstruktive Ansätze. Das ist nicht unser Weg. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Florian Dörstelmann (SPD)
und Martin Matz (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Als Nächstes spricht für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Abgeordnete Omar. – Bitte schön!

Jian Omar (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie wir gerade wieder erleben mussten, hat die AfD erneut das gezeigt, was sie kann: Hass und Hetze.

[Lachen von Marc Vallendar (AfD)]

Wie immer geht es der AfD nicht um Lösungen, sondern allein darum, Hass, Hetze und Spaltung in unserer Gesellschaft zu schüren, zu eskalieren, um politisches Kapital daraus zu schlagen.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Dieses Geschäftsmodell ist und bleibt schäbig und widerlich.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Heute ist der internationale Weltflüchtlingstag. Er markiert einen Meilenstein in der Geschichte der Menschheit, nämlich die Rechtsstellung der Flüchtlinge im Abkommen von 1951. Der heutige Tag soll an all die Menschen erinnern, die gezwungen werden, ihre Heimatländer zu verlassen, weil sie verfolgt, gefoltert und misshandelt werden. Artikel 14 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verpflichtet uns, diesen Menschen den Schutz zu geben, den sie brauchen. Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin:

„Jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen.“

Dieser Grundsatz ist eine der Lehren – auch – aus dem Zweiten Weltkrieg und ist auch in der Genfer Flüchtlingskonvention, in der Europäischen Menschenrechtskonvention sowie in unserem Grundgesetz fest verankert.

(Jian Omar)

Niemand verlässt seine Heimat freiwillig. Eine Flucht ist immer gefährlich und bedeutet, alles hinter sich zu lassen, nicht, weil man es will, sondern weil man es muss. Daran sollten wir uns heute erinnern und an all die Menschen denken, die jetzt auf der Flucht sind.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Elke Breitenbach (LINKE)
und Elif Eralp (LINKE)]

In den letzten Jahren ist die Zahl der Menschen, die aus ihrer Heimat gewaltsam vertrieben wurden, immer weiter gestiegen. Laut UNHCR sind aktuell weltweit 120 Millionen Menschen auf der Flucht, 40 Prozent davon übrigens Kinder. Als Deutsche, als Europäerinnen und Europäer, als Angehörige der Weltgemeinschaft sind wir zum Schutz von Geflüchteten verpflichtet. Ich sage in aller Deutlichkeit: Wer in einer Welt voller Kriege, Krisen und Konflikte nur über Überlastung und Begrenzung redet, begeht Realitätsverweigerung. Wir leben doch nicht isoliert auf dieser Welt. Wir können doch nicht einfach wegsehen und sagen, wir wollen mit alledem nichts zu tun haben. Wer in diesen Zeiten das Asylrecht grundsätzlich infrage stellt oder gar dessen Abschaffung fordert, legt die Axt an die Grundlage unserer Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt, der schützt nicht unsere Werte, sondern begräbt sie.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Allein aus der Ukraine mussten nach dem Beginn des russischen Angriffskriegs mehr als 10 Millionen Menschen fliehen. Aber auch ein Blick in andere Regionen der Welt, wie etwa Syrien, Jemen, Afghanistan, Myanmar, Sudan oder die Demokratische Republik Kongo, verdeutlicht, wie dramatisch die Lage ist, und stellt uns natürlich auch wie andere Länder vor Herausforderungen. Die größten Herausforderungen sind übrigens nicht bei uns, sondern in den Nachbarländern dieser Krisenregionen. Dafür braucht es Lösungen, die die Probleme in den Blick nehmen. Das Problem sind doch nicht diese Menschen, sondern die Strukturen, die diese Menschen auch durchgehen müssen.

Doch gefühlt geht es in der aufgeheizten politischen Diskussion seit Jahren nur um Phantomdebatten: mehr Abschiebungen, Obergrenzen, Festung Europa. – Natürlich wird in einem Rechtsstaat auch abgeschoben. Wer kein Asyl bekommt, geschätzter Kollege Dregger, und auch keine humanitären Duldungsgründe vorweisen kann, muss das Land wieder verlassen, insbesondere Gewalttäter, aber nach dem Verbüßen der Strafe, und auch Gefährder werden abgeschoben. Das gilt schon seit Jahren. Übrigens sind auch unter Rot-Grün-Rot – Sie haben auch die Zahlen genannt – Menschen abgeschoben worden. Aber was Sie verschwiegen haben in Ihrer Rede, ist, dass die Zahl der Menschen, die zu uns gekommen sind, im letzten Jahr höher war als 2022. Deswegen sind auch die Zahlen gestiegen.

Es ist nicht nur unanständig, wenn man fordert, dass man Menschen durch Pushbacks oder Abschiebungen in unsichere Länder abschiebt, sondern es zeugt auch von mangelndem Vertrauen in unseren Rechtsstaat und in unsere Justiz. Mörder gehören so rasch wie möglich verurteilt und ins Gefängnis, und wir vertrauen in unsere Gerichtsbarkeit und in unsere Polizei und darauf, dass das auch geschieht. Menschen aber aufgrund ihrer Herkunft, ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit unter Generalverdacht zu stellen, sie pauschal als potenzielle Kriminelle zu markieren, bricht auch mit dem Versprechen des Grundgesetzes: Vor dem Recht sind alle gleich.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Kollege!

Jian Omar (GRÜNE):

Wenn die Herkunft Einfluss darauf hat, wie die Strafe ausfällt, dann hat das mehr als nur einen rassistischen Beigeschmack. Zur Wahrheit gehört auch – und ich komme zum Ende, Frau Präsidentin –: Wer Abschiebungen nach Afghanistan und Syrien fordert, fordert implizit die Rehabilitierung des islamistisch-terroristischen Talibanregimes sowie von Assads Diktatur in Syrien. Ich würde mir an dieser Stelle vom Senat und von allen demokratischen Fraktionen zusammen ein Bekenntnis dazu wünschen, dass keine Zusammenarbeit mit den Terroristen angestrebt wird, erst recht nicht mit dem Terrorregime in Afghanistan. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Es wurde eine Zwischenbemerkung vom Abgeordneten Woldeit für die AfD-Fraktion angemeldet. – Bitte schön! Sie haben das Wort.

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Herr Omar! Da war er wieder, ein Redner der deutschen demokratischen Parteien.

[Heiterkeit bei der AfD]

Wissen Sie, zu Beginn der Debatte habe ich fast damit gerechnet, was wieder passiert: die klassischen Floskeln, AfD, Hass, Hetze, politische Instrumentalisierung und Ähnliches. Ich habe heute eine Rederunde zu begleiten vermocht, in der wirklich politisch instrumentalisiert wurde. – Das war Ihre Kollegin Kapek in der Aktuellen Stunde im Rahmen der Verkehrssicherheit. Das war es.

(Karsten Woldeit)

Wenn ich mir überlege, was Sie sich mit Ihrer Fraktion vor 14 Tagen geleistet haben, hätte ich gedacht, dass Sie doch mit ein bisschen mehr Demut heute ins Plenum gehen. Ihre Fraktion war es, die mit einem unsäglichen Zwischenruf in Gelächter ausgebrochen ist, nachdem wir über einen getöteten Polizisten gesprochen haben.

Sie haben in Ihrer dreiminütigen Rede, die Sie jetzt gerade gehalten haben – übrigens, alle anderen Fraktionen, mit Ausnahme der Grünen, haben 5 Minuten angemeldet, weil es ein wichtiges Thema ist, Sie nur 3 Minuten, das zeigt übrigens auch, dass Ihnen das offensichtlich nicht wirklich wichtig ist –, nicht mit einem Satz zum Antrag gesprochen.

Sie sprechen hier über den Flüchtlingstag. Sie kommen gar nicht zur Sache, und Sie sprechen von einer Phantomdebatte.

[Elke Breitenbach (LINKE): Sie kommen auch nicht zur Sache! Sie machen nur Propaganda!]

Ich habe Ihnen doch hier bei meiner Rede gesagt, wie viele Einzelfälle es jeden Tag gibt, und ich habe aufgrund der Zeit nur die letzten drei Tage genommen. Und da sind wir schon bei über 20 Attacken. Wir reden von 50 Schicksalen jeden Tag, von Opfern, die mit einem Messer attackiert werden. Und dann sagen Sie, man dürfe keinen Pauschalverdacht äußern. Das mache ich nicht.

[Elke Breitenbach (LINKE): Doch! Jede Sitzung!]

Ich sage übrigens auch nicht: Jeder Moslem ist ein Islamist. Das sage ich nicht. Aber Fakt ist: Jeder Islamist ist ein Moslem. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Der Abgeordnete Omar verzichtet darauf zu antworten. – Damit hat für die SPD-Fraktion nun der Kollege Matz das Wort. – Bitte schön!

Martin Matz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Gewerkschaft der Polizei hat dieser Tage sehr emotional, sehr eindringlich, wie ich fand, davor gewarnt, den Mord in Mannheim politisch zu instrumentalisieren. Sie haben übrigens alle Seiten davor gewarnt, das zu tun. Wie gesagt, ich fand das sehr beeindruckend, und ich finde, wir haben hier gerade trotzdem eine Instrumentalisierung erlebt, und zwar tatsächlich von der AfD – obwohl Sie gerade eben gesagt haben, das hätten Sie gar nicht getan.

[Karsten Woldeit (AfD): Haben wir auch nicht getan!]

Das werde ich Ihnen jetzt noch mal vor Augen führen, dass das leider so war und dass das schon auch etwas traurig ist.

Dieses tödliche Messerattentat war tragisch und hat uns alle tief bestürzt. Ich glaube, das hat uns auch darin bestärkt, dass wir an der Seite unserer Polizei stehen, die tagtäglich für unsere Sicherheit auf den Straßen im Einsatz ist. Ich glaube, dass das etwas ist, das gerade auch diese Koalition besonders antreibt.

[Dr. Hugh Bronson (AfD): Dann sorgen Sie doch für richtige Ausrüstung!]

Aber Sie nehmen das jetzt zum Anlass und präsentieren uns hier ein Sammelsurium an Forderungen, die teilweise in Umsetzung, teilweise vollkommen ungeeignet sind, um zum Beispiel die Berliner Polizei in ihrer Arbeit tatsächlich zu unterstützen.

Noch vor einigen Wochen wollte uns die AfD-Fraktion hier in der Plenardebatte weismachen, dass die größte Gefahr vom Linksextremismus ausgeht, und hat einen Antrag dazu geschrieben und gefordert, man möge doch bitte von der Rechtsextremismusbekämpfung in den Bereich Linksextremismus umschichten.

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Das haben Sie gefordert.

[Karsten Woldeit (AfD): Islamismus ist die größte Herausforderung!]

Sie haben vor ein paar Wochen gesagt, der Linksextremismus sei die größte Herausforderung, und Sie haben die Umschichtung von Mitteln gefordert.

Heute fordern Sie in einem Antrag den hauptsächlichen Fokus auf den Islamismus und den auslandsbezogenen Extremismus, am besten natürlich erneut, indem Ressourcen vom Kampf gegen rechts in diesen Bereich umgeschichtet werden. Beide Male ist es das Gleiche, aber offensichtlich nehmen Sie alle paar Wochen mal ein neues Ziel in den Blick, wohin denn dann umgeschichtet werden soll. Hauptsache weg vom Thema Rechtsextremismus.

[Anne Helm (LINKE): Das könnte Ihnen so passen!]

Das passt Ihnen natürlich ganz offensichtlich nicht in den Kram.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Was für ein Popanz!]

– Oh, das ist ein Popanz!

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

– Das wollen wir uns mal merken.

Dabei kann von einer Verharmlosung von Islamismus oder von islamistischen Bestrebungen und terrorverdächtigen Gruppen keine Rede sein. Das ist seit Jahren ein Schwerpunkt der Arbeit des Berliner Verfassungsschutzes und der Berliner Polizei und wird regelmäßig der Bedrohungslage angepasst.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

(Martin Matz)

Eine Aufforderung, sich auf diese Gefahren zu fokussieren,

[Zurufe von der AfD]

hat diese Innenverwaltung und diese Polizei und dieser Verfassungsschutz in Berlin alles andere als nötig.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Martin Matz (SPD):

Nein, das mache ich jetzt nicht. – Danke!

[Zurufe von der AfD]

Seit der grausamen Tat von Mannheim geht es jetzt noch stärker und regelmäßig um das Thema Abschiebung. Das ist im konkreten Fall doppelt falsch. Der Täter war bis zu seiner Tat gar nicht ausreisepflichtig. Dadurch hätte die Tat auch nicht verhindert werden können, wenn es für die Abschiebungen nach Afghanistan andere Regeln geben würde. Außerdem wollen wir doch auch sichergehen, dass eine Bestrafung aufgrund eines rechtskräftigen Urteils tatsächlich erfolgt. Bei einer Abschiebung nach Afghanistan wissen wir schlicht überhaupt gar nicht, ob ein verurteilter Mörder seine Strafe tatsächlich antreten müsste. Daher ist die Forderung, die Sie hier aufstellen, keine, die funktioniert. Wenigstens ein Teil einer in Deutschland verhängten Strafe sollte auch in Deutschland abgeleistet werden müssen, damit wir sicher sind, dass die Bestrafung tatsächlich auch stattfindet.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Natürlich ist die Radikalisierung von islamistischen Einzeltätern eine reale Bedrohungslage. Diese zu erkennen und zu bekämpfen, ist die Aufgabe der Sicherheitsbehörden, und ich habe nicht den Eindruck, dass hier in Berlin in dem Bereich irgendwas vernachlässigt wird, genauso wie ich auch nicht den Eindruck habe, dass da, wo schon mal irgendwo – bei der Schutzausrüstung zum Beispiel – Defizite festzustellen gewesen sind, nicht auch die Innenverwaltung und die Berliner Polizei bestrebt sind, diese sofort aus dem Weg zu räumen und für die entsprechende Ausstattung zu sorgen. Darauf werden wir alle Sorgfalt legen. Das muss sogar in Zeiten knapper Haushalte gelten. Auch dann müssen wir dafür sorgen, dass die Ausrüstung der Berliner Polizei weiter adäquat ist und insbesondere die Schutzausrüstung für die einzelnen Beamtinnen und Beamten so ist, wie sie tatsächlich gebraucht wird.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

Deswegen brauchen wir hier Ihre Sorte Anträge nicht, mit denen Sie regelmäßig versuchen, verschiedene Bedrohungen gegeneinander auszuspielen, und wir brauchen auch nicht Ihre Anträge, in denen Sie immer versuchen, Dinge zu instrumentalisieren, weil Sie den einen Einzelfall eben in der Tat instrumentalisiert haben, und zwar in einer Art und Weise,

[Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

von der sich die Gewerkschaft der Polizei als Vertreterin und Vertreter der Polizei erbeten hat,

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

es gerade nicht zu tun.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
den GRÜNEN und der LINKEN –

Frank-Christian Hansel (AfD):

50 am Tag, Herr Kollege! –

Karsten Woldeit (AfD): 20 000 im Jahr! –

Zuruf von Jeannette Auricht (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke erhält nun der Abgeordnete Schrader das Wort. – Bitte schön!

Niklas Schrader (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Der Tod des Polizisten Rouven Laur durch einen Messerangriff hat uns alle schockiert und betroffen gemacht. Der Polizeibeamte hat in Mannheim die Versammlungsfreiheit auch von rechten und rassistischen Gegnern der Demokratie geschützt, und das ist wahrlich keine einfache Aufgabe. Das ist ein besonderer Verdienst.

Deshalb ist es wichtig, seiner würdevoll zu gedenken,

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD]

aber dieser Antrag ist ein würdeloser und für den getötenen Beamten wirklich ehrabschneidender Versuch, diese Gewalttat von Mannheim für Ihre rassistische AfD-Propaganda zu benutzen. Sie beschmutzen dieses Gedenken!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Sebahat Atli (SPD)]

Die Bekämpfung des Islamismus ist eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe und auch Aufgabe der Sicherheitsbehörden, da sind wir uns einig. Ihnen geht es aber nicht um die Bekämpfung des Islamismus. Es geht Ihnen darum, den Plan Ihres Potsdamer Treffens umzusetzen, um die ethnische Säuberung in diesem Land einzuleiten.

Zurufe von der AfD: Oh! –

Jeannette Auricht (AfD): Lächerlich!]

Eine Person, die bei dem Messerangriff in Mannheim interveniert hat, um den Täter aufzuhalten und die Polizei

(Niklas Schrader)

zu unterstützen, war übrigens ein irakischer Migrant; der wäre auch von Ihren Abschiebungsplänen betroffen. Das zeigt doch, dass Sie Ihr rassistisches Süppchen auf diesem Verbrechen kochen wollen. Das ist wirklich ekelhaft.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN]

Ronald Gläser (AfD): Alles Fake News! –
Marc Vallendar (AfD): Schämen Sie sich!

Dann versuchen Sie in der Begründung des Antrags auch noch, die Gewerkschaft der Polizei für sich einzunehmen. Das finde ich sehr interessant; Sie zitieren die Gewerkschaft der Polizei. Ich sage Ihnen mal etwas: Die Gewerkschaft der Polizei hat einen Unvereinbarkeitsbeschluss mit der AfD, weil sie mit Ihrer Hetze nichts zu tun haben will.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD]

Damit wäre alles zu diesem Antrag gesagt, aber eines muss, finde ich, hier schon gesagt werden: Es ist absolut beschämend und unverantwortlich, wie nach dieser abscheulichen Tat von Mannheim auch die CDU und Teile der SPD in einen populistischen Wettbewerb um die schärfste Abschiebepolitik eingetreten sind.

[Marc Vallendar (AfD): Was sagt
Frau Wagenknecht dazu?]

Herr Matz! Es ist schön und gut, was Sie hier sagen, aber Iris Spranger, unsere Innensenatorin, war mit die Erste, die nach dieser Tat hier von Abschiebungen nach Afghanistan gesprochen hat.

[Marc Vallendar (AfD): Sie hat auch recht!]

Es ist ein menschenrechtlicher Grundsatz und auch eine völkerrechtliche Verpflichtung für uns, dass wir nicht in Länder abschieben, wo Folter, Tod und andere unmenschliche Behandlungen drohen.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Genau das machen aber die Taliban in Afghanistan. Dass auch Parteien, die hier immer den Rechtsstaat hochhalten, Menschen den Taliban ausliefern wollen, ist wirklich grotesk.

[Beifall bei der LINKEN –
Ronald Gläser (AfD): Dann sollen sie sich benehmen!]

Wir haben hier doch ein funktionierendes Justizsystem. Vertrauen Sie nicht darauf? Wir haben hier doch vor Kurzem den 75. Geburtstag des Grundgesetzes gefeiert. Die Menschenwürde gilt für alle – steht da drin –, auch für Straftäter.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Jeder hat das Recht auf ein rechtsstaatliches Verfahren.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wenn Sie, liebe SPD und liebe CDU, daran rütteln, haben die Rechten schon gewonnen. Hören Sie damit auf! – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungsschutz und an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Damit kommen zur den geheimen verbundenen Wahlen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und Wahl der/des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum von 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln (UntA Neukölln II)

Wahl
Drucksache [19/0909](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 5:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin

Wahl
Drucksache [19/0915](#)

und

lfd. Nr. 6:

Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/0936](#)

und

lfd. Nr. 7:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1000](#)

und

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghani)

lfd. Nr. 8:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung

Wahl
Drucksache [19/1008](#)

und

lfd. Nr. 9:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins – Stiftung des öffentlichen Rechts

Wahl
Drucksache [19/1057](#)

und

lfd. Nr. 10:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts

Wahl
Drucksache [19/1058](#)

und

lfd. Nr. 11:

Wahl eines Mitglieds des Beirats der Berliner Stadtwerke GmbH

Wahl
Drucksache [19/1247](#)

Die Wahlvorschläge der AfD-Fraktion für diese Gremien haben in den letzten Sitzungen keine Mehrheit gefunden. Die AfD-Fraktion schlägt heute zur Wahl vor: für den Untersuchungsausschuss Herrn Abgeordneten Robert Eschricht als stellvertretendes Mitglied und Herrn Abgeordneten Karsten Woldeit als stellvertretenden Vorsitzenden, für die G-10-Kommission Herrn Abgeordneten Carsten Ubbelohde als Mitglied und Herrn Abgeordneten Marc Vallendar als stellvertretendes Mitglied, für das Präsidium Herrn Abgeordneten Thorsten Weiß und Herrn Abgeordneten Rolf Wiedenhaupt als Mitglieder, für den Ausschuss für Verfassungsschutz Herrn Abgeordneten Tommy Tabor als Mitglied und Herrn Abgeordneten Martin Trefzer als stellvertretendes Mitglied, für das Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung Herrn Abgeordneten Harald Laatsch als Mitglied und Herrn Abgeordneten Gunnar Lindemann als stellvertretendes Mitglied, für das Kuratorium des Lette-Vereins Herrn Abgeordneten Karsten Woldeit als Mitglied und Frau Abgeordnete Jeannette Auricht als stellvertretendes Mitglied, für das Kuratorium des Pestalozzi-Fröbel-Hauses Herrn Abgeordneten Alexander Bertram als Mitglied und Frau Abgeordnete Dr. Kristin Brinker als stell-

vertretendes Mitglied und für den Beirat der Berliner Stadtwerke GmbH Herrn Abgeordneten Tommy Tabor als Mitglied.

Die AfD-Fraktion hat eine geheime Wahl beantragt. Die Fraktionen haben einvernehmlich vereinbart, diese Wahlen in einem Wahlgang durchzuführen. Sie erhalten acht Stimmzettel in verschiedenen Farben. Der Stimmzettel sieht jeweils die Möglichkeit vor, Ja, Nein oder Enthaltung anzukreuzen. Für jeden Vorschlag darf nur ein Feld angekreuzt werden. Stimmzettel ohne ein Kreuz, mit mehreren Kreuzen für einen Vorschlag, anders als durch ein Kreuz gekennzeichnet oder mit zusätzlichen Bemerkungen oder Kennzeichnungen sind ungültig.

Die Stimmzettel dürfen nur in den Wahlkabinen und nur mit den darin bereitgestellten Stiften ausgefüllt werden. Die Stimmzettel sind noch in der Wahlkabine einmal zu falten und in den Umschlag zu legen. Abgeordnete, die ihre Stimmzettel außerhalb der Wahlkabine kennzeichnen oder in den Umschlag legen, sind nach § 74 Absatz 2 der Geschäftsordnung zurückzuweisen. Der Umschlag ist erst dann in die Wahlurne zu legen, wenn die Stimmabgabe von einer Beisitzerin oder einem Beisitzer vermerkt worden ist. Bitte geben Sie dazu Ihren Namen an und warten Sie, bis Ihr Name auf der Liste abgehakt worden ist.

Es stehen wieder acht Wahlkabinen zur Verfügung. Abgeordnete, deren Namen mit A bis K beginnen, wählen bitte von Ihnen aus gesehen auf der linken Seite. Abgeordnete, deren Namen mit L bis Z beginnen, nutzen bitte die rechte Seite. Ich weise darauf hin, dass die Fernsehkameras nicht auf die Wahlkabinen ausgerichtet werden dürfen. Alle Plätze direkt hinter den Wahlkabinen und um die Wahlkabinen herum bitte ich jetzt freizumachen. Die Sitzung wird nach dem Ende der Wahlen direkt fortgesetzt und nicht für die Auszählung unterbrochen. Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische und Wahlkabinen aufzustellen. Ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer, ihre vorgesehenen Plätze einzunehmen, mit dem Namensaufruf zu beginnen und die Stimmzettel auszugeben. – Bitte schön!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Ich möchte Sie jetzt gern fragen, ob alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses einschließlich der Präsidiumsmitglieder die Gelegenheit zur Wahl hatten. – Das ist offensichtlich der Fall. Ich schließe den Wahlgang und bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir setzen wie angekündigt die Sitzung fort. Die Wahlergebnisse werden später bekannt gegeben.

Dann fahren wir in der Tagesordnung fort. Tagesordnungspunkt 12 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghani)

lfd. Nr. 13:

Gesetz zur Neufassung des Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeiten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom 5. Juni 2024

Drucksache [19/1736](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [19/1573](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 3 der Gesetzesvorlage und den anliegenden Staatsvertrag und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 19/1573 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1736 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen, die SPD-Fraktion sowie die CDU-Fraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt dagegen? – Das sehe ich nicht. Wer enthält sich? – Das sehe ich bei der AfD-Fraktion. Damit ist die Gesetzesvorlage angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

Gesetz zum Fünften Medienänderungsstaatsvertrag

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom 5. Juni 2024

Drucksache [19/1737](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [19/1606](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragraphen 1 und 2 der Gesetzesvorlage und den anliegenden Staatsvertrag und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 19/1606 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1737 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, die SPD- sowie die CDU-Frak-

tion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die AfD-Fraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Sicherheitshalber frage ich: Enthält sich jemand? – Das sehe ich nicht. Damit ist die Gesetzesvorlage angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

Gesetz zur Novellierung des Berliner Stiftungsgesetzes sowie zur Änderung der Verwaltungsgebührenordnung

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2024

Drucksache [19/1759](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [19/1386](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 19/1386 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1759 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU sowie ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt dagegen? – Das ist die AfD-Fraktion. Enthaltungen – gibt es keine. Damit ist die Gesetzesvorlage angenommen.

Tagesordnungspunkt 16 war Priorität der Fraktion der CDU unter der Nummer 3.1. Tagesordnungspunkt 17 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

Zweites Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2024/2025 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2024/2025 – 2. NHG 24/25)

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2024

Drucksache [19/1762](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [19/1674](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1674-1](#)

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2 der Gesetzesvorlage sowie den Nachtragshaushaltsplan für die Haushaltsjahre 2024/2025 und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen, und wir kommen direkt zu den Abstimmungen. Zunächst erfolgt eine Abstimmung über den Änderungsantrag, der Ihnen als Tischvorlage vorliegt. Wer den Änderungsantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 19/1674-1 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind alle weiteren Fraktionen sowie ein fraktionsloser Abgeordneter. Enthaltungen – sehe ich keine. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Dann folgt die Abstimmung über die Vorlage – zur Beschlussfassung – mit dem Nachtragshaushaltsgesetz und dem Nachtragshaushaltsplan auf Drucksache 19/1674. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen –, die Vorlage mit Änderungen anzunehmen. Zunächst erfolgt eine Abstimmung über den Nachtragshaushaltsplan. Wer den Nachtragshaushaltsplan gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1762 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD sowie der CDU. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen der Linken sowie von Bündnis 90/Die Grünen, die AfD-Fraktion sowie ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer enthält sich? – Das sehe ich nicht. Ich muss einmal in mein Präsidium schauen, weil das für mich nicht ganz eindeutig war. – Vielen Dank! Wir sind uns einig. Damit ist der Nachtragshaushaltsplan angenommen.

Dann folgt noch die Abstimmung über das Nachtragshaushaltsgesetz. Wer das Nachtragshaushaltsgesetz gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1762 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD sowie der CDU. Wer stimmt dagegen? – Das sind die weiteren Fraktionen sowie ein fraktionsloser Abgeordneter. Sicherheitshalber stelle ich die Frage, ob sich jemand enthält. – Das sehe ich nicht. Damit ist auch das Nachtragshaushaltsgesetz angenommen und das Zweite Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2024/2025 einschließlich des Nachtragshaushaltsplans beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

**Gesetz zur Anpassung
personalvertretungsrechtlicher Wahlvorschriften
und Schutzvorschriften**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 12. Juni 2024
Drucksache [19/1763](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion
der SPD

Drucksache [19/1708](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 19/1708 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer den Gesetzesantrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1763 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Linken, von Bündnis 90/Die Grünen, der SPD sowie der CDU und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt dagegen? – Das sehe ich nicht. Enthaltungen – sehe ich bei der AfD-Fraktion. Damit ist der Gesetzesantrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1560](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege Krüger, Sie haben das Wort!

Louis Krüger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! 27 000 – so viele Schulplätze fehlen in Berlin statistisch. Aber was heißt das konkret? – Das bedeutet zum Beispiel, dass die Rixdorfer Grundschule mitten in Nord-Neukölln ihren Freizeitraum für die Kinder an der Schule aufgeben muss, weil ein neuer Klassenraum geschaffen werden muss. Es bedeutet, dass die hochgelobte Heinz-Brandt-Schule in Pankow ihr pädagogisches Konzept über den Haufen schmeißen muss, weil eine neue Klasse eingerichtet werden muss. Es bedeutet, dass Shirin den Platz in ihrer Wunschschule nicht bekommen hat und im neuen Schuljahr 45 Minuten Schulweg jeden Tag auf sich nehmen muss. Und es bedeutet, dass wir in Berlin viele Klassen haben, die viel zu voll sind.

Das führt zu einer hohen Arbeitsbelastung bei den Beschäftigten, zum Beispiel bei Herrn Wagner, Lehrer an einer Grundschule, der in seiner Klasse 28 Schülerinnen und Schüler hat. Und es bedeutet auch schlechte Lernbedingungen für alle seine Schülerinnen und Schüler. Dementsprechend sollte das politische Ziel klar sein, langfristig die Klassengrößen in Berlin zu reduzieren.

(Louis Krüger)

Dafür wurde in der Vergangenheit auch schon einiges getan, zum Beispiel beim Schulbau mit der Berliner Schulbauoffensive, mit der in den letzten Jahren viele Schulplätze geschaffen wurden, oder mit dem Ausbau der Studienplätze in der Lehrkräftebildung. Gleichzeitig ist uns klar, dass nicht absehbar ist, wann wir dieses Ziel erreichen werden. Es wird noch einige Zeit dauern, bis genug Lehrkräfte und Räume dort sind. Die Frage ist: Wie gehen wir mit dem Übergangszeitraum um? – Auch hier brauchen wir Lösungen und kurzfristige Maßnahmen zur Entlastung der Beschäftigten und zur Steigerung der Bildungsqualität.

Deswegen haben wir hier einen Gesetzesentwurf vorgelegt, der einerseits die Klassengröße im Schulgesetz fest schreibt, genauso wie ein Rechtsanspruch auf Entlastung, wenn die Klassengröße überschritten wird. Das ist ein wichtiger Schritt, auch um Lehrkräfte im Land Berlin zu halten, denn wir haben aktuell eine Situation, in der besonders viele Lehrkräfte freiwillig den Schuldienst verlassen. Also nicht nur, dass wir Lehrkräfte haben, die in den Ruhestand gehen, sondern welche, die auch nach ein, zwei, drei, vier Jahren Schuldienst relativ früh sagen: Sie verlassen den Schuldienst aufgrund unattraktiver Arbeitsbedingungen. Deswegen braucht es Entlastung auch bei vollen Klassen. Die Art und den Umfang der Entlastung haben wir hier nicht im Schulgesetz festgeschrieben, weil das auch systematisch nicht passen würde. Wir überlassen es der SenBJF, das in einer Rechtsvorschrift zu regeln.

Nichtsdestotrotz wollen wir natürlich auch ein Beispiel geben, weil die Frage natürlich kommen wird: Wie kann eine entsprechende Entlastung aussehen? – Wir können uns zum Beispiel vorstellen, dass es Ermäßigungsstunden für Klassenleitungen gibt. Davon würden insbesondere Grundschulen profitieren. Vor allen Dingen geht es um die Klassenleitungen, die insbesondere von den sogenannten unterrichtsfernen Tätigkeiten betroffen sind, also Elternabende, Klassenkonferenzen und so weiter, wo einfach die Belastung immer stärker wird, je mehr Schülerinnen und Schüler ich in der Klasse haben. Das bedeutet natürlich auch wieder, dass wir einen höheren Lehrkräftebedarf haben. Das ist mir klar. Es ist ein relativ überschaubarer Bedarf, nichtsdestotrotz wäre unsere Hoffnung, dass wir Lehrkräfte hätten, die freiwillig die Teilzeit aufstocken, denn diese unterrichtsfernen Tätigkeiten machen gerade schon ungefähr Zweidrittel der Arbeitszeit einer Lehrkraft aus. Das sind Aufgaben, die in der Regel erledigt werden, ohne dass sie honoriert werden. Das heißt, es wäre eine Möglichkeit, die Aufgaben, die gerade schon da sind, zu honorieren. Ich glaube, dass das für Lehrkräfte auch attraktiv wäre und sie das tun würden.

Falls die SenBJF oder die Koalition andere Vorschläge zur kurzfristigen Entlastung der Lehrkräfte und der Beschäftigten haben, habe ich auch nichts dagegen, würde

ich mich freuen über die Debatte. Aber klar ist: Es muss hier etwas passieren. Der Senat und die Koalition müssen ins Handeln kommen und müssen den Kopf aus dem Sand ziehen. Sie haben es in der Hand. Wir hatten heute wieder 1 500 Beschäftigte vor dem Abgeordnetenhaus, und diese Beschäftigten warten auf eine Antwort. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Und für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Khalatbari das Wort. – Bitte schön!

Sandra Khalatbari (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Zuhörende! Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes“ wird von uns sowohl aus rechtsförmlicher, aber auch aus fachlicher Sicht abgelehnt.

Aus rechtsförmlicher Sicht bestehen folgende Bedenken: Der Gesetzesentwurf regelt die Klassengrößen erstmals gesetzlich – wie Sie gesagt haben, Herr Krüger – und zielt auf einen Rechtsanspruch von Entlastungsmaßnahmen ab, wenn die vorgegebenen Klassengrößen nicht eingehalten werden können. Die Klassengrößen sind bereits auf Verordnungsebene festgelegt, und daraus folgt für uns, dass eine schulgesetzliche Verankerung nicht erforderlich ist. Die Schulleiterin oder der Schulleiter entscheidet gemäß § 69 Absatz 1 Nummer 6 des Schulgesetzes über den Unterrichtseinsatz der Lehrkräfte und des sonstigen pädagogischen Personals. Durch den neu eingefügten Absatz 7 in Ihrem Antrag würde die Entscheidungsbefugnis des Schulleiters oder der Schulleiterin hinsichtlich des Einsatzes der Lehrkräfte eingeschränkt. Im Sinne der Stärkung der Eigenverantwortlichkeit der Schulen und somit der Schulleitungen wollen wir diese Einschränkung nicht.

Aus fachlicher Sicht bestehen folgende Bedenken: Die Klassenfrequenzen sind, wie wir es gerade schon gesagt haben, bisher in der schulartbezogenen Verordnung geregelt. Die gültige Bandbreite der Einrichtungsfrequenz hat sich bewährt, da äußere und innere Schulangelegenheiten eine homogene Ausstattung der Klassen unmöglich machen und die Entscheidungskompetenz der Schulleitung erneut in erheblichem Maße einschränke. Sie sollte daher beibehalten werden. In den Verwaltungsvorschriften für die Zumessung von Lehrkräften wird eine Zumessungsfrequenz verwendet, in deren Folge die Lehrkräftestunden zugemessen werden. Dabei ist eine Frequenz von 24 die Basis für einen Schülerfaktor. Das heißt, die Zumessung erfolgt in der Regel durch die Schülerfaktoren. Insofern ist sie zur Messung der Stunden für die Lehrkräfte bereits so realisiert, dass bei einer höheren Einrichtungsfrequenz automatisch auch mehr Stunden zugemessen werden.

(Sandra Khalatbari)

Eine Ermäßigung für Lehrkräfte, die große Klassen unterrichten, in Form von Anrechnungsstunden und/oder Ermäßigungsstunden zöge logischerweise eine Reduzierung des verfügbaren Lehrkräftebestands nach sich.

In der aktuellen Zeit des strukturellen Lehrkräftemangels ist eine solche Maßnahme für uns einfach nicht sinnvoll.

[Beifall bei der CDU]

Sie würde das bereits bestehende Fehl vergrößern und die Absicherung des Unterrichts in Frage stellen. Das kann keinesfalls im Sinne der Schülerinnen und der Schüler sowie deren Sorgeberechtigten sein und würde darüber hinaus möglicherweise die Erfüllung des Rahmenlehrplans konterkarieren. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Und für die Fraktion Die Linke hat nun die Kollegin Brychcy das Wort.

Franziska Brychcy (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute Mittag haben wieder Tausende streikende Lehrkräfte, Sozialpädagoginnen und -pädagogen und Schulpsychologinnen und -psychologen vor dem Abgeordnetenhaus gestanden mit der nachdrücklichen Forderung an den Senat, endlich für bessere Arbeits- und Lernbedingungen zu sorgen. Und die Situation ist an vielen Schulen wirklich inakzeptabel. Die Pädagoginnen, die ihren Beruf lieben und für die Kinder und Jugendlichen im Schulalltag wirklich auch alles geben, sind überlastet. Sie werden krank und gehen in den Burn-out, übrigens auch deswegen, weil der Mangel nach wie vor über die Bezirke extrem ungleich verteilt ist und es der Senat weiterhin versäumt, schon die Einstellung von Pädagoginnen und Pädagogen zu steuern. Und nein, es handelt sich bei den Streiks für Entlastungstarifverträge auch nicht um sinnlose Streiks, wie Senator Evers heute früh in der Fragestunde wieder bekundet hat. Es ist der Normalzustand in den Kitas und den Schulen, der nur auf dem Rücken der Kinder, Jugendlichen, Pädagoginnen und Pädagogen möglich ist.

[Beifall bei der LINKEN]

Da fragt man sich schon, ob Sie sich im Senat eigentlich Gedanken machen, wie so ein Kommentar bei den überlasteten Beschäftigten und bei den Kindern und Jugendlichen ankommt, die die individuelle Förderung gerade faktisch nicht bekommen, oder ob Ihnen das völlig egal ist. Ich erwarte vom Berliner Senat Sensibilität, Wertschätzung und einen professionellen Umgang auf Augenhöhe mit unseren Pädagoginnen und Pädagogen.

[Beifall bei der LINKEN]

Aufgrund der desaströsen Arbeitsbedingungen haben allein im letzten Jahr 1 000 ausgebildete Lehrkräfte weit vor Renteneintritt den Dienst quittiert, von denen die meisten zwischen 30 und 45 Jahre alt sind, die den Beruf verlassen, weil sie einfach nicht mehr können. Darauf braucht es eine politische Antwort des Senats. Vor dieser Verantwortung können Sie sich auch nicht wegducken. Da reicht auch keine Verordnung, Frau Khalatbari, weil ja die Klassenfrequenzen regelhaft überschritten werden, und Sie lassen die Lehrkräfte damit allein.

[Zuruf von Sandra Khalatbari (CDU)]

Wenn Sie der Auffassung sind, das Land könne keinen Entlastungstarifvertrag verhandeln, können Sie sofort auf gesetzlichem Wege für Entlastungsmechanismen für überfrequentierte Klassen sorgen. Der Grünen-Antrag macht dafür einen Vorschlag für das Schulgesetz. Das wäre ein erster Schritt, die vorgegebenen Klassengrößen, die es jetzt schon gibt, im Gesetz zu verankern, aber es braucht darüber hinaus einen Stufenplan, wie die Entlastung der Kolleginnen und Kollegen perspektivisch aussehen kann. Wir sehen es am Entlastungstarifvertrag von Charité und Vivantes, der bundesweit Goldstandard ist, dass es möglich ist. Daher kommen Sie ins Handeln für die Kolleginnen und Kollegen und für die Kinder und Jugendlichen! Sie dürfen sich nicht länger wegducken.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die SPD-Fraktion spricht nun die Abgeordnete Dr. Lasić. – Bitte schön!

Dr. Maja Lasić (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute früh demonstrierten vor unserem Hohen Haus Erzieherinnen und Erzieher, Lehrkräfte, Eltern sowie Pädagoginnen und Pädagogen unserer Stadt gemeinsam für bessere Arbeitsbedingungen und kleinere Klassen. Die begleitende mediale Debatte empfand ich als toxisch, und sie hat mich auch geärgert, denn man kann sich natürlich dahinter verstecken, dass es für die formale Abstimmung zum Tarifvertrag auf der Landesebene keine Zuständigkeit gäbe, und das ist eine Auseinandersetzung, die man auch mit den Gewerkschaften führen kann, aber die Menschen, die vor unserem Haus standen, sind Betroffene. Das sind Pädagoginnen und Pädagogen, egal ob in Kitas oder Schulen, die von uns Antworten wollen.

[Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

Da kann man sich nicht hinter der Zuständigkeit der Bundesebene verstecken, sondern da muss man ehrlich sein, und das ist die Aufgabe von uns als Politik.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

(Dr. Maja Lasić)

Zu der Aufgabe gehört, und da werden Sie gleich nicht mehr klatschen,

[Anne Helm (LINKE): Deswegen habe ich jetzt geklatscht!]

tatsächlich ehrlich zu sagen, was jetzt geht und was jetzt nicht geht.

[Beifall von Tobias Schulze (LINKE) – Tobias Schulze (LINKE): Da klatschen wir doch!]

Was jetzt gerade nicht geht, ist tatsächlich die Absenkung von Klassenfrequenzen und Personalschlüsseln. Die können das gerade einfach nicht machen. Daher muss man auch ehrlich sagen, was jetzt geht. Ehrlich geht, dass man in den Dialog miteinander tritt und Pfade für Zeiten vorbereitet, in denen es gehen wird. Das heißt, die sehr gute Debatte über die Transformation der Arbeitszeitmodelle bei Lehrkräften, die perspektivisch alle Arbeiten erfassen, die aktuelle Lehrkräfte außerhalb ihrer Arbeitszeit machen, könnte einen Weg vorbereiten, um dann in Zeiten, in denen es besser geht, dies auch zu implementieren. Das ist die Aufgabe, die wir jetzt machen.

So komme ich auch zu Ihrem Entwurf, liebe Grüne, und erzähle zwei Anekdoten aus der letzten Legislatur. Eine Anekdote ist aus der großen Schulgesetzänderungsdebatte 2021, als ein vergleichbarer Vorschlag von uns gemeinsam auf dem Tisch lag.

[Zuruf von Louis Krüger (GRÜNE)]

– Ja, das warst nicht du, es war aber deine Fraktion, wir tragen alle Verantwortung, auch ich für 30 Jahre Sozialdemokratie. – Da war ein Vorschlag von uns gemeinsam auf dem Tisch, wo wir die Absenkung von Klassenfrequenzen erörtert und gemeinsam festgelegt haben, dass wir das jetzt nicht machen können, weil es nicht an der Zeit ist.

Und eine andere Anekdote aus der letzten Legislatur ist, dass wir im Haushalt 2017/18 Geld für Wertschöpfung von Lehrkräften in Brennpunktschulen bekommen haben und dass wir – wir saßen da hinten gemeinsam in der Sprecherrunde – mit der Senatorin erörtert haben: Können wir es uns jetzt leisten zu entlasten? – Und da haben alle außer mir zusammen beschlossen, dass man nicht entlasten kann, weil einfach der Fachkräftemangel so groß ist, und seitdem gibt es die Brennpunktzulage.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Maja Lasić (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Das Einzige, was sich geändert hat, ist, dass Ihr nicht mehr regiert, sondern in der Opposition seid. An der Lage hat sich nichts geändert. Meine Bitte an euch ist: Wenn Ihr in der Opposition seid, macht Anträge, die Ihr genauso einbringen würdet, wenn

Ihr in der Regierung seid, und ändert nicht eure Meinung in Anträgen, die Ihr mit eineinhalb Jahren Unterschied einbringt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Weiß das Wort.

Thorsten Weiß (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 15. Juni 2023 kündigte Herr Krüger für die Fraktion der Grünen an, bis Ende des Jahres 2023 einen Gesetzesantrag zur Reduzierung der Klassengrößen vorzulegen. Da haben wir schon mal den ersten Wortbruch. Der Antrag kommt mit sechs Monaten Verspätung. Jetzt wissen wir, die Grünen sind bekanntlich nicht die schnellsten und schon gar nicht im Erarbeiten guter politischer Lösungen. Nichtsdestotrotz hätte man Ihnen unterstellen können, gut Ding will eben Weile haben. Ich nehme es gleich vorweg, auch das ist beim vorliegenden Antrag nicht der Fall.

Nachdem meine Fraktion am 7. September letzten Jahres einen ebensolchen Antrag zur Reduzierung der Klassengrößen vorlegte, urteilte Herr Krüger, der wichtigste Teil eines solchen Gesetzesantrags, die Ausgleichsmaßnahmen, würde fehlen, und deshalb wäre der Antrag nichts weniger als billiger Populismus und hätte mit ernsthafter Oppositionsarbeit nichts zu tun. Schauen wir uns doch mal an, was Sie dazu in Ihren Gesetzesantrag geschrieben haben! Da schreiben Sie in § 15a Absatz 2:

„Bei einer dauerhaften Überschreitung der zulässigen Schülerzahl sind Entlastungsmaßnahmen ... zu ergreifen.“

In Absatz 3 verweisen Sie darauf, dass die Senatsverwaltung ermächtigt wird, das Nähere, insbesondere Vorgaben zu Entlastungsmaßnahmen, zu regeln.

[Ronald Gläser (AfD): Ein Hammer!]

Und um abschließend richtig konkret zu werden, schreiben Sie in der Begründung:

„Eine mögliche Entlastungsmaßnahme für ... Lehrkräfte könnte eine zusätzliche Ermäßigungsstunde für alle Klassenleitungen sein.“

Da ist Ihnen ja der richtig große Wurf gelungen. Die Verantwortlichkeit zur Regelung der Entlastungsmaßnahmen schieben Sie der Senatsverwaltung zu und belassen es selber bei dem Vorschlag einer Ermäßigungsstunde für Klassenleitungen. Und dafür haben Sie jetzt neun Monate länger gebraucht als meine Fraktion. Wenn das nicht billiger Populismus ist und mit ernsthafter Oppositionsarbeit nichts zu tun hat, dann weiß ich auch nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

Gesetz über die Auflösung der Anstalt des öffentlichen Rechts „Wohnraumversorgung Berlin“

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1580](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Laatsch, Sie haben das Wort!

Harald Laatsch (AfD):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Es geht heute darum, der Steuerverschwendung durch den Erhalt der Mogelpackung Wohnraumversorgung Berlin ein Ende zu setzen. Diese sogenannte Wohnraumversorgung erinnert schon in der Namensgebung an die sozialistischen Worthülsen der DDR. Statt das verschwendete Geld in den Bau neuer Wohnungen zu investieren, wird es seit Jahren in der Freunde-Wirtschaft versenkt.

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Die Wohnraumversorgung Berlin hat nie und wird niemals irgendeinen Berliner mit Wohnraum versorgen. Stattdessen werden mit dieser Mogelpackung getreue Freundeskreise jeweils herrschender Parteien versorgt.

Bereits 2018 brachte die AfD-Fraktion, das ist jetzt sechs Jahre her, erstmals den Antrag „Abschaffung der ‚Wohnraumversorgung Berlin – Anstalt öffentlichen Rechts‘“ ein, 2019 dann die FDP den Antrag „Wohnraumversorgung Berlin AöR abwickeln“, 2022 erneut die AfD den Antrag „Abschaffung der ‚Wohnraumversorgung Berlin – Anstalt öffentlichen Rechts‘“. Ebenfalls 2022, 14 Tage später, der typische Populismus der CDU, das „Gesetz über die Auflösung der ‚Wohnraumversorgung Berlin – Anstalt öffentlichen Rechts‘“ – Das ist irgendwie in der Versenkung verschwunden. Davon will sie heute nichts mehr wissen – und heute wieder der Antrag der AfD, „Gesetz über die Auflösung der Anstalt des öffentlichen Rechts ‚Wohnraumversorgung Berlin‘“.

Damit müsste sich ja in der aktuellen Koalition mindestens die CDU wohl fühlen, weil sie die Grundzüge ihrer eigenen Gesetzesvorlage zur Auflösung der WVB wiedererkennt. Aber das ist längst nicht alles, was gegen die WVB vorzubringen wäre.

Vor wenigen Wochen hat die Präsidentin des Berliner Rechnungshofes ein vernichtendes Urteil gefällt, und ich zitiere gekürzt, mit Erlaubnis, aus dem Rechnungshofbericht:

„Dringender Handlungsbedarf bei der Wohnraumversorgung Berlin ... Die Wohnraumversorgung Berlin – Anstalt öffentlichen Rechts – hat auch sieben Jahre nach ihrer Errichtung in zentralen Bereichen ihres gesetzlichen Auftrags noch keine Erfolge vorzuweisen. ... Der Rechnungshof empfiehlt, die Anstalt aufzulösen und alle gesamtstädtischen Aufgaben im Bereich Wohnraumversorgung unmittelbar durch die für Wohnen zuständige Senatsverwaltung“

– der Senator sitzt ja da, der weiß, was die Aufgabe ist –
„wahrnehmen zu lassen.“

Zitat Ende. Es kann nicht angehen, dass wir erst eine Behörde konstruieren und dann anschließend nach einer Aufgabe dafür suchen. Das ist vorsätzliche Steuerverschwendung, nichts anderes als vorsätzliche Steuerverschwendung.

[Beifall bei der AfD]

Heute haben Sie in Zeiten knapper Kassen wegen weitgehender Steuerverschwendung die Gelegenheit, Einsparpotenziale zu nutzen. Das hier ist jetzt Ihr Moment, um Ihren maroden Haushalt ein wenig zu entlasten. Alles andere wäre ein Schlag ins Gesicht derer, die sich für die höchste Steuer- und Abgabenquote der Welt – die höchste Steuer- und Abgabenquote der Welt – täglich krumm machen. Dieses Relikt aus sozialistischen Zeiten gehört abgewickelt. In diesem Sinne freue ich mich auf Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die CDU-Fraktion spricht nun der Kollege Dr. Nas. – Bitte schön!

Dr. Ersin Nas (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist wieder einmal ganz typisch für die AfD: einfach verbieten, auflösen oder abschaffen. Dabei kann die AfD keine eigenen Argumente liefern, sondern stützt sich ausschließlich auf den Bericht des Rechnungshofs.

[Zuruf von der AfD: Ah!]

Es ist leider so, dass gravierende Defizite bei der Aufgabenerfüllung der Anstalt festgestellt worden sind. Die Aufbau- und Ablauforganisation wurde kritisiert. Projekte werden wohl nicht zu Ende geführt, und die Kon-

(Dr. Ersin Nas)

struktion eines zweiköpfigen Vorstands sei finanziell aufwendig und nicht sachgerecht, aber auch vieles mehr.

Die Koalition hat dieses Problem sehr früh erkannt und vereinbart, dass die Anstalt umstrukturiert beziehungsweise entbürokratisiert werden muss. Aber auch eine konkrete Aufgabenbeschreibung war notwendig. All dies werden wir umsetzen. Sie werden in Kürze einen Gesetzesentwurf haben, in dem genau diese Punkte aufgegriffen und in die Tat umgesetzt werden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es sind nämlich auch genau die Punkte, die der Rechnungshof kritisiert hat. Und der Rechnungshof hat nicht nur gesagt: Abschaffen! –, sondern er hat gesagt: Falls man Änderungen vornehmen will, dann sollte man genau diese Punkte ändern –, und das haben wir auch aufgegriffen und werden das umsetzen.

Welche Punkte sind das? – Es geht um eine konkrete Aufgabenbeschreibung, damit wir wissen: Was soll die Anstalt machen, wofür steht sie, was ist deren Aufgabe? – Es geht um strukturelle Veränderungen, Verwaltungsrat et cetera. Es geht um die Abschaffung des zweiköpfigen Vorstands. Stattdessen wird es eine Direktorin oder einen Direktor geben.

Was wurde noch kritisiert? – Dass ein Jahresabschluss erstellt werden muss und dass es nicht notwendig sei und sehr kostenaufwendig. Auch dieses Erfordernis werden wir abschaffen.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU redet nicht, sie setzt Fakten, sie handelt, und das ist typisch für die Koalition,

[Lachen bei der AfD]

auch wenn es Ihnen nicht gefällt, Herr Laatsch. Damit haben wir die Vorschläge aufgegriffen und umgesetzt. Es wird eine konkrete Aufgabenbeschreibung geben. Es wird effektivere Strukturen geben. Auf diese Weise hoffen wir, dass sich die Anstalt wieder dem eigentlichen Thema widmet, nämlich, den Interessen der Mieterinnen und Mieter Berlins zu dienen. Eine Abschaffung beziehungsweise Auflösung ist das falsche Mittel. Daher lehnen wir diesen Antrag der AfD-Fraktion entschieden ab. – Ich danke Ihnen fürs Zustimmung.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Laatsch nun die Gelegenheit für eine Zwischenbemerkung. – Bitte schön!

Harald Laatsch (AfD):

Lieber Kollege Nas! Was haben Sie eigentlich an den Worten: nachträgliche Aufgabenfindung – nicht verstanden? Ist das so kompliziert zu verstehen? Sie schaffen eine Behörde – die ist ja schon ziemlich alt, seit 2016, glaube ich –, und bis heute haben Sie keine Aufgabe gefunden, und jetzt versuchen Sie, nachträglich eine Aufgabe zu finden, um 8 Millionen Euro Steuergeld zu verschwenden. Was soll denn das richtige Argument dafür sein, dass Sie jetzt eine Aufgabe finden für eine Behörde, die seit acht Jahren nichts tut, außer 8 Millionen Euro im Jahr zu verbrennen? Was soll das sein? Ich bitte Sie. Das ist reine Verschwendung, was Sie hier veranstalten.

[Tobias Schulze (LINKE): Das ist Verschwendung von Redezeit!]

Und vielleicht, wenn Sie jetzt gleich auf meine Rede erwidern, Herr Dr. Nas, erklären Sie bei der Gelegenheit auch gleich mal, was denn das mit Ihrem Antrag 2022 zur Abschaffung der Wohnraumversorgung Berlin war, den Ihre Fraktion gestellt hat. Wollen Sie sich eigentlich hier über das Parlament lustig machen, oder was ist das hier, das Sie hier veranstalten?

Und Sie brauchen noch Argumente? – Schauen Sie sich einfach mal die Anträge aus 2018, 2019, 2022 und noch mal 2022 Ihrer eigenen Fraktion an und die von heute. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Nun hat der Abgeordnete Dr. Nas die Gelegenheit, darauf zu antworten. – Bitte schön!

Dr. Ersin Nas (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Lieber Herr Laatsch! Ich habe überlegt, ob ich auf diese Einlassung, auf dieses ganz Banale, Pauschale erwidern soll. Das ist aber typisch für die AfD.

[Harald Laatsch (AfD): Das haben Sie doch 2022 gesagt!]

Klar, es ist ein Mittel, dass man sagt: Abschaffen! –, wo Sie immer sagen: Alles abschaffen, alles weg! – Es kann aber auch zum politischen und zum vernünftigen Handeln gehören, dass man sagt: Wo sind die Kritikpunkte, wo ist Verbesserungsbedarf? –, und diese Punkte gehe ich an. Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und der Koalition.

[Harald Laatsch (AfD): Nachträglich!]

Und hätten Sie mir genau zugehört, dann hätten Sie genau gewusst, wo wir diese Kritikpunkte sehen, wie auch der Rechnungshof und welche Maßnahmen wir ergreifen, um diese Anstalt wieder auf Vordermann zu bringen.

(Dr. Ersin Nas)

Aber Sie hören ja nicht zu und haben stattdessen einfach pauschal in den Raum reingeschmissen und -gerufen. – Ich danke Ihnen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Harald Laatsch (AfD): Über Jahre

Geld verschwenden! –

Thorsten Weiß (AfD): Den Widerspruch
haben Sie jetzt auch nicht aufgelöst!]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Schmidberger das Wort. – Bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank! Ich muss mal sagen, ich glaube beide Vorredner, zumindest sehe ich das so, haben den Sinn und Zweck dieser Wohnraumversorgung Berlin nicht verstanden. Ich will es deswegen noch mal ganz kurz erklären.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Die Wohnraumversorgung Berlin – Anstalt öffentlichen Rechts wurde 2014, 2015, entstanden durch den Mietenvolksentscheid, damals im Einvernehmen mit Rot-Schwarz gegründet. Man hat sich zum ersten Mal darauf verständigt, dass die landeseigenen Wohnungsunternehmen endlich zu einer sozialen Vermietung und zu einer Transparenz bei der Vermietungspolitik verpflichtet werden. Das ist kein Selbstzweck und auch keine Geldverschwendung, sondern es ist sehr notwendig.

Wir sehen es gerade im Moment auch beim Umgang mit den Heiz-, und Betriebskosten, aber auch anderen Mieterhöhungen mit Berlinovo, die zum Beispiel gerade Mieter verklagt und so weiter. Wir haben da sehr viele Missstände. Deswegen wäre die Wohnraumversorgung Berlin nötiger denn je. Man müsste sie eigentlich stärken.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Gleiches gilt für das Thema Mieterinnen- und Mietermitbestimmung. Sprechen Sie mal mit Mieterbeiräten oder Mieterräten: Auch die beschwerten sich schon sehr lange darüber, dass sie eben nicht angehört werden, dass sie eben nicht auf Augenhöhe behandelt werden. Deswegen kann ich auch nicht begrüßen, was Schwarz-Rot mit der WVB jetzt vorhat. Im Grunde wollen sie jetzt eine Zweckentfremdung aus der WVB machen, beziehungsweise die WVB zweckentfremden, indem es eine Mietpreisprüfstelle werden soll. An sich haben wir alle nichts gegen Mietpreisüberprüfungen und dass endlich Mietwucher auch in unserer Stadt bekämpft wird. Das sagen wir dem Senat auch schon seit über einem Jahr. Aber es ist eben so, dass in Zukunft im Grunde keiner die Vermie-

tungspolitik der LWUs, der landeseigenen Wohnungsunternehmen, kontrollieren wird.

Im Grunde wird das jetzt SenStadt selber machen. Das kann man gut finden. Ich halte das für keine gute Idee. Ich glaube, das zeigt auch die Historie. Übrigens, die WVB besteht jetzt schon lange aus einem Vorstandsmitglied, da gab es schon Veränderungen. Die WVB darf sich leider nicht mehr darum kümmern. Übrigens hat die Koalition auch beim Landesrechnungshofbericht der AfD wirklich einen – Entschuldigung! – Bärendienst erwiesen. Das war nicht gut, dass Sie im Grunde den Landesrechnungshof dafür nutzen.

Zur Wahrheit gehört auch, dass die Wohnraumversorgung Berlin nicht arbeiten konnte, weil sie vom Senat nicht gelassen wurde. Schon unter dem ehemaligen Senator Geisel fing es an, dass die WVB bestimmte Dinge nicht mehr tun konnte. Auch die Personalpolitik, die da betrieben wurde, wurde natürlich absichtlich so betrieben, dass die beiden Vorständler das auch nicht miteinander können.

Ich frage Sie deswegen jetzt als Koalition,

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Frau Schmidberger! Kommen Sie bitte zum Schluss.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

auch Sie, Herr Dr. Nas: Wer bitte wird den Kooperationsbericht 2023 endlich mal veröffentlichen? Wann erfahren wir da mal, wie die Vermietungspolitik ist? Und warum gibt es eigentlich auch keinen öffentlichen Bericht mehr über die wohnungswirtschaftlichen Kennzahlen der landeseigenen Wohnungsunternehmen?

[Michael Dietmann (CDU): Alle sind schuld!]

Auch das hat die Wohnraumversorgung Berlin sichergestellt. Deswegen würde ich die Koalition wirklich noch mal eindringlich bitten, in sich zu gehen und sich noch mal mit dem Thema zu beschäftigen, ob abschaffen oder zweckentfremden, beides macht es nicht besser.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die SPD-Fraktion hat nun die Abgeordnete Aydin das Wort. – Bitte schön!

Sevim Aydin (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir stehen hier, um wieder mal über einen Antrag der AfD-Fraktion zu diskutieren, die die Wohnraumversorgung abschaffen beziehungsweise auflösen möchte. Lassen Sie mich gleich zu Beginn klarstellen: Dieser Antrag

(Sevim Aydin)

ist nicht nur verfehlt, er ist auch gefährlich für die soziale Infrastruktur unserer Stadt. Die AfD-Fraktion bezieht sich in ihrem Antrag auf den Jahresbericht 2023 des Rechnungshofes von Berlin.

Ja, der Bericht hat Defizite aufgezeigt. Und ja, es gibt Reformbedarf. Die AfD aber ignoriert absichtlich die umfangreichen Maßnahmen, die bereits ergriffen wurden, um diese Defizite zu beheben. So wurde im Februar 2023 das Gesetz zur sozialen Ausrichtung und Stärkung der landeseigenen Wohnungsunternehmen novelliert. Dieses Gesetz stärkt die Aufgaben der Wohnraumversorgung Berlin, insbesondere in Bezug auf die Unterstützung der Mietergremien. Dies war ein wichtiger Schritt, um soziale Wohnraumversorgung langfristig sicherzustellen und die Mitbestimmung der Mieterinnen und Mieter zu stärken.

Der neue Koalitionsvertrag sieht eine Weiterentwicklung der Wohnraumversorgung Berlin vor. Diese Entwicklung konzentriert sich auf die Beratung und Partizipation der Mieterinnen und Mieter sowie die Schlichtung von Mietstreitigkeiten. Eine eingerichtete Ombudsstelle, die ihre Arbeit im März 2024 aufgenommen hat, stellt sicher, dass Mietkonflikte transparent gelöst werden können. Zudem hat die Koalition bereits eine Gesetzesvorlage zur Änderung des Wohnraummerrichtungsgesetzes in Angriff genommen, die sich derzeit in der finalen Abstimmung befindet. Ziel dieser Novellierung ist die Straffung und Entbürokratisierung der Strukturen, der Gremien und Prozesse der Wohnraumversorgung. Hinzu kommt, dass wir im Rahmen dieser Novelle auch eine Prüfstelle für die Mietpreisbremse einrichten werden und damit weiter den Schutz von Mieterinnen und Mietern verbessern. Es wird nicht darum gehen, eine Zweckentfremdung vorzubereiten, sondern eher den Schutz von Mietern und Mieterinnen zu stärken und die Aufgaben zu erweitern.

Anstatt konstruktive Vorschläge zur Verbesserung der bestehenden Strukturen zu machen, setzt die AfD wieder mal auf populistische Forderungen, die den Mieterinnen und Mietern schaden. Eine Auflösung der Wohnraumversorgung würde bedeuten, dass wichtige soziale Aufgaben wie die Unterstützung der Mietergremien und die Schlichtung von Mietstreitigkeiten ersatzlos wegfallen. Das können und werden wir nicht zulassen.

[Beifall bei der SPD]

Angeichts der steigenden Mieten und der zunehmenden Wohnraumknappheit und der Situation auf dem Mietmarkt ist es unerlässlich, dass wir die Rechte der Mieterinnen und Mieter stärken und auch die Mieterinnen- und Mietergremien bei ihrer Aufgabenwahrnehmung stärken. Lassen Sie uns also diesen Antrag ablehnen und gemeinsam für eine starke, soziale, zukunftsfähige Wohnraumversorgung Berlin eintreten und ein starkes Zeichen für soziale Interessen der Mieterinnen und Mieter in unserer Stadt setzen. – Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat nun der Abgeordnete Schenker das Wort.

Niklas Schenker (LINKE):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Ich fange mal so an: Herr Laatsch von der AfD! Sie haben damit angefangen, hier über Steuerververschwendung zu sprechen. Ich glaube, die größte Steuerververschwendung sind Sie, ehrlich gesagt, mit Ihren Sitzen, die jeder Steuerzahler bezahlen muss.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Wir sprechen hier mal wieder wirklich über einen völlig unnötigen Antrag, den wir natürlich ablehnen werden. Aber erst mal komme ich zum Thema. Die landeseigenen Wohnungsunternehmen mit ihren 365 000 Wohnungen sind natürlich das wichtigste wohnungspolitische Instrument in Berlin und haben eine ganze Menge Aufgaben und Herausforderungen. Die landeseigenen Wohnungsunternehmen sollen die Mieten bezahlbar halten, sie sollen bezahlbare Wohnungen neu bauen, sie sollen zügig und effizient energetisch modernisieren, und die sollen natürlich auch noch in die Kieze und Quartiere investieren.

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir mal feststellen, dass es angesichts schwieriger Marktbedingungen wirtschaftlich eigentlich nicht aufgeht. Das hat auch der Senat erkannt und macht deswegen überall Abstriche bei den Zielvorgaben der landeseigenen Wohnungsunternehmen, wählt den Weg des geringsten Widerstandes, Mieterhöhungen für 180 000 landeseigene Wohnungen, die Neubaumieten werden deutlich teurer. Es wird weniger in die energetische Modernisierung investiert beziehungsweise darf auch hier ein höherer Anteil der Kosten auf die Miete umgelegt werden. Es wird ganz offensichtlich weniger in den Service, in Bestand und Quartiere investiert. Das ist der falsche Weg. Die landeseigenen Wohnungsunternehmen haben herausfordernde Aufgaben, ja klar, bezahlbare Mieten zu sichern. Aber wenn sie das auf Kosten der Mieterinnen und Mieter machen, dann ist das einfach der falsche Weg.

Unser Gegenvorschlag liegt auf dem Tisch. Verbessern Sie die wirtschaftliche Lage der Unternehmen, ermöglichen wir eine Direktfinanzierung des kommunalen Neubaus und der Sanierung. Damit sichern wir dauerhaft bezahlbare Mieten im Bestand.

Der kommunale Wohnungsbestand hat zentrale Zukunftsaufgaben vor sich, und – jetzt kommt die Brücke – es sind mehr Kooperation und Synergien erforderlich, mehr Steuerung und klare Ziele. Genau dafür ist die

(Niklas Schenker)

Wohnraumversorgung Berlin damals eingerichtet worden. Nur leider wurde die seit ihrer Einrichtung faktisch – es hat ein bisschen gedauert mit dem Aufbau – die ganzen Jahre immer wieder blockiert. Jetzt hat sich der Senat überlegt: Wir nehmen das jetzt einfach selber in die Hand. Wenn Sie das machen würden, wenn Sie sich mehr Steuerung sozusagen für die kommunalen Unternehmen ausdenken würden in unsere Richtung, dann wäre das alles gar nicht so dramatisch. Aber Sie machen auch da das genaue Gegenteil, Stichwort: Kooperationsvereinbarung zwischen Senat und landeseigenen Unternehmen.

Unter unserer linken Wohnungssenatorin Katrin Lompscher wurde eine 20-seitige Kooperationsvereinbarung ausgehandelt – im Konflikt mit den Unternehmen; das kann man mal sagen –. Dort sind sehr ausführlich alle möglichen Kleinigkeiten dargestellt. Kaum regiert hier Schwarz-Rot, reicht es scheinbar, die Kooperationsvereinbarung auf drei Seiten einzuschränken und den Unternehmen zu sagen: Na, ihr werdet das schon machen. Das ist tatsächlich einfach der falsche Weg.

Ich bin fast versucht, den Senat dafür zu loben, dass Sie jetzt endlich die unter Rot-Grün-Rot schon beschlossene Ombudsstelle eingerichtet haben. Ich finde es auch gar nicht so schlecht, dass Sie diese Mietpreisprüfstelle bei der Wohnraumversorgung Berlin machen. Aber Kollegin Schmidberger hat es doch auf den Punkt gebracht: Die Wohnraumversorgung wurde mal für einen anderen Zweck gegründet, und man muss das auch gar nicht gegeneinander stellen. Man kann der Wohnraumversorgung sowohl die einen Aufgaben als auch die anderen Aufgaben übergeben, gerade dann – ich will es noch mal sagen – wenn Sie ja ganz offensichtlich Ihre Steuerungsfunktion für eine soziale Wohnraumversorgung der Unternehmen nicht selber in die Hand nehmen, sondern denen sagen, der Markt wird es schon regeln. – Das wird er nicht. Schade!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 22 und 23 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24:

Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsgesetzes, des Lehrkräftebildungsgesetzes und der Bildungslaufbahnverordnung

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1746](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU und hier die Kollegin Khalatbari. – Bitte schön!

Sandra Khalatbari (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Zuhörende! Mit dem Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsgesetzes, des Lehrkräftebildungsgesetzes und der Bildungslaufbahnverordnung schließen wir eine Lücke für eine Reihe von Menschen, die mit der Einführung des Schulgesetzes im Land Berlin zum 1. August 1991 geblieben ist. Manche von Ihnen werden sich vielleicht noch erinnern, dass es eine nicht unerhebliche zweistellige Zahl von Ausbildungen zur Lehrkraft in der früheren DDR gab und somit auch sehr unterschiedliche Qualifikationen. Im Laufe der letzten mehr als 30 Jahre gab es, auch weil natürlich zunehmend mehr Lehrkräfte gebraucht wurden im Land Berlin, immer mehr Gesetzesänderungen, mit deren Hilfe die Möglichkeit geschaffen wurde, Laufbahnen zu vereinheitlichen oder Ungleichheiten und teilweise nicht unerhebliche Ungerechtigkeiten zu beenden. Selbstverständlich mussten im Laufe der Jahre trotz täglicher Unterrichtstätigkeiten in der Berliner Schule Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen absolviert werden. Sehr viele Lehrkräfte unterer Klassen mit einem Fachschulabschluss in Deutsch, Mathematik und einem weiteren Fach, meist Sport oder Musik oder Kunst, erreichten so die Besoldungsstufe E 12 oder A 12 im Endamt. Seinerzeit gab es auch die Möglichkeit vom Lehrer beziehungsweise von der Lehrerin unterer Klassen, durch ein zusätzliches berufsbegleitendes, viersemestriges Hochschulstudium die volle Lehrbefähigung als Lehrkraft zu erwerben und laufbahnrechtlich nach A 12 ohne Endamt zu gelangen.

Das war deshalb so wichtig, weil man nur so zum Konrektor, zur Konrektorin oder zum Rektor, zur Rektorin aufsteigen konnte. Lehrkräfte mit in der DDR erworbenem Abschluss als Freundschaftspionierleiter, Hort- oder Heimerzieher mit Lehrbefähigung in einem Fach oder zwei Fächern oder Abschluss als Lehrerin oder Lehrer für die unteren Klassen mit einer ausnahmsweise nur für ein Fach oder zwei Fächer erworbenen Lehrbefähigung sind bisher in Entgeltgruppe 10 eingruppiert und haben derzeit nicht die Möglichkeit einer Höhergruppierung.

Die den Höhergruppierungen vorausgehenden Qualifizierungsmaßnahmen sind natürlich erforderlich, um die im

(Sandra Khalatbari)

Vergleich zur regulären Lehrkräfteausbildung, also mehr-jähriges Lehramtsstudium mit anschließendem Referendariat und Staatsprüfung gegenüber Fachschulausbildung als Freundschaftspionierleiter bestehenden erheblichen Ausbildungsunterschiede anzugleichen und eben diese Unstimmigkeiten im Tarifgefüge zu vermeiden. Mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes erhalten nun die vermutlich letzten betroffenen Lehrkräfte mit DDR-Ausbildung, die seit vielen Jahren, genauer seit Jahrzehnten, eingeforderte Möglichkeit der Qualifizierung und Höhergruppierung. Es hat sehr lange, möglicherweise zu lange gedauert, bis hier letzte Ungleichheiten beseitigt werden, und aus diesem Grund bitten wir um Ihre Zustimmung zur Gesetzesänderung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Krüger jetzt das Wort.

Louis Krüger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Für viele Lehrkräfte im Osten ging die Deutsche Einheit mit einer Verlustererfahrung einher. Unterstufenlehrkräfte, in der DDR als vollwertige Lehrkräfte tätig, wurden formal dequalifiziert. Es wird höchste Zeit, dass an allen Schulen tätige Lehrkräfte gleich bezahlt werden, unabhängig davon, in welcher Schulform sie arbeiten und aus welchem Bundesland sie kommen. Die Forderung nach gleicher Bezahlung und Besoldung ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern auch der Anerkennung und Wertschätzung der Arbeit aller Lehrkräfte in Berlin.

Einen wichtigen Schritt hierfür ist Berlin als erstes Bundesland 2017 unter Rot-Rot-Grün mit der gleichen Bezahlung von Grundschullehrkräften und Lehrkräften an weiterführenden Schulen gegangen. Im Dezember 2018 dann der nächste Schritt: Mit der Verordnung zur Änderung der Bildungslaufbahnverordnung und zur Änderung der Lehrkräftezulagenverordnung können seitdem Diplomlehrerinnen und -lehrer nach dem Recht der DDR und nach dem Recht der DDR ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer für untere Klassen nach einer entsprechenden Qualifizierung höhergruppiert werden. Das haben wir gerade auch schon gehört. Obwohl in den letzten Jahren bereits viel passiert ist, existiert für einige Lehrkräfte aktuell trotzdem noch ein Unterschied. Diese Lücke wurde gerade schon angesprochen. Deswegen ist die Änderung, die hier vorgeschlagen wird, dringend zu begrüßen und zu unterstützen, denn es ist ein Schritt dem Ziel näher, dass auch diese Lehrkräfte die Anerkennung und Wertschätzung erhalten, die sie verdienen.

Ich glaube nicht, dass die Lehrkräfte für die Arbeit, die sie bereits seit über 30 Jahren leisten, eine weitere Quali-

fikation benötigen würden. Wenn es jedoch im Land der Abschlüsse und Zeugnisse die Höhergruppierung ermöglicht, dann soll es eben so sein. Jetzt ist es wichtig, dass die Qualifizierungsangebote auch umgehend bereitgestellt werden und für alle betroffenen Lehrkräfte zugänglich gemacht werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Diese Gesetzesänderung ist ein wichtiges Zeichen dafür, dass die jahrelange hervorragende Arbeit endlich angemessen honoriert wird. Ich wünschte, wir hätten diesen Schritt bereits viel früher gehen können. Es ist wirklich viel zu spät. Umso mehr freue ich mich, dass die Blockade endlich durchbrochen wurde. Gut gemacht, liebe Koalition, gut gemacht, lieber Senat! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Dr. Maja Lasić (SPD)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Hopp das Wort.

Marcel Hopp (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute eine Gesetzesänderung, auf die eine Gruppe an Lehrkräften seit vielen Jahren wartet, darauf sind meine Vorrednerinnen und Vorredner eingegangen, und für die sie ebenso lange gekämpft hat. Ich bin wirklich glücklich sagen zu können, dass wir endlich für die Lehrkräfte mit einer DDR-Ausbildung der Entgeltstufe 10 die Möglichkeit der Qualifizierung und Höhergruppierung schaffen. Im Jahr 2018 gelang im Zuge der Gleichstellung der Gehälter von Grundschul- mit Oberschullehrkräften, Lehrerinnen und Lehrer für untere Klassen und Sonderschullehrkräfte mit DDR-Ausbildung der Entgeltstufe 11 ebenfalls höher zu gruppieren, doch diejenigen mit einer in der DDR erworbenen Ausbildung als Freundschaftspionierleiter, Hort- und Heimerzieher mit Lehrbefähigung in einem Fach oder zwei Fächern und Lehrkräfte für untere Klassen, denen die sogenannten Sternchenkurse fehlten oder die 2016 neu eingestellt wurden, steckten bisher in der Entgeltstufe 10 fest ohne die Möglichkeit der Höhergruppierung. Mit dieser Gesetzesänderung schaffen wir ein Amt in der Besoldungsstufe 11 und ein Beförderungsamtsamt in der Besoldungsstufe 12 und legen die Voraussetzung durch die Qualifizierung für das Erreichen dieser Ämter fest, und darüber hinaus öffnen wir die Laufbahn für diese Lehrkräfte, wodurch im Lehramt an Grundschulen die Möglichkeit des Erreichens der Besoldungsgruppe A 13 eröffnet wird. Diese Änderung schafft Gerechtigkeit nach dem Maßstab: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, und schließt einen Prozess ab, mit dem 2018 ein großer Schritt gegangen wurde und der nun vervollständigt wird.

(Marcel Hopp)

Ich möchte an dieser Stelle hervorheben, dass es neben dem Gewerkschafts- und Arbeitskampf außerhalb des Parlaments auch der Druck aus dem Parlament heraus war, der diesen mühsamen und zähen Prozess über Jahre hinweg vorangetrieben hat. In der letzten Koalition waren es die Fraktionen Rot-Grün-Rot, die die finanziellen Mittel im Haushalt 2022/2023 zur Qualifizierung und Höhergruppierung in die A/E 13 erhöht haben. Auch im Koalitionsvertrag dieser Koalition konnte erfolgreich hineinverhandelt werden, dass diese Koalition die Höhergruppierung dieser Lehrkräfte prüfen wird. Deshalb bin ich sehr froh, dass wir hier zu einem guten Ergebnis gekommen sind. Wir als SPD-Fraktion freuen uns sehr darüber, und wir danken allen Beteiligten für die Unterstützung in der Umsetzung dieser nicht nur für die betroffenen Lehrkräfte wichtigen Forderung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat die Kollegin Brychcy das Wort.

Franziska Brychcy (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Günther-Wünsch! Erst einmal ein Lob, dass es nun endlich die Möglichkeit gibt, dass es für Freundschaftspionierleiterinnen und -leiter, Hort- und Heimerzieherinnen und -erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer für die unteren Klassen 35 Jahre nach dem Mauerfall gleichen Lohn für gleiche Arbeit an den Schulen gibt. Das ist ein Meilenstein und auch eine Frage der Wertschätzung und der Anerkennung für die Beschäftigten.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Sebastian Walter (GRÜNE)]

Die Lehrkräfte nach dem Recht der DDR haben seit mehr als 30 Jahren an den Grundschulen unterrichtet und das Gleiche geleistet wie die Kolleginnen und Kollegen mit einer Lehramtsausbildung nach BRD-Recht. Dass sie für die Höhergruppierung nun in ihrer Freizeit einen 50-Stunden-Jahreskurs absolvieren sollen, damit sie überhaupt in die E 11 kommen, dann einen weiteren 60-Stunden-Jahreskurs, um in die E 12 zu kommen, und dann nach einem weiteren Jahr Bewährung frühestens Anfang 2026 in die E 13 kämen, ist jedoch völlig absurd.

[Beifall bei der LINKEN]

Aufgrund des Lebensalters der Kolleginnen und Kollegen ist das auch kaum noch zu erreichen. Und die Frage stellt sich wirklich, warum die langjährige Berufstätigkeit hier nicht stärker anerkannt und die Kolleginnen und Kollegen schneller gleichgestellt werden können.

Aber es wird noch absurder: Sie schreiben selber in dem Gesetzentwurf, dass der Jahreskurs aktuell gar nicht mehr angeboten wird und gegebenenfalls ein kombiniertes Weiterbildungsangebot mit den erforderlichen Inhalten aus beiden Qualifizierungsmaßnahmen erst noch konzipiert werden müsste. Wann soll das denn geschehen mit der Konzeptionsphase?

[Maik Penn (CDU): 17 Jahre wird es
jetzt nicht mehr dauern!]

Die Weiterbildungsangebote entsprechen nämlich schon jetzt nicht dem Bedarf, und durch die Auflösung des LISUM, die wir alle wollen –– Aber es gibt natürlich auch Konsequenzen, nämlich dass die Angebotslücke temporär noch größer wird. Wenn wir wollen, dass überhaupt noch jemand von den noch 70 betroffenen Kolleginnen und Kollegen real von dem Gesetz profitiert, brauchen wir eine schnelle, pragmatische Lösung. Wir fordern Sie daher auf, bei der Weiterbildungsverpflichtung dringend als Koalition noch einmal nachzubessern, damit die Kolleginnen und Kollegen nach 35 Jahren tatsächlich gleichgestellt werden können und endlich gleichen Lohn für gleiche Arbeit bekommen. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Weiß das Wort.

Thorsten Weiß (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wir begrüßen, dass mit dem vorliegenden Antrag die Schlechterstellung von Menschen mit in der DDR erworbenem Abschluss, die an Berliner Schulen als Lehrkräfte tätig sind, endlich beendet werden soll. Für die gleiche Tätigkeit schlechter bezahlt zu werden, ist inakzeptabel. Für eine Höhergruppierung ist eine Änderung der besoldungs- und laufbahnrechtlichen Vorschriften notwendig. Eine solche Änderung erfolgt mit diesem Gesetz. Uns war und ist es wichtig, aus rechtlicher Sicht die Möglichkeit zu eröffnen, an Qualifizierungsmaßnahmen teilnehmen zu können. Bedauerlicherweise muss man feststellen, dass hier viel zu lange nichts passiert ist, denn vielen Lehrkräften wird diese Gerechtigkeit nicht mehr zuteilwerden. Das ist jetzt kein Vorwurf diesen Senat, aber das Land Berlin hat das Problem erfolgreich ausgesessen, und jetzt wird quasi nur noch ein symbolischer Nachschlag verteilt. Die Anpassung der Gehälter für Ostlehrkräfte ist dennoch folgerichtig, man könnte sagen überfällig. Gerade vor dem Hintergrund der geringen Löhne im Osten Deutschlands ist es zu begrüßen, wenn die Ungleichbehandlung zwischen den in Ost- und Westdeutschland ausgebildeten Lehrkräften beendet werden soll. Die Mehrkosten sind auch überschaubar: Es wird mit jährlichen Zusatzkosten von knapp 1,8 Millionen Euro gerechnet.

(Thorsten Weiß)

Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht noch einmal wichtig anzusprechen, ob die Gehaltserhöhung von 6 000 Grundschullehrern auf A 13 die richtige Wirkung erzielt hat. Denn diese Erhöhung kostet Berlin etwa 55 Millionen Euro pro Jahr. Und statt der Gewinnung von zusätzlichen Lehrkräften sieht die Realität nun so aus, dass durch die bessere Bezahlung immer mehr Grundschullehrkräfte in Teilzeit arbeiten, weil sie es sich nun leisten können. Berlin hat also hier Millionen in Gehälter investiert, um mehr Lehrkräfte zu binden, hat unter dem Strich dadurch aber weniger Lehrkräfte zur Verfügung. Deshalb brauchen wir in Berlin endlich eine Bildungswende, weg vom teuersten Bildungssystem mit den schlechtesten Ergebnissen hin zu sächsischen und bayerischen Verhältnissen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich habe die Gesetzesvorlage vorab an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen und darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, möchte ich die Ergebnisse der Wahlen bekannt geben: Punkt 4 der Tagesordnung war die Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und der oder des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln – Drucksache 19/0909. Als stellvertretendes Mitglied wurde vorgeschlagen Herr Robert Eschricht. Abgegebene Stimmen 139, ungültig war eine, 19 Ja-Stimmen, 115 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen – damit ist der Abgeordnete Eschricht nicht gewählt. Als stellvertretender Vorsitzender war vorgeschlagen Herr Abgeordneter Karsten Woldeit. Ebenfalls 139 abgegebene Stimmen, davon drei ungültige, 20 Ja-Stimmen, 113 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen – damit ist auch Herr Woldeit nicht gewählt.

Punkt 5 der Tagesordnung war die Wahl eines Mitgliedes und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin – Drucksache 19/0915. Als Mitglied war vorgeschlagen Herr Carsten Ubbelohde. 139 abgegebene Stimmen, davon eine ungültige, 19 Ja-Stimmen, 115 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen – damit ist der Abgeordnete Ubbelohde nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied war Herr Abgeordneter Marc Valendar vorgeschlagen. 139 abgegebene Stimmen, davon zwei ungültige, 17 Ja-Stimmen, 116 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen – damit nicht gewählt.

Zur Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses – Drucksache 19/0936 –: Vorgeschlagen war Herr Abgeordneter Thorsten Weiß. 139 abge-

gebene Stimmen, eine ungültige, 19 Ja-Stimmen, 116 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen – damit ist Herr Weiß nicht gewählt. Herr Abgeordneter Rolf Wiedenhaupt: Abgegeben wurden ebenfalls 139 Stimmen, eine ungültige, 22 Ja-Stimmen, 112 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen – damit ist auch Herr Abgeordneter Wiedenhaupt nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz – Drucksache 19/1000 –: Als Mitglied war vorgeschlagen Herr Abgeordneter Tommy Tabor. Abgegebene Stimmen 139, zwei ungültige, 18 Ja-Stimmen, 115 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen – damit ist Herr Abgeordneter Tabor nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied war Herr Abgeordneter Martin Trefzer vorgeschlagen. 139 abgegebene Stimmen, davon drei ungültige, 19 Ja-Stimmen, 113 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen – damit ist auch Herr Trefzer nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung – Drucksache 19/1008 –: Als Mitglied vorgeschlagen war Herr Abgeordneter Harald Laatsch. Abgegebene Stimmen 139, drei ungültige, 18 Ja-Stimmen, 113 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen – damit ist Herr Abgeordneter Laatsch nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied war vorgeschlagen Herr Abgeordneter Gunnar Lindemann. 139 abgegebene Stimmen, davon vier ungültig, 16 Ja-Stimmen, 118 Nein-Stimmen, eine Enthaltung – damit ist auch der Abgeordnete Lindemann nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins – Drucksache 19/1057 –: Als Mitglied war vorgeschlagen Herr Abgeordneter Karsten Woldeit. Abgegebene Stimmen 139, zwei ungültige, 20 Ja-Stimmen, 113 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen – damit ist Herr Abgeordneter Woldeit nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied war Frau Abgeordnete Jeannette Auricht vorgeschlagen. Abgegebene Stimmen 139, drei ungültige, 19 Ja-Stimmen, 113 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen – damit ist auch die Abgeordnete Auricht nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Drucksache 19/1058 –: Als Mitglied war vorgeschlagen Herr Abgeordneter Alexander Bertram. Abgegebene Stimmen 139, davon drei ungültige, 19 Ja-Stimmen, 112 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen – damit ist Herr Abgeordneter Bertram nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied war Frau Abgeordnete Dr. Kristin Brinker vorgeschlagen. Abgegebene Stimmen 139, davon drei ungültige, 21 Ja-Stimmen, 109 Nein-Stimmen, 6 Enthaltungen – damit ist die Abgeordnete Dr. Brinker nicht gewählt.

(Präsidentin Cornelia Seibeld)

Zur Wahl eines Mitglieds des Beirats der Berliner Stadwerke GmbH – Drucksache 19/1247 –: Hier war vorgeschlagen Herr Abgeordneter Tommy Tabor. Abgegebene Stimmen 139, davon vier Stimmen ungültig, 19 Ja-Stimmen, 111 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen – damit ist auch der Abgeordnete Tabor nicht gewählt.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 25:

Wahl eines Mitglieds des Stiftungsrats der Stiftung Oper in Berlin

Wahl

Drucksache [19/1739](#)

Nach dem Gesetz über die „Stiftung Oper in Berlin“ wählt das Abgeordnetenhaus auf Vorschlag des Senats vier Mitglieder des Stiftungsrats. Gewählt wurde unter anderem Frau Lotte de Beer. Frau de Beer hat ihre Mitgliedschaft in dem Gremium niedergelegt. Daher ist eine Nachwahl vorzunehmen. Der Senat schlägt als Nachfolgerin Frau Dr. Nadja Scholz zur Wahl vor. Die Fraktionen haben sich auf eine Wahl mittels einfacher Abstimmung durch Handaufheben verständigt. Wer Frau Dr. Scholz zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion, die Linksfraktion und auch die Grünenfraktion. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der AfD-Fraktion ist Frau Dr. Scholz damit gewählt.

Tagesordnungspunkt 26 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26 A:

Wahl eines Mitglieds des Präsidiums des Abgeordnetenhauses

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [19/1765](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. In der 27. Plenarsitzung am 16. März 2023 erfolgte die Wahl des Präsidiums. Auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wurde unter anderem Frau Tuba Bozkurt zum Präsidiumsmitglied gewählt. Die Kollegin hat ihre Mitgliedschaft im Präsidium niedergelegt. Für die Nachfolge schlägt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Abgeordnete Tonka Wojahn vor. Die Fraktionen haben vereinbart, die Wahl auch hier durch einfache Abstimmung mittels Handaufheben durchzuführen. Wer Frau Wojahn zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Linksfraktion. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der AfD-Fraktion und eines fraktionslosen Abgeordneten ist die Abgeordnete Wojahn damit zum Mitglied des Präsidiums gewählt worden. – Herzlichen Glückwunsch und auf gute Zusammenarbeit!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27:

Die Situation von Endometriose-Betroffenen in Berlin verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Pflege vom 27. Mai 2024

Drucksache [19/1702](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion Die Linke

Drucksache [19/0987](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 38 A:

Die Situation von Endometriose- und Adenomyose-Betroffenen in Berlin verbessern

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom
19. Juni 2024

Drucksache [19/1771](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion
der SPD

Drucksache [19/1692](#)

Der Dringlichkeit haben Sie ebenfalls eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen, und wir kommen direkt zu den Abstimmungen. Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/0987: „Die Situation von Endometriose-Betroffenen in Berlin verbessern“ empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1702 mehrheitlich – gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Ablehnung. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der Grünen und die Linksfraktion sowie ein fraktionsloser Abgeordneter. Gibt es Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der SPD-Fraktion, der CDU-Fraktion und des weiteren fraktionslosen Abgeordneten – Enthaltungen? – und Enthaltung der AfD-Fraktion ist der Antrag damit abgelehnt.

Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen: „Die Situation von Endometriose- und Adenomyose-Betroffenen in Berlin verbessern“ auf Drucksache 19/1692 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme. Wer den Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1771 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen sowie die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Damit kann es weder Gegenstimmungen noch Enthaltungen geben. Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

(Präsidentin Cornelia Seibeld)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Eine Perspektive für die Beschäftigten an Berliner Schulen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 16. Mai 2024 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
29. Mai 2024

Drucksache [19/1722](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [19/1009](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke, und hier die Kollegin Brychey. – Bitte schön!

Franziska Brychey (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Für uns und die Grünen wäre es auch möglich gewesen, eine Rederunde zur Entlastung der Pädagoginnen und Pädagogen zu machen, aber wir reden gern ein zweites Mal; vielleicht hilft es ja auch.

[Ronald Gläser (AfD): Nein!]

Nicht aus Spaß haben heute auch wieder Tausende Lehrkräfte, Sozialpädagoginnen und -pädagogen und Schulpsychologinnen und -psychologen zum 19. Mal für einen Tarifvertrag Gesundheitsschutz gestreikt und uns ihre Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen für die Pädagoginnen und Pädagogen und bessere Lernbedingungen für die Schülerinnen und Schüler deutlich gemacht, sondern weil sie schlicht nicht mehr können.

Ich sagte es schon: Die Aussage mit den „Sinnlosstreiks“ von Senator Evers hinterlässt den Eindruck, dass zumindest er gar nicht weiß, wie die aktuelle Situation in den Bildungseinrichtungen aussieht und dass eine adäquate Förderung der Kinder und Jugendlichen trotz des tollen Engagements der Pädagoginnen und Pädagogen kaum noch möglich ist und wirklich Kinder dabei hinten runterfallen. – Und da fordere ich Sie auf, Frau Günther-Wünsch, mit Herrn Senator Evers mal in eine Schule zu gehen und sich selbst ein Bild zu machen, mit den Kolleginnen und Kollegen ins Gespräch zu kommen. Von der kompletten Koalition war heute niemand bei den beiden Streikkundengebungen, um sich ein Bild von dem Normalzustand zu machen, der auf dem Rücken der Kinder, Jugendlichen und Pädagoginnen und Pädagogen ausgeht.

Da sage ich mal schon: Der Senat hat auch eine Fürsorgepflicht als Arbeitgeber. Und wenn 1 000 Pädagoginnen und Pädagogen pro Jahr kündigen, weil sie nicht mehr können, ist das ein Arbeitsauftrag, und wir können uns das so nicht mehr leisten. Uns fehlen ohnehin 1 000 Lehrkräfte, das stimmt. – Aber, Frau Günther-Wünsch, da müssen Sie sich schon ehrlich machen, dass Sie die auch künstlich runterrechnen, indem Sie sagen, die ungefähr

200 Lehrkräftestellen, die wir umwandeln in andere Professionen, fehlen jetzt plötzlich nicht mehr. Dann mit dem Rasenmäher: Die Profilbedarf-II-Stunden werden gekürzt. Das sind 310 Stellen, die pauschal wegfallen, egal, welche pädagogischen Konsequenzen das hat. Bei den Referendarinnen und Referendaren, die mehr unterrichten, sind das auch 150 Stellen. Und dazu kommen jetzt noch zur Auflösung der PMA im Jahr 2024 650 Vollzeitstellen, die dauerhaft wegfallen sollen, um die 65 Millionen Euro einsparen zu können.

Nach dieser Rechnung – Torsten Schneider ist gerade da – haben wir viel zu viele Lehrkräfte im System; da können wir eigentlich auch noch kürzen. – Und genau das macht die Koalition, indem sie weniger Lehrkräfte ausbilden will und auch noch im Hochschulbereich weniger in die Lehrkräfteausbildung investieren will.

[Anne Helm (LINKE): Das gibt's ja gar nicht!]

Was ist das denn für ein Wahnsinn?

[Beifall bei der LINKEN]

Es ist völlig klar: Egal, wie Sie es berechnen, am Ende ist die reale politische Verantwortung da. Deswegen fordern wir als Linke Sie auf, Verhandlungen für einen Tarifvertrag Gesundheitsschutz aufzunehmen, weil wir sagen, der Rechtsanspruch für die Kolleginnen und Kollegen ist wichtig, und das bei der TdL auch formell zu beantragen. – Diese Forderung übrigens, Frau Dr. Lasić, haben wir auch schon, als wir in der Koalition waren, aufgestellt, weil das eine politische Entscheidung ist, ob man nach Lösungen suchen will, ob man die Beschäftigten ernst nimmt, ob man Maßnahmen findet zur Entlastung und für den Gesundheitsschutz, wenn es zu überfrequenten Klassen kommt. Und wenn bei der TdL herauskommt, dass es nicht geht, dann ist der gesetzliche Weg offen, für Entlastungsmechanismen für zu große Klassen zu sorgen.

Frau Dr. Lasić! Niemand erwartet, dass sofort die Klassen kleiner werden, sondern was erwartet wird, ist eine Verantwortungsübernahme der Koalition. Da ist nicht nur die Opposition in Verantwortung, sondern auch Sie als Koalition, dass es einen Stufenplan gibt für die Entlastung der Kolleginnen und Kollegen. Wie die Mechanismen dann konkret aussehen, darüber können wir reden. Aber da haben Sie nichts vorgelegt. Der Entlastungstarifvertrag bei Charité und Vivantes zeigt, dass es möglich ist, mit besseren Arbeitsbedingungen Kolleginnen und Kollegen zu halten, offene Stellen zu besetzen und die Qualität zu steigern. – Da sagen Sie, Frau Günther-Wünsch, Ihnen ist die Schulqualität so entscheidend wichtig. Dann müssen wir doch an der Stelle rangehen, dann müssen wir doch einen Plan vorlegen. – Von daher: Die Verantwortung bleibt, für Entlastung zu sorgen, damit die Beschäftigten eben nicht den Beruf verlassen und der Schulbetrieb auch langfristig möglich ist. Das erwarten wir. Wegducken gilt nicht. Handeln Sie endlich!

[Beifall bei der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Bocian jetzt das Wort.

Lars Bocian (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Eine Perspektive für die Beschäftigten an Berliner Schulen“ – das klingt so, als ob unsere Lehrer und Lehrerinnen in Berlin keine Perspektive hätten. Da möchte ich mich erst mal bedanken bei allen Lehrerinnen und Lehrern in Berlin für ihre Arbeit, auch in einer schwierigen Lage: Sie haben eine Perspektive, glauben Sie es mir, auch ohne diesen Antrag der Linken!

[Beifall bei der CDU]

Die Linken möchten mit diesem Antrag quasi die Mitgliedschaft in der Tarifgemeinschaft deutscher Länder beenden. Das steht zwar nicht direkt im Antrag, aber das ist die Konsequenz der Wörter, die Sie da aufgeschrieben haben. Wir werden dann die Tarifgemeinschaft deutscher Länder verlassen müssen. Was das für Berlin und die tarifbeschäftigten Menschen in der Stadt bedeutet, das steht nicht in der Begründung, und das sagen Sie den Menschen da draußen auch nicht. Sie sagen auch nicht, dass ein Verlassen der TdL kein gangbarer Weg ist. Sie befeuern damit die Gewerkschaften und die Sinnlosstreiks, und das mit voller Absicht.

[Beifall von Roman Simon (CDU)]

Das ist Politik auf dem Rücken der Schülerinnen und Schüler und deren Eltern. Kleinere Klassen sind in der momentanen Situation nicht realistisch, aber durch angestregten Schulbau können wir es auch wieder schaffen, dass die Klassen kleiner werden. Da sind wir auf einem sehr guten Weg.

[Beifall bei der CDU]

Das ist auch der richtige Weg. Die Streiks verschärfen die Situation an unseren Schulen und auch an unseren Kitas und schränken auch die Erwerbsfähigkeit der Eltern massiv ein. Das alles für ein linkes Wolkenschloss, da werden wir nicht zustimmen. – Danke!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Krüger das Wort.

Louis Krüger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Wie bereits gesagt, wir hätten das alles gerne auch in einer Rederunde machen können. Jetzt konnte der Kollege Bocian einmal sprechen, das ist ja auch ganz nett, wenn dieses Ziel erreicht wurde. Es ist auch schön, dass

sich bei den Lehrkräften in Berlin bedankt wurde. Vielleicht klatschen wir alle noch einmal eine Runde.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Roman Simon (CDU)]

Ich glaube aber, dass das nicht die Wertschätzung ist, die sich die Lehrkräfte im Land Berlin erhoffen, wenn sie auf die Straße gehen.

Jetzt muss ich aber auch sagen: Es gibt den Antrag der Linken zum Tarifvertrag. Es gibt den Antrag von uns zum Schulgesetz. Von der Koalition sehen wir leider nichts. Genau das ist das Problem.

Frau Lasić! Sie haben von einem Dialog gesprochen, den man da anstreben will, um gemeinsam zu Lösungen zu kommen. Diesen Dialog habe ich bisher noch nicht mitbekommen. Das ist aber genau das, was die Kolleginnen und Kollegen erwarten. Wenn Sie mit unseren Lösungen nicht zufrieden sind, ist das ja fein, kann man sein. Aber natürlich erwarten wir dann auch etwas von Ihnen, denn das ist die Aufgabe der Regierung, an der Stelle auch etwas zu liefern. Da habe ich bisher leider noch nichts gehört.

[Torsten Schneider (SPD): Sind Sie von den Linken?]

– Herr Schneider! Zu Ihnen hätte ich auch noch eine lustige Anekdote, aber die spare ich mir jetzt einmal.

[Torsten Schneider (SPD): Machen Sie mal!]

– Okay! Dann habe ich Zeit, dann mache ich die noch. Es ging ja gerade um die Lehrkräfte, die wir angeblich zu viel hätten. Ich kann mich noch genau an Ihre Rede erinnern, bei der es um die vollen Klassen ging, und da haben Sie gesagt, im Schnitt hätten wir 21-Komma-Irgendwas Schülerinnen und Schüler pro Klasse, und man könnte ja eigentlich aus jeder Klasse noch einen Stuhl rausnehmen.

[Torsten Schneider (SPD): Zwei!]

Statistisch mag das vielleicht stimmen, aber das ist der Unterschied: ob man die Schülerinnen und Schüler und die Kinder und Jugendlichen in Berlin rein statistisch betrachtet oder ob man da wirklich an die Lebenswelt rangeht,

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

denn dann sieht man, dass wir in Berlin sehr viele volle Klassen haben. Diese Anekdote wollte ich hier gerne noch mal zum Besten geben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Dr. Maja Lasić (SPD): Boah!]

– Da gibt es auch Applaus.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Sonst freue ich mich natürlich, wenn da jetzt von der Koalition auch wirklich mal was kommt, denn die Beschäftigten werden sicher auch noch weiter auf die Straße

(Louis Krüger)

gehen und erwarten eine Antwort von der Koalition und von der Bildungsverwaltung. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Hopp das Wort.

Marcel Hopp (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist die Aufgabe der Opposition, die Koalition inhaltlich und politisch zu kritisieren und zu treiben, und ja, Zuspitzungen sind da ein völlig legitimes Mittel. Aber auch die demokratische Opposition hat die Aufgabe und die Verantwortung, für die Glaubwürdigkeit der Politik und des Parlamentarismus zu arbeiten.

An dieser Stelle kann ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion, bei aller Wertschätzung nicht vor Kritik schonen. Während der rot-grün-roten Koalition hat die Linksfraktion über Jahre hinweg der GEW-Forderung nach einem Tarifvertrag Gesundheitsschutz mit verbindlich festgelegten Klassengrößen eine klare Absage erteilt.

[Maik Penn (CDU): Hört, hört!]

Die Begründung der Linksfraktion war fachlich nachvollziehbar sowie inhaltlich richtig. Einerseits würde die Forderung an der Tarifgemeinschaft der Länder scheitern, die Tarifverhandlungen zu Personalbemessungen ablehnt, und Berlin würde drohen, mit einem Alleingang aus der TdL ausgeschlossen zu werden.

[Zuruf von Franziska Brychey (LINKE)]

Andererseits ist die Forderung nach verkleinerten Klassen aktuell angesichts einer immer größer werdenden Personallücke auf absehbare Zeit nicht umsetzbar. Wir würden schlagartig die Personallücke vergrößern, weil wir für mehr kleine Klassen auch mehr Lehrkräfte brauchen, mal abgesehen von der Frage der Raumkapazitäten.

[Damiano Valgolio (LINKE): Das stimmt nicht!]

Diese vielleicht nicht beliebte, aber ehrliche und objektiv korrekte Position hat die Linksfraktion mit dem Wahlkampf zur Wiederholungswahl im letzten Jahr komplett über Bord geworfen. Wider besseres Wissen heißt es nun: Tarifvertrag Gesundheitsschutz jetzt! Sie tun gleichzeitig so, als sei die Linksfraktion schon immer dafür gewesen.

[Beifall bei der CDU –

Damiano Valgolio (LINKE): Waren wir auch!]

Da muss ich Ihnen wirklich sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion, diese 180-Grad-Wende ist populistisch. Sie ist unglaublich und insbesondere für die Berliner Lehrkräfte absolut durchsichtig. Sie wechseln nicht aus fachlicher, sondern aus rein parteistrategi-

scher Absicht Ihre Position. Das ist wohlfeil, liebe Linksfraktion!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Maik Penn (CDU): Genau!]

Es ist absolut die Aufgabe der GEW, als stolze Gewerkschaft

[Torsten Schneider (SPD): Das nennt man Wendehals!]

für ihre Beschäftigten zu kämpfen und diese Maximalforderung auch zu stellen. Dafür haben wir größtes Verständnis. Es ist allerdings völlig unseriös, dass Sie hier Versprechungen machen und Erwartungen wecken, von denen Sie ganz genau wissen, dass sie aktuell unmöglich umsetzbar sind.

Worin wir uns einig sind: Unsere Lehrkräfte arbeiten an der Belastungsgrenze und halten diesen Laden am Laufen. Was Berliner Lehrkräfte leisten, und das sage ich aus eigener langjähriger Erfahrung als Neuköllner Lehrer, ist nicht genug wertzuschätzen. Wir sagen als SPD-Fraktion in Richtung der Lehrkräfte: Wir sehen eure Arbeitsbelastung, und wir hören euren berechtigten Ruf nach Entlastung! – Es ist nicht die populistische, aber dafür die ehrliche und seriöse Antwort. Wir arbeiten hart daran, dass wir überhaupt erst in die Situation kommen, dass wir über Entlastung sprechen können.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Valgolio?

Marcel Hopp (SPD):

Nein, danke schön! – Das wird nicht morgen passieren, aber wir sind hier auf einem guten Weg, und für diesen Weg, liebe Linksfraktion, brauchen wir auch eine konstruktive Opposition. Wir laden Sie herzlich ein, diesen Weg gerne kritisch-konstruktiv mit uns zu gehen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Tobias Schulze (LINKE): Wie wär es mal mit einer konstruktiven Regierung?]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Weiß das Wort.

Thorsten Weiß (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zahlen des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass Berlin im Ländervergleich auch bei den Klassengrößen zu den Schlusslichtern gehört. Im Bundesvergleich schneiden Berlin und NRW bei den Klassengrößen am schlechtesten ab. In Berlin sind die Schulklassen besonders groß. Während in Berlin 23 Kinder eine Grundschulklasse besuchen, sind

(Thorsten Weiß)

es in Niedersachsen und Rheinland-Pfalz durchschnittlich 19 Kinder pro Klasse. Diese Position als Schlusslicht, die Berlin auch hier wieder innehat, ist nicht akzeptabel, und natürlich wird es Zeit, dies dringend zu ändern.

Das Bildungssystem ist neben der Wohnungskrise längst zum Standortnachteil für Berlin geworden. Es muss also darum gehen, diesen Standortnachteil in der Bildungspolitik zu beseitigen, und ein Schritt auf diesem Weg ist natürlich die Reduzierung der Klassengrößen in den Schulen.

Die immensen Herausforderungen und Probleme, mit denen man als Lehrer konfrontiert wird, haben dafür gesorgt, dass der Lehrerberuf mittlerweile als der Beruf mit der höchsten Burnout-Rate in Berlin wahrgenommen wird. Die überfüllten Klassenräume sind dafür natürlich ein ganz wesentlicher Grund, übrigens ein Grund, meine Damen und Herren der Altparteien, für den Sie Verantwortung tragen. Denn ohne Ihre falsche Asyl- und Migrationspolitik gäbe es diese Probleme nicht. Das haben Sie übrigens vergessen, Frau Brychey, auch das gehört zur Wahrheit dazu.

[Beifall bei der AfD]

Eine Reduzierung der Klassengrößen in Berlin ist insofern keine undurchdachte Forderung, sondern mit Blick auf den Bundesvergleich gut begründbar, und vor allen Dingen auch in Bezug auf die Mehrkosten.

Für die Verkleinerung der Klassen werden natürlich mehr Lehrer gebraucht. Dies bedeutet, mehr vollqualifizierte Lehrer gewinnen zu müssen und entsprechend höhere Mittel bereitzustellen. Ja, die Anpassung an kleinere Klassengrößen wird Herausforderungen mit sich bringen. Die langfristigen Vorteile wie verbesserte Bildungsergebnisse und höhere Zufriedenheit, sowohl bei Schülern als auch bei Lehrern, sind die entscheidenden Argumente für eine solche Investition.

Aus diesem Grund hat die AfD-Fraktion bereits im August letzten Jahres einen Gesetzesantrag zur Reduzierung der Klassengrößen eingebracht. Der Ansatz im Antrag der Linksfraktion bleibt falsch, ist nicht durchführbar und wird deshalb von uns abgelehnt. – Danke!

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/1009 empfehlen die Ausschüsse gemäß den Beschlussempfehlungen auf Drucksache 19/1722 mehrheitlich – gegen die Fraktion Die Linke und bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Die Linke und ein fraktionsloser Abgeordne-

ter. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen von CDU-Fraktion, SPD-Fraktion, AfD-Fraktion und des weiteren fraktionslosen Abgeordneten. Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Grüne. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 29 war Priorität der Fraktion Die Linke unter der Nummer 3.4. Die Tagesordnungspunkte 30 bis 32 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 33:

Kreativwirtschaftsberichterstattung fortschreiben – Bilanz ziehen, Schwerpunkte setzen und Zukunft gestalten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie und Betriebe vom 3. Juni 2024

Drucksache [19/1734](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1519](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD und hier die Kollegin Wolff. – Bitte schön!

Dunja Wolff (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Berlinerinnen und Berliner, zahlreich noch vorhanden, aber vielleicht auch an den Bildschirmen und liebe Gäste gerade jetzt in Berlin! Wir sprechen hier eigentlich über ein Riesenfund dieser Stadt. Es ist nämlich die Kreativwirtschaft, die Kulturwirtschaft, die Digitalwirtschaft. Sie sind eigentlich das Herzstück von Berlin. Will man nicht glauben, ist aber so.

2014, also vor zehn Jahren, wurde ein Bericht zur Kultur- und Kreativwirtschaft für Berlin und Brandenburg erstellt. Berlin hat sich nun wirklich gewandelt. Es ist global und lokal, glaube ich, zu spüren. Die Digitalisierung hat die Spielregeln stark verändert. Die Medienlandschaft ist eine andere geworden. Die Digitalisierung zeigt sich als Querschnittsthema, zum Beispiel in der Games-Branche, in der Softwareentwicklung, im Design, im Architekturmarkt, natürlich auch in der Musikwirtschaft. Das sind nur einige, die ich hier nenne.

Eigentlich ist genau gerade jetzt das alles in Berlin gleichzeitig bei einem Großevent unterwegs, und dieses Großevent heißt Fußballeuropameisterschaft. Diese Meisterschaft auszustatten, mit allem, was drum herum ist, bedeutet, dass hinter diesen glänzenden Kulissen unzählige Menschen aus diesen Branchen, aus diesen drei Komponenten arbeiten: Sie gestalten die Bühnen, sie entwickeln Apps, sie sorgen für digitale Infrastruktur und so

(Dunja Wolff)

vieles mehr. Damit Sie mich heute gut verstehen können und dieses Mikrofon funktioniert, haben auch wir hier heute Menschen aus diesem Bereich, und ich danke mal der Haustechnik, dass sie immer für uns da ist und uns so fleißig hier begleitet. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und der AfD]

Um es gleich weiter sportlich auszudrücken: Wir müssen hier am Ball bleiben. Wir müssen wirklich mit am Ball bleiben, und das sind Daten und Fakten. Sie sind das A und O, die uns da helfen können. Die Wertschöpfung der drei Komponenten Kultur, Kreativwirtschaft, Digitalwirtschaft müssen wir auch sehen, und wir müssen schauen, wie wir hier noch viel mehr unterstützen können. Wir müssen verstehen, wie sich diese Branchen entwickelt haben. Wie haben sie sich durch die Krisen navigiert? Für uns als SPD-Fraktion ist es wichtig, den Stand der Arbeitsbedingungen zu kennen und wie es um die Integration von Frauen auch in dieser Branche und in all diesen Branchen steht.

Deshalb ist es richtig – und nicht nur einmalig, sondern regelmäßig –, solch einen Bericht zu erarbeiten. Berlin ist Creative City in Deutschland; das ist so. Wir brauchen ein Update für Berlin. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir diesen Antrag gemeinsam auf den Weg bringen, und ich möchte es gerne trotzdem noch einmal sagen: Berlin ist Magnet für Kreativität und Innovation. Der SPD-Fraktion ist es sehr wichtig, dass das auch so bleibt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Wapler das Wort.

Christoph Wapler (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Ich würde mich freuen, wenn nicht nur die SPD-Fraktion der Sache die genügende Bedeutung beimessen würde, sondern auch die zuständige Senatorin.

[Torsten Schneider (SPD): Ist unterwegs!]

Das ist bei einem Koalitionsantrag verwunderlich, aber gut, das muss sie ja wissen!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Ich interpretiere das als einen Antrag, die Senatorin zu zitieren. – Wunderbar, hat sich erledigt! Dann können wir weitermachen.

Christoph Wapler (GRÜNE):

Gut! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Wolff! Sie haben beim letzten Mal gesagt, dass das im Wesentlichen Ihre Initiative ist. Wir sind im Wirtschaftsausschuss sehr dafür, dass Sie sich in der Koalition mehr diversifizieren. Insofern hat Ihr Antrag schon mal unsere Grundsympathie. Natürlich stellt sich aber die Frage, was das soll. Im Haushalt sind für diesen Bericht jetzt schon 200 000 Euro per annum vorgesehen. Die Ausschreibung soll demnächst nach Auskunft der Senatorin laufen. Wozu dann noch so ein Schaufensterantrag,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

wenn Sie die Gelder nicht noch wegekürzen? Da haben Sie ja selbst nicht immer die Übersicht.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Da stimmen wir überein: Die wirtschaftliche Bedeutung der Kreativwirtschaft in Berlin ist immens, gerade durch die Ausstrahlung auch in andere Branchen wie den Tourismus und natürlich auch dadurch, dass die vielen Kreativbranchen wesentlich zum Ansehen Berlins auch für Fachkräfte beitragen.

Nur wurde die Frage im Ausschuss letztlich nicht geklärt: Was soll denn so ein Bericht? Wie soll der ausschauen? Dem Antrag fehlt es einfach an Substanz, denn eine laufende Berichterstattung zum Cluster IKT, Medien und Kreativwirtschaft, von Musik, Buch, Kunst, Film bis zu Software und Games gibt es längst. Die Senatorin führt da hoffentlich auch das Werk ihrer Vorgängerinnen fort. Sie ist hoffentlich auch im Austausch mit den Branchen.

Wir warten eigentlich weniger auf den ganz neuen großen Bericht, sondern tatsächlich darauf, welche Schlussfolgerung der Senat aus der Lage der Kreativwirtschaft zieht. Da ist bislang leider Fehlanzeige. Was macht denn der Senat mit der auch in der Pandemie gebeutelten Branche, die mit hohen laufenden Kosten kämpft? Die Maßnahmen zum Neustart der Kreativbranche haben Sie im Haushalt schon einmal auf null gesetzt. Der gesamte Kreativbereich steht vor enormen Herausforderungen. Die Beschäftigten in der Kreativbranche brauchen gute Arbeitsbedingungen; haben Sie richtig gesagt. In der Branche sind auch Zehntausende Soloselbstständige tätig, die brauchen auch Beratung und Unterstützung. Wie die Branchen, gerade Selbstständige und kleine Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft, ihre wirtschaftliche Lage einschätzen, was sie von der Zukunft erwarten, welche Unterstützung sie brauchen, müsste in einem Kreativwirtschaftsbericht drinstehen. Nur bräsiger Jubel, mit Verlaub, darüber wie toll Berlin im Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft aufgestellt ist, schöne Fototermine mit der Senatorin bringen der Branche halt wenig. So wird es vermutlich kommen. Das hilft der Kreativwirtschaft leider gar nichts. Wir werden uns deshalb enthalten, aber wenn uns der Senat positiv überraschen will, nur zu. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Damiano Valgolio (LINKE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Gräff das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ehrlicherweise, Herr Wapler, ist es auch nicht sehr kreativ, bei jedem Thema Pfenningfuchserie zu betreiben und zu sagen: Das müssen Sie im Haushalt, und Sie wissen es ja noch gar nicht, und wir müssen erst einmal gucken, und klären Sie doch erst einmal die Frage. – Also ich glaube, wenn das Ihr Politikansatz ist, dann wünsche ich Ihnen viel Spaß dabei. Besonders kreativ finde ich ihn nicht.

Die Frau Kollegin der SPD-Fraktion hat es schon gesagt. Herr Wapler hat gerade alle Gründe aufgezählt, warum wir einen Kreativwirtschaftsbericht brauchen, also gehe ich auch davon aus, dass die Grünen zustimmen, sonst wäre der ganze Vortrag umsonst gewesen, hat er schön noch einmal ausgeführt. Ich glaube aber, wenn es einen Bereich gibt, der auf der einen Seite wächst und der Berlin zu dieser Stadt, die sie im Moment ist, macht, aber auf der anderen Seite – andere Branchen gehören auch dazu – nach Corona große Herausforderungen hat, dann ist es die Kultur- und auch die Kreativwirtschaft, und ich möchte explizit die Digitalwirtschaft erwähnen.

Das sind, glaube ich, Bereiche, die sich auch unterschiedlich voneinander entwickeln. Kultur, ohne Frage, auch die Kultur in Berlin, hat sich in der Coronazeit ein Stück weit neu erfunden. Was hat es auf der einen Seite nicht alles auch an digitalen Formaten, Übertragungen, die vor Corona so gar nicht denkbar gewesen sind, gegeben? Auf der anderen Seite haben wir eine vollkommene Transformation der Digitalwirtschaft. Wir haben heute in den einen oder anderen Fachkreisen darüber gesprochen, was sich an Automotive in der Metropolregion Berlin-Brandenburg entwickelt. Die Digitalwirtschaft ist dabei Motor bei dem, was in der Lausitz, was bei Tesla und bei vielen anderen Dingen passiert, – in Anführungszeichen – eine große Zulieferindustrie, die sich in Berlin entwickelt.

Auch über die Wechselwirkungen, die beispielsweise zu Dienstleistungsunternehmen in der Stadt entstehen und bestehen, glaube ich, tut es uns gut, so einen Bericht zu haben, last but not least aber auch die Frage zu stellen, wie wir eigentlich unsere Förderung steuern. Ist es eigentlich richtig, wie sie aufgestellt ist? Brauchen wir da möglicherweise auch nach den Coronajahren ein Update? Auch das wollen wir in diesem Kreativwirtschaftsbericht gern dargestellt bekommen und untersuchen.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wapler?

Christian Gräff (CDU):

Immer gerne!

Christoph Wapler (GRÜNE):

Herr Kollege Gräff! Sie haben jetzt wieder angefangen, die Stadt abzufeiern. Sind Ihnen denn die Probleme, vor denen viele in den kreativen Branchen stehen, bewusst? Brauchen Sie dafür ernsthaft einen Bericht, oder wollen Sie diese Probleme jetzt mal angehen?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Christian Gräff (CDU):

Die Probleme sind uns sehr wohl bewusst. Dass die Grünen nichts anderes als Probleme ohne Lösungen können, ist uns auch klar. Das haben Sie eben gerade wieder bewiesen. Herzlichen Dank also für die Zwischenfrage!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich glaube, beides zu tun – auf der einen Seite noch einmal die Probleme und Herausforderungen darzustellen und auf der anderen Seite zu überlegen, wie wir sie lösen können –, ist richtig. Da unterscheiden wir uns mit Sicherheit.

Lassen Sie mich eins noch zum Schluss sagen. Ich habe es schon ausgeführt, gerade beim Thema Förderinstrumente. Ich glaube, man kann weder der Senatorin noch dem zuständigen Staatssekretär vorwerfen, dass sie beim Thema der Kreativwirtschaft nicht unterwegs sind, um in Berlin Unternehmen miteinander zu verbinden oder Unternehmen im Ausland mit Berliner Unternehmen zu verbinden, und dass sie die Fahne dafür nicht hoch halten. Natürlich stehen alle Unternehmen vor großen Herausforderungen. Das kann man nun wirklich nicht sagen, dass das in diesem Senat, in dieser Koalition und auch bei der Senatorin und dem zuständigen Staatssekretär nicht präsent ist. Vielleicht spreche ich an dieser Stelle mal ein Dankeschön dafür aus, denn von nichts kommt nichts.

Insofern freue ich mich auch, wenn die Oppositionsfractionen dem Antrag zustimmen, denn die Begründung ist ja hier gegeben worden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Sebahat Atli (SPD)
und Dunja Wolff (SPD)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Valgolio das Wort.

Damiano Valgolio (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Wolff! Ich muss mich leider der Frage des Kollegen Wapler anschließen: Was soll das Ganze? –, denn auch mir erschließt sich der tiefere Sinn unserer Rederunde hier nicht.

Erstens haben wir das alles schon einmal besprochen. Wir hatten schon in der ersten Lesung eine ausgiebige Rederunde. Zweitens, noch wichtiger: Die Wirtschaftsverwaltung hat diesen Bericht schon längst auf den Weg gebracht. Deswegen haben wir auch keine Änderungsanträge gestellt, denn wir machen uns doch nicht zum Obst und beantragen irgendwelche Dinge, die schon längst auf dem Weg sind. Das überlassen wir anderen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Christoph Wapler (GRÜNE) –
Heiterkeit von Bürgermeisterin Franziska Giffey]

Insofern bleibt mir auch nichts anderes übrig, als noch einmal das zu wiederholen, was ich auch schon bei der ersten Lesung gesagt habe. Grundsätzlich ist es richtig, die Kreativ- und Digitalwirtschaft zu untersuchen. Die ist wichtig. Es ist auch richtig zu untersuchen, wie sich die Digital- und Kreativwirtschaft auf andere Branchen auswirken und wie das zusammenhängt. Trotzdem werden wir uns – genau wie die Kolleginnen und Kollegen von den Grünen – bei dem Antrag enthalten, und zwar aus drei Gründen.

Erstens fällt das, was Sie beantragen, hinter das zurück, was 2015 beim ersten Bericht schon gemacht wurde. Damals wurden Berlin und Brandenburg nämlich gemeinsam untersucht. Jetzt ist nur von Berlin die Rede. Wir sind aber der Meinung, dass man sich gerade bei dieser Branche die gesamte Metropolregion anschauen muss.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)
und Katrin Seidel (LINKE)]

Zweitens: Der Bericht klammert in der Form, in der ihn die Wirtschaftsverwaltung schon längst auf den Weg gebracht hat, die Frage der Arbeitsbedingungen aus. Es sollen Verbände beteiligt werden, aber nicht die Sozialpartner, nicht die Gewerkschaften. Auch da fallen der Bericht und das, was Sie vorhaben, hinter 2015 zurück, denn da sind die Arbeitsbedingungen untersucht worden, und es ist ausdrücklich festgestellt worden, dass wir es in dieser Branche mit prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen und mit Lohndumping zu tun haben. Das besagt der Bericht von 2015; deswegen müsste man da genauer hinschauen, aber das ist offensichtlich – nach dem, was wir bisher sehen – nicht vorgesehen.

Drittens: Der Antrag schweigt sich zu den Kürzungen in der Wirtschaftsförderung, die der Senat angekündigt hat, komplett aus. Diese Kürzungen sind verheerend, gerade für den Bereich der Kreativ- und Digitalwirtschaft. Die Prämie für Gründerinnen und Gründer ist seit Anfang des Jahres nicht ausgezahlt worden, und die Digitalprämie soll praktisch komplett eingestampft werden. Das haben wir jetzt erfahren. Gerade die Digitalprämie, die für die Digitalisierung und für die Branchen, die hier untersucht werden sollen, so wichtig ist, wird eingestampft. Auch dazu schweigt sich der Antrag aus. Insofern werden wir uns da enthalten. Wenn von der Koalition Anträge kommen, die diese nach meiner Einschätzung unverantwortlichen Kürzungen im Bereich der Wirtschaftsförderung angehen und versuchen zurückzuschrauben, werden wir natürlich gern zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Hansel das Wort.

Frank-Christian Hansel (AfD):

Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Berliner! Zum Schluss dieser Debatte muss ich noch einmal feststellen, dass ich mich wundere, dass die Spezialdemokraten hier heute erneut ein Thema im Plenum besprechen wollen, das politisch ohne echten Dissens ist.

Wir haben es gerade gehört. Wir hatten hier auch schon Reden dazu. Wir hatten im Ausschuss Diskussionen, und wir haben eigentlich einvernehmlich festgestellt, dass es ganz gut ist, dass dieser Bericht kommt. Die eine oder andere Nuance, die fehlt, wurde hier angesprochen, aber im Grunde ist es schwierig, dass wir Anträge bekommen, die eigentlich politisch unstrittig sind. Es ist gut, dass die Verwaltung daran arbeitet, aber dass die Parlamentsfraktion der SPD hier so etwas aufruft, gehört sich eigentlich nicht.

Für uns möchte ich nur ergänzen, dass wir von einem künftigen Monitoring folgende Dinge erwarten: eine detaillierte Darstellung der verschiedenen Sektoren innerhalb der Kreativwirtschaft – wie Musik, Film, Design, Mode, Digitales einschließlich der KI –, wirtschaftliche Kennzahlen – wie Umsatz, Beschäftigungszahlen, Beitrag zum BIP, Investitionen und Exporte für die genannten Bereiche –, Analyse aktueller Trends, Probleme beziehungsweise Herausforderungen und Chancen und eine Vergleichsanalyse – zeitliche Entwicklung der Dynamik und Vergleich mit anderen Regionen, zum Beispiel Hamburg, Bayern, NRW – samt Bewertung der jeweiligen Innovationskraft. Ganz wichtig ist auch die Evaluation von Förderprogrammen, also strenge Effektivitätsprüfungen staatlicher Förderungen.

(Frank-Christian Hansel)

Damit es klar wird, worum es in Berlin eigentlich geht, sage ich es noch einmal zum Schluss: Räumen Sie alles ab, Frau Giffey, was die Wirtschaft behindert und abwürgt. Wir würden das machen. Schaffen Sie das unternehmerfeindliche Vergabegesetz ab. Wir würden es abschaffen. Die CDU wollte es auch mal abschaffen; nun ist sie gefangen in der Zwangskoalition mit der SPD – ein Trauerspiel. Unser Angebot: Alles, was Berlin irgendwie wirklich weiterbringt, unterstützen wir als alternative Hauptstadtfraktion. – Ganz herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 19/1519 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme mit geändertem Berichtsdatum. Wer den Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1734 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die SPD-Fraktion. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Linksfraktion, der AfD-Fraktion und eines fraktionslosen Abgeordneten ist der Antrag damit so angenommen.

Die Tagesordnungspunkte 34 bis 37 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 38 war Priorität der Fraktion der SPD unter der Nummer 3.2. Tagesordnungspunkt 38 A wurde bereits in Verbindung mit Tagesordnungspunkt 27 behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 39:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [19/1755](#)

Die Fraktion Die Linke beantragt die Überweisung der 25. Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Straßenreinigungsverzeichnisse und die Einteilung in Reinigungsklassen und der 1. Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Reinigung von öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen sowie landeseigenen Waldflächen an den Ausschuss für Umwelt- und Klimaschutz. Dementsprechend wird verfahren. Im Übrigen hat das Haus von den vorgelegten Rechtsverordnungen hiermit Kenntnis genommen.

Die Tagesordnungspunkte 40 bis 42 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 43:

Eigenständigkeit und Selbstbestimmung bewahren: Sicherung der Persönlichen Assistenz im Arbeitgebermodell

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1693](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier die Abgeordnete Auricht. – Bitte schön!

Jeannette Auricht (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag wollen wir heute unsere Anerkennung und Unterstützung für Menschen mit schwersten Behinderungen und ihre persönlichen Assistenten ausdrücken.

[Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE):
Fragen Sie mal Herrn Höcke!]

In einer Welt, die oft von Schnelligkeit und Effizienz geprägt ist, dürfen wir nicht vergessen, dass es in unserer Verantwortung liegt, als Gesetzgeber und Gesellschaft sicherzustellen, dass alle Bürger die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Das ist nicht nur ein Recht, das uns allen zusteht, sondern ein Versprechen, das wir als Gesellschaft geben müssen.

Die persönliche Assistenz ist eine Unterstützungsform für Menschen mit Behinderungen, mit der Selbstbestimmung und Teilhabe an der Gesellschaft gefördert werden sollen. Sowohl die alte als auch die aktuelle Koalition sicherten den Arbeitgebern mit Behinderungen die Refinanzierung des aus der Tarifvereinbarung resultierenden Mehraufwands durch das Land Berlin zu. Das ist soweit erst einmal gut.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Bisher wurde daraus jedoch keine rechtliche Verpflichtung. Da frage ich mich: Warum eigentlich nicht? – Sie reden doch ständig von Selbstbestimmung und Teilhabe und Chancengleichheit. Das ist aber wahrscheinlich Ihr Problem: Sie reden und reden und reden und es folgen keine Taten.

[Elke Breitenbach (LINKE): Sie sind ahnungslos!
Das ist Ihr Problem! Sie sind in der Frage
komplett ahnungslos!]

Ja, ich weiß, es ist kein Geld da. Dazu komme ich noch.

Schwerbehinderte Menschen zeigen uns jeden Tag, was es heißt, mit Herausforderungen zu leben, die wir uns gar nicht vorstellen können. Sie zeigen uns, zuletzt auch im Ausschuss während der Anhörung, eindrucksvoll, was es bedeutet, mit Mut, Stärke und Entschlossenheit zu leben. Umso unerträglicher ist es zu sehen, wie sie mit Hinhaltepolitik und falschen Versprechen immer wieder abgespeist werden. Ich erinnere Sie nochmals sehr gern daran, was Frau Stenger von der Arbeitsgemeinschaft für

(Jeannette Auricht)

selbstbestimmtes Leben schwerstbehinderter Menschen im Ausschuss sagte – mit Erlaubnis der Präsidentin –:

„Ich habe heute ... nicht viel erwartet und genau so viel bekommen.“

– Zitat Ende. – Das hat mich sehr getroffen, und es sollte auch Sie treffen und auch beschämen.

[Beifall bei der AfD]

Es darf nicht sein, dass für diese Menschen diese existenzielle Frage von der Haushaltslage abhängig gemacht wird, oder ob sie die freie Wahl zwischen Assistenzdienst und Arbeitgebermodell haben. Es ist unsere Aufgabe, nicht nur von Selbstbestimmung zu reden, sondern die Rahmenbedingungen zu schaffen, die ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Dazu gehört die Stärkung der Rechte und Arbeitsbedingungen von Menschen mit Behinderungen und ihrer Assistenzkräfte.

Deshalb fordern wir die rechtssichere Anerkennung des Tarifvertrages. Das ist ein Schritt hin zu einer gerechteren und transparenteren Arbeitsumgebung, in der die Rechte der Assistenzkräfte gewährleistet werden. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass diejenigen, die sich um diese bedürftigen Mitbürger kümmern, angemessen entlohnt werden. Die Mehrkosten müssen refinanziert werden, unabhängig von der Haushaltslage.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Bevor Sie jetzt wieder – ja, jetzt kommt's! – alle in künstliche Empörung fallen,

[Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE): Die
AfD ist behindertenfeindlich!]

möchte ich noch sagen: Das geht. Das geht, wenn man das Geld dort ausgibt, wo es gebraucht wird, und es dort spart, wo es verschwendet wird.

[Zuruf von der AfD: Genau!]

Und verschwendet wird in dieser Stadt genug Geld, das kann ich Ihnen sagen.

Es muss eine korrigierte Version des Anweisungsschreibens an die behinderten Arbeitgeber gesendet werden, um Missverständnisse zu vermeiden und Transparenz zu schaffen. Ein Ansprechpartner bei der Senatsverwaltung für Soziales und dem LAGeSo für die Belange von schwerbehinderten Menschen ist unerlässlich. Sie haben doch sonst Beauftragte für jeden und für alles. Letztendlich kann ein Runder Tisch die Kommunikation zwischen allen Beteiligten wiederherstellen. Auch das war ein dringender Wunsch der Betroffenen im Ausschuss.

Es ist unsere Verantwortung, ein Umfeld zu schaffen, in dem alle Mitglieder unserer Gesellschaft die Unterstützung und Anerkennung erhalten, die sie verdienen, und in dem sie die Wahlfreiheit haben zwischen dem Assistenzdienst und dem Arbeitgebermodell. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Wohlert das Wort.

Björn Wohlert (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen im Abgeordnetenhaus! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem Koalitionsvertrag haben sich CDU und SPD darauf verständigt, die finanziellen Mittel für die persönliche Assistenz im Arbeitgebermodell unter Berücksichtigung des Tarifvertrags im Doppelhaushalt 2024/2025 zur Verfügung zu stellen. Am 14. Dezember 2023 ist der entsprechende Haushaltsbeschluss erfolgt und damit Planungssicherheit für zwei Jahre geschaffen worden. Die neue Koalition hat die finanzielle Vorsorge getroffen, die zumindest unter der linken Sozialsenatorin und dem grünen Finanzsenator zuvor in dem Umfang nicht getroffen wurde.

Die Vergütung der beschäftigten Assistenzkräfte ist aufgrund unserer Zusage als Haushaltsgesetzgeber auf einer höheren Entgeltstufe als vergleichbare Tätigkeiten im Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder. Zudem können Arbeitgeber der persönlichen Assistenzleistungen einer Rufbereitschaft nach Prüfung des Einzelfalls geltend machen. Zuschläge für Schichtdienste werden anerkannt. Weite Teile des Tarifvertrags werden damit umgesetzt. Das Landesamt für Gesundheit und Soziales muss und wird alle in Aussicht gestellten Leistungen gewähren. Das Land Berlin hat Mehrausgaben in zweistelliger Millionenhöhe. Die Grenzen des finanziell Machbaren sind in Zeiten knapper Kassen mindestens berührt.

Kommen wir nach der inhaltlichen Auseinandersetzung nun kurz zum Antrag der AfD. Dieser ist aus mehreren Gründen abzulehnen. Er kommt nicht nur viel zu spät – sechs Monate nach den Haushaltsberatungen –, er liest sich ehrlicherweise gar so, als hätte sich die AfD das erste Mal mit der Refinanzierung des Arbeitgebermodells befasst und sich so vielleicht auch ein Stück weit zum Selbststudium verholten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Elke Breitenbach (LINKE)
und Katina Schubert (LINKE)]

In der Begründung wird der Begriff „persönliche Assistenz“ umfänglich erklärt. Im Antrag werden längst bekannte Ansprechpartner und ein Runder Tisch anstelle der zahlreichen Gespräche zwischen Arbeitgebern, Senat und Abgeordnetenhaus gefordert. Bei der jüngsten Anhörung im Ausschuss für Soziales am 11. April 2024 hat sich die AfD nicht zu Wort gemeldet und damit auch keine Frage an die Arbeitgeber mit persönlicher Assistenz

(Björn Wohlert)

gestellt. Der Antrag der AfD lässt insofern auch keine Fragen offen. Wir als Koalition werden uns weiterhin für Inklusion und für die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen einsetzen und entsprechende Prioritäten setzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Wahlen das Wort.

Catrin Wahlen (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Gäste! Ich möchte Sie kurz mal mitnehmen und Ihnen die Struktur der Assistenz für Menschen mit Behinderungen darstellen. Menschen mit Behinderungen haben das Recht auf Assistenz. Es gibt zwei Möglichkeiten, die persönliche Assistenz zu organisieren: das Arbeitgebermodell oder das Dienstleistungsmodell. Menschen mit Behinderungen können ihre Assistenzkräfte also entweder selbst aussuchen und direkt bei sich anstellen oder die Assistenzleistungen über einen Träger aus einem Pool von dort angestellten Personen beziehen.

Die Assistenzkräfte arbeiten engstens mit den Assistenznehmenden zusammen. Sie sind ganz konkret Arme, Beine, Muskeln für ihre Arbeitgeberinnen beziehungsweise Arbeitgeber und ein essenzieller, unverzichtbarer, lebensnotwendiger Teil im Leben der Assistenznehmerinnen.

Im Jahr 2019 hat der Senat mit Trägern in Berlin vereinbart, dass die Assistenzkräfte, die bei Trägern beschäftigt sind, nach Entgeltgruppe 5 bezahlt werden. Im Arbeitgebermodell blieb die Vergütung zunächst bei Entgeltgruppe 3. Wer also direkt bei einem Menschen mit Behinderungen angestellt war, bekam schlicht über 200 Euro weniger im Monat aufs Konto als die Kolleginnen und Kollegen beim Dienstleister – für die gleiche Arbeit wohl gemerkt. Entsprechend waren Probleme angezeigt.

Die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber mit Behinderungen gründeten im September 2021 die Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber*innen mit Persönlicher Assistenz e. V., kurz AAPA, und schlossen einen Tarifvertrag mit Verdi. Die Refinanzierung des Tarifs wurde im Haushalt 2022/2023 und in der laufenden Haushaltsperiode erreicht. Ja, die Kommunikation zwischen dem Landesamt für Gesundheit und Soziales und AAPA ist nicht konfliktfrei; aber wir debattieren das Thema regelmäßig im Ausschuss und auch im Plenum. Viele Kolleginnen und Kollegen hier im Haus kämpfen ehrlich an der Seite der Menschen mit Behinderungen.

[Beifall von Elke Breitenbach (LINKE)]

Senatorin Kiziltepe hat hier im Plenum am 2. Mai bestätigt, dass die Finanzierung gesichert ist und dass sie sich persönlich auch für die Finanzierung in der Zukunft einsetzt.

Was wir nicht brauchen, sind Pseudoanträge von einer Partei, die das Dritte Reich als „Vogelschiss“ der Geschichte beschreibt.

[Ronald Gläser (AfD): Oh!]

Mehrere Hunderttausend Kinder, Männer und Frauen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen wurden gezielt in diesem „Vogelschiss“ getötet. Ich appelliere daher sehr dringend: Unterlassen Sie bitte diese Versuche der Vereinnahmung des Themas,

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

und respektieren Sie die harte Arbeit der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber mit persönlicher Assistenz! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Düsterhöft das Wort.

Lars Düsterhöft (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Umgang mit dem Tarifvertrag, welcher zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber*innen mit Persönlicher Assistenz und der Gewerkschaft Verdi geschlossen wurde, ist tatsächlich ein Problem. Während die Senatsverwaltung für Soziales den Tarifvertrag anerkennen möchte, lehnt ihn die Senatsverwaltung für Finanzen ab.

Ein kleiner erster Seitenhieb: Es ist spannend; es ist der erste Antrag der AfD mit einem Gendersternchen.

[Thorsten Weiß (AfD): Das ist ein Eigenname!]

Das hat sicher sehr viel Überwindung gekostet. Sehr gut gemacht, sehr gut! Ich finde schon, das ist ein historischer Moment.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich danke der Senatsverwaltung für Soziales ausdrücklich, dass sie in dieser Situation des Konflikts zwischen diesen beiden Senatsverwaltungen einfach Haltung gezeigt und gemeinsam mit der Koalition gehandelt hat. Anstatt den Streit auszufeuchten und letztendlich dann doch nicht zu entscheiden, wurde der Tarifvertrag faktisch anerkannt und fast komplett – das hat der Kollege eben schon ausgeführt – umgesetzt. Diese Koalition hat auch das nötige Geld im Haushalt eingestellt, und trotz

(Lars Düsterhöft)

aller Sparzwänge stehen die Mittel auch selbstverständlich im vollen Umfang zur Verfügung.

[Beifall von Mirjam Golm (SPD)]

Ich muss auch sagen: Wenn Sie sagen, die Menschen wurden abgespeist, dann muss ich feststellen, dass wir in den Haushaltsverhandlungen 6 Millionen Euro obendrauf gepackt haben zu den bereits bestehenden Millionen. Ich muss sagen: Das ist kein Abspeisen; 6 Millionen Euro sind kein Abspeisen.

Sie kritisieren in Ihrem Antrag zudem die Kommunikation des LAGeSo.

[Zuruf von Jeannette Auricht (AfD)]

Hierzu hat Staatssekretär Bozkurt bereits im Fachausschuss ausgeführt, und ich kann feststellen, dass in der Beratung der Ausschuss in Gänze eine Klarstellung des zuvor versandten Anweisungsschreibens gewünscht hat. Ich kann daher nicht erkennen, wo der Mehrwert Ihres Antrags für die politische Meinungsbildung ist. Der Mehrwert für Sie liegt tatsächlich darin, dass Sie versuchen, dieses Thema zu besetzen.

Unabhängig von der fachlichen und sachlichen Beratung Ihres Antrags lasse ich es mir natürlich nicht nehmen, Sie, Frau Auricht, darauf hinzuweisen, dass Sie in Ihrer Partei komplett falsch sind.

[Lachen von Jeannette Auricht (AfD)]

Ich weiß, dass Sie persönlich sich tatsächlich für die Belange von Menschen mit Behinderung interessieren, auch aus persönlichem, familiärem Hintergrund. Und zugleich stehen Sie für eine Partei ein, welche die Inklusion als linke Spinnerei abtut und die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung betreibt.

[Zurufe von Jeannette Auricht (AfD),
Ronald Gläser (AfD), Marc Vallendar (AfD)
und Rolf Wiedenhaupt (AfD)]

– Ich komme dazu jetzt ja auch. – Inklusion ist keine linke Ideologie, ist keine Spinnerei, ist kein Experiment – das wurde beispielsweise von der AfD gesagt – an unserer Gesellschaft. Inklusion ist ein Recht, ist völkerrechtlich festgeschrieben. Menschen mit einer Behinderung haben, sofern sie es wollen, einen Anspruch auf inklusive Beschulung an einer Regelschule.

[Beifall von Mirjam Golm (SPD)]

Sie haben das Recht auf gleichberechtigten Zugang zum ersten Arbeitsmarkt, sie haben das Recht auf gleichberechtigte Teilhabe am Gesellschaftsleben und auch am politischen Leben, und – das möchte ich auch noch mal klarstellen, weil Sie es eben hier gesagt haben – es sind keine bedürftigen Menschen. Es sind sehr stolze, aufrechte Menschen, die ganz selbstverständlich am Leben teilhaben wollen und jedes Recht genau dafür haben. Und demgegenüber steht die Haltung der AfD, –

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege, Sie müssten jetzt zum Schluss kommen!

Lars Düsterhöft (SPD):

– bei der es um Leistung und Disziplin geht. Das stellt die AfD in den Vordergrund: Leistung und Disziplin.

[Zurufe von Ronald Gläser (AfD)
und Marc Vallendar (AfD)]

Sie stellen das Thema Leistung über alles andere, und das sorgt dafür – und das hat Ihr Vorsitzender in Thüringen ja damals auf den Punkt gebracht in Bezug auf Inklusion an der Schule –,

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege, Sie müssten wirklich zum Schluss kommen!

Lars Düsterhöft (SPD):

– dass in dem Moment, wo es um Leistung geht, natürlich die Leistungsschwächeren beziehungsweise diejenigen, die nicht mehr leisten können, aussortiert werden sollen. Und genau darum geht es, wenn Sie die Inklusion im Schulbereich torpedieren. Dann machen Sie genau das. – Danke!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Beifall von Lisa-Bettina Knack (CDU), Roman Simon
(CDU) und Catrin Wahlen (GRÜNE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Es folgt dann für die Linksfraktion die Kollegin Schubert.

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Tarifvertrag zwischen der AAPA, der Arbeitsgemeinschaft der Menschen mit Behinderung als Arbeitgeber, und Verdi ist eine Errungenschaft. Berlin ist das einzige Bundesland, das eine solche Errungenschaft hat und sie ermöglicht hat, und ich bin sehr froh darüber, dass die Senatsverwaltung für Soziales zumindest auf der Ebene der politischen Leitung diesen Tarifvertrag auch voll unterstützt und anerkannt hat. Dass die Senatsverwaltung für Finanzen das nicht getan hat, ist ein Problem, aber der Finanzsenator hat ja heute schon mehrfach unter Beweis gestellt, was er von Arbeitnehmerrechten und Streikrecht hält. Deswegen, glaube ich, muss sich diese Koalition insgesamt durchringen, welche Linie sie da fahren will.

Es gibt – und da wiederum ist auf die Fraktionen Verlass – zwei Auflagenbeschlüsse, dass dieser Tarifvertrag umgesetzt ist. Es wäre wirklich hilfreich und sinnvoll, wenn den Beschäftigten und den behinderten Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern diese Sicherheit gegeben wird,

(Katina Schubert)

dass sie sich darauf verlassen können, dass diese Wahlfreiheit der Hilfe und Unterstützung auch in den kommenden Jahren garantiert wird. Die UN-Behindertenrechtskonvention trägt uns das auf, Hindernisse beiseitezuräumen, die an der vollen Teilhabe hindern. Das braucht natürlich eine Verlässlichkeit.

Dass jetzt ausgerechnet die AfD einen solchen Antrag schreibt, das ist wirklich zum Totlachen. Es gab noch nie irgendeinen sachlichen Beitrag, irgendeinen Antrag, über den man mal diskutieren konnte, und jetzt versucht die AfD, sich auf das Thema zu setzen, und das vor dem Hintergrund – – Ich habe mir mal die Wahlprogramme angeguckt.

[Thorsten Weiß (AfD): Das glaube ich nicht!]

Was steht denn da zu Inklusion? – Da steht: Inklusion an Schulen wollen wir nicht. Die Kinder sollen weiter aussortiert werden an Förderschulen, das Gemeinsame wollen wir nicht –,

[Rolf Wiedenhaupt (AfD): Das stimmt doch überhaupt nicht!]

und Ihr Spitzenkandidat in Thüringen, der gerichtsmäßig geklärt Faschist genannt werden darf, macht erst recht so eine Politik, dass Kinder weg sollen aus den regulären Schulen.

[Zuruf von Jeannette Auricht (AfD)]

Das ist inklusionsfeindlich! Das ist die braune Fratze hinter dem, was Sie hier vorgelegt haben!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich glaube, die demokratischen Fraktionen müssen jetzt sehr viel Energie darauf verwenden, die langfristige Refinanzierung des Tarifvertrags sicherzustellen.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Die Qualität des sozialen Zusammenhalts in einer Gesellschaft bemisst sich immer daran, wie eine Gesellschaft mit den verletzlichsten Mitgliedern umgeht, und ich denke, da sollten wir Vorbild sein und dem Geplärre von rechts entgegentreten. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN –
Zuruf von Rolf Wiedenhaupt (AfD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Arbeit und Soziales. – Widerspruch höre ich dazu nicht, dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 44 bis 46 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 47 war die Priorität der

AfD-Fraktion mit der Nummer 3.5. Tagesordnungspunkt 48 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 49:

a) Diskriminierende Bezahlkarte stoppen und gleiche Teilhabe für alle sichern!

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1748](#)

b) Keine weitere Diskriminierung von Geflüchteten – Keine Bezahlkarte mit Einschränkungen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1754](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke, und das mit der Kollegin Eralp.

Elif Eralp (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Heute bei der Ministerpräsidentinnen- und -präsidentenkonferenz ist auch die Bezahlkarte für Geflüchtete Thema. Niedersachsen und Hessen haben allen Ernstes vor, Bargeldabhebungen auf 50 Euro zu begrenzen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Rolf Wiedenhaupt (AfD) –
Stephan Schmidt (CDU): Sehr gut!]

Das ist unwürdig und ein Kniefall vor den Rechten – schlimm, dass Sie da klatschen! –, aber Berlins Bürgermeister hat zuerst in der Presse verkündet, dass er da mitgehen kann, obwohl die SPD und ihre Sozialsenatorin bisher öffentlich dagestanden. Eigentlich hatte ich an dieser Stelle aufgeschrieben: Ich hoffe, das gibt jetzt Krisengespräche, die ein Nein Berlins dazu bewirken. – Ich habe aber eben gerade gelesen, dass das Gegenteil der Fall ist und Berlin mitgegangen ist,

[Beifall von Marc Vallendar (AfD)
und Rolf Wiedenhaupt (AfD) –
Rolf Wiedenhaupt (AfD): Bravo!]

anders als beispielsweise Thüringens linker Ministerpräsident Bodo Ramelow, der protokollarisch erklärte, dagegen zu sein. Das ist wirklich bitter und ein Armutzeugnis für diese Koalition!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Jian Omar (GRÜNE)]

Wir fordern den Senat in unserem Antrag hingegen dazu auf, jetzt aus dem länderübergreifenden Vergabeverfahren auszusteigen, denn wir sind der Meinung, dass es keine nicht diskriminierende Bezahlkarte geben kann.

Sie sehen ja auch, wohin das Ganze führt: Eine Bezahlkarte ist immer ein Sonderweg, der Geflüchtete gegenüber anderen Leistungsberechtigten benachteiligt, die das

(Elif Eralp)

ihnen zustehende Existenzminimum selbstverständlich auf ein Konto bekommen. Und dafür gibt es einfach gar keinen rationalen Grund. Weder gibt es Zahlen darüber, wie viele der Rücküberweisungen in Herkunftsländer Sozialleistungen betreffen, wie der Senat und SenASGIVA auf meine Anfrage einräumten, noch ist an dem Gerede von Bargeld und Sozialleistungen als Pull-Faktoren etwas dran, wie etliche Studien belegen. Kein Mensch, der vor Krieg, Verfolgung, Klimawandelfolgen oder aus Not flieht, recherchiert vorher, in welchem EU-Land es die meisten Sozialleistungen oder Bargeld statt Bezahlkarte gibt.

[Zurufe von der AfD: Nein!]

Das anzunehmen, ist nicht nur weltfremd und widerlegt, sondern zeugt auch von einem herabwürdigenden Menschenbild.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Jian Omar (GRÜNE) –
Thorsten Weiß (AfD): Sie sind weltfremd!]

Menschen fliehen verständlicherweise dahin, wo sie persönliche Bindungen haben und es Rechtsstaat und Demokratie gibt.

Ich habe in der Rederunde zum AfD-Antrag für diese Bezahlkarte im Mai schon darauf hingewiesen, dass hierzu leider Fake News verbreitet werden, und zwar leider auch von der CDU und ihrem Bürgermeister. Daher ist die Bezahlkarte, anders als auch Frau Senge in der letzten Runde behauptet hat, eben doch reine Schikane.

[Stephan Schmidt (CDU): Frau Senge hat immer recht!]

Die Forderung nach dem Ausstieg aus dem Vergabeverfahren vertreten nicht nur wir, sondern mit uns die vielfältige Zivilgesellschaft Berlins. 60 Organisationen von Diakonie und AWO über Geflüchteten- zu Frauenorganisationen erinnern an die Unverletzlichkeit der Menschenwürde und prangern in einem offenen Brief diese – ich zitiere – „scheibchenweise Entrechtung“ Geflüchteter an, die nur rechtsextreme Parteien wie die AfD stärkt.

Daher sage ich der Koalition und vor allem der CDU: Wachen Sie endlich auf! Hören Sie auf, rechte Diskurse zu befeuern! Das stärkt nur rassistische und antidemokratische Kräfte. Das müsste doch nach den Ergebnissen der Europawahl allen endlich klar geworden sein.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen würden.

Elif Eralp (LINKE):

Nein. – Aber nein, auch nach der Wahl wird munter weitergemacht. Wenn nun von Wegner eine noch härtere Gangart in der Migrationspolitik gefordert wird, wenn Spranger und Scholz Abschiebungen nach Afghanistan und Syrien fordern,

[Thorsten Weiß (AfD): Bravo!]

Brandenburgs CDU-Innenminister Stübgen gleich die Verlagerung von Asylverfahren an die EU-Außengrenzen und die Wegnahme des Bürgergelds bei geflohenen Ukrainerinnen und Ukrainern –

[Stephan Schmidt (CDU): Lächerlich!]

Solche Forderungen ausgerechnet heute am Weltflüchtlingstag zu erheben, ist besonders perfide und widerspricht geltendem Recht, dem Grundgesetz und der Genfer Flüchtlingskonvention.

[Beifall bei der LINKEN]

Aber die CDU hat vorhin bei diesem Thema in der Frageunde bei Frau Kiziltepes sehr guter Antwort als einzige Fraktion gemeinsam mit der rechtsextremen AfD nicht geklatscht.

[Zuruf von der AfD: Oh!]

Das ist doch bitter. Was muss denn eigentlich noch passieren, bis Sie aufwachen und endlich mit dem Ruf nach immer mehr Verschärfungen in der Migrationspolitik aufhören?

Gemeinsam mit anderen Abgeordneten mit Migrationsgeschichte aus Grünen und SPD habe ich vor der Europawahl eine Erklärung für Vielfalt und Demokratie initiiert, wo wir die Politik auffordern, mit den migrationsfeindlichen Debatten endlich aufzuhören.

[Thorsten Weiß (AfD): Das hat den Grünen ja unheimlich viel gebracht! –
Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

– Ich lasse mich von Ihnen nicht überschreien, okay?

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und auch viele Abgeordnete dieses Hauses haben mit unterzeichnet, auch die Senatorin Cansel Kiziltepe. Vielen Dank dafür!

[Thorsten Weiß (AfD): Ganz toll!]

Selbst ein engagierter FDP-Politiker war dabei. Nur die CDU ließ sich dafür mal wieder nicht gewinnen. Aber wegen unseres gemeinsamen Grundkonsenses in Berlin unter Linken, Grünen und SPD fordere ich die SPD dazu auf: Verhindert das! Steigt aus dem Verfahren aus! Verhindert die stigmatisierende Bezahlkarte, so wie ihr es bei eurem letzten Parteitag beschlossen habt, liebe Genossinnen und Genossen von der SPD!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

(Elif Eralp)

Sprecht stattdessen lieber mit den Sparkassen, organisiert ein entgeltfreies Basiskonto für alle, sodass Geflüchtete, so wie alle anderen Menschen auch, ihre Leistung auf ein Konto bekommen. Das spart sogar noch jährlich Millionen für Personal und Verwaltungsaufwand.

[Jeannette Auricht (AfD): Genau!]

Und das passt viel besser zu unserem vielfältigen Berlin, das Zufluchtshort und neue Heimat für so viele Menschen ist. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Ronald Gläser (AfD): 3 Prozent bei der Europawahl!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Senge das Wort.

Katharina Senge (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berliner! Wir diskutieren hier, und zwar in aller Ruhe und Sachlichkeit,

[Beifall bei der CDU –
Lachen bei der AfD]

über zwei Anträge der Opposition zur geplanten Bezahlkarte für Asylbewerber. Ein Antrag kommt von den Linken, einer von den Grünen. Die Linke will, dass das Land Berlin keine Bezahlkarte einführt, sondern allen ein kostenloses Basiskonto zur Verfügung stellt. Das machen wir schon mal nicht. Die Grünen fordern, dass das Geld monatlich auf ein Konto oder auf eine Karte überwiesen wird, wonach es ohne weitere Einschränkungen frei nutzbar sein soll. Was sympathisch ist an Ihrem Antrag, liebe Grüne, ist, dass Sie die Bezahlkarte wie wir auch als ein Projekt der Modernisierung der Verwaltungsabläufe und der Digitalisierung verstehen.

[Elke Breitenbach (LINKE): Was ist daran modern, wenn ich nichts habe? –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Liebe Kolleginnen, das Mikrofon ist hier vorne. Es gibt ja andere Möglichkeiten, sich hier noch zu Wort zu melden.

[Elke Breitenbach (LINKE): Zwischenrufe gehören dazu!]

Katharina Senge (CDU):

Vielen Dank! – Ich finde, wir sollten auch einmal darüber nachdenken, ob und wie wir die Karte für andere Empfänger von Barleistungen zur Anwendung bringen können, entsprechend angepasst, denn das würde den Verwaltungsaufwand in den Sozialämtern in den Bezirken richtig reduzieren.

[Stephan Schmidt (CDU): Hört! Hört!]

Es gibt aber noch einen Unterschied, denn, liebe Grüne, Sie wollen nämlich für die Bezahlkarte für Asylbewerber keinerlei Beschränkungen bei der Bargeldauszahlung und – anders als in Ihrem hochgelobten Beispiel in Hannover – dass Überweisungen ins In- und Ausland möglich sind. So steht es in Ihrem Antrag. Die Leute sollen also einfach nur noch schneller und einfacher das Geld bekommen. Das ist Ihr Konzept. Da sagen wir als CDU: Nein. Denn es geht für das Gerechtigkeitsempfinden der Menschen darum, auch darauf zu achten, dass sich Sozialleistungen an den Bedarfen orientieren, darauf zu schauen, wofür sie da sind, nämlich für das alltägliche Leben hier in Deutschland während des Asylverfahrens.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Omar aus der Grünenfraktion zulassen möchten.

Katharina Senge (CDU):

Nein danke! – Das bedeutet: Es muss möglich sein, sich davon hier versorgen zu können, stigmatisierungsfrei. Die Modellprojekte zeigen übrigens, dass das so ist. Dafür braucht man einen Bargeldanteil, ja, dafür braucht man aber keine Überweisungsmöglichkeit ins Ausland.

Wir als CDU-Fraktion, da verrate ich Ihnen kein Geheimnis, können uns 50 Euro Barauszahlung gut vorstellen. Damit können wir gut leben.

[Elke Breitenbach (LINKE): Sie können davon leben, Sie sind auch Abgeordnete!]

Aber die genaue Höhe ist am Ende gar nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist, dass wir das bundesweit einheitlich machen.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb ist der heutige Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz gut, richtig und wichtig und das Entscheidende. Wir wollen keinen Flickenteppich. Wir wollen keinen politischen Wettbewerb darum, wer der härteste Kerl oder die sozialste Politikerin ist.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Linksfraktion, es heißt „Zwischenruf“ nicht Zwischenrede. Und das ist der Unterschied zwischen dem, was ich zulasse und was nicht. Deswegen hat die Kollegin jetzt das Wort.

[Beifall bei der CDU –
Stephan Schmidt (CDU): Auflösung macht nervös!]

Katharina Senge (CDU):

Und ich nehme mir jetzt die Zeit, den Absatz nochmals zu sagen: Wir wollen keinen Flickenteppich, wir wollen keinen politischen Wettbewerb darum, wer der härteste Kerl oder die sozialste Politikerin ist.

[Zuruf von Jian Omar (GRÜNE)]

Wir wollen keine Anreize, mit dieser Karte bestimmte Bundesländer anzusteuern oder andere zu vermeiden. Nur so nämlich gewinnen wir das Vertrauen in die Politik bei den Menschen zurück, das die Bundesregierung in weiten Teilen verloren hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann hat jetzt der Kollege Omar aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Jian Omar (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schade, dass Sie die Debatte nicht zugelassen haben, geschätzte Frau Senge. Ich wollte Sie fragen: Woher kommt die Forderung nach 50 Euro? Sie haben dargelegt: Es muss auch belegt sein, man muss auch untersuchen, wie hoch der Bedarf ist. Aber niemand kann die Frage beantworten, woher diese Höhe von 50 Euro kommt, und das ist eine Forderung, die von der CDU kommt. Das muss man fragen wollen.

[Maik Penn (CDU): Frage doch mal Herrn Kretschmann!]

Es ist tragisch, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir ausgerechnet heute am Weltflüchtlingstag auf der Innenministerkonferenz über weitere Verschärfungen des Asylrechts beraten, anstatt über mehr Teilhabe, mehr Zugang und Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt zu beraten.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ich habe heute in meiner ersten Rede gesagt, dass aktuell weltweit über 120 Millionen Menschen auf der Flucht sind. Selbstverständlich überfordern diese Fluchtbewegungen auch viele Länder. Ein kleiner Teil von diesen Geflüchteten kommt bei uns in Europa an,

[Jeannette Auricht (AfD): Ja, ja, ein „kleiner“!]

und das bringt auch offene Fragen mit sich, die eine politische Antwort brauchen. Aber was in dieser Situation nicht hilft, sind solche Debatten und Phantomdiskussionen über Instrumente, die überhaupt nicht wissenschaftlich belegt sind.

[Thorsten Weiß (AfD): So machen Sie doch grundsätzlich Politik!]

Meine Kollegin Eralp hat auch in ihrer Rede erwähnt, dass Menschen fliehen, weil sie in ihren Herkunftsländern verfolgt und bedroht werden. Es ist ein gravierender Denkfehler, den die CDU macht. Sie gehen davon aus, wenn man die Menschen schlecht behandelt und mit einer Bezahlkarte diskriminiert, wird das die restlichen Menschen, die in ihren Herkunftsländern verfolgt werden und in Kriegsländern leben müssen, abhalten.

[Thorsten Weiß (AfD): Wir sehen doch in den Gemeinden in Thüringen den Effekt!]

Das ist – das sagt die Wissenschaft übrigens einheitlich – falsch.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Es spielen viele Faktoren eine Rolle. Gerade der Krieg in der Ukraine hat uns gezeigt: Ein Großteil, Millionen von Menschen, sind nicht nach Deutschland gekommen, sondern am Anfang sind sie in Polen gelandet. Denn auch hier sagt die Wissenschaft, die Menschen fliehen, und die entscheidenden Faktoren sind die Sprache, die geografische Nähe, die beruflichen Perspektiven, die Angehörigen, die in einem Land leben, und so weiter. Es spielt überhaupt keine Rolle bei den meisten Menschen, ob die Leistungen in einem Land mit einer Bezahlkarte oder in bar ausgezahlt werden. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen, damit Sie auch eine seriöse Politik machen.

[Zurufe von Jeannette Auricht (AfD)
und Thorsten Weiß (AfD)]

Wir haben auch gesehen, ursprünglich entstand die Idee der Bezahlkarte, um Bürokratie abzubauen. Der grüne Oberbürgermeister von Hannover hat das direkt umgesetzt, ohne ein Ausschreibungsverfahren, ohne ein aufwendiges und teures Verfahren, sondern er hat eine Social Card ohne Diskriminierung und Einschränkungen umgesetzt. Das hat direkt dazu geführt, dass er sechs Verwaltungsmitarbeiter gespart hat. Ich hoffe jedenfalls – meine Redezeit ist zu Ende –, dass die Stimme der Vernunft, die Stimme der Senatorin Kiziltepe in dieser Debatte auch beim Regierenden Bürgermeister Gehör findet. Sie ist die fachlich Zuständige, und sie hat mehrfach gesagt, dass sie nichts von einer Bezahlkarte mit solchen Einschränkungen hält.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von Thorsten Weiß (AfD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Özdemir das Wort.

Orkan Özdemir (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Wir erleben derzeit politische Zeiten, wie es sie, glaube ich, in der Vergangenheit noch nicht in dieser Form gab. Wir be-

(Orkan Özdemir)

finden uns in einer Ära, in der wir oft blindlings den rechtspopulistischen Meinungsmachern hinterherlaufen und uns als Demokraten von ihnen so ein bisschen treiben lassen. Immer öfter lassen sich demokratische Parteien von der aufgeheizten Stimmung und dem Druck der Rechtspopulisten dazu hinreißen, ernsthaft sinnlose Phantomdebatten zu führen. Die Wahrheit ist, die Diskussion zur Bezahlkarte ist genau solch eine Debatte.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Warum ist dieser Diskurs eine Phantomdebatte? – Weil in den letzten Monaten unzählige Expertinnen und Experten klipp und klar gesagt haben, dass eine Bezahlkarte ökonomisch, teilhabepolitisch, verwaltungs- und auch steuerungstechnisch absolut keinen Sinn macht! Auch die Behauptung, dass Gelder aus dem Asylbewerberleistungsgesetz zur Finanzierung von Schleppern genutzt werden, ist längst widerlegt und gehört ins Reich der Märchen.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Zurufe von der AfD]

Halten wir jetzt mal fest, es gibt keine evidenzbasierte Argumentation dafür, dass eine Bezahlkarte aus fachlicher Sicht vernünftig wäre. Eine solche Entscheidung wäre also rein politisch. Die SPD Berlin hat einen Landesparteitagsbeschluss, der ganz deutlich macht, dass eine diskriminierende Bezahlkarte mit uns nicht zu machen ist.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Die Verhandlungen zur Bezahlkarte hier im Land Berlin stehen noch aus. Deshalb werden wir diesem Antrag nicht zustimmen. Es sollte jedoch jedem klar sein, ich gucke unseren Koalitionspartner an, dass wir eine Bezahlkarte nur dann einführen werden, wenn wir, wie mit den Kollegen von der CDU besprochen und abgesprochen, eine gemeinsame Lösung für Berlin erarbeiten, die die Betroffenen nicht diskriminiert. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Lindemann das Wort.

Gunnar Lindemann (AfD):

Sehr verehrter Herr Präsident! Verehrte Kollegen! Liebe Berliner! Ja, innerhalb kürzester Zeit reden wir zum zweiten Mal über das Thema Bezahlkarte, die AfD hat ja gerade erst einen Antrag dazu eingebracht, und wie wir hören, möchte der Senat offensichtlich die Bezahlkarte

mit 50 Euro Bargeldabhebungen einführen. Das ist natürlich wieder ein Zeichen dafür: AfD wirkt. Das ist schon mal ein Weg in die richtige Richtung,

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

wobei wir natürlich sagen, 0 Euro Bargeld wäre der richtigste Weg.

Frau Eralp und Herr Omar! Sie haben beide sinngemäß gesagt, es gebe keinen Magneten, der die Asylbewerber nach Deutschland anziehen will oder so. Ich will Ihnen mal ein Beispiel geben im Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg: 3 Millionen Ukrainer sind in das sichere EU-Mitgliedsland Rumänien geflohen. Wissen Sie, wie viele Ukrainer heute noch in diesem sicheren EU-Mitgliedsland Rumänien wohnen oder sich aufhalten? – 90 000! Wo sind die 2,9 Millionen? – Natürlich da, wo es mehr Geld gibt! Die Menschen sind nämlich nicht blöd, die Menschen haben auch Internet und wissen, wo man hinget und wo man entsprechende Leistungen bekommt.

[Zurufe von der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Abgeordneter! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage –

Gunnar Lindemann (AfD):

Nein, danke! – Angesichts der Politik, die Sie hier betreiben, seit Jahren, seit 2015, seitdem die Merkel-CDU die Grenzen geöffnet hat,

[Elif Eralp (LINKE): Die Grenzen sind auf,
Sie lügen!]

wo wir derzeit Kosten von 1,2 Millionen pro Tag für das Ankunftscenter Tegel haben, Frau Eralp! 1,2 Millionen bezahlt der Berliner Steuerzahler pro Tag. Der Senat, der übrigens mittlerweile gar nicht mehr da ist, sich scheinbar schon aufgelöst hat, Frau Kiziltepe hält hier gerade noch die Stellung beim Handspielen,

[Heiterkeit bei der AfD]

hat gerade beschlossen, 1,3 Milliarden Euro für die Asylindustrie weiter auszugeben. Wir als AfD sagen Ihnen ganz klar: Das geht so nicht, wir müssen das Geld der Berliner Steuerzahler auch für die Berliner Steuerzahler ausgeben.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Vasili Franco (GRÜNE)]

Wir müssen den Asylmagneten in Berlin abstellen. Wir müssen endlich eine echte Asylwende hinbekommen, und das geht natürlich nur mit der AfD. Danke schön, dass Sie uns beim Thema Bezahlkarte folgen! Wir haben noch sehr viele weitere gute Ideen. Folgen Sie uns auch da!

[Zurufe von der CDU]

(Gunnar Lindemann)

Dann werden Sie sehen, der Berliner wird es danken. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung der beiden Anträge an den Ausschuss für Integration, Frauen und Gleichstellung, Vielfalt und Antidiskriminierung. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

ld. Nr. 50:

Taskforce „Hilfe zur Pflege“

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1749](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Abgeordneten Gebel.

Ich bitte, schon mal dafür zu sorgen, dass die Gesundheitssenatorin kommt, und lasse der Form halber abstimmen. Wer dem Zitierungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Sehe ich keine! Enthaltungen? – Damit unterbreche ich die Sitzung, bis die Senatorin den Raum betritt. – Da ist sie auch schon. – Bitte sehr, Frau Gebel, Sie können loslegen!

Silke Gebel (GRÜNE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn wir uns die Bevölkerung in Berlin und pflegebedürftige Menschen anschauen, dann stellen wir eines fest, und darauf bin ich in der Vergangenheit sehr häufig angesprochen worden, dass Menschen, wenn sie pflegebedürftig werden, Angst haben, keine gute, professionelle Pflege zu haben, dass sie kein Geld dafür haben und dass das, was sie in ihrem ganzen Leben erarbeitet haben, für eine gute Pflege draufgeht und sie am Ende ihrer Familie auf der Tasche liegen. Ich finde, das darf nicht sein. Ich finde, man muss in diesem Land, in Berlin, in Deutschland in Würde altern. Das ist auch eine Verantwortung einer Wohlstandsgesellschaft, in der wir leben, dass wir dafür sorgen, dass hier jeder das Recht hat, in Würde alt zu werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Als ich unterwegs war, insbesondere bei den Kontaktstellen Pflegeengagement, da ist mir immer wieder ein Problem geschildert worden: Menschen, die nicht genug Geld haben, die einen Antrag stellen, wo der Staat sagt, ich helfe dir, einen Antrag auf Hilfe zur Pflege, und dann warten sie, und dann warten Sie nicht nur vier Wochen oder acht Wochen, sondern sie warten dann zum Teil bis

zu einem Jahr und länger. Und in dieser Zeit können Sie keine Pflegeleistungen beantragen. Das führt natürlich dazu, wenn man einen Pflegegrad hat und keine professionelle Unterstützung bekommt, dass der Pflegegrad schlimmer wird, dass es einem schlechter geht. Ich finde, das kann nicht sein. Das heißt, sie warten, haben weiterhin Angst vor Armut, es gibt große Existenzsorgen. Manche leihen sich dann Geld und bezahlen trotzdem die Pflege, und wenn sie dann aber sterben, bevor das Amt den Antrag bewilligt hat, dann bekommen sie das Geld nicht. Das heißt also, wenn sie sich Geld geliehen haben, um die Pflege zu bezahlen, dann bleibt die Familie am Ende auf einem Schuldenberg sitzen. Ich finde, das kann nicht sein, gerade wenn Leute Anspruch auf eine Leistung haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Und wir haben deswegen als Grüne eine Anfrage gestellt, haben uns noch mal angeschaut: Wie sieht das in den verschiedenen Bezirken aus? –, und es gibt kein klares Bild. Es gibt einige Bezirke, die das richtig gut im Griff haben. Die haben viele Menschen eingestellt, und die arbeiten die Anträge tatsächlich auch mit einer Frist von vier bis sechs Wochen ab.

Es gibt aber auch ein paar Bezirke, in denen die Leute auch richtig am Limit arbeiten, aber die haben so einen riesigen Berg an Anträgen, der bisher auch schon aufgelaufen ist, dass es dort eben wirklich 12 bis 24 Monate dauert.

Wir hatten dann eine Anhörung im Ausschuss und haben mit den Linken einen gemeinsamen Antrag gestellt, in dem wir sagen: Es ist Zeit, dass der Senat eine Taskforce Pflege macht, dass er sagt: Das ist für uns ein so zentrales Thema, dass wir die Bezirke nicht hängen lassen, sondern dass sie von der Landesseite eine Taskforce einrichten, die die Bezirke dabei unterstützt, diesen riesigen Berg an Anträgen abzuarbeiten, damit eben niemand stirbt, wenn der Antrag gerade in der Bewilligung ist und man darauf wartet, sondern die Leute sehr schnell zu ihrem Recht kommen und Hilfe zur Pflege bekommen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Das Vorbild sind die Bürgerämter, denn ich finde, man kann das auch vergleichen. Der Staat hat eine Aufgabe, er ist an vielen Stellen das Portal zu den Bürgerinnen und Bürgern, sei es, dass man bestimmte Bürgerdienste hat, wie, dass man Elterngeld beantragt, dass man einen Personalausweis beantragt, dass man eine Geburtsurkunde oder eine Sterbeurkunde beantragt. Da, finde ich, kann man die Erwartungshaltung formulieren, dass das schnell und effizient gehen muss, denn das ist das Bild, das die Menschen vom Staat dann, wenn sie es wirklich brauchen, haben.

(Silke Gebel)

Das gilt aber auch für die Hilfe zur Pflege, und der Springerinnen- und Springerpool, den wir damals unter Rot-Rot-Grün entwickelt haben, ist das Vorbild, mit dem solche Antragsspitzen abgearbeitet werden. Das ist, glaube ich, ein sehr gutes Instrument, um zu zeigen, dass dieses Land auch heute noch unter einer schwarz-roten Regierung ein soziales Antlitz hat, und ich würde mich sehr freuen, wenn die Koalition unserer Idee folgt, wenn wir die Anhörung im Ausschuss für Gesundheit und Pflege auswerten, und wir das dann hier interfraktionell beschließen können und den Menschen mit einer Taskforce Pflege geholfen wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Bettina König (SPD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Zander das Wort.

Christian Zander (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Gebel! Die ersten Minuten Ihrer Rede hatte ich eigentlich fast so verstanden, als ob Sie den Antrag der Koalition begründen würden, der erst gestern im Ausschuss endabgestimmt worden ist und der dann in das nächste Plenum als Beschlussempfehlung kommt, in dem wir Vorschläge gemacht haben, wie verhindert werden soll, dass Menschen, die kein Geld haben, Pflegedienste finden und die Pflegedienste die Leistungen ablehnen, weil es eben darauf ankommt, dass sie Hilfe zur Pflege bekommen.

Der Antrag heißt ja „Rechtssicherheit auch für Ambulante Pflegedienste – Erstattung erbrachter Leistungen im Falle der Rechtsnachfolge“, falls Sie sich daran erinnern. Eine Bundesratsinitiative, Abschlagszahlungen, Garantie, dass trotzdem gezahlt wird, waren diese drei Aspekte, die wir auch hatten, und wir haben ja erst sehr spät den Bogen zu dieser Taskforce gefunden.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage von Frau Gebel zulassen würden.

Christian Zander (CDU):

Nein, danke schön! –

[Lachen von Silke Gebel (GRÜNE)]

Wir werden in der Ausschusssitzung, in der wir das Ganze auch auswerten werden, gerne noch mal über Ihren Vorschlag reden können. Ich habe auch mal ein bisschen mit der Bezirksseite zurückgekoppelt, was die von Ihrem Vorschlag hält, und da ist das jetzt auch nicht auf wirklich viel Begeisterung gestoßen, denn erstens ist es nicht so, dass wir hier im Land Berlin überall eine stille Reser-

ve hätten, die mal im LAGeSo einspringen kann, mal im Wohnungsamt, beim Sozialamt, wo auch immer, wo es gerade brennt. Das ist ja nicht so. Wir haben diese stille Reserve gar nicht von der Man- und Womanpower her, und zweitens kann man sich auch nicht ohne Weiteres an einen fremden Arbeitsplatz setzen und dort die Leistung erbringen, die jeder macht. Das heißt, man braucht auch Kapazitäten, um die Leute erst mal dort in die ganze Arbeit einzuweisen, einzuarbeiten. Da die dann dort, wo sie es wirklich nötig haben, ohnehin am Limit wären, ist es ein bisschen schwieriger.

Die Motivation ist da. Wie lange sollen die Menschen dort arbeiten? Sollen sie von Bezirk zu Bezirk springen? – Im Wesentlichen wird gesagt, es ist nicht unbedingt ein Problem, einen Arbeitsanfall, einen Berg, der sich angestaut hat, abzuarbeiten, sondern die regelmäßige Arbeit. Sie haben ja gesagt, die Bezirke sind unterschiedlich ausgestattet. Das stimmt auch, aber bei vielen ist es eben so, dass es nicht so ist, dass sich ein Berg angestaut hat, sondern dass es um die regelmäßige Abarbeitung geht, bei der sie Probleme haben, ihre Ämter personell adäquat zu den Aufgaben, zu dem Antragsanfall, den sie haben, auszustatten. Damit wäre ihnen auch überhaupt nicht geholfen.

Deshalb war unser Ansatz mit unserem Antrag, den Menschen zu helfen, sodass sie sicher sein können, wenn es darum geht, dass jemand Hilfe zur Pflege braucht, dass die, die ihre Pflegeleistung anbieten, nicht befürchten müssen, dass sie keine Leistungen bekommen, und die zu Pflegenden keine Befürchtung haben müssen, keine Pflegeleistung zu erhalten. Das war unser Ansatz, der auch kurzfristiger helfen kann, als jetzt mit der Taskforce eine vermeintliche Lösung zu zaubern, die de facto leider nicht umsetzbar sein wird. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Nun hat für die Linksfraktion die Kollegin Breitenbach das Wort.

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Zander! Die Bundesratsinitiative steht in überhaupt gar keinem Widerspruch zu dem Antrag, den wir vorgelegt haben – im Gegenteil. Beides würde sich sehr gut ergänzen. Vielleicht machen wir jetzt noch einmal gemeinsam Textarbeit. Wenn Sie sich den Antrag vorlegen, dann werden Sie in dem ersten, zweiten, dritten Absatz feststellen, dass da drinsteht: Eine Taskforce soll als erstes eine Abfrage bei den Bezirken machen.

(Elke Breitenbach)

Eine solche Abfrage würde bedeuten: Liebe Bezirke! Wo liegt euer Problem? – Die Probleme sind nämlich unterschiedlich. Zweitens, liebe Bezirke, was braucht ihr an Personal? – Auch das wird unterschiedlich sein, und dann kann man mal gucken, wie weit man kommt.

Eins geht in dieser Situation, glaube ich, nicht – nur zu sagen: Dafür sind wir nicht zuständig, und so funktioniert das nicht. – Das ist das Einzige, das nicht funktioniert und das man auf keinen Fall machen darf.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Anhörung, die auch hier beschrieben wurde und die Silke Gebel auch schon angesprochen hat, hat tatsächlich den Letzten die Augen geöffnet. Ich hatte auch schon gehört, dass das sehr schlimm sein soll und dramatisch sein soll, aber da habe ich doch mal leicht Schnappatmung gekriegt.

Menschen, die auf Pflege angewiesen sind – das ist kein Nice-to-have – beantragen Gelder, die sie benötigen, um eine qualitativ gute Pflege zu kriegen. Und diese Menschen warten – Silke Gebel hat gesagt – bis zu zwölf Monate, manchmal auch länger. Es dauert auch mal 17 Monate oder auch zwei Jahre. Das ist jetzt nicht die Regel, aber auch das gibt es. Das können wir nicht hinnehmen.

Ich finde, wir haben alle eine Verantwortung dafür, dass die Menschen in dieser Stadt sich darauf verlassen können, dass sie Pflege bekommen, und wir haben natürlich auch eine Verantwortung dafür, dass Pflegeeinrichtungen und Pflegedienste für ihre Leistungen entlohnt werden, denn auch die Beschäftigten brauchen Geld, damit sie leben können.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Und, Herr Zander, wenn Sie zugehört haben, dann haben Sie auch mitgekriegt, wie groß diese Bugwelle ist. Dies wurde sehr deutlich beschrieben, und auch in der Anfrage, die Frau Gebel gestellt hatte, konnte man das nachlesen. Es gibt in verschiedenen Bezirken eine Bugwelle, und die Kolleginnen und Kollegen vor Ort werden nicht in der Lage sein, diese Bugwelle abzubauen.

Ich hatte jetzt einen Einzelfall. Da hat sich eine Frau gemeldet. Da stehen über 20 000 Euro an eine Pflegeeinrichtung aus, weil die ewig darauf wartet, dass sie eine Antwort kriegt, die sie nicht hat. Und um diese Bugwelle abzubauen, müssen wir die Kolleginnen und Kollegen entlasten, deshalb diese Taskforce.

Lassen Sie uns probieren, ob wir eine solche Taskforce aufstellen können, ob es ausreichend Menschen gibt, die die entsprechende Qualität haben – ich gehe davon aus – und die diese Bugwelle abarbeiten können! Dann haben wir eine vernünftige Situation, die es uns ermöglicht, dass wir uns noch mal angucken, was in dem alltäglichen Geschäft möglicherweise verändert und verbessert wer-

den muss. Dann kommen wir zu einem Zeitraum, wenn ich einen Antrag gestellt habe, bei dem ich mich darauf verlassen kann, dass ich auch noch erlebe, dass meine Pflege bezahlt wird, auf die ich angewiesen bin. Das ist für viele Menschen wichtig, und ich finde, diese Verantwortung sollten wir auch annehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Düsterhöft das Wort.

Lars Düsterhöft (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte Ihnen ausdrücklich für diesen Antrag danken. Er treibt nämlich die Lösung für ein großes Problem voran. Bereits beim Antrag der Koalition zum Thema sprachen wir hier im Plenum, aber auch im Fachausschuss über die unhaltbaren Zustände in einigen bezirklichen Sozialämtern und die Folgen aus diesem Versagen.

Gern möchte ich noch mal für die Öffentlichkeit, aber auch für das Plenum in Gänze vor Augen führen, wohin das derzeitige Behördenversagen in einigen Bezirken führt. Aufgrund der unzumutbaren Länge der Bearbeitungszeiten und aufgrund der Ungewissheit, ob der Patient, der Kunde beziehungsweise die Patientin, die Kundin die Bescheidung des Antrags noch erlebt und ob es dann noch einen Rechtsanspruch für den ambulanten Dienst gibt, die entstandenen Kosten erstattet zu bekommen, haben Menschen, die auf Hilfe zur Pflege angewiesen sind, einen stark eingeschränkten bis gar keinen Zugang zu ambulanten Pflegediensten.

Anfragen von Menschen, die Hilfe zur Pflege beantragen müssen, werden abgelehnt. Ganz einfach. Der Bundestag muss eine entsprechende Gesetzesänderung auf den Weg bringen und dafür sorgen, dass auch nach dem Ableben des Kunden, der Kundin die erbrachte Leistung vergütet wird. Deshalb werden wir – der Kollege hat darauf hingewiesen, wo der Antrag von der Koalition derzeit ist – eine entsprechende Bundesratsinitiative auf den Weg bringen.

Das Land Berlin kann und muss vorangehen und einfach handeln, so wie es auch Pankow tut, sprich: über den geltenden Rechtsanspruch hinausgehen, freiwillig hinausgehen, und die entstandenen Kosten unter allen Umständen erstatten. Dies gilt übrigens auch in Zeiten von Sparhaushalten.

Gern wiederhole ich, was die Koalition bereits im März 2024 festgehalten hat. Die Koalition fordert die Senatsverwaltung auf, dafür Sorge zu tragen, dass die Sozialämter entgegen der derzeit geltenden Rechtsprechung die

(Lars Düsterhöft)

Leistungen anerkennen und auch nach Ableben des Antragstellers, der Antragstellerin die Kosten freiwillig erstatten. Unabhängig davon ist das Verwaltungsversagen zu beenden.

Ob eine Taskforce vom Senat, wie von Ihnen vorgeschlagen, das richtige Mittel ist, stelle ich anheim. Ich stelle aber fest, dass jedes Sozialamt die Verpflichtung hat, seinen Aufgaben gerecht zu werden und sich gegebenenfalls auch Unterstützung aus anderen Fachämtern zu holen. Die Bezirksämter haben nicht nur im Sozialamt ein paar Mitarbeiter, sondern auch darüber hinaus. Tatsächlich sollten die betreffenden Sozialämter sich auch mal aus den anderen Ämtern Unterstützung holen. Das können sie und sollten sie dringend tun.

Ich stelle fest, dass wir die Auswertung der Anhörung vom 8. April 2024 mit Ihrem Antrag zeitnah auf die Tagesordnung des Ausschusses für Gesundheit und Pflege nehmen sollten. Hierbei kann dann auch die Senatsverwaltung ausführen, wie weit die Umsetzung unseres Antrages bereits gekommen ist, denn natürlich gehe ich davon aus, dass die Senatsverwaltung bereits an der Umsetzung des Antrags der Koalition arbeitet, wenn der Beschluss im Plenum in zwei Wochen erfolgen wird. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Tobias Schulze (LINKE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die AfD-Fraktion spricht zum Abschluss der Kollege Ubbelohde.

Carsten Ubbelohde (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe hilfeschuchende Mitbürger! Die Antragsteller fordern die Einrichtung einer weiteren Taskforce hier im Bereich der bezirklichen sozialen Aufgabenwahrnehmung, Hilfe zur Pflege, um Bezirken bei der weitgehend zum Erliegen gekommenen Bearbeitung von Altfällen unter die Arme zu greifen. Das ist ein Offenbarungseid und Beweis politisch-administrativen Versagens erster Güte.

[Beifall bei der AfD]

Landesweit sollen die Bearbeitungszeiten für Anträge auf Hilfe zur Pflege endlich auf maximal zwei Monate – immerhin – verkürzt werden und damit Verlässlichkeit und die Wahrnehmung der Kernaufgaben eines funktionierenden Staatswesens wenigstens ein Stück weit wiederhergestellt werden.

Der Antrag fordert zudem regelmäßige Berichte und eine Überprüfung der Erfahrungen mit der Taskforce. Anders gesagt: Die antragstellenden Fraktionen wollen, dass eine bezirkliche Pflichtaufgabe zukünftig vom Land Berlin nachhaltig mit wahrgenommen werden soll. Das ist ein

weiteres Indiz für die katastrophalen Zustände und keinesfalls Garant dafür, dass es dann besser läuft. Leider!

Da fragt sich die AfD-Fraktion schon, wofür die Bezirke eine eigene politische Schwerpunktbildung aufstellen oder dafür sorgen und budgetieren sollen, wenn Pflichtaufgaben nur noch unzureichend wahrgenommen werden.

[Beifall bei der AfD]

Die Bezirke sind keinesfalls alle gleich aufgestellt, das wurde schon gesagt. Es müsste also zuerst einmal geklärt werden, wie der Bedarf in den Bezirken jeweils tatsächlich aussieht, und zwar jetzt am Anfang und nicht mittendrin. Die antragstellenden Fraktionen geben zudem keine Antwort auf die Kernfrage, wie das Projekt überhaupt finanziert werden soll und ob für diese Aufgabe überhaupt genügend qualifiziertes Personal zur Verfügung steht. Des Weiteren gibt dieser Antrag nicht her, wo dieses Personal gegebenenfalls herkommen beziehungsweise zulasten welcher Bereiche dieses abgezogen werden soll. Das zu klären wären aber wesentliche Voraussetzungen, um wünschenswerte kürzere Bearbeitungszeiten durchzusetzen.

Diese Frage beantwortet auch nicht der Vergleich mit dem Springerpool der Berliner Bürgerämter. Übrigens sind die Erfahrungen mit diesem Modell denn überhaupt so positiv wie hier unterstellt? Die Wartezeiten in den Bürgerämtern sind zum Teil jedenfalls immer noch unzumutbar hoch. Außerdem stellt sich die Frage, ob dieser Vergleich nicht bereits grundsätzlich hinkt. Die Aufgabenbereiche und die Anforderungen für die Bearbeitung von Anträgen zur Hilfe zur Pflege sind in Teilen wahrscheinlich komplexer als die der Berliner Bürgerämter. Mindestens sind es jedoch völlig unterschiedliche Rechtskreise, die ein hohes Maß an spezialisierten Rechtskenntnissen benötigen. Die Frage muss erlaubt sein und muss auch beantwortet werden, ob das Verwaltungsversagen in den Bezirken aus eigener Schuld, aus eigenem Missmanagement entstanden ist oder tatsächlich das Ergebnis nicht steuerbarer Einflüsse darstellt.

Was die Antragsteller hier im Blick haben, ist doch insbesondere der von Ihnen auf Bezirksebene politisch selbst zu verantwortende Bezirk Pankow. Seien wir doch mal ehrlich, Leute. Es ist ein Bezirksamt, das offensichtlich bei der Prioritätensetzung der bezirklichen Aufgabenwahrnehmung die falschen Schwerpunkte setzt und mit eigenen Fehlern konfrontiert wird, die im Übrigen am Ende wie immer die Mitarbeiter ausbaden und die betroffenen Berliner aushalten müssen. Gleichzeitig gibt es Bezirke, die diese Probleme nicht in diesem Maße haben. Wäre es nicht zielführend, mal dort zu schauen und zu lernen, wie diese Bezirke es vor Ort besser machen als beispielsweise Pankow?

Der vorliegende Antrag ist im Ergebnis nicht nur nicht schlüssig, er ist auch nicht konkret und durchdacht. Er fordert, ohne auf eine valide Zahlenbasis aufzubauen. Er

(Carsten Ubbelohde)

bietet keine echten und durchdachten, auf Dauer ausgerichteten Lösungen. In der Medizin spricht man von symptomatischer Therapie, weil man das Problem nicht löst, sondern lediglich Symptome kaschiert. Dieser Antrag ist einseitig auf das Bevorzugen von Bezirken ausgerichtet, in denen Ihre eigenen Leute ihrer Verantwortung nicht gewachsen sind. Packen Sie ein, das wäre ein guter Anfang.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Gesundheit und Pflege und auch an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 51 war die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Nummer 3.3. Tagesordnungspunkt 52 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde behandelt. Die Tagesordnungspunkte 53 und 54 stehen auf der Konsensliste.

Damit rufe ich jetzt auf

lfd. Nr. 55:

Deutsch- und Fachsprachkurse zur Unterstützung für Berlins Azubis

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1756](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD und das mit dem Abgeordneten Meyer.

Sven Meyer (SPD):

Nicht ausreichende Sprachkenntnisse sind oft eine sehr hohe Hürde in den Ausbildungen. Wir merken das immer wieder. Es gibt unzählige Beispiele, wo junge Azubis hervorragende Arbeit machen, in der Praxis wirklich hervorragend sind, aber dann wieder in der theoretischen Ausbildung an Sprachkenntnissen scheitern. Oft sind es dann schlicht und einfach Fachsprachkenntnisse, woran oft gescheitert wird oder es zumindest große Schwierigkeiten gibt. Da ist es fast unerheblich, in welchen Bereichen diese Ausbildung stattfindet, von welchen Bereichen wir sprechen.

Immer wieder hört man sowohl von den Schulen, von Auszubildenden selber, aber auch von Ausbildungsbetrieben genau diese Schwierigkeiten. Sie werden immer größer. Genau hier müssen wir ansetzen. Hier müssen wir reingehen und zwar mit ausbildungsbegleitenden Sprachkursen. Die gibt es zwar, aber oftmals finden sie dann nachmittags oder abends statt, in der Woche oder am Wochenende, jedenfalls zu Zeiten, die ausgesprochen schwierig sind für junge Leute, für Auszubildende, genau

diese Sprachkurse dennoch anzunehmen. Oftmals sind sie dann tatsächlich leer oder nur dünn besucht und für Auszubildende ausgesprochen schwierig.

Was wir stattdessen brauchen und zwar dringend brauchen, sind Sprachkurse, welche in Berufsschulen stattfinden, eingebunden in die Ausbildung, ganz eng abgestimmt mit den Lehrkräften, mit den Ausbildern der Theorie, mit den Ausbildungsbetrieben, eingebunden in den Lehrplan, wo die Auszubildenden optimal begleitet werden und optimal ausgebildet werden. Das ist zwar – muss man sagen – ausgesprochen schwierig. Da gibt es große Herausforderungen zu bewältigen, beispielsweise muss der Stundenplan entsprechend angepasst werden, die Finanzierung, die Personalgewinnung. Es ist ein Mehraufwand für die Schulen. Jedoch muss man sagen, dass wir dafür auch wirklich positive Beispiele hier im Land Berlin haben. Eines möchte ich hier nennen, und das ist das OSZ Gastgewerbe, das das wirklich schon seit Jahren in hervorragender Weise handhabt und wo wir sehr gute Beispiele sehen. Genau dort ist nämlich ein solches Konzept mit guten Erfahrungen umgesetzt worden, und das Ziel ist es nun, dieses Konzept auf andere Berufsschulen zu übertragen, dieses Konzept auszuweiten. Das geht nicht von heute auf morgen, aber wir müssen jetzt beginnen, denn genau hier gibt es große Schwierigkeiten.

Es geht darum, die jungen Leute, die wirklich hervorragende Ausbildungen durchführen, die hervorragende Leistungen vollbringen, zu fördern und auch die Ausbildungsbetriebe und die Schulen, die sich große Mühe geben, hierbei zu unterstützen. Wie gesagt, es ist möglich. Wir haben diese Beispiele, und dieser Antrag soll genau dafür sein.

Mit Klara Schedlich hatte ich gerade noch ein Gespräch. In dem Antrag ist hier und da noch eine Formulierung, die etwas unglücklich ist. Das werden wir dann im Ausschuss noch einmal ansprechen. Wir werden es noch mal verändern. Ich freue mich da wirklich auf die Diskussion mit der Opposition, und ich freue mich, wenn wir das auf den Weg bringen, sodass wir den Auszubildenden hier auch Unterstützung bieten können. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun die Kollegin Schedlich das Wort.

Klara Schedlich (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Meyer hat es Ihnen verraten, wir haben den Antrag eben schon mal zusammen durchgesprochen, und dabei ist unter anderem aufgefallen, dass in dem Antrag bisher noch drinsteht, dass am Ende nur die

(Klara Schedlich)

Freien Schulen eine Finanzierung aus dem BAMF bekommen sollen. Da konnte Herr Meyer aber zusagen, dass das nur ein sprachlicher Fehler ist, der bis zur Ausschussberatung korrigiert wird.

Das bringt mich jetzt vor das Problem, dass ich gar nicht mehr so viel Kontroverses habe, was ich sagen könnte. Bei dem Punkt dachte ich: Yes, eine Sache! Aber, liebe Koalition, wir freuen uns über jede parlamentarische Initiative von Ihnen. Das gehört bestimmt zu diesen versprochenen 50 Anträgen von ganz am Anfang Ihrer Regierungszeit. Bestimmt nähern wir uns jetzt langsam der Zahl 50.

[Heiko Melzer (CDU): Die sind ja schon lange durch! –
Kristian Ronneburg (LINKE): 60! –
Heiko Melzer (CDU): Da hat einer nachgezählt!]

Bei diesem Thema freue ich mich sogar, wenn Sie es schaffen, den Senat tatsächlich mit der Forderung zu treiben.

Mein Team hat mich vorhin gefragt: Klara, wie stehen wir denn zu diesem Antrag, zu dem du heute redest? Und ich meinte: Das ist ein wichtiges Anliegen. Ich werde dann regelmäßig, sobald die Koalition das Ganze beschlossen hat, beim Senat nachfragen, wie es mit der Umsetzung aussieht, und dann freuen wir uns, wenn es sehr schnell vorangeht.

Herr Meyer hat ja selbst darauf hingewiesen, dass es nicht so leicht ist, schnell neue Lehrkräfte und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zu beschaffen, weil die sowieso fehlen. Aber das macht die ganze Sache nicht unwichtiger. Deswegen freuen wir uns über diesen Antrag und hoffen, dass wir das dann auch in sprachlich richtiger Fassung am Ende im Ausschuss weiter diskutieren können und auch noch gemeinsam darüber reden, wie man denn die Umsetzung davon hinbekommen kann. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Bocian das Wort. – Bitte schön!

Lars Bocian (CDU):

Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ungefähr 50 000 Euro kostet ein Ausbildungsplatz für den Ausbildungsbetrieb. Das kann ich aus Erfahrung sagen. Ich habe einen Handwerksbetrieb, bilde Maler und Tischler aus. Es ist teuer, und wenn der Lehrling oder der Azubi seine Lehre nicht besteht, weil er in der Theorie, also in der Berufsschule, einfach nicht durchgekommen ist, weil die Deutschkenntnisse nicht ausgereicht haben, dann ist das ganze Geld für die Katz. Die Ausbildung ist für die Katz, und die Jahre sind sozusagen verloren.

Von daher finde ich es total sinnvoll, dass wir in den Berufsschulen für Azubis, die diese Hilfe benötigen und die Deutschkenntnisse noch nicht in dem Stil haben, in dem es für die Berufsausbildung benötigt wird, unterstützen und die Berufsschulen in die Lage versetzen, dort vor allen Dingen am Anfang der Lehre zu unterstützen. Das finde ich sehr wichtig, denn wenn der Lehrling im dritten Lehrjahr weg ist, weil er es nicht geschafft hat, haben wir alle nichts gewonnen. Es sei denn, er wird dann hinterher irgendwo von der Senatsverwaltung abgeworben. Dann ist er natürlich auch weg.

[Heiterkeit bei der CDU]

Aber wir wollen natürlich auch unsere Fachkräfte ausbilden, und das ist ein guter Schritt dahin. Das finde ich wichtig. Deswegen bitte ich Sie alle, diesen Antrag zu unterstützen. Im Ausschuss werden wir den angesprochenen Punkt noch mal klären. Das ist mir auch aufgefallen. Darüber werden wir im Ausschuss reden, da finden wir gemeinsam einen Weg, und ich freue mich drauf. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat die Kollegin Brychey das Wort.

Franziska Brychey (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Koalition! Ihr Anliegen, ausbildungsbegleitende Deutsch- und Fachsprachkurse als Regelangebot an den Oberstufenzentren einzurichten, teilen wir. An etlichen Oberstufenzentren gibt es ja auch bereits die Fachsprachkurse, von denen aktuell 800 Schülerinnen, deren Erstsprache eine andere als Deutsch ist, zusätzlich unterstützt werden, aber eben noch nicht flächendeckend.

Ehrlich gesagt, war ich ein bisschen irritiert, dass es dafür einen eigenen Koalitionsantrag braucht und wir das nicht im Rahmen der Haushaltsberatungen mit aufgerufen haben. Herr Meyer! Das verstehe ich nicht. Weigert sich der Senat, das umzusetzen, oder was ist da bei Ihnen in der Koalition los?

Was auch nicht aus Ihrem Antrag hervorgeht, ist, ob die Berufssprachkurse durch freie Träger angeboten werden sollen oder durch Lehrkräfte. Soll künftig auch für die Oberstufenzentren eine reguläre Zumessung für Sprachförderung, ähnlich wie an den allgemeinbildenden Schulen, eingerichtet werden? Wenn ja, wie sieht da der Zeitplan aus? Denn im Doppelhaushalt 2024/2025 ist ja nichts eingestellt.

Dann fordern Sie im Antrag eine Ausweitung der Schulsozialarbeit an den Oberstufenzentren, was sinnvoll ist, da der Betreuungsschlüssel gerade an den großen

(Franziska Brychcy)

Oberstufenzentren unzureichend ist. Das habe ich ja auch in der Diskussion um das 11. Pflichtschuljahr eingefordert, aber ich habe vom Senat noch keine Antwort dazu bekommen. Wie viele zusätzliche Stellen Schulsozialarbeit werden an den Oberstufenzentren kommen und wann? Aktuell stehen diese Stellen nicht im Haushalt.

Es ist mir jetzt ein paar Mal bei den Koalitionsanträgen aufgefallen, dass zwar mehr Personalressourcen – ob bei den Jugendberufsagenturen, BSO-Teams, jetzt Schulsozialarbeit an den Oberstufenzentren – gefordert werden, aber keine haushälterische Untersetzung erfolgt. Das könnte man ja im Nachtragshaushalt machen. Sonst sind das schöne Anträge, aber Stellen gibt es real nicht.

[Torsten Schneider (SPD): Da haben wir unterschiedliche Meinungen!]

Da müssen wir uns als Haushaltsgesetzgeber schon selbst ernst nehmen. Wann sollen wie viele Stellen Schulsozialarbeit an den Oberstufenzentren eingestellt werden? Vielleicht kann das die Senatsverwaltung im Ausschuss beantworten.

An sich ist es ein richtiger Antrag für flächendeckende Sprachkurse und die Verstärkung der Schulsozialarbeit an allen Oberstufenzentren, aber es braucht eben die haushälterische Untersetzung, sonst passiert nichts.

Ich möchte noch mal daran erinnern, dass an anderer Stelle im Einzelplan 10 gerade 650 Lehrkräftestellen ersatzlos gestrichen werden, um das Haushaltsdefizit zu beheben. Da reden wir noch nicht über 2025 und noch lange nicht über den Doppelhaushalt 2026/2027. Da würde ich mit Frau Lasićs Worten sagen: Da müssen Sie sich als Koalition mal ehrlich machen! – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Weiß das Wort. – Bitte schön!

Thorsten Weiß (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin der Koalition sehr dankbar für diesen Antrag, denn er zeigt exemplarisch, was vor allem von der CDU, die den Antrag ja mit eingebracht hat, zum Thema Migration zu erwarten ist, nämlich absolut gar nichts!

[Beifall bei der AfD]

Ich greife jetzt mal nur ein paar Stellen aus Ihrem Antrag heraus. Da schreiben Sie unter anderem, Sie fordern Sprachkurse für

„neu zugewanderte junge Berlinerinnen und Berliner“

und setzen das in Ihrer Begründung in Verbindung mit der gestiegenen Anzahl an Geflüchteten, die sich in Berlin niedergelassen haben.

Allein dieser Satz offenbart den gesamten Widersinn Ihrer Migrationspolitik! Erstens, es gibt keine zugewanderten Berlinerinnen und Berliner. Als Berliner gilt jemand, der hier geboren und aufgewachsen ist oder zumindest einige Jahre in der Stadt gelebt hat, heimisch geworden ist und die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt.

Zweitens, das Völkerrecht definiert Menschen, die aus eigenem Antrieb ihr Land verlassen haben, als Migranten. Menschen, die zur Flucht gezwungen sind, werden als Flüchtlinge bezeichnet, und Menschen, die einen Asylantrag gestellt haben, über den noch nicht entschieden wurde, heißen Asylbewerber. Es gibt also keine zugewanderten Flüchtlinge, und schon gar nicht gilt jemand als zugewandert, den ein inländisches Unternehmen im Ausland als Fachkraft nach Deutschland geholt hat. Diese Menschen werden als Einwanderer bezeichnet.

Dass Sie dann auch noch ernsthaft schreiben, ich zitiere:

„Wir begrüßen diese Entwicklung außerordentlich, denn sie belegt ..., wie erfolgreich Berlin die berufliche Integration Geflüchteter und neu Zugewanderter bewältigt.“

ist doch ein Hohn angesichts von zusätzlichen 1,3 Milliarden Euro

[Katina Schubert (LINKE): Thema verfehlt!]

für die Unterbringung von Flüchtlingen, die Sie sich von diesem Hause haben bewilligen lassen, und den 1,2 Millionen Euro pro Tag für die Unterkunft in Tegel.

[Beifall bei der AfD]

Berlin soll sich auf einen radikalen Sparkurs einstellen, aber für Migranten in Ausbildung soll es nun eigene Sozialarbeiter geben, wo ich mir ohnehin die Frage stelle, wo diese Sozialarbeiter eigentlich herkommen sollen. In den Jugendämtern fehlen sie bekanntlich.

Darüber hinaus ist es eine Mär, dass der Fachkräftemangel durch Zuwanderung lösbar sei. Wir haben in Berlin genügend Schüler ohne Schulabschluss, die an erster Stelle in den Blick genommen werden sollten, vor allem aber sollten wir junge Menschen dazu ermutigen, Familien zu gründen und Kinder in die Welt zu setzen.

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Stattdessen wird jungen Menschen eine Existenzscham eingeredet, mal als Sühnekult, mal als Klimawahn, die für familiäre Werte keinen Platz mehr lassen. Damit sind wir sozial, kulturell und wirtschaftlich am Ende.

[Beifall bei der AfD]

(Thorsten Weiß)

„Mehr Kinder statt Inder“ wurde mal von der CDU gefordert, dann könnten wir uns solche Anträge zukünftig sparen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie mitberatend an den Ausschuss für Arbeit und Soziales. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 56:

Kiezparkhäuser für lebenswerte und verkehrssichere Kieze

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1757](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Kraft, Sie haben das Wort!

Johannes Kraft (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Kiezparkhäuser – warum ist das wichtig, gerade wenn es um Bestandsquartiere geht? Kiezparkhäuser sind deshalb wichtig, weil das Auto, egal ob als Eigentum oder im Sharing, weiter Teil des Mobilitätsmix von Berlin sein wird. Wenn wir uns anschauen, was in Berlin passiert, wenn neue Quartiere geplant werden, dann sind dort Kiezparkhäuser in aller Regel integriert. Das ist in Bestandsquartieren mit hohem Parkdruck allerdings nicht so. Dort ist die Flächeninanspruchnahme durch den ruhenden Verkehr besonders groß, und gleichzeitig entsteht durch Neubauvorhaben und Nachverdichtungsvorhaben auch in diesem Bereich weiterer zusätzlicher Bedarf an Pkw-Einstellplätzen. Durch diese Bauvorhaben können auch Stellplätze entfallen.

Auf der anderen Seite sehen wir, dass gerade im innerstädtischen Bereich die Auslastung von Parkhäusern erheblich gering ist. Dazu gibt es viele Studien, die man sich anschauen kann. Fakt ist: Dort ist viel Potenzial. Wenn man sich anschaut, was die Machbarkeitsstudie „Berlin Paris-konform machen“ aussagt, dann wird auch dort empfohlen, dieses sogenannte Multi-Use-Konzept zu machen, also eben nicht nur Parkhäuser oder Parkflächen für den Einzelhändler in einer bestimmten Zeit, sondern wirklich eine Nutzungsmischung vorzusehen.

Was ist das Ziel dieses Antrags? – Wir wollen, dass durch den ruhenden Verkehr geringere Flächen in Anspruch genommen werden, insbesondere im öffentlichen Raum. Wir wollen aber auch, das ist ein wichtiger Punkt, den

Parksuchverkehr reduzieren. Dieser Parksuchverkehr ist mit Emissionen verbunden, und es dient letztlich auch der Erhöhung der Verkehrssicherheit, wenn es weniger Parksuchverkehr gibt.

Was ist die Lösung, die wir Ihnen vorschlagen? – Wir wollen ein integriertes Konzept für öffentliche Flächen, und aber auch für halböffentliche Sammelanlagen und für Parkflächen von Einzelhändlern. Das Ganze kann natürlich nicht für die gesamte Stadt gemacht und überall gleich bewertet werden, dafür ist unsere schöne Stadt viel zu heterogen, sondern das muss kiezbezogen passieren, das muss zu den Gegebenheiten vor Ort passen. Wir möchten, dass es eine Kooperation mit den Betreibern dieser Sammelanlagen, also der Parkhäuser, gibt, und wir wollen mit den Einzelhändlern ins Gespräch kommen. Sie alle wissen das: Wann immer dort ein Supermarkt, Vollversorger oder auch ein Discounter ist, gibt es Parkplätze, die zu den Geschäftszeiten relativ gut frequentiert sind, in den Abend- und Nachtstunden, dann, wenn die Pendler oder diejenigen, die arbeiten gehen und dafür auf ihr Auto angewiesen sind, einen Parkplatz suchen, ihr Fahrzeug dort nicht abstellen können. Das Ganze sollte auch, das ist ein Ziel der Koalitionsfraktionen, mit der Antriebswende und der Möglichkeit, dort Ladeinfrastruktur zu nutzen und natürlich sie vorher dort aufzubauen, kombiniert werden.

Wir müssen das Ganze aber integriert denken. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, insbesondere für uns als CDU-Fraktion. Wir dürfen diese einzelnen Elemente, wenn es um den ruhenden Verkehr geht, nicht losgelöst voneinander betrachten, sondern wir müssen das, was die Parkraumbewirtschaftung im öffentlichen Raum, aber eben auch die Nutzung von halböffentlichen Sammelanlagen angeht, in ein integriertes Konzept einbetten. Das Ganze endet letztendlich auch in der Frage des Parkraummanagements, denn auch das bedeutet weniger Emissionen, weniger Parksuchverkehr und damit auch mehr Verkehrssicherheit.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mathias Schulz (SPD)]

Was wir mit diesem Antrag wollen, ist, den Parkdruck zu reduzieren, die Emissionen zu verringern und die Verkehrssicherheit zu erhöhen. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss und natürlich auch über Ihre Anmerkungen, die Sie gegebenenfalls haben, und am Ende über die Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun die Abgeordnete Hassepaß das Wort. – Bitte schön!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Oda Hassepaß (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Dieser Antrag macht mir gute Laune, selbst noch so spät am Abend.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Mathias Schulz (SPD)]

Denn offensichtlich ist die Notwendigkeit der Verkehrswende auch für die CDU nun ein Fakt geworden. Schön, dass wir uns alle einig sind! Eine Verkehrswende fordern wir Grüne schon sehr lange, und natürlich – wir haben es heute gehört –: Wer Verkehrssicherheit will, braucht die dazugehörige Verkehrswende.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Mathias Schulz (SPD)
und Katina Schubert (LINKE)]

Warum es jetzt für diese Kiezgaragen diesen Antrag braucht, ist mir nicht so ganz klar. Der Stadtentwicklungsplan für Mobilität und Verkehr sieht diese längst vor, aber sei es drum. Vielleicht hat auch unsere gemeinsame Ausschussreise nach Wien geholfen, die Annehmlichkeiten einer verkehrsberuhigten Stadt zu erkennen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

In Wien wurde uns klar bestätigt: Öffentlicher Raum ist kostbar. Er kann viel besser als nur für Parkplätze genutzt werden, und im Gegensatz zu Tiefgaragen sind Kiezparkhäuser weitaus günstiger und haben den Vorteil, dass sie unkompliziert umgenutzt werden können, wenn sie nicht mehr benötigt werden. Ja, Kiezgaragen in Berlin zu fordern, ist daher richtig.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Mathias Schulz (SPD)]

Das Berliner Auto steht 95 Prozent der Zeit ungenutzt herum. Oft vergehen sogar Tage oder Wochen, bevor es wieder bewegt wird. Die meisten Autos sind damit einfach große Gegenstände, die wild im öffentlichen Raum abgestellt werden. Besser, sie bekommen eine platzsparende Lagerstätte wie die Kiezgarage bis zur nächsten Nutzung. Die Vorteile der Kiezgarage liegen damit auf der Hand.

Erstens: Kiezgaragen schaffen mehr Platz im Kiez, Raum für Gehwege, Raum für Spielplätze, Raum für Radwege, kurz: mehr Raum für Menschen. Das verschönert den Alltag der kleinen Emma, die wieder alleine und sicher zur Schule gehen kann. Das verbessert auch die Lebensqualität von Oma Erna, die sorglos zum Einkaufen schlendern kann.

Zweitens: Kiezgaragen sorgen für bessere Luft in der Stadt. Weniger Platz für Autos bedeutet mehr Platz für Grün, Bäume und Bänke. Stellen Sie sich vor: Wenn Johannes Kraft von der Arbeit kommt, kann er in seinem autoreduzierten Wohnkiez endlich tief durchatmen und sorglos auf grüner Wiese Fußball spielen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wien macht es vor, Berlin sollte unbedingt nachziehen, für eine Stadt, die für Großeltern als auch für Enkelkinder funktioniert.

[Torsten Schneider (SPD): Und für Pferdekutschen!]

Daher, liebe CDU und SPD, gefällt uns das Konzept Kiezgarage! Denken Sie aber bitte auch an die entsprechenden Haushaltsmittel. Streichen und investieren schließen sich bekanntlich aus. Lassen Sie das Konzept nicht wieder in endlosen Prüfschleifen stecken oder gar stoppen. Setzen Sie es einfach mal um, packen Sie die Autos in Garagen, und schaffen Sie Platz für Menschen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Mathias Schulz (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Schulz das Wort. – Bitte schön!

Mathias Schulz (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schön, wenn wenigstens einmal an diesem Tag große Einigkeit herrscht! Mehr Verkehrssicherheit und Barrierefreiheit, weniger Stau und Luftverschmutzung, mehr Klimaschutz und eine faire Verteilung des öffentlichen Raums – all das sind Ziele des Berliner Mobilitätsgesetzes. Und das braucht es auch für eine erfolgreiche Mobilitätswende. Ja, dafür brauchen wir weniger motorisierten Individualverkehr und auch weniger Autos in Berlin. Wir müssen dabei auch dafür sorgen, dass Menschen weniger auf ein Auto angewiesen sind. Genauso benötigen wir aber auch eine Lösung für diejenigen, die ein Auto haben, denn durch den überfälligen Ausbau von Radwegen, die notwendige Entsiegelung von asphaltierten Flächen und die Steigerung der Verkehrssicherheit in Kreuzungsbereichen verringern sich die Parkplatzflächen im öffentlichen Raum. Dies erhöht den Parkplatzsuchverkehr und damit auch die Emissionen und Verkehrsbelastungen in den Wohngebieten.

Ein wichtiger Baustein sind deswegen Kiezparkhäuser, auch Quartiersgaragen genannt. Für alle, die mit dem Begriff nichts anfangen können, hat Frau Hassepaß gerade schon die Erklärung gefunden: Sie dienen vor allem den Bewohnerinnen und Bewohnern eines abgegrenzten Bereichs in der Stadt und ermöglichen Dauerparken für ihre Kraftfahrzeuge – trotz der Mobilitätswende. Die Garagen bündeln also Parkplätze für die Anwohnenden, können verkehrsberuhigend wirken und sparen möglicherweise auch Kosten ein. Deswegen verwenden wir sie bereits in Neubaugebieten in allen Teilen der Stadt.

(Mathias Schulz)

Eine Mobilitäts- und Verkehrswende braucht aber ein Konzept für Kiezparkhäuser in der ganzen Stadt, nicht nur in Neubaugebieten, sondern auch in bestehenden Gebieten. Dazu dient dieser Antrag und der Auftrag an den Senat, denn wer mit offenen Augen durch Berlin läuft, findet in vielen Stadtteilen leer stehende oder wenig genutzte Parkhäuser, oft auch im Umfeld von ehemaligen Shoppingcentern, wie bei mir im Wahlkreis im Wedding im Schillerpark-Center. Allein hier stehen 920 Parkplätze leer, und zwar seit Jahren. Sie werden nicht genutzt. Ich finde, das ist eine echte Verschwendung von Flächen in der Stadt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich bin mir sicher, dass viele Kolleginnen und Kollegen hier im Haus mehrere Beispiele aus ihren Wahlkreisen kennen. Genau deswegen wollen wir solche Beispiele oder Zustände auch beenden. Seien wir doch einmal ehrlich: Damit könnten wir vermutlich auch das allabendliche Verstreuen von Flächen und Verwünschungen etwas reduzieren und möglicherweise etwas zur Aufhellung der Stimmung in der Stadt beitragen.

Spaß beiseite: Die Machbarkeitsstudie „Berlin Paris-konform machen“ hat eine gute Grundlage dafür geliefert, wie wir so ein Konzept entwickeln können. Deshalb soll der Senat den Auftrag bekommen, Kiezparkhäuser auch in bestehenden Wohngebieten zu entwickeln, in denen auch eine E-Ladeinfrastruktur integriert und verwendet werden kann, denn wir wollen eine gerechte Verteilung des öffentlichen Raums und mehr Verkehrsentslastung für alle. Deshalb brauchen wir Kiezparkhäuser für alle. Wie es gerade so schön angeklungen ist: Das Motto „Mehr Wien wagen“ gilt nicht nur für den Wohnungsbau, sondern auch für den öffentlichen Straßenraum. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Beifall von Kristian Ronneburg (LINKE)
und Katina Schubert (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke spricht nun der Abgeordnete Ronneburg.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Grundsätzlich ist dies ein sinnvoller Antrag der Koalition, wenn er nicht eigentlich auf Ihrem Beschluss basieren würde, den Sie schon über den Haushalt getroffen haben. Das heißt also, Sie nehmen quasi das, was Sie im Haushalt verankert haben, und erweitern es jetzt noch einmal für das Plenum. Das ist in Ordnung; wir können insofern auch über die Details dieses Konzepts für Kiezparkhäuser sprechen. Ich denke, dafür werden wir dann auch im Ausschuss genügend Zeit haben.

Lassen Sie mich jedoch kurz ein paar Anmerkungen dazu machen. Ich könnte jetzt sagen: Wir brauchen gar nicht viel über Konzepte zu philosophieren, Sie könnten einfach machen. Wenn Sie in ein paar Schriftliche Anfragen aus der Vergangenheit schauen, werden Sie sicherlich wissen, dass Wohnungsunternehmen nicht nur bereits mit privaten Parkhausbetreibern über Pilotprojekte geredet haben, sondern auch für bessere Konditionen für Mieterinnen und Mieter gesorgt haben, damit diese Parkhäuser auch besser ausgelastet werden. Wir wissen nämlich: Ungefähr 50 Prozent der Parkplätze stehen dort weiterhin frei zur Verfügung. Das heißt also: Es wäre doch der naheliegende Auftrag an diesen Senat, dafür zu sorgen, auch mit den landeseigenen Wohnungsunternehmen solche Kooperationen strukturell zu fördern. Das liegt ziemlich nahe. Es gibt beispielsweise Projekte bei der DEGEWO. Das sollte man machen.

Zweitens: Das Thema der besseren Ausnutzung von privaten Parkflächen wie beispielsweise bei Supermärkten ist auch keine neue Idee. Es gibt Bezirksamter wie das Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, die schon längst auf die Idee gekommen sind, mit den entsprechenden Supermarktketten zu reden, allerdings bisher fast ohne Erfolg. Wenn der Senat einmal in die Pflicht genommen würde, gemeinsam mit den Bezirken solche strukturierten Gespräche – möglichst mit allen Betreibern – zu führen, dann würden wir das sehr unterstützen, denn vielleicht reagieren Rewe, Aldi, Lidl und andere Discounter oder Versorger dann eher auf die Bedürfnisse von Anwohnerinnen und Anwohnern, die natürlich zu Recht kritisieren, wie schlecht diese Parkplätze ausgelastet sind. Das hat natürlich etwas mit Haftungsfragen zu tun, und da dürfen die Bezirke nicht allein gelassen werden. Der Senat sollte in die Bütt gehen und die Bezirke dabei unterstützen.

Lassen Sie mich drittens anfügen, dass wir bei der besseren Auslastung dieser Parkhäuser allerdings auch nicht dafür sorgen dürfen, dass wir am Ende Mondpreise unterstützen, denn Sie wollen ja hier auch mit den Privaten übereinkommen. Ich habe jetzt noch nicht herausgehört, dass Sie selber Parkhäuser bauen und betreiben wollen – vielleicht können wir im Ausschuss noch einmal in die Diskussion gehen, was Sie sich da konkret vorstellen. Eins kann ich sagen: Was nicht für Akzeptanz bei den Mieterinnen und Mietern sorgen wird, sind beispielsweise 100-Euro-Stellplätze im Bestand der städtischen Wohnungsbaugesellschaften, wenn sie für denselben Betrag einen Einmonatsparkplatz bei Alexa bezahlen können. Da sind wir in einem Missverhältnis.

Also, liebe Koalition, sorgen Sie vor allem mit den städtischen Wohnungsbaugesellschaften für ordentliche, annehmbare Preise für Stellplätze bei den Landeseigenen, ob nun in Tiefgaragen oder in anderen Bestandsobjekten. Das wäre auch ein Beitrag für den sozialen Zusammenhalt hier in Berlin. Ansonsten können wir die Fachdebatte

(Kristian Ronneburg)

gern im Ausschuss führen. Vielen Dank für diesen Vorschlag und allen noch einen schönen Abend!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oda Hassepaß (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Wiedenhaupt das Wort. – Bitte schön!

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Ja, Kiezparkhäuser können eine zusätzliche, geeignete Maßnahme sein. Wir können leer stehende Parkhäuser reaktivieren und den Anwohnern zur Verfügung stellen und brauchen neu zu bauende Parkhäuser da, wo wir Siedlungen bekommen. Wir haben das in Wien gesehen, dass bei neuen Siedlungen immer auch schon die Parkhausarchitektur vorher vorhanden war. Nicht zuletzt, Herr Kollege Kraft, darf ich einmal darauf hinweisen, dass die AfD das Thema Kiezparkhäuser bereits seit 2016 im Wahlprogramm hat. Insofern sind wir da nicht so weit entfernt.

[Katina Schubert (LINKE): Hört, hört!]

Das eigentliche Problem in der Stadt ist aber ein ganz anderes. Das Problem ist, dass in den letzten Jahren von den Senaten massiv kostenlose Parkplätze abgeordnet worden sind, dass bei neuen Siedlungsvorhaben grundsätzlich eine autofreie Siedlung proklamiert wurde, bei baulichen Maßnahmen an Straßen keine Priorität des Parkplatzerhalts vorhanden war und darüber hinaus – verkehrstechnisch nicht nachvollziehbar – die Parkraumbewirtschaftung exorbitant gewachsen ist. Das Wichtigste ist, dass wir reguläre, kostenlose Parkplätze auf die Straße bekommen.

[Beifall bei der AfD]

Wir brauchen diese Parkplätze natürlich auch nicht nur bei den Wohnungen der Menschen, sondern auch da, wo sie arbeiten. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Zukunft einer Großstadt wie Berlin nur im ÖPNV liegen kann. Zurzeit haben wir aber keinen leistungsstarken, attraktiven ÖPNV. Insofern muss die Pflegekraft, wenn sie ihre Kunden alle bedienen will, das Auto mitnehmen. Sie verliert die Kunden aber, wenn sie es nicht schafft, schnell genug genügend Parkplätze zu bekommen. Das Gleiche gilt für die Handwerkerin, die mit ihrem Wagen näher an den Kunden heranfahren muss, weil sie schweres Gerät hat, oder für die Krankenschwester, die Nachtschicht hat und weder am Beginn noch am Ende ein ÖPNV-Angebot vorfindet, weil der in den Nachtschlaf gegangen ist. Insofern bleibt für uns die Forderung: Wir brauchen die Parkplätze auf der Straße – nicht nur in den Wohngebieten, sondern auch dort, wo gearbeitet wird – weiterhin.

Beim Thema fehlende Parkplätze möchte ich noch einmal auf das Thema Parkraumbewirtschaftung zu sprechen kommen. Parkraumbewirtschaftung ist da sinnvoll und angemessen, wo sie dafür sorgt, dass in stark frequentierten Bereichen der Wechsel an den Parkplätzen schneller vorkommt und dadurch die Kapazitäten ausgeweitet werden. Das, was wir heutzutage erleben, ist aber, dass die Bezirkshaushalte teilweise nur noch dadurch funktionieren, dass man die Parkraumbewirtschaftung exorbitant ausweitet, dass – wie die Koalition es ja vorhat und die Opposition noch in viel stärkerem Maße – die Gebühren in der Parkraumbewirtschaftung noch stärker steigen werden, und dass die Anwohner noch weiter zur Kasse gebeten werden. Das ist eine Abzocke des Autofahrers, und das wird es mit uns nicht geben.

[Beifall bei der AfD]

Deshalb haben wir als Fraktion einen Antrag hier ins Abgeordnetenhaus eingebracht, den wir nächstes Mal auf der Tagesordnung haben werden. Der Antrag fordert, dass eine deutliche Einschränkung der Parkraumbewirtschaftung passieren muss und die Gebühren auf das Notwendige zurückgeschrumpft werden müssen. Ansonsten freue ich mich über eine interessante Diskussion. Ich würde mich freuen, wenn dadurch zusätzliche Parkplätze kommen, denn das haben alle Autofahrer in dieser Stadt verdient. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Mobilität und Verkehr. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Sehr geehrte Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Plenarsitzung findet am Donnerstag, den 4. Juli 2024, um 10 Uhr statt. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend!

[Schluss der Sitzung: 18.30 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 12:

Wiedereinführung der Fehlbelegungsabgabe II: Gesetz über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen (AFWoG Bln)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom
22. April 2024 und Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 15. Mai 2024
Drucksache [19/1685](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1480](#)

vertagt

Lfd. Nr. 17:

Gesetz zur Finanzierung politischer Stiftungen und kommunalpolitischer Bildungswerke aus dem Berliner Landeshaushalt (Berliner Stiftungsfinanzierungsgesetz – BlnStiftFinG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 30. Mai 2024 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
12. Juni 2024
Drucksache [19/1761](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion
der SPD
Drucksache [19/1619](#)

vertagt

Lfd. Nr. 22:

Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnraum (Zweckentfremdungsverbot-Gesetz – ZwVbG)

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1651](#)

vertagt

Lfd. Nr. 23:

Gesetz über Berichtspflichten des Senats gegenüber dem Abgeordnetenhaus von Berlin zu Grundrechtseingriffen im Rahmen der Gefahrenabwehr und Strafverfolgung (Überwachungstransparenzgesetz)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der
Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1652](#)

vertagt

Lfd. Nr. 26:

Wahl von 18 Personen zu Mitgliedern des Landesbeirats für psychische Gesundheit und 18 Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Landesbeirats für psychische Gesundheit

Wahl
Drucksache [19/1758](#)

an GesPflG mit der Bitte um Wahlempfehlung

Lfd. Nr. 30:

Pakt mit den sozialen Trägern und den Verbänden der Wohlfahrtspflege schließen – Die soziale Infrastruktur der Stadt auch in Krisenzeiten sichern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und
Soziales vom 29. Februar 2024 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
29. Mai 2024
Drucksache [19/1725](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1411](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE – auch mit
geändertem Berichtsdatum abgelehnt

Lfd. Nr. 31:

Vertrauen erhalten – Zusagen einhalten: TV-L Abschluss einschließlich Hauptstadtzulage auch für freie Träger refinanzieren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und
Soziales vom 25. April 2024 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom

29. Mai 2024
Drucksache [19/1726](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1498](#)

vertagt

Lfd. Nr. 32:

Tegel öffnen! Notunterkunft TXL für Angebote der Zivilgesellschaft öffnen und Mindeststandards einhalten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Frauen und Gleichstellung, Vielfalt und Antidiskriminierung vom 30. Mai 2024
Drucksache [19/1729](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1394](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE bei Abwesenheit AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 34:

Terrorfinanzierung stoppen! Keine Gelder Deutschlands und der EU mehr für die Palästinensische Autonomiebehörde und die Hamas

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom 5. Juni 2024
Drucksache [19/1738](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1369](#)

mehrheitlich – gegen AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 35:

a) Gleichberechtigung von Auszubildenden mit Studierenden – vergünstigtes Deutschlandticket auch für Azubis einführen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Mobilität und Verkehr vom 5. Juni 2024
Drucksache [19/1740](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1561](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE – abgelehnt

b) Mobilität für Familien sicherstellen – vergünstigtes Deutschlandticket auch für Schüler*innen einführen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Mobilität und Verkehr vom 5. Juni 2024
Drucksache [19/1741](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1640](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE bei Enthaltung AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 36:

Mehr Transparenz auf dem Wohnungsmarkt: ein Mieten-Scan für Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 10. Juni 2024
Drucksache [19/1744](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1049](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE – auch mit geändertem Berichtsdatum abgelehnt

Lfd. Nr. 37:

Entwurf des Bebauungsplans 3-65 für eine Teilfläche des Geländes zwischen Heinersdorfer Straße, südlich des Grundstückes Heinersdorfer Straße 14 und nördlich des Schmöckpfuhlgrabens im Bezirk Pankow, Ortsteil Blankenburg

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 10. Juni 2024
Drucksache [19/1745](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1704](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – angenommen

Lfd. Nr. 40:

Menschen vor dem Erfrierungstod bewahren: Ganztägige Angebote in der Kältehilfe sicherstellen!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1499](#)

vertagt

Lfd. Nr. 41:

„Rainbow Cities Network“ stärken und neue Mitgliedsstädte gewinnen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1607](#)

vertagt

Lfd. Nr. 42:

**Wiedereinführung des
Funkzellentransparenzsystems – Kein Abbau des
Grundrechts auf informationelle
Selbstbestimmung**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der
Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1657](#)

vertagt

Lfd. Nr. 44:

Ein Wohlfahrtsindex für Berlin!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1698](#)

vertagt

Lfd. Nr. 45:

**Den öffentlichen Raum sozial gestalten – ohne
feindliche Architektur**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1700](#)

an StadtWohn (f) und UK

Lfd. Nr. 46:

**Bundesratsinitiative zur Schaffung eines neuen
Straftatbestands § 241b StGB „Bedrohung von
Zeugen und Gerichtspersonen“**

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD
Drucksache [19/1710](#)

an BuEuMe (f) und Recht

Lfd. Nr. 48:

**Freiheit und Privatsphäre schützen – Recht auf
Bargeld im Grundgesetz verankern**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1747](#)

vertagt

Lfd. Nr. 53:

**Mieter*innen besser vor
Eigenbedarfskündigungen schützen –
Bundesratsinitiative für wirkungsvollen
Kündigungsschutz, Transparenz und Kontrolle**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1752](#)

vertagt

Lfd. Nr. 54:

**Antisemitismus und Diskriminierung an
Hochschulen nachhaltig bekämpfen; wirksame
Sofortmaßnahmen und langfristige Strategien
fördern!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1753](#)

vorab an WissForsch (f) und IntGleich

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu Ifd. Nr. 25:

Wahl eines Mitglieds des Stiftungsrats der Stiftung Oper in Berlin

Wahl
Drucksache [19/1739](#)

Es wurde gewählt:

Frau Dr. Nadja Scholz

Zu Ifd. Nr. 26 A:

Wahl eines Mitglieds des Präsidiums des Abgeordnetenhauses

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1765](#)

Es wurde gewählt:

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Frau Tonka Wojahn

Zu Ifd. Nr. 33:

Kreativwirtschaftsberichterstattung fortschreiben – Bilanz ziehen, Schwerpunkte setzen und Zukunft gestalten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie und Betriebe vom 3. Juni 2024
Drucksache [19/1734](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD
Drucksache [19/1519](#)

Der Senat wird aufgefordert, im Abstand von zwei Jahren einen Kultur-, Kreativ- und Digitalwirtschaftsbericht zu erstellen und zu veröffentlichen. Der vorzulegende Bericht soll ausgehend vom „Kultur- und Kreativwirtschaftsindex“ fortgeschrieben werden und dessen Kriterien erweitern und aktualisieren. Er soll sich insbesondere mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Kultur-, Kreativ- und Digitalwirtschaft auseinandersetzen und die Wechselwirkungen mit anderen Branchen/Märkten darstellen.

Außerdem soll der Bericht alle vom Senat von Berlin durchgeführten Maßnahmen zur Förderung der Kultur-, Kreativ- und Digitalwirtschaft umfassen und in einem Public-Value-Monitoring einen Ausblick darauf geben, wie der öffentliche Wert der Fördertätigkeit in Berlin weiterentwickelt wird. Besondere Erläuterungen zur

Situation der Frauen in der Kreativwirtschaft sollen ebenfalls enthalten sein.

Branchen- und Interessenvertretungen von kommerziell und von nichtkommerziell arbeitenden Akteuren sind in die Erarbeitung des Berichts einzubeziehen. Der Bericht ist erstmals 2025 vorzulegen und soll danach alle zwei Jahre veröffentlicht werden.

Zu Ifd. Nr. 37:

Entwurf des Bebauungsplans 3-65 für eine Teilfläche des Geländes zwischen Heinersdorfer Straße, südlich des Grundstückes Heinersdorfer Straße 14 und nördlich des Schmöckpfehlgrabens im Bezirk Pankow, Ortsteil Blankenburg

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 10. Juni 2024
Drucksache [19/1745](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1704](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 28. Mai 2024 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans 3-65 für eine Teilfläche des Geländes zwischen Heinersdorfer Straße, südlich des Grundstückes Heinersdorfer Straße 14 und nördlich des Schmöckpfehlgrabens im Bezirk Pankow, Ortsteil Blankenburg zu.

Zu Ifd. Nr. 38:

Wasser als Ressource verstehen! Erweiterung des Auftrags der Berliner Wasserbetriebe

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie und Betriebe vom 3. Juni 2024 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2024
Drucksache [19/1764](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD
Drucksache [19/1492](#)

Der Senat wird aufgefordert, schnellstmöglich zu prüfen, wie der Auftrag der Berliner Wasserbetriebe von der reinen Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung hin zu einer vollumfänglichen Kreislauf-Wasserwirtschaft erweitert werden kann. Teil dieser Prüfung ist auch eine Auflistung, welche gesetzlichen Änderungen hierfür gegebenenfalls notwendig sind.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 2024 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 38 A:

Die Situation von Endometriose- und Adenomyose-Betroffenen in Berlin verbessern

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien vom 19. Juni 2024

Drucksache [19/1771](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Drucksache [19/1692](#)

Der Senat wird aufgefordert,

1. die Grundlagen- und Versorgungsforschung am Berliner Endometriosezentrum (gemeinsam mit dem Bund) zu fördern und auszubauen und dabei die ärztliche Weiterbildung zur Versorgung von Patientinnen mit Endometriose und Adenomyose zu berücksichtigen;
2. zusammen mit der Ärztekammer Berlin zu überprüfen, ob die Themen Endometriose und Adenomyose entsprechend dem aktuellen Forschungsstand angemessen in Fort- und Weiterbildungen für die Ärzteschaft und weiteres medizinisches Fachpersonal behandelt werden; gegebenenfalls ist dieses Angebot weiterzuentwickeln;
3. zu prüfen, welche Parameter in einem berlinweiten Endometriose-Register erhoben werden könnten, um die Versorgungssituation von Endometriose- und Adenomyose-Betroffenen abzubilden, und wie dieses in die regelmäßige Gesundheitsberichterstattung des Bundes eingebunden werden kann;
4. im Netzwerk Frauengesundheit eine jährliche Fachtagung zum Thema Frauengesundheit anzuregen und zu unterstützen; im Rahmen der Fachtagung sollen sich Medizinerinnen und Mediziner über den aktuellen Stand der Gendermedizin informieren können und mit der Politik und Verbänden in den Austausch kommen;
5. eine landesweite Aufklärungskampagne über Endometriose zu konzipieren und durchzuführen; insbesondere sollen dabei Informationen über Endometriose im Rahmen des Aufklärungsunterrichts an Schulen weitergegeben werden;
6. die Grundlagen- und Versorgungsforschung sowie die multimodalen Therapieansätze bei Endometriose- und Adenomyose-Betroffenen auf die Agenda der Gesundheitsministerkonferenz sowie die der Gleichstellungs- und Frauenministerinnenkonferenz zu setzen mit dem Ziel, die interdisziplinäre Therapie zwischen insbesondere Gynäkologie, Schmerztherapie und Psychotherapie voranzubringen;
7. eine Bundesratsinitiative einzubringen, die nach dem Vorbild Frankreichs eine nationale Strategie gegen Endometriose mit konkreten Handlungsfeldern und Projekten beschreibt und zu deren Umsetzung ausreichende Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt werden

müssen; bei der Strategie ist Adenomyose mitzudenken.

Dem Abgeordnetenhaus ist spätestens bis zum 31. Dezember 2024 zu berichten.